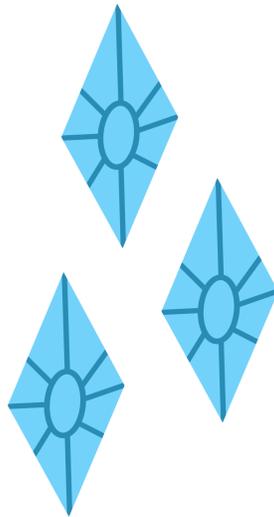


KAPITEL 7

- DIE HERDE -



AKT 1 : Schüler sein

AKT 2 : Grauer Himmel

AKT 3 : Ponyville

AKT 4 : Schwarzer Horizont

AKT 5 : Hunger

AKT 6 : Raubzug

AKT 1 : Schüler sein

"Sehr gut, Twilight, konzentriere dich stets auf den Punkt der Magie, der dir am weitesten entfernt scheint, vergiss die umliegenden Barrieren, die Hindernisse, die dir vorzugaukeln versuchen, dieser Ort sei nicht zu erreichen. Halte ihn aufrecht, bis du dein Ziel erreicht hast."

Cleophee umrundete sie, Twilights Ohren folgten ihr, drehten sich ihr zu, während die Stimme auf das Einhorn in der Mitte einsprach. Sie versuchte, so wie ihr gesagt wurde, alles um sich herum auszublenden.

Den steinernen Pavillon, in dem sie saß, das Rascheln und Raunen der grünen Sträucher und Wiesen, die Blumen mit ihren hunderten verschiedenen Düften, die versuchten, ihre Nase zu verführen, die warme Sonne, die von oben auf sie herableuchtete und ihr Fell wärmte.

Auch die frische Brise, die durch die Palastgärten des Schlosses wehte und sie kitzelte.

Kurz trug er den Duft von frischen Akazienblüten mit sich, das Lieblingsshampoo der Königin, doch schnell legte Twilight auch diesen Sinneseindruck beiseite und fixierte im Geist einen Strang arkaner Macht, der direkt vor ihrem inneren Auge lag und sie zum Zentrum ihres magischen Ichs führte.

"Hervorragend... folge ihm, aber langsam; kannst du es spüren?"

Twilight sagte nichts, nickte nur als Antwort, während sie mit geschlossenen Augen versuchte, diesen Strang zu erreichen. Ihr Horn auf der Stirn kribbelte wie verrückt, es juckte unerträglich, doch verkniff sie es sich, daran zu kratzen; es war, als ob sich kleine Insekten darin verbissen hätten.

Arkaninvertierte Selbstfokussierung war es, mit der sie sich befassten. Twilight hatte davon gelesen, sogar einst einen Aufsatz für Prinzessin Celestia darüber verfasst.

Damals trug sie die stille Hoffnung in sich, die Prinzessin würde ihren kleinen Hufeisig richtig interpretieren und sie daraufhin in dieser Materie unterrichten.

Denn wer, wenn nicht das mächtigste Alicorn auf dieser Welt, hätte sonst über solches Wissen verfügen können?

Aber ihre Lehrerin erkannte oder wollte ihre Bitte nicht erkennen... Letzteres war es, was ihr Gefühl ihr immer wieder einredete und so enttäuschte.

Es wäre nicht relevant, ein zu unerforschter Zweig der Magie und daher zu gefährlich, dies war Celestias Begründung gewesen.

Selbst Star Swirl the Bearded hatte darüber nur hypothetisch geschrieben.

Und doch stand sie nun hier, mitten in Canterlot, an der Seite der Königin und Freundin, die sie genau diese Art der Magie lehrte... war Cleo womöglich noch mächtiger als Celestia?

Ein Gedanke, der sie erneut ablenkte, sie verwarf ihn daher ein weiteres Mal, um sich auf den Zauber zu konzentrieren.

Die Gabe, in seinem eigenen Quell der Magie zu tauchen, darin zu schwimmen und sich treiben

zu lassen...

Wie gerne hätte Twilight ihre eigene Macht erfahren, deren Grenzen ausgelotet und diese neuen Möglichkeiten in sich erforscht!

Sie hatte ihr halbes Leben damit verbracht zu lernen, welche Geheimnisse sie außerhalb umgaben, aber die Geheimnisse, die in ihr selbst steckten, denen war sie in dieser Form noch nie nachgegangen.

Wieder Schülerin zu sein, etwas Neues zu Lernen und zu erfahren - Twilight schwelgte darin, sie war glücklich.

Es bereitete ihr Freude und sie war Cleophee dafür dankbar, dankbar dafür, dass sie ihr immer wieder neue Sichten auf diese Welt eröffnete, Ansichten und Aufgaben mit ihr teilte, die sie forderten.

Celestia hatte sie zuletzt nur noch sich selbst überlassen, sie war ein Schüler ohne seinen Lehrer gewesen... warum hatte die Prinzessin diesen Aspekt ihres Selbst nie weiter gefördert?

„Deine Gedanken verlieren sich, Twilight, du vergisst deinen Fokus auf das Wesentliche... forme den Zauber, kanalisier ihn, wie es jeder Zauber von dir verlangt...“

„...und richte deinen Fokus auf seine Herkunft.“

Brummte das Einhorn den Satz für Cleo zu Ende. Sie hatten ihn den ganzen Morgen immer und immer wieder wiederholt, und Twilight wollte ihre Freundin nicht enttäuschen, weshalb sie einen Huf vor den anderen setzte.

Entlang des glänzenden Flusses, der ihren Pfad zum Zentrum jeglicher Magie darstellte, *ihrer* Magie.

Er schrieb hunderte von Windungen, wie er sich durch das grüne Tal vor ihr erstreckte und scheinbar endlos am weit entfernten Horizont endete, zwischen Bergen so hoch, das man meinen könnte, auf ihrer Spitze die Sterne vom Himmel pflücken zu können... Twilight zweifelte.

„Sein Ursprung liegt so weit entfernt, wie soll ich jemals dort ankommen oder diese Berge überwinden? Es ist zu schwierig.“

„Überstürze nichts, Twilight, diese Berge türmst du durch deine Ängste auf, durch deine Selbstzweifel. Ich habe Jahre gebraucht, um seine Ufer zu erreichen, meine Quelle zu finden, darum gehe es mit Bedacht an. Nun konzentriere dich auf deinen Zauber und sehe über dich hinaus, erkenne, welche Veränderungen er mit sich bringt.“

„In Ordnung, ich versuche es.“

Twilight wählte einen einfachen Schwebenzauber, denn Cleo hatte ihr geraten mit einfachen, elementaren Zauber zu beginnen, auch wenn es dadurch schwerer sein würde, die erwarteten Veränderungen in sich zu erkennen.

Eine große Vase mit weißen Orchideen hob sich im Glanz von Twilights Magie in die Luft und kreiste um den Pavillon herum.

Jetzt kam der schwierigste Teil, den Quell ihrer Kraft durch ihr Einhorn zurückzuleiten um das, was nach außen gebracht wurde, in sich zu kehren.

Es war, als wenn man ein viel zu dicke Wolke zurück durch ein Nadelöhr ziehen wollte, ja, so fühlte sich ihre Magie an.

Ihr magisches Horn war darauf ausgerichtet, ihre Kräfte zu führen und nach außen zu bringen und in bestimmten Fällen dafür da, sie an der Spitze zu bündeln, wann immer eine kraftvolle Entladung von Nöten war.

Genau diese Spitze war nun ihr Nadelöhr, in dem sie ihre Wolke wie ein feines Garn zu sich zurück zu flechten begann.

Das nötige Gefühl dafür zu entwickeln, dieses leuchtende Garn nicht reißen zu lassen, war sehr schwer, und Twilight musste viel innere Kraft dafür aufwenden, um diesen Balanceakt aufrecht zu erhalten.

Mit Schweißperlen auf der Stirn zuckte sie zusammen, wann immer der Faden sich in die Länge zog, zu reißen drohte, weil sie zu stark an ihm zog.

Doch dieser Versuch war bis jetzt der erfolgreichste des Tages; Cleophees Einfall, die Übungen in der frischen Luft weiter zu führen, hatten wohl zum erwünschten Effekt geführt.

Twilight spürte es, fühlte ihre nach innen geführte Kraft, und ihr Horn hatte aufgehört zu leuchten, obwohl die Vase nach wie vor über ihre Köpfe hinwegschwebte.

Ihr erster, kleiner Erfolg ließ sie erfreut auflachen.

„Ich habe es, ich hab es, es funktioniert, nur... was genau mache ich jetzt?“

Aus der Furcht geboren, diesen Zustandes der arkanen Selbsterkennung gleich wieder zu verlieren, wagte sie kaum mehr, mit der Wimper zu zucken oder zu atmen.

Völlig steif wartete sie auf weitere Instruktionen von Seiten der Königin.

„Immer mit der Ruhe, halte deine Anstrengungen an diesem Punkt aufrecht. Nun schau dich langsam um, betrachte die Windungen deines inneren, magischen Flusses.

Der Zauber ist sehr einfach, die Veränderungen sind klein, aber vorhanden... konzentriere dich auf die Details.“

Ein vorsichtiges Nicken in der realen Welt, mehr traute sich Twilight nicht.

In ihrem Geist sah sie über die weiten Felder, durch die sich ihr Fluss schlängelte, sah die Berge, die zu ihrer Freude nicht mehr ganz so hoch reichten wie zuvor.

Sie brauchte nicht lange zu suchen, es geschah ganz in ihrer Nähe - ein Leuchten, das kreisrund aus den Tiefen des Flusses aufstrahlte. Es war wunderschön.

Es war wie flüssige Energie, so würde Twilight es beschreiben: kleine Lichtpunkte huschten im kristallklaren Wasser umher und kleine Wellen brachen sich glänzend an der Oberfläche, wann immer ein Tropfen sich von seiner Oberfläche löste und in den Himmel stieg.

„Der magische Fluss dieses Zaubers... ich habe ihn gefunden.“

„Das machst du hervorragend, du hast ein sehr feines Gespür dafür. Ich bin beeindruckt.“

Twilight grinste mit geschlossenen Augen.

„Wie tief wird er wohl an dieser Stelle sein?“

„Es ist nur der erste Schritt zum eigentlichen Ufer deiner Magie; ihn auszuloten, seine Tiefen zu ergründen könnte gefährlich sein. Du solltest vorher deine Verbindung, deinen Faden stärken, denn er allein hält dich zwischen diesen Welten. Verstehst du, was ich dir damit sagen möchte?“

„Ja... ich verstehe, aber ich möchte es dennoch riskieren, nur ein paar vorsichtige Schritte.“

Cleophee schwieg, doch spürte Twilight eine ihrer Schwingen auf ihrem Rücken als stilles Zeichen der Zustimmung. Es war beruhigend, sie an ihrer Seite zu wissen.

Die Essenz der Magie, die sie wirkte, lag nun genau vor ihr, sie ragte darüber hinweg, schien darüber zu schweben. Wie genau, das wusste sie nicht, nichts schien in ihrer inneren Welt gleich dem, was Außen existierte.

Sie unternahm den ersten Schritt, streckte den ersten Lauf in den glitzernden Fluss vor sich, ein Gefühl der Frische durchzuckte sie wie ein kaltes Getränk an einem viel zu heißen Sommertag. Nur wenige Zentimeter tief tauchte er ein, als sie einen weiteren ihrer Läufe eintauchte, tiefer dieses Mal. Twilight spürte, wie diese Kälte angenehm durch ihre Venen drang, sich in ihrem ganzen Körper ausdehnte.

Beim nächsten Schritt stolperte sie fast, der Grund lag tiefer als erwartet, und das unbändige Bedürfnis darin zu schwimmen, sich darin treiben zu lassen verlangte von ihr, einen weiteren Lauf voraus zu setzen.

„Nur noch einen... dann kehre ich um.“

Flüsterte sie, Cleophees Warnungen nahm sie nur aus weiter Ferne wahr.

Ihr nächster Schritt fand keinen Halt, und sie taumelte nach vorn, unfähig sich zu fangen. Der dünne Faden, den sie gesponnen hatte, er hatte nicht genügend Kraft sie zu halten, er riss beim ersten Versuch, sich daran wieder hochzuziehen und die Vase, die sie gehalten hatte, fiel krachend zu Boden.

Twilight erwartete aus Gewohnheit, nass zu werden, ein Plätschern der Wasseroberfläche zu vernehmen, aber nichts dergleichen geschah. Sie fiel wie durch Rauch einfach in seine Tiefen und schwebte hinab. Die Energie, die sie umgab war ruhig, gleichbleibend und hatte eine stätige Konsistenz. Twilight wurde bewusst, dass sie gefangen war, sie erkannte ihr Spiegelbild über sich, reflektiert wie von der Oberfläche eines zugefrorenen Sees, erstarrt, als der magische Fluss riss.

Panik machte sich in ihr breit, sie konnte nicht mehr raus, das Atmen fiel ihr schwer.

Mit aller Macht wollte sie gegen das Eis schlagen, doch sie driftete immer tiefer hinab, entfernte sich von der Realität.

Sie ruderte mit ihren Läufen, immer wilder, aber sie sank ohne Halt, all ihre Rufe waren leer und für niemanden zu hören.

Twilights Horn kribbelte, als sich etwas um ihre Brust zu schmiegen schien, wie ein kräftiger Lauf, der sie davon abhielt, weiter hinabzugleiten.

Es zog an ihr, hob sie an, bis Twilight wieder das Licht über sich sah und mit einem tiefen Keuchen nach Luft durchbrach sie ihren gefrorenen Fluss der Magie.

Die Augen weit aufgerissen sah sie Cleophee vor sich, die Umgebung war in ein purpurnes Licht gehüllt, als ihre Magie in Twilights Horn drang.

Das Einhorn stürzte auf allen Vieren nach vorn, als Cleo die Magie löste, und ihr war furchtbar schwindelig.

„Und darum ist dieser Zweig der Magie so gefährlich...“

Sprach die Königin, während sie selber nach Luft rang.

„...man verliert sich sehr schnell in seinem eigenen Fluss und deine Gewässer, Twilight, ragen sehr tief hinab.“

„Es tut mir leid, es war so berauschend, so intensiv, ich wollte immer weiter, ohne dich wäre ich nicht mehr heraus gekommen. Ich wollte das nicht.“

„Nein, schon gut, ich hätte dich davon abhalten sollen, ich hatte ein ganzes Millennium Zeit dafür, mich darin zu üben, immer Schritt für Schritt. Entspanne dich erst einmal, für heute war das genug.“

Nichts wollte Twilight lieber im Moment, und so legte sie sich auf den steinernen Boden des Pavillons, während sie Cleophee beobachtete.

Die Augen geschlossen, atmete Cleo tief durch und streckte ihren Kopf der Sonne entgegen, sie schien erschöpft. Ein jeglicher Zauber, und sei er noch so klein, schien die Königin zutiefst anzustrengen, und Twilight begann sich nach dem Grund zu fragen, als ihr der Hornschmuck wieder auffiel, den Cleo um ihr Horn gewickelt hatte.

Die Farben, in der dieser Schal glänzte, kamen ihr auf eine subtile Art bekannt vor. Twilight vermochte sie aber nicht zuzuordnen, die dunklen Schriftzeichen darauf verfremdeten den Gesamteindruck zu sehr.

In den letzten fünf Tagen, seit sie hier war, hatte Twilight die Königin mit Fragen geradezu gelöchert, woraufhin sie letztendlich versprochen hatte, ein wenig taktvoller zu sein. Sie würde ihre Freundin bei einer ruhigen Tasse Tee am Abend darüber ausfragen, jetzt war ihr einfach nur danach, das eben Erlebte ein wenig zu verarbeiten, und dies gelang ihr am besten, wenn sie darüber nachdachte.

Diese Art von Magie bot viele neue Aspekte und Möglichkeiten; Cleo hatte so ihr Einhorn über Monate hinweg vor ihr versteckt.

Als Vorführung für Twilight hatte sie sogar ihre Flügel verschwinden lassen, gänzlich ohne Anstrengung.

Alles, sogar jeder Gegenstand, in dem ein magischer Keim steckte, konnte man so in seinem eigenem arkanen Pool verstecken, über Tage, Jahre, ja sogar ein ganzes Leben lang, und das

gänzlich ohne Mühe, weil der Zauber sich aus dem eigenen Fluss nährte. Das war ein faszinierender Gedanke, Twilight wollte unbedingt besser darin werden, sie wollte unbedingt so gut werden wie sie, ihre neue Lehrerin... nur woher konnte diese es? Wo hatte die Königin gelernt, so gut zu werden?

„Darf ich dir eine Frage stellen?“

„Natürlich, Twilight, du darfst mir jede Frage stellen, die dir auf dem Herzen liegt.“

Sprach Cleo freundlich und badete ihr Gesicht in der Sonne über ihnen, ohne zu Twilight hinab zu schauen, die leicht nervös mit einer Hufspitze auf dem Boden scharfte.

„Das mit dem Bergdorf im Norden, Belahout, aus dem du stammst... du hast mir in den vergangenen Monaten so viel von dir erzählt, und ich frage mich...“

Das Einhorn zögerte ihre Frage hinaus, aus Sorge, ihre Freundin damit zu verstimmen. Cleo sah sie mit einem offenen Auge zwischen ihrer Weinrot leuchtenden Mähne an, sie sah Twilights Zweifel, spürte diesen in ihr wachsen.

„Du möchtest wissen, ob ich dir immer die Wahrheit erzählt habe?“

„Ich weiß, dass das mit dem Dorf nicht stimmen kann, aber ich nehme es dir nicht übel, ich weiß du wolltest mir damals nicht zeigen, wer du wirklich bist. Ich frage mich nur... warum hast du all die Jahrhunderte auf deine Krone verzichtet... deinen angestammten Platz?“

Die Worte entsprangen geradezu Twilights Mund, als hoffte diese, so einem möglichen Groll von Cleophee entgegen zu wirken. Fünf Tage nun hat sie es mit sich herumgetragen, es stand ganz oben auf einer großen Liste von Fragen, die Twilight für sich geklärt haben wollte. Doch was folgte, waren einige Minuten des Schweigens, bevor Cleo ihr in einer Mischung von Erkenntnis und Kummer antwortete.

„Es tut mir leid... es tut mir leid, dass ich nicht immer ehrlich zu dir war. Dieses Dorf, das von wilden Pegasusponys bewohnt wird, gibt es tatsächlich. Ich besuchte es einst vor vielen Jahren, als ich kaum älter war als du, Twilight.“

Cleophee blickte hinauf zu den Zinnen einer der vielen Türme des Schlosses Canterlot. Twilight folgte ihrem Blick zur sonnengeschmückten Turmspitze, auf dessen weiten Ausleger der Terrasse Prinzessin Celestia auf sie beide herab blickte.

Die rosa Mähne mit ihrem bläulichen und türkisenen Schimmer strahlte. Es verlor sich im schattigen Zimmer des Turmes, als Celestia darin wieder verschwand.

Diese Farben... Twilight Augen sprangen zu Cleos Hornschmuck, es waren dieselben! War es reiner Zufall, und warum war ihr dies nicht schon zuvor aufgefallen?

Sie zwang sich, nicht zu sehr darauf zu starren und zuckte, als die Königin weiter sprach.

„Du hast recht... ich war sehr lange fort und zu weit, so weit, dass mich die Zeit selbst in Vergessenheit gehüllt hat.“

„Wie konnte so was geschehen, und warum?“

Und Cleophee verengte ihre Augen zu Schlitzen bei dieser Frage.

„Dies... meine liebe Schülerin, ist eine Frage, die du lieber meiner Schwester stellen solltest.“

Verwirrung machte sich in Twilights Gesichtszügen breit, eine leichte Nervosität wuchs anhand der Worte und Deutungen, die sie gehört und gesehen hatte, in ihr.

Doch Twilight wäre nicht Twilight, wenn sie diesen Dingen nicht auf den Grund gehen würde, sie würde Celestia drauf ansprechen.

„Komm, Twilight, ich möchte dir etwas zeigen.“

Verwirrung und Nervosität wichen, als Cleo aufstand und in Richtung Palast ging, sie folgte ihr schweigend.

Stille legte sich für einige Minuten über die Gärten, in der nur Vögel sanft vor sich hin sangen, der Wind in den Bäumen und Sträucher raschelte und nur ihre Hufe zu hören waren.

Sie wurde durchbrochen, als die Freudenschreie eines kleinen Fohlens sie durchschnitt, die Twilights Namen rief.

„Tante Twilight, Tante Twilight!“

Von der steinernen Veranda, die vom Westflügel des Schlosses herüber ragte, sprang aufgeregt ein kleines Einhornmädchen die Stufen hinunter und rannte ihnen entgegen.

Tante Twilight grinste freudig und sprang voraus an Cleophee vorbei zu ihrer kleinen Nichte, deren vom Vater geerbtes weißes Fell das Licht reflektierte.

„Star Dancer!“

Wie sie sich gegenüberstanden, dribbelten sie ein paar Sprünge auf ihren Hufspitzen, legten sich dann flach auf den Boden und verdeckten ihre Augen, während sie zusammen sprachen.

„Sonnenschein, Sonnenschein, der Käfer ist erwacht! Klatscht in die Hufe...“

Was sie auch taten

„...tu was dir Freude macht.“

Und beendeten ihre Begrüßung, in dem sie ihre Hüften kreisen ließen. Lachend sprang die

kleine Prinzessin Star Dancer ihrem Fohlensitter in die Läufe und drückte sie fest. Twilight streifte einige der goldenen Strähnen aus dem Gesicht ihrer Nichte und stellte erfreut fest, dass sich seit dem letzten Besuch einige kirschrote Strähnen darin gesammelt hatten. Frech lagen sie ihr vor ihren hellblauen Augen, die funkelten wie Saphire, sie war wahrlich ein Kind des Crystal Empires.

„Was für eine Überraschung, dich hier zu sehen, Dancer. Ich hab dich so lange nicht mehr gesehen, und groß bist du geworden.“

„Ja, aber meinen Schönheitsfleck hab ich noch immer nicht bekommen.“

Damit löste sie sich von Twilight und drehte ein paar Runden um sich selbst, als ob weiter hinten auf ihrer Flanke vielleicht doch noch was zu sehen wäre.

„Der kommt schon noch, du musst nur ein wenig mehr Geduld haben, Süße. Es freut mich so sehr dich zu sehen, nur hör auf, mich immer Tante Twilight zu rufen, da komme ich mir immer so alt vor.“

„Okay...! Aber zu Tante Celestia darf ich doch so sagen, oder? Sie ist ja schon tausend Jahre alt.“

„Also weißt du, ich... nun, ich denke, du bleibst doch besser bei Prinzessin Celestia, aber sag mal, du bist doch bestimmt nicht allein hier. Sind Mama und Papa auch da?“

Das kleine Einhorn ließ sich auf ihren Hintern fallen und lächelte zu Twilight hoch.

„Mama hat gesagt, dass Papa unterwegs ist, die Soldaten aus gaaaaanz Canterlot...“

Sie machte dabei eine ausschweifende Drehbewegung mit ihren rechten Vorderlauf.

„...zurück zu rufen, und Mama ist bei Tante Cele...“

Da unterbrach sich das Fohlen und blickte über Twilights Kopf hinweg, als sie Cleophee in ihrem Blickfeld erhaschte. Mit großen Augen betrachtete sie das große Alicorn und dessen silberrote Krone auf dem Haupt.

„Darf ich dir vorstellen, Star Dancer, dies ist Königin Cleophee. Cleophee, das kleine Fohlen hier ist Prinzessin Star Dancer.“

Stellte Twilight sie einander vor, ein wenig schüchtern wagte die kleine Prinzessin sich kaum zu bewegen, sondern blinzelte nur mit glänzenden Augen auf die Krone der Königin.

„Es freut mich, deine Bekanntschaft zu machen, Prinzessin Star Dancer.“

Sprach Cleo sanft und beugte sich zum Fohlen hinab, das nicht den Blick von Cleos Krone nehmen konnte.

„Die ist schön, so eine wünsch ich mir auch. Mama sagte, ich bekomme eines Tages ihre Krone, wenn ich alt genug bin.“

„Und wie alt bist du jetzt?“

„Sechs!“

Rief sie laut und warf ihre Vorderläufe in die Luft um zu zeigen, wie groß sie schon war. Cleo lachte und beugte sich noch tiefer hinab zum Fohlen, damit es ihr in gleicher Höhe in die Augen sehen konnte, als sie sprach.

„Du erinnerst mich an ein kleines Fohlen vor vielen, vielen Jahren, es war etwa so alt wie du jetzt, sie schenkte mir damals diese Krone...“

Cleophee hob sich mit ihren Hufen die Krone vom Haupt, drehte diese dazwischen mit einem Blick voll Nostalgie und trauriger Erinnerung, während sie diese betrachtete, und setzte sie schließlich der kleinen Star Dancer in ihre Mähne direkt hinter dem Horn. Wenn dieses Fohlen noch breiter hätte lächeln können, es hätte sich weit über die Grenzen von Equestria gezogen.

„...und jetzt soll sie dir gehören. Sie haben mir so viel gegeben, es wird Zeit, etwas davon zurück zu geben.“

„Cleophee, du kannst doch nicht einfach...“

Protestierte Twilight schwach, doch die Königin erwiderte mit einem Lächeln.

„Schon gut, Twilight... wenn Celestia mir mein Amt als Königin zurück gibt, werde ich diese nicht mehr benötigen. Die weiße Krone ist mein Antlitz und meine Bürde, nicht dieses antike Ding... ich verbinde mit ihr nur noch Kummer.“

„Danke, danke, danke! Die ist so toll, meine eigene, echte Krone! Du bist wirklich die beste Königin, die es gibt.“

Die Freude strömte einfach aus ihr heraus, gemischt mit dem ständigen Getrippel ihrer Hufe auf dem Sandstein, als sie herumsprang und immer wieder die viel zu große Krone auf ihrem Kopf zurecht rückte.

Twilight wollte die Königin noch was fragen, doch es wurde von dem Freudentaumel des Fohlens hinweg geweht, stattdessen lächelte sie ihrer Nichte hinterher.

Es brauchte einige Minuten, eher sie sich beruhigte, und sie alle lachten - nur nicht das Pony,

dass sich im bunten Bild dieser Freude zu ihnen gesellte.

„Dancer, mein Liebes, komm bitte her!“

Streng und farblos wie ein grauer Tropfen, doch Twilight erkannte die Stimme sofort.

„Cadence...“

Plötzlich stand sie da am Sandsteinpfad, der zu ihnen führte. Mit grimmiger Miene schaute sie vorbei an Twilight; ihre lavendelfarbenen Augen fest auf das große Alicorn hinter ihr gerichtet, taxierte die Königin des Crystal Empires die Königin über Equestria.

Die Tochter sah ihre Mutter und gehorchte, sie hüpfte zu ihr hinüber und schmiegte sich in das weiche, rosafarbene Fell, wobei sie ihre Krone fest am Kopf hielt.

Königin Mi Amore Cadenza, Herrscherin über das Crystal Empires, legte vorsichtig ihren linken Flügel über ihr Fohlen und schob es vorsichtig an sich heran, als ob sie es beschützen müsste. Ihre lange gestreifte Mähne in Lila, Pink und Gold wippte sanft im Wind, als sie sich vergewisserte, dass ihrer Tochter nichts fehlte, dann sah sie wieder zu der anderen Königin auf. Ein großes Kristalldiadem schmückte ihre Stirn, das Licht der Sonne brach sich darin in tausenden von Farben.

Die Art und Weise jedoch, wie ihre einstige Fohlensitterin dastand und dabei an ihr vorbei in Richtung Cleo schaute, verwirrte Twilight, mehr noch, es bereitete ihr Unbehagen.

Sie wollte gerade etwas sagen, als Cleophee sich verbeugte und ihr zuvorkam.

„Königin Mi Amore Cadenza aus den fernen, ewig weißen Ländern des Nordens, es freut uns, Euch hier im Herzen Canterlots willkommen zu heißen.“

Schweigen... Cadence erwiderte weder die Verbeugung noch die Begrüßung, die durch die gegebene Situation von Seiten der Etikette her angebracht gewesen wäre. Vielmehr musterten ihre Augen Cleophees.

Abneigung, es war pure Abneigung, die Cadence unter einer Maske der Würde zu verstecken versuchte.

„Ist alles in Ordnung mit dir, Cadence?“

Endlich drehte sie sich mit einem leichten Lächeln im Gesicht zu Twilight.

„Verzeih mir, Twilight, aber das weiß ich noch nicht... es ist aber so schön, dich wiederzusehen. Dein Bruder und ich reden oft von dir...“

Sie umhufften sich ein wenig steifer als sonst, wie Twilight auffiel.

„... dein letzter Besuch im Crystal Empire ist schon sehr lange her, es tut mir leid, dass ich nicht

bei deiner Feier dabei sein konnte.“

„Schon gut, Shining hat mir schon erzählt, dass du viel zu tun hast... ähm, soll ich euch beide kurz allein lassen, oder...?“

Twilight hatte plötzlich Sorge, dass sie der mögliche Grund für die Anspannung war, die hier herrschte. Vielleicht wollten diese beiden Königinnen kurz untereinander reden, und darum fühlte sie sich plötzlich klein und unbedeutend zwischen ihnen.

„Nein, Twilight, dafür besteht kein Anlass, ich bin nicht... wegen ihr hier. Ich treffe mich mit Prinzessin Luna, um weiter am Moon Portal zu arbeiten. Celestia hatte darauf bestanden, nach...“

Und hier schaute sie noch einmal hinüber zu Cleophee, die sich keine Emotion anmerken ließ.

„...nach den neusten Ereignissen.“

„Was für ein Moon Portal? Davon weiß ich gar nichts, es hört sich aber interessant an.“

Frage Twilight verblüfft.

„Es ist eine Pforte, die unsere beiden Reiche miteinander verbinden wird, zumindest soll es dies werden. Unsere Kristallschmiede arbeitet schon sehr lange daran, aber es gibt immer noch Probleme mit der Entfernung ... wenn du mich dann bitte entschuldigst, Twilight, ich werde schon erwartet.“

„Ohh... aber natürlich, Ich verstehe nur nicht, warum ich darin nicht eingeweiht wurde, ich könnte sicherlich helfen.“

„Das weiß ich, Twilight, aber Celestia hatte darauf bestanden, dir nichts darüber zu sagen.“

„Schau mal, Mami, was ich bekommen habe.“

Warf sich die kleine Star Dancer ins Gespräch und streckte ihre neue Krone empor. Cadence konnte jedoch ihre Freude daran scheinbar nicht teilen, als sie sprach.

„Die ist sehr schön, aber bitte gib sie der Königin wieder zurück.“

„Aber Mami?!“

„Ich sagte dir, gib sie bitte zurück.“

Sprach ihre Mutter ein wenig strenger und trieb dem kleinen Fohlen unter sich einige Tränen in

die Augen. Mit heruntergezogenen Mundwinkeln betrachtete sie noch einmal die Krone in ihren Läufen, dann schwebte sie im Schein von Cadence Magie von ihren Hufen zurück auf ein kleines, steinernes Podest, wo sie zwischen den Blumen liegen blieb.

„Ich hoffe, wir haben das nächste Mal mehr Zeit füreinander, Twilight. Pass auf dich auf.“

Und so gingen Mutter und Tochter gemeinsam zurück ins Schloss. Sie würdigte die andere Königin keines weiteren Blickes noch irgendwelcher Worte.

„Das versteh ich nicht... Cadence ist doch sonst immer so lieb und freundlich, warum war sie dir gegenüber so abweisend?“

„Ich weiß es nicht, Twilight...“

Ruhig und scheinbar unbeeindruckt blickte Cleo beiden hinterher, wobei Star Dancer mit tief gesenktem Haupt umherlief, bis sie im Palast verschwanden.

„...ich habe sie heute das erste Mal in meinem Leben getroffen.“

„Ach ja?“

Cleo nickte nur, Twilight hingegen war hin und hergerissen wegen dem, was sich da gerade vor ihr abgespielt hatte.

„Mach dir keine Sorgen deswegen, Twilight, ich habe vieles durcheinander gebracht, die Zeit wird es richten. Komm... ich zeig dir was, was dich wieder ein wenig aufmuntern wird.“

Zwei Wachen schoben die schweren Eichenbalken zur Seite, die in ihren Angeln ruhten, während eine dritte Einhornwache die magischen Schlösser in der Tür mit einem tiefen Grollen entriegelte.

Die großen Flügeltüren teilten sich vor Twilight und der bekannte Geruch, der ihr Herz immer wieder von Neuem rasen ließ, drang in ihre Nase.

Der Geruch von Papier, tausender und abertausender Bücher, von hunderten alter Schriftrollen und getrockneter Tinte, gemischt mit dem Kirschholz der Regale, in denen sie ruhten. Vor ihr erstreckte sich ein wahr gewordener Traum, eine Kathedrale voller Bücher und Wissen.

Mit offenem Mund und glänzenden Augen trat sie an der Seite von Cleophee in die private Bücherei der Königsfamilie, Twilights Hufe liefen von selbst, als sie voreilte und laut entzückt zu quicken begann vor Begeisterung.

Das Licht strahlte durch die vielen Buntglasfenster in festen Lichtkegeln zu ihnen herab.

Twilight hatte noch nie so viele Bücher auf einmal gesehen. Selbst die Crystal Spark-Bücherei des Empires oder die Stadtbücherei Canterlots konnte nicht mit diesem Umfang mithalten.

„Bücher, Bücher, Bücher.... Hunderttausend Bücher!“

Schallte Twilights Begeisterung durch die große Halle, während sie in Windeseile zwischen den Hunderten von Regalen umhersprang, um sich einen ersten Eindruck von allem zu verschaffen; sie war völlig außer sich.

„Mareadopolis, Annashorselis... bei Starswirls Bart! Das ist sogar seine verschwundene sechste Chronik über Drakonische Magie und Raumfaltungstechnik. JA, JA, JA...! Da wird man schon allein beim Tasten zum Enthusiasten.“

„Und das ist bei weitem nicht alles, Twilight, diese Hallen beinhalten noch weit mehr als das Wissen und die Magie aller Ponys, die jemals Equestria durchstreift haben. Sie enthalten Erkenntnis, Wahrheit, Geschichten vom Leben in sich... ich habe damals als kleines Fohlen sehr viel Zeit hier verbracht. Draußen gibt es nicht, was es hier nicht zu finden gäbe.“

Twilight lauschte in Ehrfurcht ihrer Freundin, als sie zusammen die Stirnseite dieser gigantischen Bibliothek erreichten.

Etwas schwebte in der Mitte der kreisrunden Turmbibliothek, sie erkannte einen glühenden Schweif aus Federn, einen grazilen Körper aus leuchtendem Feuer und einen Kopf mit scharfen Augen, der sich zu ihnen drehte.

Celestias Phönix Philomena saß majestätisch auf einer hohen Sitzstange inmitten des Turmes und betrachtete sie genau.

Cleophee behielt den Vogel wachsam im Auge, als sie sich ihm näherten, und Twilight zuckte zusammen, als dieser lauthals aufschrie. Der Lärm hallte durch den weit offenen Raum und ließ nicht nur die Fenster, sondern auch Twilights Ohren vibrieren.

Einen Feuerschweif hinter sich herziehen, fiel Philomena mit weit gespreizten Schwingen herab und schoss über Cleophee hinweg, die sich unter ihr hinweg duckte.

Ein weiteres Mal schrie der Phönix und verschwand in einer magischen Flamme inmitten der Kathedrale voller Bücher.

„Scheint so, als würde sie es mir noch immer nachtragen.“

Sagte Cleophee leicht verstimmt und blickte dorthin zurück, wo der magische Vogel verschwunden war.

„Nachtragen? Was denn?“

„Eine lange Geschichte... sie konnte mich noch nie besonders gut leiden. In meiner Jugend hat sie mich immerzu geärgert und in den Wahnsinn getrieben, wenn sie mir wiederholt meinen Lieblingsnachtisch flambiert hat.“

„Das glaub ich dir gerne, ich kenne ihren Eigensinn aus eigenem Schweif - wie alt ist der Vogel

eigentlich, wenn du ihn schon aus deiner Jugend her kanntest?“

„Legenden erzählen, dass sie angeblich der erste Phönix ist, der jemals auf diese Welt herab fiel.“

Twilight Augen wurden groß, ihre Gedanken sprangen zu der großen Holztafel in Samys Archiv; dort hatten sie sich damals über dieses Buch gebeugt.

„Phönixfeuer... die Geschichte von zwei Phönixküken, die in ihren Phönixsteinen auf die Erde gefallen waren und mit ihrem bunten Feuerschweif ihr ankommen in unsere Welt verkündeten.“

„Sehr gut, Twilight, du schaffst es immer wieder aufs Neue, mich zu überraschen. Du kennst dieses alte Werk der Geschichte also?“

„Ja, Sam hat es mir gezeigt, wie viele andere Sachen auch... auch, dass es sogar zwei Phönixsteine im Schloss gegeben haben soll.“

„In der Tat, dem war so. Timta, der nachtblaue Schrecken, und Philaan, das erstarrte Feuer.“

„Sie hatten sogar Namen? Was ist mit ihnen geschehen?“

Schatten legten sich über Cleophees Augen bei der Frage, und auch ihre Antwort klang fade und gedämpft.

„Verschollen in der Zeit, vergessen in der Zukunft, wie so vieles.“

Aufgrund dieser Antwort fühlte Twilight sich ein wenig unwohl und lenkte das Gespräch wieder zurück zum Ursprung - sie hatte das Gefühl, bei Cleo einen wunden Punkt erwischt zu haben.

„Nun, Philomena war schon immer ein wenig eigen.“

Kicherte Twilight und sprach aus eigener und Fluttershys Erfahrung, was diesen Vogel betraf. Sie betraten den Turm und Twilight verrenkte sich fast den Hals, als sie nun hier drinnen alles von unten nach oben betrachtete. Dutzende Etagen voller Bücherregale schraubten sich über ihren Kopf hinauf. Kunstvoll geschnitzte Treppenstufen verbanden alles zu einem Gemälde voll antikem Wissen, nur unterbrochen von den großen Trägern aus Marmor.

Andächtig blieb Cleophee vor den einem in der Mitte stehen, streifte mit einer Hufspitze daran entlang und blickte hinauf zu dem großen, langgezogenen Banner mit der Sonne und dem Mond darauf. Sie sprach leise, flüsterte gar.

„Hier, an diesem Ort, wurde mein Schicksal einst auf die Probe gestellt... und so soll es auch heute geschehen, soll dieser Ort dein Schicksal bestimmen, Twilight Sparkle.“

„Mein Schicksal bestimmen...? Wie meinst du das? Ich verstehe nicht ganz.“

„Ich möchte dir diese Hallen und alles, was sie von Geburt an in sich tragen, zum Geschenk machen. Alles, was du hier siehst, soll von nun an und bis in alle Tage dir gehören.“

„Was!?“

Twilight hielt das erste Mal still, seit sie die Bibliothek betreten hatten, und mit einem Keuchen fiel sie leicht schwankend auf ihren Hintern, wobei sie ungläubig zu Cleophee aufblickte.

„Das soll ich dir glauben? Das kann doch nicht dein Ernst sein?“

„Du kennst mich bereits gut genug um zu wissen, dass ich nie etwas ohne Bedeutung sage. Es ist mir sehr wohl ernst damit... sie gehören mir, nach dem Tod meiner Mutter gingen sie an mich über, und nun sollen sie dir gehören.“

Kopfschüttelnd blickte Twilight um sich, war dies vielleicht ein Traum? Ihre Augen wurden feucht.

„Ich kann das nicht, ich kann das nicht annehmen, die sind zu wertvoll und ich bin nur ein einfaches Pony.“

„Du bist alles, nur kein gewöhnliches Pony, Twilight Sparkle... du bist was Besonderes...“

Etwas Besonderes... Samy sagte ihr dasselbe, in der Nacht, bevor sie sich das erste Mal geliebt hatten, und ihr Herz wurde nun schwer. Mit Tränen in den Augen hob sie den Rufstein an der Kette um ihren Hals und betrachtete ihn. An keinem der letzten vergangenen Tage hatte sie sich so sehr gewünscht, dass er zu leuchten begann, ihr zeigte, dass ihre neu gewonnen Liebe, ihre erste wahre Liebe, endlich zu ihr zurückkommen würde.

Was hätte sie nicht alles getan, nur um jetzt mit ihm zusammen sein zu können, damit er ihre Freude teilen könnte!

Cleo sah ihr die Schwermut an.

„...er wird bald zu dir finden, lass dich nicht vom Kummer verzehren.“

Twilight blickte auf und strahlte, Freudentränen glänzten in ihren Augen wie kleine Diamanten.

„Das werde ich nicht, ich weiß er kommt bald zurück... du hast mir mit deiner Hilfe so viele Geschenke gemacht, wie soll ich das nun annehmen? Ich habe nichts, womit ich das zurückzahlen könnte.“

„Du liegst falsch... du hast mir schon mehr gegeben, als du zu glauben magst. Du gabst mir Hoffnung, einen Neuanfang, und das wichtigste von allen... du gabst mir deine Freundschaft.“

Diese Hallen sind nichts im Vergleich dazu... ich werde bald wieder über das Volk Equestrias regieren und ich möchte, dass du diejenige bist, die über sein Wissen regiert. Darum lege ich all dies in deine fähigen Hufe. Ich weiß, du wirst mich nicht enttäuschen.“

„Cleo, ich... ich weiß nicht... was soll ich dazu sagen?“

Keuchte das Einhorn und wischte sich mit ihren Hufrücken eine Freudenträne nach der anderen aus dem Gesicht. Ihr Herz schlug Purzelbäume vor Glück, sie war sprachlos und schaute sich ungläubig die Bücher an, die nun angeblich alle ihr gehören sollten, und sie fragte sich, wo sie nur beginnen sollte zu lesen.

Warum hatte Prinzessin Celestia diesen Ort nur vor ihr geheim gehalten? Warum versteckte sie das alles vor allen? Twilight versprach sich, diese Bücher mit jedem zu teilen, der dessen Wissen benötigte.

Die großen, silbernen Schwingen Cleophees legten sich von hinten um sie herum, eine zärtliche Liebkosung einer Freundin.

„Es gibt nichts zu sagen, es ist mein Wunsch, und meine empfunden Freude darüber, dich glücklich zu sehen, ist mir Dank genug.“

„Das bin ich, sehr sogar.“

„Das ist schön... sag mal, Twilight, hat dich meine Schwester jemals in der Kunst der alten Ponyrunen unterrichtet?“

„Alte Ponyrunen? Nein... ich kenne nichts dergleichen, wie alt genau sind sie?“

Twilight hob ihren Kopf nach oben, Cleophee blickte aus ihren weinroten Augen zu ihr herab, während sie das Einhorn von hinten in ihren Schwingen hielt.

„Sehr alt... so alt, dass es nur wenige Bücher gibt, aus denen man sie unterrichten könnte.“

„Dann lehre es mich.“

„Das werde ich, jedoch hab ich eine kleine Bitte an dich... du müsstest mir einen Gefallen erweisen.“

„Natürlich, alles was du von mir verlangst.“

Cleophees lange Funkelmähne umrahmte sie beide, und die Königin lächelte auf ihre neue Schülerin herab.

„Gut...“

Die Magie dieser Welt, die eure Hoffnung trägt,
folgt ihrer Königin, dessen Krone sie prägt.

*Letzte Seite, zweiter Vers,
geschrieben von Königin Cleophee
im schwarzen Buch -Agnus Dei-*

*Mein Herz empfindet nur Leere, wenn ich in meine Seele zurückblicke.
Wurde mir selbst das nicht angetan, so konnte ich es sehen.
Habe ich nicht den Schmerz gelitten, so kann ich ihn dennoch spüren.
Liebe zerrissen, Familien getrennt, das Leben genommen von so vielen, und ich konnte nichts
dagegen tun... wurde gezwungen, nur dazustehen, selbst meine Blicke konnte ich nicht
abwenden von dem Tod, der vor mir geschieht, sie zwangen mich dazu.*

*Mir bleibt nichts außer dieser Erinnerung, voll Trauer und Pein, ich möchte davor fliehen, doch
kann ich es nicht... sie lassen mich nicht.*

*Mein Hass, er wächst und gedeiht aus diesem endlosen Schmerz und richtet sich gegen die
Opfer, ungezügelt und kalt.*

*Sie gaben mir ein falsches Bild, eine falsche Beute für meinen Groll.
Die Peiniger, die hinter mir thronen und sich gütlich tun, daran, was sie geschaffen haben.*

*Ich konnte nichts tun, außer zuzusehen, selbst jetzt die ferne Zukunft es nicht vermag, dies für
mich zu bewältigen... es tut weh...schmerzvolle Erinnerungen.*

*Sie sind meine Strafe auf Ewig...
denn ich stand in der Mitte...
ich sah in die Mitte...*

...und ich habe nichts getan.

AKT 2 : Grauer Himmel

Kräftig schien die Sonne über Sweet Apple Acres, der wolkenlose Himmel leuchtete so blau und schön wie am ersten Tage.

Im Schatten der Hausscheune hämmerte Big Macintosh gerade ein paar lose Bretter zusammen.

In der kleinen Pause, die er sich gönnte, wischte er sich den Schweiß von der Stirn und lächelte zufrieden zu seiner Stute hinüber.

Die frischgebackene Mutter eines kräftigen Fohlens lag ausgestreckt auf der Veranda, und gebettet auf einer weichen Decke fütterte sie ihr Junges, während sie glücklich dabei zusah, wie ihr Geliebter eine Babywiege zusammenbaute.

Er war so ein fürsorglicher Vater, sein Eifer, seiner geliebten Berry Punch gegenüber kannte keine Grenzen. Vor einer Woche hatte sie ihn dann einen wunderschönen Colt geboren, sein Leben, so dachte er sich, könnte nicht schöner sein.

Weiter ging er seiner Arbeit nach, das rhythmische Schlagen des Hammers hallte durch die Luft und über die weiten, offenen Apfelbaumwälder.

Die großen Apfelplantagen der Apples streckten sich weit über Hügel und Täler, voll mit roten und grünen Äpfeln behangen waren sie bereit für die zweite große Ernte dieses Sommers.

Die Pegasus mit ihrem schönen Wetter, meinten es dieses Jahr sehr gut mit ihnen.

Applejack zog sich ihren Hut noch ein Stück weiter vor, um die Hitze der Sonne aus ihrem Gesicht zu nehmen, während sie gemütlich mit dem Rücken an einem ihrer geliebten Bäume lehnte.

Die Zelte waren abgebaut, die Hochzeit auf Fotos gebannt, die Farm war wieder, was sie sein sollte nach dem großen Fest.

Eine Woche war es nun her und das Leben nahm wieder gewohnte Bahnen. Was blieb waren die Erinnerungen an die schönen Momente, voller Freude und Spaß, in der Familie und Freunde wieder zusammenfanden und sich gütlich taten an den schönen Seiten des Lebens. Lächelnd mit dem Halm aus goldenem Stroh im Mund, dachte das Farmpony mit den drei Äpfeln auf der Flanke über diese Zeit nach, verdrängte jegliche Sorge um Arbeit, die sie umgab. Sie sah vor sich im lieblichen Gedankenspiel ein hellschwarzes Ross, kräftig und klug, zum verlieben schön.

Wann würden sie sich wieder sehen? Er versprach ihr seine Gedanken mit ihr zu teilen, vielleicht aber auch mehr... rot wurden die Wangen von AJ, der Stute mit dem Hut.

WHAM...! Der dumpfe Schlag, den das Pony mit dem Hut auf den Hinterkopf bekam, klingelte in ihren Ohren.

Dumpf, weil er durch den dicken Stamm des Baumes ausgeteilt worden war, der mit zwei kräftigen Hinterläufen getreten wurde; um sie herum regnete es Äpfel vom Baum, während AJ sich die schmerzende Stelle rieb.

„Hey! Aufwachen da unten, jetzt wird nicht geträumt. Ich mag zwar Urlaub haben, das bedeutet aber nicht, dass ich die ganze Arbeit hier für dich mache!“

Und um ihren Worten Nachdruck zu verleihen, trat das hellblaue Pegasuspony ein weiteres Mal mit Anlauf aus der Luft heraus gegen den Stamm.

„Ach du meine Güte... man sollte meinen, ein Wonderbolt bräuchte auch mal eine Pause. Was ist mit der Rainbow Dash passiert, die zu jeder guten Gelegenheit faul in den Wolken geschnarcht hat?“

„Betonhufe und im See versenkt, wir Wonderbolts machen keine Pausen... sondern halbieren die Flügelschläge pro Minute.“

„Hört sich sehr anstrengend für mich an.“

„Für ein Erdpony das die ganze Zeit nur müde umherläuft vielleicht, aber nicht für so ein spitzen Sport-Pony, wie ich es bin. Ich bin so fit wie nie, und dennoch lässt ER mich hier versauern!“

Mit dem „ER“, das voller Rage über ihre Lippen sprang, trat sie gegen einen weiteren Baum in ihrer Nähe. So fest, dass nicht nur seine Äpfel, sondern auch knackend einige Äste aus der Baumkrone fielen.

Erschrocken ließ Applejack einige der eingesammelten Äpfel fallen und lief zu ihrem Baum, den sie einst hingebungsvoll „May“ getauft hatte.

Die Rinde schälte sich beim Streicheln an der Stelle, wo Rainbow hineingetreten hatte. Verstimmt fauchte sie ihrer Freundin hinterher.

„Nun zieh mal die Pferde wieder in den Stall, May kann für alles am wenigsten was, kein Grund also, gleich so grob zu sein. Man braucht Gefühl bei der Ernte und darf nicht nur blind drauf losprügeln.“

„Jaaaa... was auch immer.“

Gab Rainbow Dash nur flach zurück und trat den nächsten Apfelbaum, wenn auch nicht ganz so stark.

Dann den nächsten und den nächsten; mit jedem neuen Baum fielen weniger Äpfel herab. AJ sah ihr dabei besorgt zu, etwas belastete diesen Pegasus, doch Rainbows Stolz war zu groß, als dass sie aus freien Stücken damit heraus rücken würde.

Nach der Feier und der versauten Flugeinlage der Wonderbolts, da Cleophee ihnen die Show gestohlen hatte, war „ER“, Rainbow Dashes Freund Soarin, der Meinung gewesen, sie und die anderen ihres Teams beurlauben zu müssen.

Daher hatte Rainbow Dash gefragt, ob sie auf der Farm bleiben könnte, und AJ hatte sich darüber gefreut, dass sie sich so entschieden hatte, allerdings waren Rainbows häufige Stimmungswechsel dabei nicht mit einkalkuliert gewesen.

Es war teilweise sehr anstrengend, und seitdem das Pegasus vor zwei Tagen den Brief von Soarin erhalten hatte, schien es noch schlimmer geworden zu sein.

„Rainbow, sag mal, was ist mit dir eigentlich los? Seit dem du den Brief bekommen hast, führst du dich wie eine Harpyie auf.“

Da sie ihren Frust an den Bäumen herausgeprägelt hatte, seufzte Rainbow nur und drückte ihre Stirn gegen den nächsten Baum, der vor ihr stand. Sie brachte es nicht fertig, AJ direkt ins Gesicht zu sehen.

„Mag sein... Soarin ist zusammen mit... mit Spitfire nach Canterlot gereist, ich verstehe nicht, warum er mir DAS unbedingt mitteilen musste. Diese zwei Idioten, erst wollten sie die Sache mit dem Drachen intern regeln und nun, da Cleophee plötzlich ihr königliches Federkleid aufplustert, brechen sie so schnell wie möglich zu Prinzessin Celestia auf.“

„Habt ihr das der Prinzessin die ganze Zeit über verschwiegen?“

„Spitfire wollte es so, der Kodex und die Ehre der Wonderbolts, aber das würdest du sowieso nicht verstehen... alte Relikte, als sie noch Soldaten waren.“

„Aha... und nun wollen sie es Celestia erklären?“

„Bevor es Cleophee tut... Schadensbegrenzung, verstehst du? Ich hätte mit Soarin nach Canterlot fliegen sollen, ich war auf der Schwarzfelsinsel damals und habe gekämpft und nicht...! Ach, was soll's, wenn er mit ihr glücklicher ist!“

Der Frust hätte sie wohl den nächsten Baum entwurzeln lassen, wenn AJ sie nicht vorsichtig an der Schulter gepackt hätte.

Sofort hielt sie inne, setzte sich und ließ die Schultern hängen, während sie vor sich hin schmollte.

„Komm schon, Rainbow, ich kenne Soarin zwar kaum aber ich bin mir sicher, er würde keinen Apfelkuchen der Welt dir vorziehen.“

„Glaubst du, ja?“

„Jepp... darüber hinaus bist du nicht die einzige mit Liebeskummer.“

Ein leichtes Rot mischte sich mit dem Himmelblau von Rainbows Wangen, denn sie war ein wenig verlegen, dass AJ so offen über solch persönliches Dinge sprach, die sie selber kaum über Lippen bringen konnte.

„Ahh... du meinst sicherlich diesen großen Hengst mit dem schwarzen Hut, ich hab euch

zusammen auf der Tribüne gesehen.“

„Ganz genau, der beste Fang, den ich je hatte.“

Kicherte sie, ein Kichern in dem Rainbow mit einsprang, als jede für sich erkannte, wie schön sie es doch eigentlich hatten und wie unbegründet ihre Sorgen waren.

„Dann kann ich vielleicht doch noch ein paar Tage bei einer guten Freundin entspannen, ohne die ganzen Fans ist es so schön ruhig hier.“

„Du machst Ferien bei mir, um deinen Fans zu entkommen? Ich hab mich geirrt, du bist doch noch krank vor Eifersucht.“

Zwinkerte AJ und warf sich amüsiert kichernd auf den Rücken. Rainbow jedoch antwortete zufrieden, fast verträumt.

„Vielleicht, aber ich glaube, ich vermisse nur meine Wolken zum Faulsein.“

„Zum Schnarchen.“

„Bei Celestia, du hörst dich schon an wie Soarin.“

Erneut konnten beide über sich selbst triumphierend lachen und sich ihrer langen Freundschaft erinnern.

Im Schatten des Blätterdaches über ihnen lehnten sie sich zurück und sprachen miteinander, über sich, über ihre Freundinnen und ihre Beziehungen. Rainbow tat es gut, über all dies zu reden, privat war sie nur noch mit Soarin zusammen gewesen die letzten Jahren, aber es war nicht dasselbe wie das gute Gespräch mit einer alten Freundin.

Wie sie auf ihren Schwingen lag und in den Himmel blickte, wurde ihr nur langsam die Änderung bewusst, die über ihr geschah.

Sie blinzelte, so als ob sich dieser leichte, graue Schleier vielleicht über ihre Augen gelegt hätte und nicht über ihr schwebte. Das Tageslicht schien abgenommen zu haben; was machte Cloud Kicker nur für einen Job hier in Ponyville? Dass mitten am Tag plötzlich Nebel aufzog, konnte doch nicht sein, und er wurde immer dichter.

Langsam wie eine Wolke aus Smog zog er durch die Luft.

„Macht mein Ersatz Urlaub oder wurde heute Regen angesagt?“

„Cloud Kicker? Sie sagte nichts von Regen, sie macht ihren Job ziemlich gut, wenn auch nicht ganz so schnell wie du.“

„Will ich auch meinen, wenn ich das so sehe muss ich wohl ein paar Überstunden heute

einlegen.“

Rainbow deutete dabei mit einem Huf in den Himmel, dessen Blau sich immer mehr mit Grau mischte... auch AJ sah die Veränderungen, und beide Ponys bekamen es mit einer inneren Unruhe zu tun.

Etwas stimmte nicht, um sie herum war es ruhig geworden, kein Rascheln der Blätter, kein Hämmern von Big Macintosh, sogar die Vögel in den Baumspitzen hatten aufgehört zu singen.

„Was ist hier los?“

„Ich hab keinen blassen Schimmer, Rainbow. Ahh... was zum Hafer!“

Der Boden vibrierte unter ihnen. Es war ein leichtes, unangenehmes Kribbeln, das durch ihren Körper fuhr und sie aufspringen ließ - war es ein Erdbeben?

Ein Dröhnen wie ein weit entferntes Gewittergrollen wehte durch die Luft, es war das erste Geräusch, das sie seit einer gefühlten Ewigkeit hörten, und es ließ die Bäume zittern.

Sie sahen sich um, konnten jedoch keine unmittelbare Gefahr um sich herum erkennen, es wurde wieder ruhig und AJ zog sich ihren Hut wieder zurecht.

Beide lauschten zwischen den Bäumen und vernahmten scheinbar Rufe, die durch die Stille drangen. Schriill, aber weit entfernt stiegen sie auf und fielen wieder ab, nur um von anderen abgelöst zu werden.

AJ und Rainbow Dash erkannten gleichzeitig was es war, als sie sich entsetzt anstarrten, es waren entfernte Schreie, die zu ihnen drangen.

Das Pegasus stieß sich vom Boden ab und schraubte sich weit genug nach oben, um über die Baumwipfel schauen zu können. Das Grollen und die Schreie kamen aus Richtung Ponyville, und Rainbows Flügelschläge setzten für einen kurzen Augenblick aus, als sie in die entfernte Stadt blickte.

Rauchschwaden stiegen in grauen Säulen aus dessen Zentrum in den Himmel, zu Dutzenden legten sie aschgraue Wolken über die Stadt, die immer dichter wurden. Die Stadthalle, das größte Gebäude der Stadt, war nicht mehr zu sehen, da war nur noch Rauch; Rainbow biss die Zähne zusammen, denn die Schreie der Ponys drang hier noch intensiver an ihre Ohren und verkündeten Schreckliches.

„Feuer, in Ponyville brennt es!“

„Was sagst du da?“

„Wir müssen sofort in die Stadt, es brennt dort! Lauf sofort los, ich komme nach!“

„Aber wir brauchen dich dort!“

„Nun geh schon, AJ!“

Damit zischte Rainbow so schnell sie konnte in Richtung Hausscheune davon, Applejack gehorchte und grub selber ihre Läufe in den erdigen Boden.

Im Zickzack rannte sie zwischen den Bäumen entlang, zog immer wieder ihren Kopf ein, um nicht an den dicken Ästen hängen zu bleiben und sprang über den hohen Zaun, der ihr Land eingrenzte, direkt auf die Hauptstraße, welche in die Stadt führte.

Schotter flog hinter ihr hoch, als sie das Tempo anzog.

Rainbow Dash hatte zu ihr aufgeschlossen, auf dem Rücken fliegend drehte sich das Pegasus zu ihr um, ihre leichte Rüstung aus dem bläulichen Silbermondstahl schimmerte wie eine zweite Haut auf ihrem Körper. Sie warf dem Erdpony in ihrer Drehbewegung etwas zu.

„Fang!“

Schrie sie nur, und AJ erkannte ihren goldenen Halsschmuck mit dem Apfel aus Kristall darauf. Sie sprang, und das Element der Harmonie fand von allein seinen Weg zu seiner Besitzerin; ein Schnalzen signalisierte ihr, dass es sich um ihren Hals geschlossen hatte.

Ohne darüber nachzudenken rannte sie weiter, es galt, nur keine Zeit zu verlieren.

„Glaubst du, das wird nötig sein?“

Rief sie, als sie erkannte, dass auch Rainbows roter Kristallblitz an ihrem Hals glänzte.

„Ich hab ein ganz schlechtes Gefühl dabei, ich hab deinem Bruder gesagt, er soll bei Berry bleiben.“

„Er kann aber helfen!“

„Hör auf zu reden, sondern beeil dich! Ich weiß nicht, was in Ponyville geschieht!“

Und so zog Rainbow Dash davon in Richtung Stadt, AJ folgte so schnell sie konnte, nie zuvor hatte sie sich gewünscht, Flügel zu besitzen... etwas in ihr trieb sie an, noch schneller zu sein, bevor alles zu spät wäre.

Roselucks schwang glücklich den rotrosafarbenen Schweif durch ihren Blumenladen, als sie Rarity zu ihrem kleinen, privaten Bereich ihres Hauses führte.

Mit beiden Hufen schob sie die gläsernen Türen zu ihrem Wintergarten auf, er war ihr ganzer Stolz. Sofort wehte Rarity der Duft tausender Blüten um die Nase.

Rosen in den exotischsten Farben, Orchideen und Osterglocken, buschige Nelken in verschiedensten Größen, und alle malten sie ein buntes Paradies ins gläserne Gewächshaus.

Die Schneiderin in ihrer weißen Fellpracht begann amüsiert zu kichern und war überwältigt von der Schönheit des Gartens. Immer wieder hatte Rose versucht sie zu überreden, mit ihr die

Blumen zu pflegen und vielleicht sogar selber welche zu züchten.
Doch der Gedanke, in der Erde zu graben, erfüllte sie nicht gerade mit Vorfreude darauf.
Aber was ihr hier geboten wurde verückte sie ungemein, und sie überlegte, ob es nicht doch ein wenig dreckige Hufe wert sei.

„Schau dir die hier an, darum habe ich dich hergebracht, in ihnen stecken jahrelange Arbeit und Zucht.“

Die Blumenverkäuferin und Hobbyschneiderin präsentierte ihr mit glänzenden Augen die größte Errungenschaft in ihrem Leben als Floristin, ihre eigene Züchtung, die sie Meeresglocken-Frangipani nannte.
Rarity war sofort Feuer und Flamme.

„Oh ja, die sind perfekt! Ohh, diese Farben, die wundervolle Form und der Glanz, den sie ausstrahlen, das ist genau das, wir für das Kleid brauchen!“

Sie dribbelte aufgeregt mit den Hufen auf dem Boden vor lauter Glücksgefühl und rückte mit der Nase bis zur Blüte heran, so dass sie deren leichten, süßlichen Geruch von Vanille und Mango auffangen konnte.

Jede der Blüten hatte fünf Blätter, die ineinander griffen, von innen her in kräftigem Gelb wechselte sie nach außen hin zu einem klaren Weiß und endete an ihren Rändern in fruchtigen Orangetönen. Es war genau das richtige, um ihr neues Kleid damit zu schmücken; es sollte den Anfang der neuen Sommersonnenkollektion darstellen, an der sie schon seit Monaten zusammen arbeiteten... für Rarity war dieses Kleid jedoch mehr.

„Darf ich einige davon pflücken? Die müssen unbedingt auf das Kleid.“

Und ohne groß auf Antwort von Rose zu warten, leuchtete ihr Horn schon in einem verräterischen hellblauen Schimmer, als sie sich über die Blumen hermachen wollte.
Sofort tadelte die Floristin ihre Freundin.

„Na, na, na.... wir werden doch nicht so vorgehen, die werden nicht gezupft!“

Rarity erschreckte, als die Kräutersichel im Maul von Rose in der Sonne glänzte, sie sah äußerst scharf aus.

Mit geschickten Bewegungen verschwand fast der ganze Kopf von Rose im Buschwerk der Pflanzen, und gleich darauf fielen einige der wunderschönen Blumen herab auf ihren gestreckten Huf.

Was das Erdpony hier an Geschick zeigte, verblüffte Rarity. Warum hatte sie dieses nur nicht an der Nähmaschine? Sie hatte ihr dutzende Kleider damit ruiniert, aber diese Blumen würden alles wieder wett machen.

Stolz überreichte Rose ihr die Blumen und zusammen machten sie sich an das Kleid, das eine Ponymuppe im Wohnzimmer kleidete. Es war ein Traum in Weiß mit farbigen Akzenten, die zur

Blume passten. Es war aus feinsten Seide geschneidert.

Im Gespräch, wo die Blüten am besten ihre Wirkung entfalten würden, begann Rose ein Thema anzuschneiden, welches Raritys Wangen leicht rosa werden ließ.

„Und freust du dich schon auf heute Abend? Es wird das erste Mal sein, dass ihr nur Zeit für euch selbst habt. Bist du schon aufgeregt?“

„Ach Rose, eine Lady wie ich spricht nicht offen über solch... private Angelegenheiten... aber JA, ich bin sowas von aufgeregt!“

Ergänzte sie breit grinsend und ließ ihre Schultern tanzen vor Freude.

„Er ist so ein zuvorkommender Hengst, so außerordentlich freundlich und höflich...“

Einen Liebesseufzer aushauchend, träumte sie weiter von ihm.

„...er ist zwar kein Prinz, aber er behandelt mich wie eine Prinzessin.“

„Aber er ist Musiker, was auch nicht zu verachten ist, und er sieht so gut aus.“

An dieser Stelle stießen beide Stuten einen tiefen, liebessollen Seufzer hervor.

Rocksoll, Raritys Freund und Bassist der Rockgruppe „The Colts“, würde heute nur für Rarity allein nach Ponyville kommen. Er hatte die Tourpause genau auf dieses Datum gelegt, eine Woche nach dem großen 4x1 Fest.

Dem Einhorn kribbelte es im ganzen Körper bei dem Gedanken, mit ihm endlich ein paar Tage allein verbringen zu können, denn ihre Schwester Sweetie Belle würde morgen endlich wieder zurück zu ihren Eltern reisen. Dann hätte sie ihn ganz für sich allein, und für ihn ganz allein wollte sie dieses Kleid tragen.

Zufrieden fixierte sie die Blüten mit einem Zauber am feinen Kragen, entlang des tiefen Ausschnitts an der Brust des Kleides.

„Voila... hier, glaube ich, machen sie sich am besten. Glaubst du, ihm wird das Kleid gefallen?“

„Viel weniger das Kleid als die Stute, die darin steckt. Du wirst bezaubernd darin aussehen, pass auf, dass er es dir nicht vom Leib reißt... wie ein Rockstar eben.“

Rose konnte sich das Lachen nicht verkneifen, als sie zur Küchentür trabte, leicht befangen verdrehte Rarity nur ihre Augen und versuchte ihre roten Wangen zu verstecken.

Da kam das Angebot, ob sie etwas Kaltes trinken wollte, gerade richtig, und so verschwand Rose hinter der Tür in die Küche.

Rarity indes begutachtete weiterhin ihr Kleid, zupfte und zog hier und da noch ein wenig den Saum zurecht.

Fast unmerklich fiel ihr etwas auf, dass auf den Rücken des Kleides gebrösel war; ihr schriller,

lauter Aufschrei hallte durch das ganze Haus, und erschrocken kam Rose durch die Tür gesprungen, den Saftkrug noch im Mund, stammelte sie los.

„Wasn losch, Fraritschy?“

„Da liegt Dreck auf dem Rücken vom Kleid, oh nein oh nein, er versaut mir noch die Seide! Nun tu doch was!“

„In der Kommode gleich links von dir ist ein feiner Staubwedel, mach es doch einfach damit runter.“

Gesagt, getan... während im Schein von Raritys Magie der Staubwedel seine Arbeit verrichtete, schnappte sich Rose, kopfschüttelnd wegen solch einer Panikmache, wieder ihren Krug und verschwand in der Küche.

Raritys Herz pochte, alles musste perfekt sein für heute Abend. Kein Fleck, kein Staub, nichts durfte dies noch zerstören.

Mit akribischen Blicken prüfte sie die verdreckte Stelle, alles war weg, und sie atmete tief aus – alles war sauber geblieben.

Sie wollte gerade den Staubwedel zurückpacken, als sie erneut leichten Staub im Schein der Sonne herabfallen sah, feine Punkte, die im Licht glänzten und von oben herabfielen, direkt auf das Kleid.

Rarity blickte auf; es war Putz und kein Staub, der von der Decke rieselte.

Er sickerte aus einem breiten Riss, der sich über die verputzte Decke zog, und erst jetzt fiel ihr auf, dass er sich aus der Ecke des Raumes bis nach oben zog.

Auch für das modebewusste Pony, das sich im Hausbau nicht auskannte, schien er nicht normal zu sein. Mit dem Geräusch von splitterndem Glas fiel eines der Wandgemälde zu Boden, hinter dem sich dieser Riss gebildet hatte.

Mit einem Sprung nach hinten rief Rarity beunruhigt nach Rose, die sich nicht meldete.

Und zutiefst erschrocken wirbelte sie herum, als es hinter ihr knallte, sie starrte in die gläserne Fassade des großen Wintergartens, an dessen klaren Wänden sich knarrend dutzende Risse zogen. Es war, als ob imaginäre Steine in die glatte Oberfläche einschlugen, das Glas bildete wilde Netze.

„Ach du meine Güte... was geschieht hier nur?“

Mit zitternden Läufen hechtete sie zum offenen Fenster, als die Modepuppe mit dem Kleid in ihre Richtung zu rutschen begann und umstürzte.

Mit aller Kraft klammerte sie sich an der Fensterbank fest; die Welt, die hinter dem Fenster lag, schien auf einmal grau und farblos, als ihre Hufe den Boden unter sich verloren.

Rarity schrie um ihr Leben.

Der alte Holzboden vibrierte unter dem ständigen Toben der Läufe, die auf ihn einschlugen. Acht Paar Hufe und die dazugehörigen Ponys rannten und hopsten in der oberen Etage des alten Fachwerkhauses inmitten von Ponyville.

Drei Fohlen und dazwischen Pinkie Pie, welche die Kleinen anfeuerte, es waren die ersten Partyübungen für die große Geburtstagsfeier, die morgen stattfinden würde.

Romana hielt fest die alte Vase ihrer Großmutter zwischen ihren Läufen, denn sie drohte umzufallen, so sehr rannten alle durchs Zimmer. Die Erdponystute mit der blonden Mähne und dem rosa Fell hatte sich diese Partyplanung für ihr Fohlen ein klein wenig anders vorgestellt.

Sie bezweifelte bereits jetzt schon, ob es eine gute Idee gewesen war, die ganze Klasse zu Likerts Geburtstagsfeier einzuladen, aber ihr Sohn hatte darauf bestanden, wie auch darauf, die Party zu seinem achten Geburtstag von Pinkie Pie ausrichten zu lassen.

Mrs Cake, die mit ihren Kindern eigentlich nur gekommen war, um die Speiseliste für morgen zu komplettieren, musste wie so oft den Seelsorger spielen und Romana beruhigen.

Denn Pinkies Partyideen brüteten einen skurrileren Gedanken als den vorherigen aus, und sie warf sie einfach in den Raum, während Likerts, Pound Cake und Pumpkin Cake sie mit großen Augen anstarrten.

„An diese Stelle kommt das Trampolin, dann können wir von der Rutsche direkt aufs Trampolin springen, oh ja, das wird so ein Spaß! Den Esstisch dekoriere ich zu einer Spielburg um, von dort werden wir dann Äpfelschießen spielen können, als Ziele nehmen wir meine neuen Partybomben, diese stellen wir dann...“

Ihre strahlendblauen Augen sezierten das Wohnzimmer nach dem besten Angriffspunkt und übersahen die leicht aufkommende Panik im Gesicht von Romana. Pinkies Ideen nahmen keinerlei Rücksicht auf ihr Mobiliar.

„...genau hier hin! Wir müssen nur das große Bücherregal wegschaffen, dann wird das ein superduper Heimfeuerwerk werden. Also wir haben die Musik, total vielen leckeren Süßkram und unsere Partyspiele, fehlt nur noch ein geeigneter Platz für deine ganzen Geschenke.“

Dabei fiel ihr Augenmerk auf den großen, alten Kamin an der Wand, der gedanklich noch nicht verrückt worden war. Sie schrie förmlich ihren Einfall heraus.

„Genau dort! Das ist der perfekte Platz, gleich neben der leckeren Sahnetorte und der XXL-Elefantenpinata! Nur müssen wir dieses komische alte, graue Ding hier wegbekommen.“

„Aber Pinkie Pie, einen Kamin kann man doch nicht einfach so wegschieben.“

Belehrte Mrs Cake das pinke Pony und tätschelte behutsam die nervöse Mutter des Geburtstagsfohlen, die selber schon ein wenig grau um die Ohren aussah.

„Ach, das ist schon okay, dann reißen wir dieses Ungetüm einfach ab.“

Sprach Pinkie, als ob es das Selbstverständlichste auf der ganzen Welt wäre. Romana erschrak fürchterlich, ihr war sämtliche Farbe aus dem Gesicht gewichen.

„WAS? Nein, nein, nein, ich verstehe ja, dass wir ein paar Vorbereitungen für die Feier brauchen, aber das geht mir nun entschieden zu weit.“

„Aber Mama!“

Beanstandete Likerts mit einem Schmallen. Der kleine, in Blau und Cremefarben gecheckte Colt setzte mit einem Hundeblick unter seiner Topffrisur nach, doch seine Mutter blieb hart.

„Nein, Likerts, diesen Kamin hat dein Urgroßvater vor sehr langer Zeit gebaut, wir können ihn doch nicht einfach abreißen.“

„Aber wenn Pinkie Pie sagt, dass das der beste Platz dafür ist.“

„Ich weiß, mein Schatz, und ich weiß du freust dich schon drauf, aber das wird mir langsam zu viel. Ich erkenne mein eigenes Haus nicht mehr, und wir haben noch gar nicht mit der Dekoration angefangen.“

„Keine Sorge, Romana, ich habe schon Hunderte von Partys gemacht und dekoriert, und bis jetzt ist immer alles okaydokily heile geblieben.“

Warf Pinkie schnell mit einem breiten Grinsen ein um sie zu beruhigen, zwinkerte aber gleichzeitig mit vorgehaltenem Huf zu Likerts herab und streckte ihre Zungenspitze heraus. Das Fohlen grinste frech zurück, auch die Cake-Zwillinge, die Pinkie Pies Partys nur zu gut kennen, rieben sich zufrieden die Hufe. Beide Mütter seufzten halb resigniert, halb ernüchtert vor sich hin.

„Ich weiß ja, du gibst dir immer ganz viel Mühe mit deinen Partys, aber wäre es nicht einfacher, sie draußen im Garten zu arrangieren?“

Doch Romanas erneute Einwände prallten am Partypony ab, hatte dieses doch scheinbar die Wetterplanung der Pegasi total vergessen.

„Wir sollen die Party im Regen machen? Das soll eine Geburtstagsparty und keine Regenparty werden, darüber hinaus werden doch die Partyhüte nass.“

„Und wenn wir Likertss Feier auf das kommende Wochenende verschieben würden? Dann könnte sogar sein Vater dabei sein.“

Aber auch diesen liebevoll gemeinten Versuch von Mrs Cake wurde sofort von Pinkie Pie in der Luft zerschlagen, als sie ihre Vorderläufe wild nach oben warf.

„Aber das geht doch nicht! Oh nein, mein kleiner Freund hier hat doch morgen Geburtstag und nicht in drei Tagen. Halloho...? Wie soll das denn gehen? Man kann doch nicht zwei Mal im Jahr Geburtstag haben, wobei...“

Sie überlegte angestrengt, kam aber nur zum selben Schluss.

„...nein... das funktioniert einfach nicht. Wir können doch nicht an einem anderen Tag seinen Geburtstag feiern, wenn er dann doch schon längst vorbei ist.“

„Für das Wochenende haben sie aber Sonnenschein versprochen.“

„Ach Romana, am diesem Wochenende haben wir doch den Neunundzwanzigsten.“

„Und was ist daran nun so schlimm?“

„Das ist eine Primzahl und dein Sohn wird acht. Nun überleg mal, das funktioniert doch nicht.“

„Tilt“ wäre die Aufschrift auf ihrer Stirn gewesen, wäre Romana ein Flipperautomat. Ihr Verstand kapitulierte und gab es auf, eine Logik in Pinkies Worten zu suchen; ihr linkes Auge zuckte verdächtig. Vorsichtig zog Mrs Cake die leicht verwirrte Stute zur Seite und redete behutsam auf sie ein, dass alles gut werden würde.

Mrs Cake war heute nicht bei ihrer ersten Partyvorbereitung dabei gewesen.

Es wurde für sie langsam zur Routine, besorgte Mütter und Väter wieder ein wenig zu beruhigen, nachdem Pinkie Pies Einfälle die Gipfel einer jeglichen “normalen“ Party, überschritten hatten.

Aber genau dafür waren ihre Partys genau wie sie selbst berühmt und berüchtigt.

Nachdem Pinkie Pie nun endlich alle Vorbereitungen sowohl im Kopf als auch auf einem total bekritzelten Notizzettel, dessen Inhalt sie wohl nur selbst dechiffrieren konnte, niedergeschrieben hatte, schwang sie sich voller Freude zu den drei Fohlen um.

„Wer von euch hat Lust auf ein Vorgeburtstagspartyübungsspiel?“

„Wir natürlich!“

Riefen sie alle wie aus einem Mund, und Pinkie Pie grinste vor Vorfreude. Schnell war ihr Lieblingsspiel aufgebaut: Steck dem Pony den Schweif an.

Sie musste nur fix einige Gemälde von der Wand werfen, und schon war alles bereit.

Likerts durfte als erstes üben, eine Augenbinde später torkelte das kleine Fohlen auch schon auf das Bild mit dem schweiflosen Pony zu.

Die Cake-Kinder und Pinkie feuerten ihn an, es machte ihr bereits jetzt schon unglaublich viel Spaß, die kleinen Fohlen lachen zu sehen.

Das Erdpony mit den drei Luftballons auf ihrem Hintern hatte in ihrem Alter nur wenig Spaß gehabt. Das Leben auf der Felsenfarm, auf der sie damals aufgewachsen war, war grau und ziemlich langweilig gewesen. Auch wenn der Abschied damals schwer gefallen war, hatten ihre Eltern sie nach Ponyville zu den Cakes geschickt, damit ihr lachendes Herz das bekam, was es benötigte. Und hier bei ihren Verwandten hatte sie alles, was sie begehrte, gefunden. Freunde, die zu ihr standen, egal welchen Blödsinn sie gerade anstellte, und sie tat gern Blödsinn. Spaß - sie spielte so gern, besonders mit anderen, ihr Spaß kannte oft keine Grenzen.

Und sie hatte Liebe gefunden... eine Liebe, die sie nur von den Jüngsten erfahren konnte. Wie die Liebe dieser Fohlen.

Diese Liebe war frei und rein, so aufrichtig und verspielt wie sie selbst, nichts war für Pinkie Pie erfüllender als das Lachen eines Fohlens.

Sie liebte alle Ponys und alle Fohlen dieser Stadt, und Pinkie Pie wollte nie wieder an einem anderen Ort leben.

Nachdem Likerts den Schweif des Ponys an dessen linkem Ohr festgesteckt hatte und das Lachen verklungen war, war Pumpkin an der Reihe.

Auch ihr band Pinkie mit geübtem Huf die Binde um.

Das Zucken ihres buschigen Schweifes ignorierend, feuerte auch sie das kleine Einhorn an und versuchte, sie mit einigen Richtungsangaben zum Ziel zu navigieren.

In ihren Worten, in ihrem Lachen verschwanden langsam die anderen Stimmen um sie herum.

Likerts, der noch eben an ihrer Seite gestanden hatte, schien davon zu schweben, auch Pound Cake war auf einmal fort. Das fröhliche Schreien veränderte sich, war auf einmal dumpf und scheinbar weit entfernt.

Pinkie Pies Nacken kribbelte, und erst jetzt registrierte sie ihre Sinne, die scheinbar alle zugleich ihren Körper durchdrangen.

Pinkiesinne, so nannten sie und ihre Freunde es.

Einen sechsten Sinn für aufkommende Ereignisse hatte sie schon als kleines Fohlen besessen und im Laufe der Zeit gelernt, sie genau zu deuten.

Ein zuckender Schweif, ein flackerndes Ohr, ein Jucken am linken Huf... alle für sich hatten ihre eigene Bedeutung, doch das hier war neu.

Es war alles zugleich und doch nichts von dem, was sie kannte, am Schlimmsten war eine Übelkeit, die sich in ihrem Magen breit machte... und sie fröstelte am ganzen Körper.

Alles im Zimmer wurde grau und farblos, und die Ponys um sie herum waren plötzlich weit entfernt und kaum noch zu erfassen.

Ihr Blick ging zum Bild des schweiflosen Ponys an der Wand, sie biss sich auf die Unterlippe... es bewegte sich. Seine Konturen wurden weich und begannen sich gegen seinen Rahmen, die das Bild darstellten, zu stemmen und zu drücken.

Wie in einem geschlossenen Kasten versuchte es, seinem Gefängnis zu entfliehen, es machte Pinkie Pie Angst; es war verstörend anzusehen, ein Vision ihrer Sinne. Sie warnten sie, riefen ihr zu, etwas zu tun, zu handeln.

Das Pony auf dem Bild wandelte sich, wurde Blau, dann wieder Cremefarben, war mal Romana und dann wieder ihr Sohn, dann wurde es wieder zu einem der Cake-Kinder, aber immer wieder

stemmte es sich gegen seinen Rahmen... gegen sein Haus... dieses Haus!

Und Pinkie Pie verstand es, mit der Erkenntnis liefen die ersten Tränen an ihrer Wange entlang. Und mit der ersten Träne, die zu Boden fiel, brach dieser zwischen ihren Läufen auf, ein langer, immer weiter werdender Riss, der sich wie ein hinterhältiges Monster auf das Bild an der Wand zuschlich.

Das Pony darin warf sich immer verzweifelter gegen die Wände seines Gefängnisses. Voller Panik rannte es hin und her, als es das Unvermeidliche auf sich zukommen sah. Es starb in einem lautlosen Schrei, als der Riss sich durch das Bild und das Pony zog und es in zwei Teile zerfetzte.

Pinkie keuchte tief aus ihrer Kehle heraus, der Anblick, diese Voraussicht schnürte ihr denn Hals zu, es war intensiver und furchteinflößender als alles andere, was sie jemals erfahren hatte.

Der Riss zwischen ihren Läufen wurde zu einem Spalt, knirschend brach der Dielenboden unter ihren Läufen auf und sie fiel mit einem Aufschrei in dessen dunkle Tiefen.

Tausend rote Augenpaare empfingen sie in der Dunkelheit, ihre schwarzen Klauen wurden nach ihr ausgestreckt, um sie zu packen.

Sie warf ihre Läufe nach vorn, um sie abzuwehren, sich vor ihrem Griff zu schützen... sie wurde vom Tod verschlungen.

Pinkie Pie landete dumpf mit allen Vieren auf dem Dielenboden, sie hechelte nach Luft, nachdem sie mit aller Kraft geschrien hatte, tief wippte ihr Kopf zwischen ihren Vorderläufen. Stille lag über dem Raum, die Ponys um sie herum starrten erschrocken zu dem Pony zwischen ihnen, das um Luft rang.

Ihr pinkes Fell war matt und wie von einem dunklen Schatten eingehüllt, die sonst lockige und freundliche Mähne und ebenso der Schweif hingen wie ein Trauerschleier herab, kalt und freudlos in ihr Gesicht.

„Pinkie Pie... was ist los, geht es dir nicht gut?“

Sprach Pumpkin Cake, während sie ihre Augenbinde anhob um zu sehen, woher der Schrei gekommen war, es hatte sie furchtbar erschreckt.

Aber das Pony antwortete nicht, sondern zitterte am ganzen Leib, als es sich mit kleinen Pupillen umsah um sich zu vergewissern, was geschehen war.

Mrs Cake reagierte, indem sie auf Pinkie zuging und ihr sanft und beruhigend mit einem Huf durch die Mähne am Hals glitt.

Seit mehr als dreizehn Jahren nun lebte Pinkie Pie im selben Haus wie die Cakes, und Mrs Cake erkannte sogleich die Anzeichen, die auf etwas Ernsteres hindeuteten.

Mit dem Gefühl einer sorgenden Mutter sprach sie auf sie ein.

„Immer mit der Ruhe, Pinkie Pie, wir sind doch alle hier, was ist passiert?“

„Etwas Schlimmes wird passieren...“

Stammelt sie nur, keuchte es mit der wenigen Luft in ihren Lungen heraus.

„...wir müssen... wir müssen ganz schnell weg von hier, so schnell es geht.“

„Schon okay, Pinkie, hier kann dir nichts passieren. Romana, könntest du bitte was zum Trinken für sie bringen?“

Diese nickte nur mit fragendem Blick Mrs Cake zu und ging davon.

Pinkie indessen sortierte innerlich noch immer ihre Sinneseindrücke zusammen. Sie zitterte nachwievor, sie sah Mrs Cake, wie sie mit ihr sprach, aber verstehen konnte sie diese nicht. Ihr Blick wanderte über sie hinweg, bis sie die drei Fohlen vor sich erkannte. Und auf einmal fand sich das Meer, diese tosende See aus Eindrücken und Sinnen zusammen, kompensierten sich zu einem einzigen Gedanken und Verlangen.

Die Fohlen, sie musste die Fohlen beschützen...! Ihnen durfte nichts geschehen, egal welches Opfer sie für geben musste!

„WIR MÜSSEN HIER SOFORT WEG!“

Ihrem Aufschrei folgte ein Sprung zu dem Fohlen, das ihr am nächsten war. Mrs Cake sah überrascht und erschreckt auf, als Pinkie Pie sich auf ihre Tochter warf, sie mit ihren Zähnen am Nacken packte und sich auf den Rücken warf.

„Autsch, Pinkie Pie, du tust mir weh!“

Rief Pumpkin, doch das Fohlen konnte nichts anderes tun, als sich am Hals ihres Entführers festzuhalten, während das Pony sich dem greifenden Huf von Mrs Cake entzog und geradewegs zur Tür hinausrannte.

„Pinkie Pie! Was ist nur in dich gefahren?“

Rief Mrs Cake und rannte ihr nach, auch Pound Cake, der es mit der Angst zu tun bekam, lief hinterher.

Pinkie Pie sah kaum das Treppenhaus vor sich, die Tränen in ihren Augen verzerrten ihren Blick nach vorn. Ohne sich zurückzuhalten rannte sie die Stufen hinab, nahm einige sogar doppelt und dreifach, sie spürte das Leben auf ihrem Rücken, wie es sich voller Angst an ihr festklammerte, es traute sich nicht, loszulassen.

Hinter ihr erschallten Rufe, aber sie durfte sich nicht aufhalten lassen, sie musste die Fohlen retten, musste sie weit weg von hier bringen, nichts anderes hatte Bedeutung.

Am Geländer der oberen Etage hielt der kleine Likerts inne, winkte und rief ihnen noch in kindlicher Unschuld hinterher.

„Wir sehen uns dann morgen!“

Seine Mutter gesellte sich zu ihm, war sich nicht im Klaren, warum alle so plötzlich davoneilten, sie hatten doch noch die Aufschrift für den Geburtstagskuchen besprechen wollen... ihr Likert würde doch morgen acht Jahre alt werden.

Das Licht der hellen Sonne blendete Pinkie Pie kurz, als sie mit voller Kraft durch die Eingangstür schlug und nach draußen rannte.

Ihre Läufe taten weh, sie wäre fast die Treppen hinabgestürzt, sie konnte sich nur mit einem schmerzenden Hechtsprung abfangen.

Aber anhalten, das wollte sie nicht, zuerst hatte sie aus dem Haus gemusst.

Völlig außer Atem blieb sie am großen Springbrunnen ganz in der Nähe stehen, hier drohte zunächst keine Gefahr... sie spürte, wie das Fohlen vorsichtig von ihrem Rücken herabglitt, als sie still hielt, und Mrs Cake rannte sofort zu ihr und nahm sie in ihre Läufe, während sie Pinkie Pie verstimmt von der Seite her betrachtete.

„Was sollte das!? Du kannst uns doch nicht alle so erschrecken, du hast Pumpkin wehgetan!“

Keine Antwort... Pinkie Pie hörte sie nicht, die besorgte Mutter existierte gerade nicht für sie. Sie wischte sich mit ihrem Huf die Tränen aus den Augen, keuchte unaufhörlich und sah sich um, musste sich umsehen.

Schnell stieg sie auf den oberen Rand des Brunnen, das Rauschen des Wassers, das durch ihn floss, war nur ein Rauschen in ihrer Gedankenwelt... sie drehte sich einmal um sich selbst, fixierte ein jedes Detail, das sich vor ihr erstreckte... sie musste dies hier tun oder sie würde aufhören, sie selbst zu sein.

Endlich drangen die ersten Eindrücke von außerhalb in ihre Welt, das Zwitschern der Vögel, das Lachen einiger Fohlen und Ponys, die in der Ferne vergnügt im satten Grün der Bäume spielten. Die Farben der Stadt und seiner Bewohner und das glänzende Blau des prächtigen Brunnens, der in der Sonne glänzte. Es war ein Bild der Harmonie, sie schloss es in sich ein wie ein Panorama der Freude, speicherte es in ihren innersten Gedanken und sperrte ihr Herz und ihre Seele darin ein, damit es nur dieses Bild vor sich sah.

Es würde genügen... es musste genügen... damit sie das Pony sein durfte, dass sie war, sie war Pinkie Pie, das Element des Lachens.

Obwohl noch immer mit Tränen in den Augen, strahlte ihr candyrosanes Fell wieder im alten Glanz. Und obwohl die Sonne sich verdunkelte, die Farben der Welt, die sie kannte, allmählich verblassten, kehrte ihre lockige Mähne zurück zu ihr.

Ein schmerzvolles Lächeln, aber ein Lächeln kehrte zurück auf ihre Lippen, als sie zum Haus zurückblickte, das sie vor wenigen Sekunden verlassen hatten.

Und ein Ton entsprang ihrer Stimme, gerichtet an die Familie Cake, die bei ihr stand, die Familie, die als erstes Rettung erfahren sollte.

Ihr Tonfall war ernst und voller Wahrheit.

„Lauft so schnell ihr könnt nach Hause, holt euren Vater und nehmt jedes Pony, dem ihr begegnet, mit. Ihr müsst sofort Ponyville verlassen... nehmt sie alle mit, haltet nicht an, blickt nicht zurück. Geht über die Roosentalbrücke im Südosten, lauft immer weiter bis zu den alten Ruinen im Felsengebirge, nur dort seid ihr sicher.“

Die Zwillinge klammerten sich an ihre Mutter, als Pinkie sprach, Furcht fand sich in ihren Gesichtern; sie liebten ihren Fohlensitter, aber wie diese nun sprach, war sie eine Fremde für sie.

Selbst ihre Mutter erkannte sie nicht wieder, aber die Warnung, die erkannte sie und wagte es nicht, in irgendeiner Art daran zu zweifeln, selbst wenn sie aus Pinkie Pies Mund stammte. Ein lautes Knallen wehte in dem Moment durch die Luft, ließ sie alle zusammen zucken und ihre Köpfe einziehen.

„Nun beginnt es also... bitte geht jetzt, ihr müsst euch retten!“

Ein weiteres Knallen, ein Reißen, ein Stöhnen von brechendem Holz.

Sie alle sahen zum Haus, das sie erst verlassen hatten, es ächzte und verbog sich vor ihren Augen. Das Fundament des alten Fachwerkhauses bröckelte, Risse sprangen aus seiner Mitte und fegten nach oben, so dass der Putz in großen Stücken heraus sprang.

Das Holz dazwischen verbog sich im Kampf darum, seine Form zu halten, splitterte und brach entzwei, als die Wände begannen, nach innen zusammen zu fallen.

Die einzelnen Steine fielen wie Trommelfeuer von oben herab ins Haus.

Pinkie Pie warf ihre Läufe um den Kopf... sie konnte sie hören, Romana und ihr Fohlen...

warum waren sie nicht mit nach draußen gekommen? Warum waren sie ihr nicht gefolgt?

Die Augenlider zusammengepresst, quollen die Tränen hervor, die Schreie hallten in ihrem Kopf wider, Mutter und Sohn riefen in Todesangst einander zu.

Es war ein Stechen in Pinkies Herz, es durchbrach kurz die Barriere, die sie aufgebaut hatte, als zwei Etagen des Hauses aufeinanderschlugen und die Schreie der Familie dazwischen zermalmten, für immer schwiegen ließen; das Verstummen war unerträglicher als ihre Rufe... das erste Fohlen, das sie nicht retten konnte.

„Du bist so töricht... wie solltest du auch? Du bist ganz allein.“

Flüsterte die Stimme des Ponys mit der glatten Mähne in ihr... Pinkie wollte nicht töricht sein, aber sie konnte auch nicht aufhalten, was vor ihr geschah.

Der alte Kamin kippte zur Seite in das Haus hinein, durchschlug das Dach aus Stroh, das in sich zusammenfiel. Im Getöse und dem Rauch fiel das ganze Gebäude in sich zusammen, nur die hölzernen Stufen der Eingangstür blieben verstümmelt zurück, führten nur noch in eine graue Wolke aus Staub, die in die Höhe stieg.

Ein tiefer Schlund im Boden, das war das Einzige, was zurückgeblieben war, keine Trümmer, keine Ponys, nur ein tiefes, schwarzes Loch, so groß wie das Gebäude, das es verschlungen hatte. Es klaffte vor ihnen, und Graue Wolken wurden aus ihm hervorgewürgt.

Gleich darauf ereilte weitere Gebäude dasselbe Schicksal. Die Rufe hunderter schreiender

Ponys hallten durch die Luft, gepaart mit dem Getöse brechender und sich verbiegender Häuser.

Jedes dritte Gebäude in der Stadt begann zu schwanken, kippte zur Seite oder in sich zusammen, der Boden unter ihnen allen bebte. Die Spitze der Stadthalle brach herab, als sich das ganze hochragende Gebäude zu einer Seite hin neigte, es begrub einige Ponys unter sich in Trümmern und Staub als diese versuchten, in Panik zu flüchten.

Pinkie entzog sich dem schrecklichen Anblick und rief den Cakes zu, die vor Angst erstarrt waren.

„Bitte geht jetzt, ihr müsst euch retten! Lauft zu den alten Ruinen im Gebirge!“

Kein Nicken, kein Wort ging über ihre Lippen, in Tränen aufgelöst gehorchten sie nur und rannten los, um ihren Vater zu holen, und sie zogen jedes Pony mit sich mit, das sie auf ihrem Weg fanden.

Pinkie Pie sah noch bitter zufrieden zu, wie sie davon eilten... sie hatte zwei Fohlen gerettet, wie schön.

„Bleiben noch hunderte.“

„Sei still! Sie werden alle wieder lachen... das verspreche ich.“

Presste sie zwischen den Zähnen hervor und rannte hinein in das Chaos, zwischen die einstürzenden Gebäude, bis der Staub sie einhüllte.

Rarity schrie um ihr Leben, mit aller Kraft klammerte sie sich an das Fensterbrett, als der Boden unter ihr im Ganzen zu kippen schien.

Die Welt dahinter machte einen Salto, die Landschaft verschwand und ließ nur den ergrauenden Himmel und die Hausdächer der Nachbarschaft übrig.

Unter lautem Scharren von Holz auf Holz rückten die schweren Holzschränke, die an der Wand standen, in die Mitte des Zimmers, stürzten um und zerbrachen. Alles, was diesen Raum schmückte, erwachte zum Leben und flog entweder durch die Luft oder fiel zu Boden.

Das Biegen und Brechen von Holz und Mauerwerk machte Rarity taub, sie wollte sich die Ohren zu halten, doch konnte sie ihren sicheren Halt nicht aufgeben.

Die Tür, die Rarity gegenüberlag und zur Küche führte, schwang plötzlich auf und ein Pony, verschrammt und zerkratzt, sprang daraus hervor und versuchte auf dem hölzernen Boden Halt zu finden, doch es gelang ihr nicht. Mit einem Aufschrei rutschte Rose klackernd über die glatt polierten Dielen und landete hart in einer Ecke, die der Boden und die Wand des Zimmers bildeten, direkt neben der Küchentür.

Rarity konnte durch die nach innen gefallene Tür nur ein schwarzes Nichts erkennen, in die ihre Puppe mit dem Kleid fiel, und alles andere, was sich noch in seine Richtung bewegte.

Es wurde einfach verschluckt und war nicht mehr zu sehen, und sie selber drohte auch hinein

zu fallen, würde sie ihren Halt an der Fensterbank verlieren.

Rose schrie aus Leibeskräften nach ihr, sie war gefangen und konnte nicht zu ihr hinauf, um Hilfe flehend blickte sie Rarity an. Die verputzte Wand hinter der Floristin brach in langen, dunklen Rissen auf, sie würde nicht mehr lange halten.

Eine große, schwere Vitrine aus massivem Holz begann zu rutschen. Die Anker aus Schrauben ignorierend, die sie vorm Umstürzen bewahren sollten, spukte sie ihren Inhalt an Geschirr und Gläsern aus, und alles rauschte auf Rose zu. Diese hob ihre Läufe vors Gesicht, unfähig, das Kommende zu verhindern.

In ihrer Angst um Rose packte Rarity sie mit dem kristallblauen Schimmer ihrer Magie und zog sie zur Seite, nur einen Wimpernschlag, bevor die Vitrine gegen die Wand schlug und sie zertrümmerte. Sie löste sich in einzelne Backsteine auf, die wie der ganze Türrahmen in das schwarze Loch unter ihnen fielen.

Rarity hatte nicht genügend Kraft, um Rose mit einem Ruck zu sich zu ziehen, ihre Magie war es nicht gewöhnt, so schwere Gegenstände oder gar Ponys zu levitieren.

Sie zog die vor Angst weinende Rose also Stück für Stück nach oben, die sich selbst so gut es ging am schräg liegenden Holzboden weiterschob.

„Rarity, RARITY, BITTE HILF MIR!“

Rief sie, während sie panisch zu ihr blickte und sich nur langsam die wenigen Meter nach oben hinauf kämpfte.

Das Dach über ihnen begann sich zu teilen, es brach in der Mitte, so dass fahles, graues Licht von außen plötzlich hereinschien, ein Zeichen dafür, dass sie nicht mehr viel Zeit hatten.

Das weiße Einhorn schwitzte und kämpfte darum, ihre Freundin nicht loszulassen, ihre Magie wallte mit einem Ruck auf und zog sie den letzten Meter zu sich hin und ihre zwei Läufe kreuzten sich haltsuchend.

Rarity zog sie neben sich, ließ Rose kurz mit ihr am Fensterrahmen ausruhen und schubste sie dann mit einem Schub ihrer Magie durch das offene Fenster nach draußen.

Als die Decke über Raritys Kopf zusammenbrach und auf sie zukam, packte Rose von draußen an ihren Läufen und zerrte sie schreiend hindurch.

Eine Wolke aus Staub, die durch das Fenster stieg, folgte ihnen, und verblüfft erkannte Rarity, dass die eigentliche Wand des Blumenladens fast waagrecht vor ihnen lag und sich bewegte.

„Rose, schnell, beeil dich und spring!“

Sie galoppierten die Hauswand nach unten und sprangen, als der Rest des Gebäude im Ganzen in das tiefe Loch hinter ihnen rutschte und stöhnend verschwand.

Beide landeten nach Luft japsend in dem großen, bunten Blumenbeet, das vor dem großen Blumenladen angelegt war. Blüten von Rosen, Nelken und Narzissen wurde durch die Luft gewirbelt und gingen langsam um sie herum nieder, legten sich auf ihre beiden Körper, die sich vor Schreck kaum bewegten.

„Alles okay mit dir, Rose? Geht es dir gut liebes?“

Sprach Rarity vorsichtig und richtete sich langsam auf, sie blickte erst besorgt zu Rose, dann zu ihrem Blumenladen, der nicht mehr da war; da war nichts weiter als ein tiefes, großes Loch, dessen graue Dunstsäule den Himmel langsam verdunkelte. Ihr würde speiübel.

„Meine Küche... meine Küche ist plötzlich in dieses Loch im Boden gefallen und...“

Stammelte Rose, sie blickte zu ihrem Heim, es war ihr nichts geblieben. Auch von ihrem geliebten Wintergarten war nur eine schiefstehende, zerbrochene Glaswand übrig. Ein geborstenes Wasserrohr sprühte eine fahle weiße Gischt aus Wasser durch das Grau, es benetzte ihre Gesichter und Rose wimmerte. Ihre Unterlippe bebte, während die Tränen zu Boden fielen.

„...mein Blumenladen... mein Haus... alles weg.“

„Ohh, Rose...“

Flüsterte Rarity in ihrer Anteilnahme, schwieg aber dann mit Entsetzen als sie erkannte, dass das Haus von Rose nicht das einzige war.

Überall um sie herum schwangen und knickten dutzende von weiteren Gebäuden in ihren Fundamenten und brachen unter dem Geschrei von Ponys in sich zusammen.

Panik erfüllte alles um sie herum und ebenso ihren Körper.

Sweetie Belle, dachte Rarity, sie war es, um die sie sich gerade am meisten Sorgen machte, es war das erste, was ihr in den Kopf drang. Ihre geliebte Schwester.

Der Gedanke, dass sie vielleicht selbst in einem dieser Gebäude war, erfüllte ihr ganzes Denken mit Grauen.

Es ließ sie auf die Hufe springen, ihr war so schlecht, sie drohte im gleichen Augenblick, sich übergeben zu müssen, doch sie hielt es mit aller Kraft zurück.

Vor ihrem geistigen Auge sah sie plötzlich wieder vor sich, was ihre Schwester heute Morgen gesagt hatte.

„Schon gut, schon gut, ich lass dich mit deinem Freund allein. Nach der Gesangsschule packe ich meine Sachen und übernachte bei Apple Bloom.“

Rarity schimpfte sich selber aus, warum hatte sie ihre Schwester nur schon wieder so angefahren wegen dieser Sache? Sie liebte Sweetie Belle doch so sehr.

Würde ihr etwas geschehen, sie würde sich das niemals verzeihen.

„Rose... Rose, bitte, kannst du in der Boutique für mich nach meiner Schwester schauen?“

„Was...? Aber...“

Rarity packte Rose an ihren Schultern, beide waren staubig und verdreckt und über alle Maßen

hinaus verwirrt. Rarity konnte sich jedoch zum jetzigen Zeitpunkt nicht erlauben, Befangenheit zu äußern oder zu zeigen.

„Ich bitte dich, ich flehe dich an, hilf den anderen Ponys, die du siehst, aber geh vor allem zu meiner Boutique und schau nach, ob Sweetie Belle dort ist, bitte!“

Rose kniff immerwährend die Augen zu, als ob sie sich vergewissern wollte, ob sie das nicht alles nur träumte, vielleicht war es ja nur ein Alptraum.

Rarity schüttelte sie kräftig, woraufhin sie, noch leicht verunsichert, nickte und sich die Tränen aus dem Gesicht wischte.

Das Tosen und Raunen der sterbenden Gebäude und Häuser war verebbt, ließen Platz für die unzähligen Schreie, die durch den Nebel und den dichten Rauch drangen. Hier und da erkannte man Silhouetten von einzelnen Ponys oder auch kleiner Gruppen, die durch diesen Smog irrten und umherrannten, wobei sie stark husteten.

Rose atmete tief durch, keuchte selbst, als der Staub in ihrem Hals brannte, und krächzte.

„Was ist hier los...? Was ist passiert?“

„Ich habe keine Ahnung, Liebes, ich weiß nur, dass wir jetzt nicht in Panik ausbrechen dürfen, sondern einander helfen müssen.“

„Helfen... ja... ja, du bist das Element der Großzügigkeit, du und deine Freunde werdet uns helfen.“

Das Gefühl, so schwer wie das Gewicht eines jeden Ponys hier, legte Rose damit auf Raritys Schultern. Das weiße Einhorn zuckte ungewollt zusammen, verkrampte sich.

„Aber natürlich... ich werde euch allen helfen.“

In den Augen von Rose glomm so etwas wie sanfte Zuversicht auf, woraufhin sie zaghaft nickte und in Richtung Boutique losrannte.

Das Einhorn blickte ihr nur kurz hinterher, wobei sie ihr stumm viel Glück wünschte.

„Das Element der Großzügigkeit.“

Flüsterte sie. Warum musste sie es gerade jetzt sein...? Sie hatte nie darum gebeten, sie empfand gerade nichts als Furcht.

Tief einatmend warf sie ihre zerzauste Mähne zur Seite und rannte mit weichen Knien in das Grau hinein, das Ponyville umgab.

Wie sollte sie hier drinnen noch Hoffnung finden, hoffen, die Schule zu finden, in der ihre geliebte Schwester Sweetie Belle immer ihre Gesangsproben genoss?

Sie betete dafür, sie wiederzusehen... ganz gleich, welche Geister oder Götter da draußen ihren Worten noch lauschen mochten.

Grau schwebte der Rufstein vor Samys Augen auf und ab. Er betrachtete ihn ausgiebig im Versuch, seine schwerfälligen Gedanken auf das sehnlichst erwartete Wiedersehen mit Twilight zu konzentrieren. Eine leichte Wut und das Verlangen, sofort aufzubrechen, zu ihr nach Canterlot zu reisen, dominierte zunehmend seine Magengegend und ließ ihn aufgekratzt und unruhig werden.

Er vermisste sie und bereute es, sie noch während der Feier verlassen zu haben, und das in jeder Minute, seit er in den Zug gestiegen war.

Jetzt, wo er sich endlich ihrer Liebe sicher sein konnte.

Idiot... warum hatte er auch ihre Bitte, sie zu begleiten, abgeschlagen? Auch wenn sie sein Verlangen verstanden hatte... das Verlangen, nach seinem Vater zu suchen. Es hatte so vieles leichter gemacht für ihn, und nun quälte ihn sein Gewissen.

Cleophee als Königin von Equestria, diese Entwicklung hatte tausend neue Theorien in die Geschichte Equestrias geworfen, sie verändert, sie neu geschrieben.

Die Tradition der Backpackers verlangte es geradezu, diese ausgiebig zu betrachten, darum hatte sein Großvater, das Familienoberhaupt, sie hierher nach Fillidelphia gerufen.

Aber für Samy Backpacker hatte dies nur noch eine untergeordnete Rolle gespielt, denn bevor Twilight in sein Leben trat, war die Suche nach seinem Vater, Pathfinder, die treibende Kraft in seinem Leben gewesen.

Seinen Schönheitsfleck, den leuchtenden blauen Nordstern mit der Schreibfeder, hatte er nur dieser Aufgabe zu verdanken... und nun war er hier und gefühlt keinen Schritt weiter gekommen.

Nichts, nicht ein Puzzlestück, das Cleophees wahre Identität hervorgebracht hatte, passte zu einem stimmigen Bild zusammen; es gab größere, geschichtliche Ereignisse, die auf sie hindeuten könnten, aber diese Stücke wollten zu keinem Gesamten zusammen passen.

Das Zeitloch, dieses ominöse schwarze Fenster, das mit der Verbannung Lunas eintrat, war noch immer ein Hindernis in der geschichtlichen Rückverfolgung Equestrias.

Nur äußerst wenige Schriften und Sagen konnten auf die Königin zurückgeführt werden, doch noch weniger ergaben sie einen Sinn.

Es war, als ob etwas dafür gesorgt hätte, dass sie gänzlich aus der Geschichte Equestrias getilgt worden war.

Sam schüttelte seine blond-caramelbraune Mähne im Widerspruch... so etwas war unmöglich. Eine Königin, die Königin von Equestria, ließ sich doch nicht so einfach aus der Geschichte tilgen. Etwas war geschehen... Cleophee und dieses Zeitloch, das die Familie Backpacker schon seit Generationen über zu schließen versuchte, hingen zusammen, waren Bestandteil derselben Erzählung.

Sams Vater, so hatte er für sich in Erfahrung bringen können, war genau dieser These nachgegangen, der These über die wahre Königin von Equestria. Warum Celestia niemals diesen Titel für sich beansprucht hatte.

Als Sam dies erkannte, behinderte der alte Earl jedoch seine weiteren Forschungen. Sein Großvater untersagte ihm den Zugang zum Familienarchiv, in dem, so wusste Sam, die letzten Aufzeichnungen und Sammlungen antiker Schriften von Pathfinder gehortet waren.

Sams Kiefer malten, er saß hier fest.

Sein Großvater war mal wieder seine Nemesis geworden, er würde seinen Enkel solange an der langen Leine halten, bis dieser auf Knien bettelnd vor ihm treten würde, um das zu bekommen, was er begehrte.

Damit würde sich Sam erneut bei ihm verschulden, doch dieses Mal nicht.

Er würde sich das holen, was ihm zustand und dann endlich zu Twilight aufbrechen; einen weiteren Tag würde er hier an diesem Ort nicht durchstehen.

Die trüben Wolken, die tief am Himmel hingen, waren grau wie seine Emotionen. Die ganze Woche war es schwül und heiß gewesen, das kommende Sommergewitter würde eine willkommene Abkühlung sein.

Sam sprang von der weichen Bank, die auf der großen Dachterrasse stand, er glaubte schon, das Grollen in der Ferne zu hören. Die Luft roch feucht und eine kühle Brise wehte ihm um die Ohren, es würde bestimmt gleich anfangen zu regnen.

Die Dachterrasse lag hoch über den meisten Gebäuden der Stadt, sie war prunkvoll mit Marmor und Holz verziert, kostspielig wie der mit Gold verzierte Springbrunnen in der Mitte, der leise vor sich hin plätscherte.

Sam blickte noch einmal über die Dächer von Fillidelphia; ohne die Sonne, die sie in Licht hüllte, wirkte sie farb- und leblos.

Selbst die bunten Luftschiffe, die zahlreich über der Stadt schwebten, konnten das Bild vor ihm nicht aufhellen.

Was würde er nicht alles tun, nur um jetzt bei Twilight im leuchtenden Canterlot sein zu dürfen... nur noch heute, dann würde er den Rufstein aktivieren und sie würde wissen, dass er auf dem Weg zu ihr war.

Sam schob im Schein seiner Magie die Glastür zur Seite, und kaum, dass er sich untergestellt hatte, trommelten schon die ersten dicken Tropfen auf die gläserne Fassade der Kuppel über ihm ein.

Sturzbäche ergossen sie auf die Terrasse und er war froh, im Trockenen zu sein. Auch hier war alles nobel und rustikal eingerichtet.

Viel verziertes Holz, die Wände voller Bücher und Gemälde und das gläserne Dach zeigten an diesem Ort den Wohlstand seines Großvaters, des alten Earl.

Dessen riesiger Schreibtisch stand in der Mitte und sowohl Farbe als auch Form vermittelten in Sams Augen eher die Behaglichkeit eines großen Eichensarges als die eines Tisches.

„Er wird sich sicherlich damit beerdigen lassen, zusammen mit seinen ganzen Bits.“

Flüsterte Samy düster über seinen Großvater.

Zum Glück war der größte Teil seiner Familie umgänglicher, wie auch Maxima, sein Cousin, der endlich zu ihm gefunden hatte und nun die breiten Treppen zu ihm hochtrabte.

„Tut mir leid, ich weiß, ich bin spät dran, aber ich konnte nicht früher weg.“

Entschuldigte sich der anthrazitfarbene Hengst und gesellte sich zu Sam, der über seine

Schulter hinweg zur Treppe spähte.

„Bist du sicher, dass dir keiner gefolgt ist?“

„Ganz sicher, die machen sich gerade alle über das Büfett her, danach wollten sie die Niederschriften von Gronio und Ostellie defaktieren, was auch immer sie damit meinten.“

„Gronio und Ostellie? Gut, das wird sie eine Weile beschäftigen. Max, ich brauche deine Hilfe.“

„Ach ja? Kommt etwa deine herrliche Gesangstimme wieder zurück? Dafür brauchst du einen Arzt und keinen Erfinder.“

„Erinnere mich bloß nicht daran, okay? Und immerhin hab ich nicht den Namen einer Stute.“

Sam schnaufte genervt auf, als ihn die Erinnerungen einholten. Gleich nach dem Eintreffen in Fillidelphia hatte sich seine Stimme für volle drei Tage in die einer Jungstute gewandelt.

Was für ziemlichem Wirbel und noch mehr Lacher gesorgt hatte.

Sam hatte schon die beunruhigende Vermutung, dass es etwas mit diesen Kräuterplätzchen zu tun hatte, die er Twilight vor seiner Abreise stibitzt hatte.

„Meiner Stimme geht's gut, ich will, dass du mir damit hilfst.“

Max folgte dem gestreckten Huf von Sam, der in Richtung einer holzbeschlagenen Wand deutete, dies auffallend kahl geschmückt war. Sofort schüttelte er seinen Kopf mit dem schwarzen Hut darauf.

„Oh nein... vergiss es, wenn der Alte davon was mitbekommt, sind wir beide dran. Außerdem - wie kommst du darauf, dass ich ihn öffnen kann? Das kann nur er.“

„Halte mich nicht zum Narren, Max, du hast ihn gebaut und ich bin mir sicher, dass du das Schloss umgehen kannst. Ist es nicht so?“

Ein Zögern und der abgewandte Blick von Max verrieten Sam, dass er recht hatte. Jetzt war nur noch ein wenig Überzeugung von Nöten.

„Ich weiß, dass er deine Erfindungen mit finanziert, aber genau das nutzt er aus, um dich zu manipulieren, dich an ihn zu binden.“

„Ach, halt die Klappe und hilf mir gefälligst.“

Überrascht sah Sam zu Max hinüber, der sich gleich vor die Wand stellte und seinen Cousin zu sich rüber winkte.

Das ging schneller als erwartet, und auf seinen fragenden Blick hin erwiderte Max.

„Je früher ich von hier wegkomme, umso eher kann ich Applejack wiedersehen... soll der alte Earl sich doch seine Bits sonst wohin stecken.“

„Bei meinem Horn, dich hat es ja voll erwischt... danke, Max.“

„Ich hätte schon damals mit dir abhauen sollen, du färbst ab... nun dreh dieses Paneel genau um zwei Drehungen nach rechts.“

Er tat, wie ihm gesagt wurde. Beide drückten sie jeweils einige der rechteckigen Vertiefungen im Holzbeschlag der Wand mit dem Huf und drehten sie nach Maximas Anweisung in eine bestimmte Position.

Als das letzte Paneel in seiner Vertiefung einrastete, schreckte Sam ein wenig zusammen, da eines der Paneele sich in der Mitte teilte und ein verziertes, mausgraues Loch frei gab.

Max nahm sich seinen Hut vom Kopf und durchsuchte mit der Schnauze das Futter in der Innenseite.

„Was dem einen sein Einhorn ist, ist dem anderen sein Prisma.“

Den länglichen Stein, der in einem metallischen Farbenspiel funkelte, schob er mit seinem Huf in das Loch, drehte die Platte einmal um sich selbst und trat zurück, als sich der private Safe ihres Großvaters vor ihnen öffnete.

Mit einem tiefen Raunen teilten sich die Wände, dahinter kam eine der größte Archivkammern Equestrias zum Vorschein. Das Licht der aufflackernden Lampen erhellte die uralten Schriftgüter in weißem Licht und Sam lächelte zum ersten Mal an diesem Tag. In dieser Minute war er seinen Antworten näher gekommen als die gesamte letzte Woche zusammen.

Sam musste nicht lange suchen, bis er fündig wurde.

Sein Großvater hatte alles, auch die privaten Unterlagen, die Pathfinder hinterlassen hatte, geordnet und archiviert.

Die große, stählerne Kiste mit dem Hängeschloss davor war kein großes Hindernis für ihn und seine Magie. Seine Zeiten als Dieb hatten Spuren hinterlassen.

Mit Sorgfalt breitete er die Unterlagen auf dem Schreibtisch-Sarg vor sich aus, so wie er es immer an seiner Tafel zuhause machte. Bilder von ihm und Twilight schwirrten durch seinen Kopf, er und Twilight, an der großen Arbeitstafel bei sich zuhause... vor ihrem Streit. Ein tiefes Seufzen entglitt ihm.

Schnell konzentrierte er sich wieder auf die Aufgabe, die vor ihm lag, und ließ seine geübten Augen über die Texte vor ihm gleiten.

Es waren, wie nicht anders zu erwarten, Schriften aus der alten Periode kurz nach dem Tode der Herrin Kassiopeia. Auffallend war auch hier, dass die Texte nur von Luna und ihrer älteren Schwester Celestia handelten oder sprachen.

Die Geschichte von Nightmare Moon, Prinzessin Celestia als Herrscherin über Equestria, eine altes Lied über mutige Pegasus, die einen Dämonen in einem Berg sperrten...

Märchen und Sagen waren der größte Bestandteil dieser Sammlung; Sam wusste zwar aus Erfahrung, dass Märchen oft mehr in sich trugen als nur eine gute Geschichte, aber richtig aus ihnen zu deuten war mit Abstand am schwierigsten.

Eine, vielleicht auch zwei Stunden lang vertiefte Samy sich in die Texte vor sich, während der Regen auf das gläserne Dach über ihnen trommelte.

Max wurde unruhig, seine Augen huschten unentwegt vom Tisch hinüber zu den Türen und zum Treppenaufgang. Er war nicht auf eine direkte Konfrontation mit dem Alten aus, und Sam hatte vollstes Verständnis dafür.

„Wäre es nicht einfacher gewesen, alles mitzunehmen.“

„Nein, denn wenn etwas fehlen sollte und ich die Zusammenhänge nicht interpretieren kann, dann ist dein Safe die beste Quelle zum Nachforschen. Außerdem hatte ich nicht vor, wieder zum Dieb zu werden, die Tage im Kerker von Canterlot haben mir gelangt.“

Ein Stöhnen erklang von Max, gefolgt von einem fragenden Blick.

„Dass du ausgerechnet heute deine Langhufe abtreten musst... und, schon schlauer geworden aus dem Kram von deinem alten Herrn?“

„Noch nicht so ganz, der größte Teil hiervon sind alte Geschichten und Lieder, alle geschrieben in der Zeit, als eigentlich Cleophee ihre Mutter in der Thronfolge ersetzen sollte.“

„Bis vor einer Woche wusste noch keiner, dass es diese Königin überhaupt gibt, und du Schlafmütze hast über ein halbes Jahr mit ihr zusammen gewohnt.“

„Das mir dies nicht aufgefallen ist, ist schon beunruhigend genug, aber es gibt nur so wenige Hinweise auf sie. Ihr Schönheitsfleck kam mir bekannt vor, schon am ersten Tag, ich konnte es nur nicht ganz zuordnen, woher ich ihn kannte.

Aber es findet sich in einigen alten Schriften und Zeugnissen wieder, in leicht abgeänderter Form, schau...“

Und er reichte ihm ein stark verwittertes Stück einer Schriftrolle. Auf ihr geschrieben war ein Gesetzentwurf für ein Nichtangriffspakt zwischen Equestria und den Greifen von Skypeak. Unterschrieben von Celestia, aber dahinter lag verblasst das Wappen eines brennenden Herzens.

„...dieses Wappen lässt sich auf Cleophee zurückführen, Kassiopeia hatte es anfertigen lassen, doch war nie klar, für wen. Mir will einfach nicht in den Sinn kommen, wie man so einen tiefen Teil der Historie Equestrias einfach so vergessen kann. Es wirkt, als hätte man versucht, sie aus der Geschichte zu löschen... das Zeitloch, natürlich... aber wer oder was war in der Lage, so etwas zu vollbringen?“

„Vielleicht wurde es nicht gelöscht, sondern nur verwischt.“

„Was sagst du?“

„Vielleicht wurde die Vergangenheit nur verwischt und nicht gelöscht, vielleicht aber auch beides... damit sie unerkannt bleibt.“

Max hatte vielleicht Recht, und Sams Gedanken rotierten um die unzähligen Märchen, die vor ihm lagen.

„-Die Geschichte überlebt keine Wahrheiten, denn nur wer die Lüge erkennt, erfährt auch seine wahre Geschichte-“

So lautete der Leitspruch der Backpackers, und ohne, dass es ihm bewusst war, begann er die Titel der Geschichten laut vorzulesen.

„Das Märchen vom Pony ohne Gesicht... Die schwarze Hexe vom Drachenfels... Die Sage vom Einäugigen Fohlen... Das Gedicht der Seelenlosen Märe... und es geht immer so weiter.“

„Nicht gerade Grimms Märchen, und schon gar nicht Geschichten, die man seinem Fohlen am Bett vorliest, oder?“

„Das ist noch milde gesagt...“

Und er schob die Texte vor sich auseinander, gedanklich versunken in ihren Inhalten.

„Vater, warum hast du ausgerechnet dies auf deiner letzten Reise gesammelt...? Welche These hast du verfolgt?“

Bedächtig schob er die gesammelten Werke wieder in den großen Einband, der alles zusammenhielt. Dieser war ihm schon beim Herausnehmen aufgefallen, trennte er doch die Märchen vom Rest der Akten.

Als er ihn zusammenklappte, fielen ihm die alten Schriftzeichen auf dem Deckel auf, die er sich gedanklich erst übersetzen musste.

„Falsus... ludus... etwa die Historie Equestrias? So ein Ponymisst!“

„Was ist los, was bedeutet das?“

„Das bedeutet, ich muss zurück nach Ponyville, so schnell wie möglich. Ist die Sundiver startklar?“

„Ja... natürlich, oben auf dem Dach. Aber warum nach Ponyville?“

„Kannst du bei diesem Wetter abheben?“

„Ich bin schon in schlimmeren Stürmen mit ihr geflogen, kein Problem.“

„Gut, ich muss dies alles so schnell wie es geht mit meinen eigenen Unterlagen vergleichen, zum Glück liegt es auf dem Weg nach Canterlot.“

Damit sammelte er sämtliche Unterlagen ein und schnürte sie zu einem festen Bündel zusammen, das er sich auf seinen Rücken werfen konnte. Auch wenn er sein sich selbst gegebenes Versprechen brechen musste, für ihn war dies ein Vermächtnis von seinem Vater. Und darum war es für ihn weitaus wertvoller als für den alten Earl.

Mit Erleichterung ließ er das Gegenstück seines Rufsteins zu seinem Horn schweben, ein kleiner Impuls und er leuchtete blau auf. Mit glänzenden Augen betrachtete er ihn; all die Tage hatte er dies herbeigesehnt, und nun würde sie endlich wissen, dass er auf dem Weg zu ihr war.

„Bald sehen wir uns wieder, Twilight... ich bin auf dem Weg.“

„Nicht mit meinen Unterlagen, Sam Backpacker, du undankbares Fohlen von einem Nichtsnutz. So sieht also der Dank dafür aus, dass ich dich jahrelang in meine sorgenvolle Obhut genommen habe.“

Jeglicher Optimismus verflog in jenen Moment, als die alte, penetrante Stimme des Earls durchs Zimmer fegte. Dieser ergraute Erdponygaul mit seinen faltigen grünen Augen und der nach hinten frisierten Mähne würde jetzt alles nur verkomplizieren.

Die großen Bodyguards, die zu seinen beiden Seiten am Anschlag standen, vermittelten nicht gerade einen Eindruck von Nächstenliebe.

Sam zweifelte nicht im Geringsten daran, dass der Earl sie ohne mit der Wimper zu zucken auf sie hetzen würde, wenn sie nicht parierten.

„Was du sorgenvolle Obhut nennst, hat meine Mutter in den Tod getrieben - und dafür soll ich dir noch dankbar sein? Geh mir aus dem Weg, ich habe nie nach deiner Hilfe verlangt.“

„Nicht so schnell...“

Und die muskelbepackten Ponys hinter ihm rückten näher auf.

„...zuerst bringst du mein Eigentum dorthin zurück, wo du es hergeholt hast. Und dann erklärst du mir, was euch beiden einfällt, in meinen Safe einzubrechen. Max, du enttäuschst mich zutiefst, und das alles, nachdem ich dich so unterstützt habe.“

„Ich habe ihn dazu genötigt... lass ihn aus der Sache raus, das geht nur uns beide was an.“

„Schon gut, Sam, ich kann für mich selber sprechen...“

Rief Max dazwischen und baute sich neben Sam auf; er war kaum weniger kräftig als einer der Bodyguards ihnen gegenüber, und Sam fühlte sich gleich ein wenig entspannter.

„...um ganz ehrlich zu sein, ich bin deiner so überdrüssig geworden, Großvater, du hast mir dieses Geld gegeben, nur um deiner eigenen Interessen willen. Aber das war einmal... ich habe bereits etwas gefunden, das mich glücklicher macht als deine Bits.“

Sam grinste... die Liebe zu einer Stute war schon etwas Besonderes. Er hatte es immer für ein überzogenes Klischee gehalten, aber sie war doch imstande, dem Leben einen neuen Sinn zu geben, es von Grund auf zu ändern.

Er konnte nicht anders als im Hohn mit seinem Großvater zu sprechen.

„Und, alter Gaul, was willst du nun machen? Mich enterben kannst du nicht, ich habe schon vor langer Zeit alle Stricke getrennt, die uns verbanden, und Max lasse ich nicht im Stich... wir gehen jetzt und ich bitte dich inständig, lass uns zufrieden.“

Die Falten des alten Earls wurden noch tiefer und dunkle Schatten trübten seine Augen vor Zorn, als er sie missmutig anstarrte.

„Die Unterlagen bleiben hier... und Max, dich brauche ich, um die Apparaturen instand zu halten. Ihr habt Schulden bei mir und diese werden vorher beglichen.“

Schnaufte der alte Gaul in seinem Zorn und schickte seine Muskelponys nach vorn.

Sam und Max gingen vorsichtig einige Schritte zurück; sie waren nicht auf einen Kampf aus, aber wenn es unbedingt sein sollte, waren sie dazu bereit. Sam hatte einige nützliche Tricks erlernt, als er zwei Jahre auf der Straße gelebt hatte.

Noch immer prasselte der Regen von außen gegen die große Glaskuppel über ihnen, es heizte die Spannung im Raum auf... Sam kam es sogar so vor, als wäre es in den letzten Sekunden um zehn Grad heißer hier im Raum geworden. Vielleicht war das aber auch nur sein Puls, der sich beschleunigte, während er die Ponys mit grimmigen Blicken auf sich zukommen sah. Es begann erneut zu Gewittern... es donnerte einmal... gleich darauf ein zweites Mal und noch einmal, so laut, als wenn der Blitz auf der Terrasse direkt hinter ihnen eingeschlagen wäre.

Sam und Max blickten beide hinauf zur Kuppel aus Glas. Der Himmel war voller aschgrauer Wolken, in denen scheinbar Blitze in Orange und Rot züngelten, doch keine grelle Lichtsäule schoss daraus hervor.

Dennoch folgte auf jede feuerfarbene Wolke ein Donnern und Raunen, dass es die Holzregale erzittern ließ.

Der Regen verstummte auf einmal, was selbst die großen Wachen irritierte und innehalten ließ. Der Blick über die Terrasse hinaus auf die Stadt Fillidelphia fesselte ihre ungeteilte Aufmerksamkeit.

Über ihr waren die grauen Wolken, die in einem nicht enden wollenden Farbenspiel aus Feuerrot und glühendem Orange aufflammten und dann wieder erloschen, nur um gleich wieder

aufzuhellen. Immer wurde dies von einem Donnern begleitet, das von überall zu kommen schien, aber nicht ein Blitz zuckte vom Himmel herab.

Als Sam die Terrasse betrat, war ihm, als sei es noch wärmer um ihn geworden.

„Max... hast du jemals sowas gesehen?“

„Soll das ein Scherz sein? Du bist der mit der Magie von uns beiden.“

Eine Antwort, die Sam nicht besonders beruhigte, denn dies war kein Werk von Magie, sein Herz schlug ihm daher bis zum Hals.

Dann brach etwas Großes durch die Wolken und er erkannte einen Rumpf, die Galionsfigur eines Pegasusponys mit getreckten Flügeln an der Spitze des Bugs... der Rest des großen Passagierflugschiffes brannte lichterloh wie eine gigantische Fackel.

All diese Details erkannte er mühelos, weil es keine fünfzig Meter vor ihnen vom Himmel fiel. Funkensprühend lösten sich große Teile des Gasraumes und entblößten sein inneres Skelett, welches glühte.

Sam glaubte, Schreie aus dem Inneren des Schiffes zu hören, und mit Entsetzen war er gezwungen mit anzusehen, wie es in ein Gebäude auf der anderen Seite der Promenade hineinstürzte und dort wie ein Ei aufplatzte und zerschellte.

Die oberen drei Etagen des Hochhauses wurden zusammen geschoben und gingen in einer gewaltigen Wand aus Feuer unter.

Hitze schlug Sam ins Gesicht und er duckte sich hinter die Brüstung aus Marmor, während ein Regen aus Wrackstücken sich über die gesamte Terrasse verstreute.

Als sich der Hagel legte, hob er sich wieder zitternd auf die Hufe, das Nachbargebäude stand in Flammen und von unten hörte man die ersten wilden Rufe und Schreie von Passanten, die um ihr Leben rannten.

Der Aufschlag des Luftschiffes hatte ihn fast taub gemacht, nur dumpf drang die Stimme seines Cousins zu ihm, aber er sah seinen gestreckten Huf, der über die Skyline von Fillidelphia glitt.

Was für Sam auf den ersten Blick wie ein Schauer aus kleinen Meteoriten aussah, waren in Wirklichkeit dutzende Luftschiffe, die vom Himmel fielen.

Um Schutz vor dem Sturm und dem Regen zu suchen, waren sie über die Wolken gestiegen, doch nun regneten sie wie brennende Wurfgeschosse in die Stadt hinein, die wie Bomben in dieses entsetzliche Panorama vor ihnen einschlugen.

Und ihnen folgten knurrend und fauchend, sodass es Sam die Nackenhaare aufstellte, Drachen. Wie gigantische Blutstropfen fielen sie durch die Wolkendecke.

Die roten Schuppen glänzten, als sie durch die Gischt der Wolkenmasse herabstürzten und ihre Flügel spreizten, gleich darauf begannen sie, die Stadt in ein Meer aus Feuer zu tauchen.

Rotglühende Flammenzungen und sonnengelb gleißende Feuerkugeln spien sie aus ihren Mäulern, welche in Straßen und Häusern der Stadt einschlugen und sie verzehrten, in Feuerwogen ausradierten.

Sowohl Sam als auch die anderen Ponys um ihn herum waren wie gelähmt, er verspürte nur

dieses unsägliche Verlangen, so schnell wie möglich von hier zu verschwinden... seine gesamte Familie war hier, sie alle waren in Gefahr.

„Wir müssen sofort runter vom Gebäude!“

Brüllte er zu Max an seiner Seite, der fahl und kränklich aussah.

Und er hatte gar nicht genug Zeit, den nächsten Gedanken laut auszusprechen, als sich auch schon über die ganze Terrasse ein großer, dunkler Schatten legte; ein kurzer Blick nach oben und er sah nur Klauen und Zähne, die auf sie herabfielen.

„Lauft!“

Die wenigen Schritte, die er mit festen Hufen machen konnte, wurden zum Freiflug, als der Boden unter ihm sich aufbäumte und seine Läufe nachgaben.

Der Drache schlug auf die Terrasse und hebelte einen Teil des Fussbodens nach oben.

Sein massiger Leib zertrümmerte die Stockwerke, die darunter lagen, zu einem Einzelnen zusammen, weshalb das ganze Gebäude schwankte und zitterte und die Glasfassade bersten ließ.

Sam versuchte, seinen Sturz schnell mit Magie abzufangen, aber selbst dieser Reflex kam zu spät. Kopfüber und mit dem Rücken voran schlug er durch die Glastür des Büros und prallte hart mit der Seite seines Kopfes auf den flachen Boden.

Der Hagel aus Glaskörnern, der auf ihn herabrieselte, war der letzte Sinneseindruck, der träge in seinen Geist tauchte, als er auf Boden liegen blieb... zusammen mit einem Bild von Twilight.

„Warte auf mich... ich bin doch auf dem Weg...“

Keuchte er schwer, sein Blut lief ihm ins Auge... Twilight und er selbst fielen in einen tiefen, schwarzen Abgrund.

Die Umgebung flimmerte, der Drache füllte mit einem tiefen Rauschen seine Lungen mit Luft. Das Monster zog sich mit seinen Klauen an der Fassade des Hochhauses hoch, nachdem er fast vom Gebäude gerutscht wäre, seine Schwingen wirbelten Glut und Asche durch die Luft. Als er die verängstigten Ponys mit seinen leuchtenden Bernsteinaugen vor sich sah, füllte er den Raum mit Feuer und Schwefel.

AKT 3 : Ponyville

Vorsichtig rutschte Rainbow Dash hinab in die Dunkelheit.

Ihre Schwingen, so dicht am Körper wie es ging, flatterten wild um ihr eigenes Gewicht halten zu können, denn es gab nur wenig Platz... nur nichts berühren.

Es war anstrengend und benötigte viel Kraft, aber das Training der Wonderbolts hatte sie für dergleichen konditioniert.

Das Holz knackte und einzelne Steine donnerten hinab, als sie aus dem gebrochenen Mauerwerk herausfielen, und wie eine Beute die verfolgt wird zuckte sie zusammen, wann immer ein neues Geräusch um sie herum ertönte. Es ermahnte sie, sich zu beeilen.

Ihr Jäger war dieses eingefallene Haus, dessen einziger Eingang hinein ein einzelnes Dachfenster war, dessen Durchgang nicht blockiert wurde.

Der Schlund, der sich unter dem Gebäude aufgetan hatte, wurde ebenso davon verstopft, ganz wie ein Abflussrohr, in dem zu viel Unrat steckte, nur das in diesem Unrat noch Ponys waren.

Rufe nach Hilfe drangen heraus und Rainbow Dash verlor weder Zeit noch Gedanken, sondern stieg sofort hinab, zwängte sich durch den einzigen schmalen Weg, der in Geröll und Trümmern frei geblieben war.

Ein Irrgarten aus sich bewegenden Wänden, die jede Sekunde drohten, sich zusammenzuschieben, um auch das restliche Leben in seinem Inneren zu verschlingen und in die Tiefe zu ziehen.

Der Staub, den ihre schnellen Flügelschläge aufwirbelten, drang in ihre Nüstern, kratzte in ihrem Hals und mit geschlossenem Mund hustete sie immer wieder mit vorgehaltenem Lauf. Sie keuchte mehr, als das sie sprach.

„Hey, da unten... wo seid ihr? Ich hole euch hier raus!“

Ein Wimmern erklang und Rainbow Dash erkannte es als das leise Weinen eines Fohlens, weshalb ihr Herzschlag sich beschleunigte.

Verärgert sah sie die Reste einer zerschmetterten Tür; zwei Etagen lagen aufeinander, wurden nur durch das Mobiliar auseinander gehalten - wie lange würden sie dem Druck noch standhalten?

Sie war gezwungen, die Tür aufzuhebeln, um weiterzukommen. Mit dem Huf um den Türgriff schlug sie fest die Schwingen durch, es knackte, brach und der Griff samt Holztür riss auseinander.

„Ponymist!“

Schrie Rainbow, und der tragende Balken über der Tür, die das Obergeschoss auf sich hielt, fiel einige Zentimeter herab, bis er auf eine massive Kommode prallte, die ächzte.

Mit dem Rücken auf dem Boden hatte Rainbow alle Viere gegen die Decke gestemmt aus Angst, diese könnte auf sie herabfallen... das Pegasus keuchte schwer, die Kommode hielt jedoch den Spalt aufrecht, zumindest für den Augenblick.

Vorsichtig ließ Rainbow Dash los und rutschte durch den Spalt in der Tür, es war eng, aber es genügte, um in den Hohlraum dahinter zu gelangen.

Hier und da drangen schmale Speere aus Licht durch die Trümmer, sie durchbohrten den Raum und punktierten ein kleines Fohlen und einen großen Erdponyhengst, die in einer Kuhle kauerten und zu Rainbow Dash hinaufblickten.

Beide waren voller Staub, dem Pegasus war es nicht möglich zu erkennen, welche Fellfarbe sie eigentlich hatten. Dunkle Linien an den Wangen des Fohlens zeichneten die Wege, die ihre Tränen genommen hatten, und sie zitterte am ganzen Leib, während sie sich fest an den Vorderlauf ihres Vaters klammerte.

Der Mondstahl auf Rainbows Rüstung färbte die Umgebung in einen fahlen bläulichen Schimmer, als sie behutsam wie möglich neben den anderen Ponys landete. Trotzdem stöhnten die Wände um sie herum, weshalb das Fohlen erneut zu weinen begann.

„Alles wird wieder gut, Kleine, ich hole euch hier raus, das verspreche ich. Aber ich kann euch nicht zusammen hochbringen.“

Der Hengst nickte nur mit blassem Gesicht und schaute dann auf seine Tochter hinab, woraufhin Rainbow diese mit beiden Vorderläufen packte und zu sich ziehen wollte.

„Hey, Kleines, du musst loslassen! Hör zu, ich kann dich so nicht hier heraus bringen... bitte lass los!“

Die kleine Stute wandte sich jedoch aus Rainbows Griff heraus, packte den Lauf ihres Vater noch fester als zuvor und begann laut zu schreien.

„Nein, nein... ich will nicht, ich will zu Mama, Papa muss erst noch der Mama helfen, ich will nicht allein sein!“

„Mama?!“ schoss es Rainbow durch den Kopf und sie blickte um sich.

Erst da erkannte sie den fremden Lauf, fest umklammert vom Vater; das Bein endete zwischen Holztrümmern und einer eingestürzten Wand. Es war das einzige, was von dem Pony zu sehen war... und es bewegte sich nicht.

Mit zusammengebissenen Zähnen und Tränen in den Augen schüttelte der Hengst nur seinen Kopf und schob seine Tochter in Richtung Rainbow Dash.

Der Schmerz, den sie auf seinem Gesicht erkannte, stach ihr in der Brust, sodass sie darum kämpfte, ihre Fassung zu behalten.

„Ich bringe sie sicher raus, dann komm ich dich holen... ich verspreche es!“

Beide Hufe schlossen sich um das junge Leben und zogen es mit sich, die Kleine schrie und heulte, doch gegen den festen Griff von Rainbow kam sie nicht an.

„Danke, Rainbow Dash... auf die Wonderbolts ist immer Verlass.“

Ein gequältes Lächeln huschte über Rainbows Gesicht - er hatte sie also erkannt. Dann flog sie mit dem Fohlen an ihrer Brust nach oben durch die halbe Tür.

Nur mit viel Mühe kam sie voran, hielt sich hier und da mit den Hufen fest und zwängte sich schließlich durch den Spalt aus Schutt und Holz nach oben... wie sollte sie das nur mit dem schweren Hengst hinbekommen?

Aber sie würde zurückkommen, sie würde die Kleine nicht als Vollwaise retten... nicht sie! Verschwitzt und verstaubt hob sie das Fohlen weiter nach oben, sie konnte das Fenster und das fahle graue Licht von oben herab schon leuchten sehen. Ihr Brustfell war feucht, feucht von den Tränen, die das kleine Fohlen hinein weinte.

„Wir haben es gleich geschafft, dann hole ich deinen Papa. Keine Sorge, die Wonderbolts stehen zu ihrem Wort.“

„Was ist mit Mama...? Du musst auch meine Mama retten.“

Die Fliegerin antwortete nicht, und mit einem schlechten Gewissen weil sie froh war, nicht antworten zu müssen, übergab sie das Fohlen den Läufen eines anderen Pegasus, das schon am Fenster wartete und sich ihr entgegen streckte.

Airheart wiegte sie vorsichtig in der Luft und sah mit großen, erschrockenen Augen, wie das hellblaue Pegasus gleich wieder hinabglitt in den dunklen Schlund.

„Was tust Du?! Das ist zu gefährlich, das ganze Haus bewegt sich!“

„Ich bin schneller als dieses vermaledeite Haus...! Außerdem habe ich es versprochen.“

Murmelte Rainbow fest entschlossen zu sich selbst und rutschte hinab. Es war kaum noch Platz um ihre Flügel zu schwingen, sie rutschte einfach wie in einer Röhre hinab.

Als sie erneut unten ankam, erhielt sie zunächst keine Reaktion vom Hengst. Erst, als sie ihm mit ihrem Huf an seine Schulter langte, schreckte er zusammen, und nur langsam richtete er seinen Blick nach oben auf das Pegasus.

„Nun komm, ich bringe dich zu deinem Fohlen! Sie wartet schon auf dich.“

Ungläubigkeit war es, was sich auf dem Gesicht des Ponys abzeichnete, denn er hatte nicht erwartet, dass sie nochmals kommen würde. Er keuchte und verlor Tränen des Abschiedes, sodass Rainbow ihre Augen abwandte; es schnürte ihr die Brust zu, als der Hengst Abschied

von seiner Geliebten nahm und ein letztes Mal ihren Huf küsste, dann ließ er sie zum letzten Mal los.

Er sagte nichts, sondern legte stumm seinen rechten Lauf um die Schulter des Pegasus, und zusammen begannen sie den mühsamen Pfad nach oben.

Unterstützt durch ihre Schwingen, zogen sie sich beide hinauf, wobei sie immer wieder Holz und Fundament unter ihren Hufen durchbrachen, das geräuschvoll unter ihnen hinabfiel.

Dreck und Staub drangen ihnen immer wieder ins Gesicht und in die Augen und erschwerten das Vorankommen umso mehr.

Sie hatten sich gerade durch die engste Stelle gezwängt, zwischen einem Sofa und einer Deckenlampe hindurch, als ein Grollen und Knirschen von Holz sie in Panik versetzte.

Die Kommode brach auseinander und unter ihnen schoben sich die Trümmer zusammen wie in einem Trichter.

Rainbow Dash sah schon das Fenster über sich, genau wie der Hengst; sie wollte gerade zum Endspurt ansetzen, als Holz auf Holz schlug und sie schmerzhaft zurückgezogen wurde.

Erschrocken blickte sie über ihre Schulter - ihr Schweif steckte zwischen massiven Balken fest und zerrten sie zurück nach unten.

„Verflucht! Nein, nicht so!“

Fluchte sie und schlug mit den Flügeln, der Hengst an ihrer Seite hielt sie fest, während er sich selbst an den Trümmern festhakte.

„Was macht ihr denn? Beeilt euch doch!“

Schrie Airheart von oben durch das Dachfenster, sie streckte sich soweit sie sich traute zu ihnen herab.

Rainbows Schweifansatz brannte fürchterlich wie tausend Nadelstiche, als die Trümmer an der einen und der Hengst an ihrer anderen Seite zogen.

Sie biss fest die Zähne zusammen und zog ihre Schwingen durch, so stark sie konnte.

„JETZT ZIEH SCHON!“

Mit einem schmerzvollen Aufschrei, der sogar das Grollen des einstürzenden Gebäudes übertönte, riss sie sich einen Großteil ihrer gelben und grünen Strähnen aus dem Schweif; es brannte, als hätte jemand ihn am Ansatz im ganzen abgetrennt.

Wütend vor Schmerz packte sie den Hengst und schob sich die letzten Meter hinauf, ganze Backsteine lösten sich aus der letzten Wand mit dem Dachfenster über ihnen, und verfehlten sie nur knapp.

Das Fenster kam ihnen entgegen, als die Reste des Hauses unter ihnen in sein schwarzes Loch fielen. Beide Ponys pressten sich eng einander und schlüpfen hindurch.

Die Wand, die unter ihren Hufen zur Seite kippte, zerschlug zur Hälfte den Gartenzaun, die andere Hälfte verschwand tosend im Loch, aus dem gleich darauf dieser graue Dunst aufstieg.

Airheart taumelte heran und half, indem sie sich auf der anderen Seite beim Hengst einhakte,

sodass sie ihn ein wenig abseits des Loches absetzen konnten.

Sofort waren ein paar hilfreiche Ponys da, die sich um ihn kümmerten und seine Schnitte und Prellungen versorgten, dazwischen auch Applejack, die ihm seine Tochter wieder auf seine Brust legte.

Als Vater und Tochter wieder vereint waren, drückte der Hengst seine letzte Liebe, die ihm geblieben war, fest an sich und begann ungehemmt zu weinen. Eine letzte tröstende Geste von Applejack, ein Huf auf seiner Schulter, mehr konnte sie im Moment nicht für ihn tun. Es gab noch mehr Ponys, die ihre Hilfe benötigten, weshalb sie sich vorsichtig und getroffen zurückzog.

„Kennst du sie?“

Frage Rainbow Dash mit zusammengekniffenen Augen, während sie mit dem Hintern auf ihren Schweif drückte. Sie hatte das Gefühl, auf spitzen Glasscherben zu sitzen - hoffentlich würde der Schmerz bald nachlassen.

„Das ist Coconut... er hilft immer auf der Farm während des Winter-Ade-Tags... hat immer ein Lächeln auf dem Gesicht, egal wie hart die Arbeit auch ist.“

AJ blickte noch einmal zurück; kein Lächeln, sondern tiefe Trauer zeichnete sich auf dem Gesicht des Hengstes ab. Staubbedeckt wirkte er alt, ausgemergelt und in seinem Kummer halbtot.

„...er und Daisy haben vor einem halben Jahr geheiratet.“

„Daisy sagst du?!“

Rief Rainbow keuchend auf und stand wieder auf ihren Läufen, ihre Brust hob und senkte sich, der Schmerz war plötzlich vergessen.

„Ja... hast du sie gesehen?“

„Sie gesehen...?“

Hauchte das Pegasus aus trockenem Mund hervor.

Beide blickten zu dem Loch im Boden, wo noch vor wenigen Minuten Familienglück geherrscht hatte. Der graue Dunst, der daraus hervorquoll, schien auch ihrer beider Herzen in dunkle Wolken zu hüllen.

„...ich konnte nichts mehr für sie tun... ich... verdammt nochmal, was ist hier nur geschehen?“

Schnaufte sie hervor und versteckte in ihrer Wut die Trauer über den Verlust, denn sie hatte Daisy schon als Fohlen gekannt.

„Ich weiß es nicht... ich weiß es einfach nicht, wir hatten schon einmal ein Senkloch auf unserer Plantage, aber dies hier ist was völlig anderes... wie viele Ponys wohl...“

Applejack hielt ihren Atem an bei diesem Gedanken, sie sprach die möglichen Verluste nicht aus, traute sich nicht einmal, sie geistig zuende zu formulieren.

Und trauern konnten sie auch nicht, Zeit war ein Luxus, den sie dafür im Moment nicht opfern konnten, denn noch immer halten Rufe und Hilfeschreie durch ganz Ponyville.

Noch während sie in Erinnerung an Daisy verweilten, erschallte eine hohe Stimme, die nach dem Farmpony rief. Der Ruf kam von einer jungen Stute aus dem Grau, das sie umgab.

„Applejack... Applejack...!“

Und vor ihnen kam aufgelöst Pina Colada zum Stehen und blickte, gebeugt vor Entkräftung, durch ihre geröteten Augen zu Applejack auf.

„Zum Glück, du bist hier, Applejack! Bitte, bitte du musst mir helfen, meine Eltern sind noch im Haus... ich weiß nicht, was ich tun soll!“

„Versuch dich erst einmal zu beruhigen, Liebes, natürlich helfe ich dir. Zeig mir einfach den Weg.“

Berrys Schwester entglitt ein kurzes, erleichtertes Lächeln, dann drehte sie sich auch schon um und rannte los.

Schon bei den nächsten Schritten, die AJ machte, kamen ein halbes Dutzend Pegasus angerauscht und baten Rainbow um Hilfe bei der Evakuierung des Krankenhauses.

Die wenigen Worte, die sie auffangen konnte, verhießen nichts Gutes.

Es sei zur Hälfte eingestürzt und viele der kranken Ponys wären in den Überresten gefangen, unfähig sich selbst zu helfen. Und noch mehr wurden vermisst.

Allein der Gedanke daran drehte dem Farmpony den Magen um, sie war schon immer hart im Nehmen gewesen, aber das Leid, das sich überall auftat, war kaum zu ertragen.

Und nichts, was sie erblickte, während sie Pina hinterherlief, konnte dieses Schreckensbild vor ihr mildern. Die Welt war nur noch schwarz und weiß, kalt und trostlos.

Überall am Marktplatz rannten Ponys umher, die entweder ihre Liebsten suchten oder selbst um Hilfe riefen.

Die Town Hall stand nicht mehr, das ganze Gebäude war zur Seite gekippt, es waren nur noch Trümmer vorhanden, die in ein anderes Haus gestürzt waren. Einige große Hengste gruben sich durch den Schutt um zu retten, was noch zu retten war.

Das Haus von Nurse Redheart wurde zu einem Lazarett, AJ sah gerade noch, wie sie einem Pony den Kopf bandagierte, ihre Hufe waren mit Blutsflecken gesprenkelt.

Als sie einander kurz ansahen, nickte sie ihr fest entschlossen zu, diese Tragödie zu überstehen.

AJ wollte am liebsten überall zu gleich sein um zu helfen, aber hier gab es keinen Anfang oder ein Ende, an dem sie sich anstellen konnte. Die Not war überall gegenwärtig.

Ihre Beine wurden weich; was würde sie wohl am Haus von Pinas und Berry Punshs Eltern erwarten?

„Mama, Papa, ich habe Tante Applejack mitgebracht, hört ihr?! Sie wird uns helfen... bitte, Applejack... bitte...“

AJ blieb mit scharrenden Hufen stehen und blickte nur vor sich, während die junge Pina, wie ein gehetzter Hund um Hilfe bettelnd, umher rannte und sich entlang des großen Loches, das sich vor ihr auftat, hinab beugte, zum Springen bereit.

Und während die Tränen an der Spitze ihrer Nase in die Tiefe fielen, liefen AJ eigene an ihrer Wange hinab... hier gab es nichts mehr für sie zu tun... hier konnte sie nicht mehr helfen.

„Bitte, Applejack... bitte, bitte hilf mir, meine Eltern, sie waren zuhause, sie haben doch was zu Mittag gemacht, ich bin zu spät zum Essen gekommen...“

Damit brach die junge Pina vor dem Farmpony zusammen und schluchzte zu ihren Läufen. AJ war ratlos... sie fühlte sich leer und nutzlos angesichts der Hilflosigkeit, die in ihr aufstieg.

Es musste doch etwas geben, das sie für sie tun konnte. Sie blickte sich suchend um und fand tatsächlich etwas in dem Chaos, das überall herrschte, womit sie wenigstens etwas versuchen konnte, Hoffnung für sich, und der jungen Pina zu finden.

Mit dem einen Ende des Taus fest um ihre Schulter geschlungen, verband sie das andere Ende schnell mit der Straßenlaterne, die am nächsten stand.

Das Seil war kürzer als gedacht, dennoch hoffte AJ, das es lang genug würde, um in dieses Loch hinabzusteigen. Vielleicht waren ihre Eltern ja doch wohlauf... sie musste es einfach versuchen.

„Pass gut drauf auf.“

Schwor sie Pina ein und drückte ihr ihren Hut auf, wobei sie kurz an ihre Schwester AppleBloom denken musste, die sie mit ihren Bruder auf der Farm zurückgelassen hatte. Hoffentlich ging es ihnen gut.

Ein letzter Blick in den Abgrund, noch immer drang dieser hellgraue Dunst daraus hervor, er war unangenehm feucht und stickig, sie rümpfte die Nase und stieg langsam hinab.

Mit ihren Hinterläufen seilte sie sich langsam entlang des Loches ab, schon nach wenigen Metern wurde es deutlich wärmer und sie begann zu schwitzen.

Unruhig schaute sie nach unten, sie war gerade mal sechs oder sieben Meter hinabgestiegen, als sie auf einmal schwarze Schatten unter sich herum huschen sah. Erschrocken hielt sie inne, ihr Herz pochte - es war kein Pony, dessen war sie sich sicher.

Ihre Läufe rutschten von der Wand, als sich plötzlich ohne Vorwarnung das Seil um ihre Brust zusammengog und etwas sie nach oben aus der Grube zerrte.

Sie wurde um die Ecke gezogen und landete hart auf der Seite in Dreck und Erde, sie hatte Sand in den Mund bekommen, den sie nun wütend ausspuckte.

„Was zum Hafer sollte das?! Es gibt Ponys, die wollen helfen und... Pinkie Pie?“

Es verschlug ihr die Stimme als sie ihre Freundin über sich erkannte, diese sie am Seil herausgezogen hatte. Sie spuckte das gewickelte Tau aus, und der Staub der auf ihrem pinken Fell und der Mähne lag, erschuf kleine Wolken als sie wild ihren Kopf schüttelte und zu schimpfen begann.

„Nicht, AJ, das darfst du nicht, das ist zu gefährlich! Bitte hör zu, du musst sofort mit den anderen Ponys Ponyville verlassen, so schnell es geht!“

„Ponyville verlassen, was redest du da eigentlich? Wir müssen den anderen Ponys hier helfen, sieh dir doch an, was geschehen ist.“

Pinkie Pie, die gebeugt über ihrer Freundin stand, zog diese wieder auf die Beine und klemmte AJs Gesicht zwischen ihre Läufe, um ihre Bitte und das Drängen darin zu verdeutlichen.

„Jetzt ist keine Zeit für Diskussionen, bitte, du musst mir glauben, bitte, nur das eine Mal! Sammle alle Ponys zusammen, die du finden kannst und flieht über die Rosentalbrücke im Südosten bis zu den Ruinen... nur dort sind wir alle sicher!“

Sicher...? Fliehen...? Was hatte Pinkie Pie so erschreckt, dass sie solche Worte in den Mund nahm? Dieser Kontrast war es, der AJ von der Wahrheit überzeugte.

„Haben dich deine Pinkie-Sinne davor gewarnt?“

Pinkie nickte traurig.

„Ja... aber Lickert und seine Mutter sind nicht mit rausgekommen, sie...“

Sie warf ihre lockige Mähne hin und her, als wolle sie die Erinnerungen darin herauswerfen, und schnell wechselte sie zu etwas anderem.

„...kannst du die beiden hier mitnehmen? Ich konnte ihre Eltern noch nicht finden, sie müssen hier irgendwo sein.“

Zwei kleine Fohlen kamen hinter Pinkies Schweif zum Vorschein, sie umklammerten diesen und drückten ihn zum Trost an ihr Gesicht.

„Natürlich... aber Pinkie, zu den Ruinen - bist du sicher? Das ist ein Zweitagesmarsch.“

„Ja, dorthin können sie uns nicht folgen. Du musst alle mitnehmen, nur zusammen sind wir sicher.“

„Wer... wer kann uns dorthin nicht folgen? Pinkie Pie, was ist hier los?“

„Es... es ist erst der Anfang, AJ... wir müssen uns jetzt ganz schnell beeilen... eine Herde, nur in der Herde sind wir sicher.“

Verzweiflung und Angst mischte sich in Pinkie Pies Gesicht. Applejack, die gerade versuchte Pina Colada zu beruhigen, während sie die zwei kleinen Fohlen zu sich zog, wollte gerade noch etwas fragen, als ein schriller, lauter Schrei über ihnen erklang, der sich unangenehm über die Rufe der anderen Ponys legte und sie zusammen zucken ließ. Er kam irgendwo hinter ihnen aus dem hellen Grau, und wie als Reaktion darauf begann der kristallene Apfel um AJs Hals zu leuchten.

„Sie kommen, Applejack, sie kommen... schnell, bring so viele Ponys von hier weg, wie es nur geht!“

„Was, wer kommt? Wo willst du hin!? Pinkie Pie, warte!“

„Ich muss mein Lachen wiederholen... für sie... für sie alle...“

Das pinke Pony verschwand im Grau, in das die Stadt gehüllt war, und was immer sie zuende sprach, verlor sich darin.

AJ blieben nur Ungewissheit und ihre Schützlinge, die hinter ihr standen und sich an sie klammerten, gepaart mit dem Verlangen, ihrer Freundin hinterher zu rennen, sie zu schnappen, auf den Boden zu werfen und so lange festzuhalten, bis diese sich erklärte.

„Was geschieht hier nur...? Pina Colada, nicht, bleib dort weg, wir müssen gehen!“

„Nein... ich dachte, du willst mir helfen! Meine Eltern, sie brauchen doch jemanden, der sie da raus holt, warum hilfst du mir nicht?!“

„Weil es für sie zu spät ist, Pina... verschwinde da, sofort!“

Dieser schmerzerfüllte Ausruf traf Applejack bis ins Mark, und unter keinen anderen Umständen hätte sie Berrys jüngerer Schwester so etwas angetan. Entsetzt blickte diese zu ihr hinüber und schüttelte kaum merkbar den Kopf.

Aber die Angst um sie ließ AJ panisch werden, als sie sah, wie Pina sich erneut über den Rand des Loches beugte und sich nach ihren Eltern sehnte, nach ihnen suchte... denn die Schatten bewegten sich.

„Mama, Papa, seid ihr das? MAMA!?“

„Pina.... NICHT!“

Die Zeitspanne eines Wimpernschlags, das kurze Hauchen ihres Namens, die Ruhe zwischen

zwei Herzschrägen... nichts davon war kurz genug, um die mit Klauen versehrte dunkle Pranke zu übersehen, die aus dem grauen Dunst hervorschnellte und sich um Gesicht und Schnauze von Pina Colada schlang.

Nur ein viel zu kurzes Wimmern drang aus ihrer Kehle, als sie in das Loch gezerzt wurde und verschwand... AJ's Atmung setzte aus.

Ihr Hut landete am Rand des Grabens, ihre Besitzerin konnte nicht viel mehr tun, als immer wieder Pinas Namen zu schreien, während sie wie benommen auf das Loch zu stolperte; vergessen waren die zwei kleinen Fohlen, die heulten und gezwungen waren, alles mit anzusehen.

Über den Rand gebeugt, hallten ihre Rufe wie ein Trommelfeuer von den Wänden wider, sie sah kaum mehr als diesen Dunst, der ihr Blickfeld ausfüllte. Sie würde springen – wie hätte sie auch Berry Punsh erklären können, dass sie ihre Schwester vor ihren Augen verloren hatte? Und sie wäre gesprungen, hätten sich nicht vor ihr dutzende rotglimmende Augenpaare aufgetan, die tief in diesen dunklen, hundartigen Fratzen steckten und langsam aus dem Krater vor ihr empor krochen.

Erschrocken sprang sie vom Rand zurück und zog wie auf Geheiß ihren Hut automatisch mit sich. Die langgliedrige Pranke mit den krummen Krallen grub sich in die Erde vor ihr und zog hinter sich eine dunkle, kauernde Gestalt aus dem Loch, die AJ im ersten Augenblick für eine Art entstellten Timberwolf hielt.

Verstörend waren auch die Geräusche, die das Wesen von sich gab, denn als würde es unter jeder seiner Bewegungen leiden, keuchte und quiekte es jämmerlich auf.

Als es sich vor Applejack aufbäumte, beschleunigte sich ihr Atem; seine Form glich einer vierbeinigen, großen Spinne, die sich vor ihr auftürmte.

Es hatte einen Hundeschädel der aussah, als hätte man sein Inneres nach außen gekehrt, und Applejack hörte zwei kleine Fohlen hinter sich aufschreien.

Auf seinem Rücken trug das Ding merkwürdige, verkrümmte Ranken, die sich bewegten und von denen dieser hellgraue Schleier ausging, der schon vor ihnen aus dem Boden gekrochen war. Er färbte alles um sie herum grau und unwirklich.

Mehr als doppelt so groß wie ein Pony war es und streckte seine rechte Pranke in die Luft; in seinen Klauen zappelte, sich gegen seinen Griff wehrend, die junge Pina Colada.

AJ schlug ihre Vorderhufe vor ihr Maul, um nicht laut schreien zu müssen, denn das Keuchen und Jammern kam gar nicht von der Kreatur, sondern von seinem Opfer, welches an der Mähne gepackt scheinbar mühelos fast vier Meter nach oben gestemmt wurde, damit auch jeder sie sehen konnte.

Viele der umherlaufenden Ponys blieben stehen und sahen mit großen Augen fassungslos zu, wie sich die schwarze, dunkle Gestalt aus dem Loch erhob, aus einer dieser Gruben, in denen Freunde und Familien, ja ihre Lieben verschlungen worden waren... hatte dieses Geschöpf etwa dafür gesorgt?

Applejack zog sich langsam wieder auf ihre Hufe, und ihre erste Ohnmacht, ihr erstes Entsetzen machte einer inneren Wut den Weg frei, verstärkt durch das Wimmern von Pina und dem Anblick ihres tränenverschmierten Gesichts.

Sie knurrte dem Monster ihre Worte eher entgegen, als dass sie sprach.

„Lass sie... sofort los...!“

Sie erhielt keine Antwort, nur ein sich vertiefendes Grinsen, das den Vorbiss und mehr der langen, krummen Zähne entblößte.

„Ich sagte, lass sie sofort LOS!“

Ein erzürnter Einwurf, dem das Monster nur eine leichte Kopfdrehung widmete.

AJ spürte einige Pony hinter sich, die zu ihr aufschlossen, sie unterstützten, und sie fühlte sich stärker in diesem Moment.

Entschlossen ging sie einige Schritte auf dieses Geschöpf zu.

„Na los, oder sollen wir dir mit Nachdruck dabei behilflich sein?“

„Applejack...“ weinte Pina kläglich im Versuch, sich aus seinem Griff zu befreien.

„Keine Angst, Liebes, es wird alles wieder gut...“

„Lüge...“

Die Ponys um sie herum wurden mutiger, rückten näher auf zu AJ, rückten näher an das Loch, um das Monster zu umstellen. Das Erdpony mit der goldenen Mähne wurde unruhig und sie wusste nicht warum.

Ein Singsang aus vielen Stimmen erklang, sie riefen dem Monster zu, dass es verschwinden und sie in Ruhe lassen solle, drohten ihm, ihn mit aller Macht zu vertreiben... es war aber nicht allein... Pinkie Pie hatte gesagt, sie sollten fliehen, aber sie konnte doch nicht einfach diese Ponys in Stich lassen.

„...keine Angst, Pina, ich bring dich zu deinen Eltern...“

„Lüge...“

„...zu deiner Schwester und deinem kleinen Neffen.“

„LÜGE!“ fauchte das Monster mit einem Aufschrei plötzlich, was die Ponys um ihn herum zurückspringen und innehalten ließ, weil der Laut so befremdlich, so widerlich und ebenso beängstigend war.

„Eine dreiiiiiste Lüüüüge... vom Pony mit der goldenen Mähne... dem Pony der Aufrichtigkeit, du lügst, AppleJaaaack.“

Sie biss ihre Kiefer zusammen, seine Stimme rasselte unangenehm in ihren Ohren.

AJ fühlte sich ertappt und bloßgestellt, weil er ihren Namen kannte, sie aber selber nichts hatte

außer Angst und einer aufsteigenden Mutlosigkeit, die sie zu erdrücken drohte.

„Ohh, du erkennst uns also nicht... dabei haben wir uns so fein rausgeputzt für euch.“

Und er streckte sich ihr entgegen, als sei er auf einer Galashow; der Fetzen, den er wie eine Stoffweste um seinen entstellten Körper trug, war so verdreht, dass er kaum auffiel. Aber das lose Halsband mit dem blauglimmenden Steinen, das wie das Halsband eines Hundes um seinen dünnen Hals lag, erkannte sie sogleich.

„Nein... das kann nicht sein... du bist Spot, einer dieser stinkenden Diamantenhunde, aber...!“

Und jetzt erkannte sie ihn sogar anhand seiner Stimme und seinem verzerrten Gegacker, das wohl ein Lachen sein sollte.

„Richtig, mein kleines Ponyyyy... wobei - nicht ganz richtig...“

Ein schmererfülltes Aufkeuchen von Pina erklang, als sich seine Krallen tiefer in ihren Nacken bohrten, und er schien erzürnt darüber.

„...Diamanten, das war einmaaaaal... jetzt dürstet es uns nach dem, was uns genommen wurde... wir Schattenhunde wollen wieder, was ihr uns genommen habt... und wir holen es in seinem Auftrag wieder zurück!“

„In seinem Auftrag?“ AJ lief es eiskalt den Rücken runter.

„Lass erst das Pony runter, sie hat dir nichts getan.“

„Aber natürlich doch...“

„Applejack...“

„Keine Angst, Pina, es ist gleich vorbei.“

„... mit dem größten Vergnööüügen.“

Ein letztes Mal streckte er mit seiner Rechten das Pony in die Höhe, und zeitlich funkelte etwas in seiner Linken im Schein der ergrauten Sonne über ihnen.

Lang und gekrümmt wie ein Hüftknochen, spitz am Ende und auf der einen Seite geschliffen wie die Klinge eines Messers.

„NEIN!“

Der Schrei drang aus Applejacks Kehle, das Unfassbare ließ sie erstarren; dies war etwas, was

in Equestria seit Jahrhunderten nicht einmal mehr in Gruselgeschichten erzählt wurde, zu grausam, als dass es wahrhaftig vor ihren Augen passieren konnte. Ein Keuchen vor Schreck, als die noch so junge Stute mit den drei Cocktailschirmchen auf ihrer Flanke losgelassen wurde. Pina fiel und die Klinge schwirrte hinauf. Es durchdrang das weiche, sanfte Geschöpf im freien Fall, beendete dieses junge, zarte Leben mit einem letzten, herzerreißenden Gurgeln aus ihrer Kehle.

Das Element der Aufrichtigkeit brach zusammen... sie sah vor sich ein Pony sterben, mutwillig und ohne Gnade aus dem Leben gerissen. Wie einen Preis streckte das Monster seine Trophäe in die Luft, und AJ konnte nur dastehen im Versuch, das Geschehene zu begreifen. In einem fast erstarrten Bild sah sie die Ponys um sich herum, entsetzt, Angst und Horror auf ihren Gesichtern, und zu allen Seiten stoben sie davon, als aus dem Loch hunderte dieser teuflergleichen Kreaturen strömten und sich über die Schwachen hermachten. Die Welt um sie gefror zu einem langsam dahinsiechenden Alptraum. Einem Spinnennest gleich, indem man ein Loch gestoßen hatte, schwärmten die Monster zugleich in alle Richtungen hervor. Die ersten Ponys, die zu nahe gestanden hatten, wurden gepackt und nach unten in ihr Verderben gezogen. Einige Mutige, die nicht der anfänglichen Angst erlegen waren, versuchten zu helfen und keilten aus, ein oder zwei Mal, um ihre Liebsten zu schützen. Schneller waren nur die Klauen der Monster, die in Scharen über die Mutigen herfielen und sie niederrangen, ihnen mit bloßen Klauen das Lebens raubten. Und was blieb war die nackte Panik derer, die um ihr Leben fürchteten. Spot, der Schattenhund, grinste zufrieden herab auf das Pony vor sich, deren Gesicht tief unter dem Hut verborgen war, und seine Laute waren trotz all der Schreie um sie herum für sie deutlich zu hören.

„Und, kleines Pony - wo ist jetzt eure Magie geblieben, wo ist euer Pony mit dem Stern...? Glaubst du noch immer, dass alles gut wird?“

Hätte er sie das gleiche Schicksal wie die junge Pina ereilen lassen, dem Erdpony mit der goldenen Mähne, wäre es ihr, hier und jetzt gleich gewesen... sie hätte es in ihrem Schmerz willkommen geheißen. Leer war ihr Geist, leer und ohne Kraft... da schmiegte sich von hinten etwas an sie heran, zwei kleine Fohlen, die ihren Schutz im Alptraum suchten. Und zwischen ihnen, ein Licht, es lief durch sie hindurch, ohne gesehen zu werden, war ein weiteres Fohlen; es war klein, sein Körper leuchtete wie der Halsschmuck um AJs Hals, und sie sah es nur einen Herzschlag lang... es war ein Teil von ihr und es war genug, um ihre Leere zu füllen. Das Medaillon an ihrer Brust erstrahlte in einer gleißenden Flamme, orange wie die aufgehende Sonne. Spot schrie, als es sich in seine Augen brannte, und lauter schrie nur die Stute, die sich vor ihm aufbäumte, zum Kampf bereit.

„Ja, das glaube ich, das werde ich immer, du Scheusal!“

Der Boden vor ihr explodierte, als sie ihre Vorderläufe in den Boden schlug, mit dem Geräusch brechendem Gesteins schleuderte es Spot nach hinten, seine Trophäe wurde ihm aus den dreckigen Klauen gerissen, als diese umknickten. Die Wucht und der Zorn, die das Erdpony ihm mit der Kraft der Erde entgegenschlug, verbogen seinen Körper.

Hufgroße Brocken zertrümmerten sein Gesicht und brachen seine Knochen im Dauerfeuer aus Erde und Stein.

Ein schmerzerfülltes Zischen später verschwand er im selben Loch, aus dem er hervorgetreten war, zusammen mit einem halben Dutzend weiterer dieser Kreaturen, die über sie hatten herfallen wollen. AJ besah es sich mit einer gewissen Genugtuung am Rand des zwei Meter breiten Loches, das sie selbst geschlagen hatte.

Wie, das wusste sie nicht, nur dass es geschehen würde, wenn sie den Willen dazu aufbrachte, und genau das hatte sie.

Ihre Gedanken und Gefühle waren einer geraden Linie gewichen, die keinerlei Emotionen mehr zuließ. Sie würde kämpfen und die Ponys, die sie liebte, selbst mit nackten Hufen verteidigen. Aber dieser Kampf war bereits verloren, hinterhältig in ihrem Rücken hatten sie sich angeschlichen, und allein war sie zu schwach. Zusammen jedoch waren sie stark, die Herde würde sie retten.

Und so warf AJ sich das, was sie noch retten konnte, auf ihren starken Rücken und rannte los, rief laut aus voller Kehle, auf dass die anderen ihr folgen mochten.

Ihr kristallener Apfel auf der Brust leuchtete selbst durch das tiefste Grau, das sie umgab, und die Ponys folgten ihm, folgten den letzten Lichtern der Zuversicht, einem Licht voller Aufrichtigkeit.

„Pinkie Pie! Dies ist nicht die Zeit für einen deiner komischen Scherze.“

„Ich mach keine Scherze, Bluebird!“

Pinkie Pie hatte es noch nie im Leben bereut, der Komiker in Ponyville zu sein.

Das Pony, das immerzu lachte, ja gar der Pausenclown war, auf dessen Kosten man sich hin und wieder hinter ihrem Rücken amüsierte, weil sie mal wieder aus ihrer Glückseligkeit heraus etwas Komisches gesagt hatte.

Bis heute hatte sie es nie bereut, doch nun war es so schwer, den Ponys klarzumachen, dass sie ihnen nur helfen wollte.

Viele ihrer Überzeugungsversuche wurden in den Wind geschlagen, besonders einige der starrköpfigen Pegasus wollten ihr einfach nicht zuhören, egal wie oft sie diese anbettelte, die anderen Ponys so schnell wie möglich aus der Stadt zu fliegen, in den Südosten, wo sie in Sicherheit wären.

Bluebird verschränkte aber nur genervt die Vorderläufe vor der Brust.

Unwirsch betrachtete sie stattdessen das Geschehen unter sich, während ihr kleiner Trupp von fünf Pegasus den von Pinkie Pie eingesammelten Ponys, zwei ältere Erdponys mit ihren

Enkelkindern, vom Boden half.

Den Pegasus war anzusehen, dass sie nicht genau wussten, wem sie nun genau gehorchen sollten - Pinkie oder dem Pegasus, das sie als Bergungstrupp zusammengetrommelt hatte. Was hätte Pinkie Pie jetzt nicht alles dafür gegeben, Rainbow Dash an ihrer Seite zu haben, denn diese hätte zu überzeugen gewusst.

„Das bringt doch alles nichts, wir müssen hier bleiben und den anderen Ponys beim Graben helfen!“

„Aber jetzt hör doch zu...!“

„Nein, Pinkie, du hörst mir jetzt mal zu! Sollen wir etwa Flugtaxi spielen, während die anderen Ponys hier um Hilfe schreien? Du hast doch nicht mehr alle Federn im Nest, das hattest du noch nie...! Blossom, jetzt setz sofort den Kleinen ab und hilf mir da hinten gefälligst!“

„Ich weiß nicht, Blue... ich glaube, wir sollten auf Pinkie Pie hören, ich hab kein gutes Gefühl dabei.“

„Fängst du jetzt auch schon damit an?!“

„...nun hört doch auf damit, wir müssen sie auf die andere Seite von Ponyville bringen, bevor sie kommen!“

Brüllte Pinkie und wurde nur von einem weiteren Schrei übertönt, der aus der Unruhe um sie herum zu ihnen drang und die versammelte Pegasusgruppe ungewollt einen weiteren Flügelschlag machen ließ, der sie weiter vom Boden unter ihnen trennte.

Mit offenen Mäulern blickten sie in Richtung der hellgrauen Nebelwand, aus welcher der Schrei erklungen war. Schatten sprangen dahinter hervor, einige davon waren Ponys, die im vollen Galopp in ihre Richtung rannten; die anderen Schatten hingegen waren etwas, das nur aus ihren schrecklichsten Alpträumen entsprungen sein konnte.

Die Gruppe sah in ihrer Schockstarre, wie die schwarzen Gestalten in Windeseile über die Dächer der Häuser kletterten, von dort sprangen sie in die flüchtenden Ponys und rissen sie mit einem Aufschrei zu Boden, der dabei mit Blut getränkt wurde.

Es waren so viele... und ehe die Ponys irgendwas sagen konnten, waren sie mitten drin in einem Gewittersturm aus Panik.

Pinkie sah zwei der Schattenhunde aus einem Loch ganz in ihrer Nähe klettern, einer von ihnen sprang wie eine Heuschrecke auf sie zu.

„Hinter dir, Blue!“

Diese wurde am Flügel gepackt, der laut knackte als sie herumgewirbelt wurde, und noch in der Luft stießen beide mit Blossomforth zusammen, die in wilder Verzweiflung ihr Fohlen zu halten versuchte, als sie trudelte; es rutschte ihr aus den Hufen und stürzte zu Boden.

Pinkies wolkige Mähne war ein weiches Kissen, als sie nach vorn sprang, um den Kleinen darin aufzufangen. Das kleine Bündel zitterte am ganzen Leib, aber es ging ihm gut... Pinkie Pie wusste nicht, wie lange sie es noch aushalten würde, die Jüngsten von ihnen so leiden zu sehen.

Wilde Rufe von Jung und Alt mischten sich unter die anderen, als auch ein zweiter der Flieger vom Himmel gerissen wurde.

Das Monster hatte das Pegasus in seinen Klauen, zusammen mit dem alten Pony, das es zu retten versucht hatte. Zusammen schlugen sie im nächsten Moment durch das Strohdach eines nahen Hauses, das Krachen und Splittern von Holz folgte.

Angst lies Blossomforth dabei innehalten, ihnen näherzukommen, und ganze dreimal musste das Pony in Pink ihren Namen rufen, ehe sie endlich kam und das Fohlen in die rettende Höhen brachte, wo sie unerreichbar waren.

Zusammen mit den restlichen Pegasus sausten sie endlich in die richtige Richtung, und Pinkie Pie war plötzlich auf sich allein gestellt, als ein Fauchen hinter ihr erklang. Sie hatten ihre Witterung aufgenommen.

Sie blickte sich nicht um, sondern rannte vor Tränen fast blind los... sie hörte Bluebird von irgendwo rufen, sie sah hinüber, erkannte aber nur das Monster, das über sie gebeugt war, mit einer blauen Pegasuschwinge in der linken Kralle... das Ungetüm ignorierte Pinkie Pie, um sein Opfer zum Schweigen zu bringen.

So schnell ihre Hufe sie tragen konnten, sprang Pinkie über Schutt und Trümmer einiger Häuser, bog mal links, dann wieder scharf rechts ab, wann immer eines dieser Viecher ihren Weg kreuzte.

Es waren so viele, und sie waren überall.

Immer wieder war sie gezwungen, tatenlos zuzusehen, wie Ponys davon gezerrt wurden, einige bewegten sich nicht mehr, andere schrien noch um ihr Leben, während sie in die Löcher verschleppt wurden.

Aus der Ferne sah sie eine Traube von Ponys, die in eine Sackgasse gedrängt wurden, ein kräftiges Erdpony und seine Einhornstute verteidigten sie mit Leibeskräften und Magie an der Front.

Sie sahen die drei dunklen Geschöpfe nicht, die hinter ihren Rücken von oben in ihre kleine Herde sprangen; sofort stürzten die anderen nach vorn und ließen eine grauenvolle Kakophonie aus Schreien und Sterben erklingen, die verstummte, noch ehe Pinkie sich in Entsetzen davon richtig abwenden konnte.

„Candy Mane, keine Angst, ich bin sofort da!“

Pinkie erblickte sie keine zehn Meter von sich entfernt auf der Straße, wie sie ihr Fohlen auf die Brust drückte, das lautstark heulte, es war keine zwei Monate alt. Die völlig verängstigte Candy rief immerwährend ihren Namen. Pinkie war gezwungen, zwischen dem Schuttberg zweier Häuser hinunter zu springen, um zu ihr zu gelangen.

Mit den Kopf auf den Boden gedrückt, kroch sie durch eine kleine Lücke, über der Holz und Backsteine lagen. Die Lücke führte direkt zur Straße, von der ein Fauchen und Brüllen

erschallte.

Candy Mane sprang ihr entgegen, versuchte ihr kleines Fohlen durch die Lücke zu ihr zu schieben, aber der Sturm der Schattenhunde, der durch die Straße fegte, riss sie und ihr Kleines vor ihren Augen einfach hinfort... Pinkies gestreckter Huf fiel kraftlos in den Sand. Ihr Lachen war ihre letzte Hoffnung.

Sie wusste nicht einmal, wie genau sie Sugarcube Corner erreichte, sie schlug dort nur noch die hölzerne Tür hinter sich zu und schob den großen Eichenbalken in seine Angeln. Völlig entkräftet sank sie an der Tür zusammen und holte erst einmal tief Luft.

Die Hufe auf ihre Ohren gepresst hoffte sie, dass die verängstigten Rufe hinter diesen Wänden endlich zu schweigen begannen.

Aber egal, wie fest sie auch ihre Läufe über ihre Ohren schnürte, es wollte ihr nicht gelingen, sie aus ihrem Kopf zu bekommen.

Erst, als sie alle Luft aus ihren Lungen gepresst hatte, wurde ihr bewusst, dass es ihr eigener Schrei um Erlösung war, und ihre Lungen krampften.

Röchelnd rang sie nach Luft und blieb für ein Moment kraftlos liegen, während sie das Panorama von Ponyville in ihrem Inneren betrachtete, doch alles, was da draußen geschah, drohte es innerlich einzureißen.

Zwischen den lachenden Ponys lagen sie tot, entstellt und allem Leben beraubt.

Die Häuser, bunt und schön, doch aus den Rissen im Putz sickerte rotes Blut... und schon wieder war da dieses pinke, traurige Pony mit den glatten Haaren, es wanderte durch die Ruinen ihres Selbst, während es in ihrem Kopf sprach.

„Was hast du eigentlich erwartet, hmm...? Gesteh dir endlich ein, dass du mit mir besser dran bist.“

„Sei still... ich komme auch ganz gut ohne dich zurecht...“

„Das glaub ich dir nicht...“

„Sei still!“

„Wenn du zerbrichst, kann selbst ich dir nicht helfen.“

„Und wenn schon, ich bin fast da, ich hab's gleich geschafft!“

„Ach ja... und wenn schon...“

„Sei still!“

„...ist das alles...“

„Sei still!“

„...auch nur ein einziges...“

„SEI STILL!“

„...Lachen wert?“

Kein Zweifel mehr... ihre Antwort war klar und hallte laut durch die Räume des SugarCube Corners, als Pinkie Pie ihren Kopf wild hin und her warf.

„JA...! Ja! Ja! Ja! Ja! Jaaaaa, das ist es! Und jetzt lass mich in Ruhe... sie werden alle wieder lachen!“

Pinkie Pie strauchelte auf ihre Läufe, kämpfte sich entschieden aufrecht, um einen festen Stand zu bekommen, und vor sich sah sie, als sie langsam ihre Augen wieder öffnete, dieses merkwürde Pony mit der glatten Mähne.

Wie sie selbst trug sie drei kleine Partyballons als Schönheitsfleck. Mit einem zufriedenen Lächeln auf den Lippen, schwebte es über einen breiten Riss im Boden.

Leicht wie eine Wolke sprang es auf eine der Stufen, die zur oberen Etage führten, und löste sich auf, bis nur noch ein kleines, hellblau leuchtendes Pony mit weißen Knopfaugen sie anstarrte.

Es war so süß, und Pinkie blickte ihm mit einem Grinsen hinterher, als es in Windeseile die Treppenstufen nach oben rannte und verschwand, einen blauen Lichtschleier hinter sich herziehend.

„Ich verstehe... ich bin schon unterwegs, jetzt warte doch auf mich!“

Beschwerte sich das Partypony und eilte los, keinen Augenblick zu spät, denn hinter ihr in der Küche wurden die Fenster eingeschlagen. Töpfe, Pfannen und Geschirr fielen klirrend zu Boden, als sich etwas durch die Küche wälzte, um zu ihr zu gelangen.

Mit einem Hechtsprung flog Pinkie über den Riss, der sich über den Boden des Ladens erstreckte; sie hatten wohl nicht groß genug gegraben, um ihr Zuhause zu Fall zu bringen. Sie schlug etwas unsanft auf den Treppen auf, mit dem Kinn auf einer der Stufen, aber zum Jammern hatte sie keine Zeit, denn schon war einer der Hund durch die Küchentür gebrochen und hatte sie erspäht, als sie gerade um die Ecke nach oben bog.

Fauchen und ein schrilles Gebrüll ließen Pinkies Nackenfell sich aufstellen, und sie spürte das Poltern seiner Schritte unter ihren Hufen. Er war direkt hinter ihr und stürzte in ihre Richtung, sein sabberndes Maul weit aufgerissen, um ihr das Fleisch von den Knochen zu reißen. Eine Stufe noch und sie war oben, es war die Stufe, über die ihre Hufe stolperten.

„HollyRolly.“

Fluchte sie und setzte mit einigem ungewollten Fassrollen nach, indem sie über den Boden kullerte bis etwas Hartes sie auffing, das langgestreckt auf dem Boden lag.

Es war groß, grün und hatte über siebzig scharfe Zähne im Maul, die auf seine Art grinnten, um sein Herrchen zu begrüßen.

„FASS, GUMMY!“

Und ihr drei Meter großer Hausalligator gehorchte wie ein Kanonenschuss.

Der Schattenhund, der die letzten Stufen mit einem kräftigen Sprung nahm, fand im nächsten Moment seinen Kopf zwischen zwei kräftigen Kiefern wieder, die ihn wie ein Schraubstock einklemmten und zum Knacken brachten.

Damit nicht genug, schwang die Echse ihren massigen Leib einmal um sich selbst, bis das Genick des Monsters mehrmals unter dem Druck splitterte und sie zusammen die Treppenstufen hinunter rollten, wobei sie das Treppengeländer kurz und klein schlugen. Gummy zerrte das Monster, das es gewagt hatte seine Pinkie Pie anzugreifen, bis in die untere Etage.

„Guter Junge, und vergiss nicht, jeden Bissen zweiunddreißigmal zu kauen, bevor du schluckst...!“

Sofern er sich nicht den Magen damit verderben würde, sie fütterte ihn sonst ja ausschließlich mit Popcorn, Brezeln und hin und wieder ein wenig Käsekuchen.

Er würde garantiert allein einen Weg hier raus finden, daran zweifelte Pinkie nach dem gerade Geschehenen keine Sekunde lang.

Schon drang das erste wilde Fauchen und Knurren aus der Stube unter ihr, Gummy hielt die Ungeheuer in sicherer Distanz zu ihr. Auch wenn dies nicht bedeutete, dass sie damit in Sicherheit wäre.

Denn irgendwo hier oben, inmitten des Chaos, das sie heute Morgen hinterlassen hatte, war irgendwo ihr Lachen vergraben.

Partys feiern, Partys organisieren, Partys vorbereiten - nach jeder Party sah ihre Wohnung aus wie ein Schlachtfeld, und sie feierte oft Partys.

„Ohh, wo hab ich es nur, wo, wo, wo, wo? Twilight hat gesagt, ich soll lernen, besser auf meine Sachen aufzupassen.“

Spielsachen, Partyhüte, Besteck und bunte Teller flogen durch die Luft auf der Suche nach ihrem Ziel, und wie ein Schneeflug grub Pinkie sich durch das Chaos, das Discord nicht besser hätte herbei beschwören können.

„Denk nach, Pinkie, denk nach!“

Sie hielt sich ihren Kopf fest, als fürchte sie, er könnte einfach weiter davon stürmen.

Was hatte damals Prinzessin Celestia zu ihr gesagt, als sie es jedem von ihnen persönlich überreichte?

„Behüte es wie deinen größten Schatz oder deine allerliebste Lieblingssüßigkeit.“

Die Prinzessin hatte ihr sogar dabei zugezwinkert, weil sie wusste, wie sehr sie doch

Süßigkeiten mochte.

„Aber hier sind nirgendwo gebackene Karamelbratäpfel am Stiel!“

Rief sie erzürnt in den Raum, als wäre es die Schuld aller anderen Ponys, nur nicht ihre eigene. Auf einmal besann sie sich aber eines besseren, denn in ihr keimte eine leichte Vorahnung auf, wo sie noch nicht gesucht hatte.

Schnell hopste sie in die kleine Küche in der Ecke und zog den Deckel ihres Ofens auf, der unter der kleinen Arbeitsplatte ruhte.

Auf dem obersten Backblech, zwischen den ganzen Karamelbratäpfeln mit Stiel, ruhte in funkelndem Blau und schimmerndem Gold ihr Halsschmuck der Elemente der Harmonie. Und wie das Lachen, das es in sich trug, lachte auch Pinkie Pie lauthals auf und zog es mit beiden Hufen aus dem Ofen heraus.

„Wuhuu... hab ich dich gefunden, du Ausreißer! Danke, Prinzessin, ohne dich hätte ich sie nie gefunden... jetzt muss ich nur noch zu denn anderen Ponys... oh, oh...“

Ihre Freude währte nur kurz, denn um sie herum hörte sie das Kratzen und Scharben von Krallen, die über das mit Lebkuchen geschmückte Hausdach gezogen wurde.

Von drei, wenn nicht sogar vier Stellen zugleich wanderten sie umher, und Pinkies Ohrmuscheln zuckten laufend umher damit sie wusste, von wo ihr Näherkommen am präsentesten war.

„Ihr ward nicht zu meiner Party eingeladen, aber ein Feuerwerk bekommt ihr trotzdem!“

Schnell die richtige Richtung ausgemacht, trat Pinkie mit beiden Hinterläufen eines der Fenster auf, das nach Südosten blickte, und in diese Richtung machte sie den Schattenhunden gern eine Einladung.

Mit der Zunderbox auf ihrem Rücken schob sie ihr letztes Meisterwerk in Sachen Partyspaß in die Mitte des Raumes, zog mit den Zähnen das rosarote Leinentuch vom Lauf und entblößte ihre XXL-Partykanone, von der sie sich schon immer gewünscht hatte, sie endlich einmal auszuprobieren.

Glas klirrte und Gebrüll ertönte sowohl von oben als auch von unten und ließ Pinkie nur umso schneller den gesamten Inhalt der Zunderkiste in den langen Lauf stopfen.

Ihm folgte alles, was sie in ihrer Eile mit ihren Hufen greifen konnte.

Lametta, Luftschlangen, Partyhüte, Besteck, Teller, ihre Partybomben in allen Größen und mit allen nur denkbaren Füllungen, ein Element der Harmonie in leuchtendem Blau, Servietten, Äpfel und den Kuchen, der vom letzten Mal noch übrig geblieben war, und dazu noch den flauschigen Teppich zum Feststopfen. Moment... hatte sie gerade eben etwa...?

„Da wird doch der Karamelapfel im Ofen verrückt!“

Sie blickte nach rechts; durch das offene Fenster kletterten mehrere Monstrositäten zugleich, die knurrten und geiferten.

Sie blickte nach links; nicht weniger von ihnen rannten die letzten Treppenstufen nach oben, in ihren Klauen hielten sie geschliffene Drachenknochen, die rot befleckt waren.

Es war nur noch Zeit, den Lauf in Richtung Fenster zu schubsen, und sie spürte den unerbittlichen Hass um sie herum, die Lust, sie töten zu wollen.

Die Bremsen der Räder zu lösen - gleich würde sie ihre Klauen im Nacken spüren, die Zähne im Fleisch...

Und mit dem letzten freien Huf auf den Zünder schlagend – mit Schattenhunde vor, und hinter der Kanone geschah es; ein wundervolles blaues Licht strahlte aus dem Lauf, gefolgt von einem Brüllen, das ohrenbetäubend aus der Kanone donnerte und die Pinkie Pies Welt einen neuen, farbigen Anstrich verlieh.

Es fegte sie durch den ganzen Raum, der sich um sie herum in einer allumfassenden Sturmwolke aus Glitter, Lametta, Luftschlangen und berstendem Holz in seine Einzelteile auflöste. Unerwartet weich schlug sie in eine Wand ein, die über ihr zusammenbrach und ihre Welt schwärzte... endlich kehrte für sie ein wenig Ruhe ein.

Um sie herum herrschte eine angenehme Ruhe... das erste Mal, seitdem dies alles begonnen hatte, war so etwas wie Stille eingekehrt.

Nur ein leises Rascheln vom Glitter und Lametta war zu hören, als dieses langsam zu Boden segelte wie ein sanfter Regenschauer.

An dieser Stelle jubelten sonst immer die Jüngsten unter ihren Gästen, wenn sie den Kleinen mit ihren Überraschungen Freude bereitete. Aber kein Lachen erklang, nicht einmal das leiseste Kichern.

Die Schreckensparty hatte ein jähes Ende gefunden... wie lange dies wohl anhalten würde? Benommen kroch das Erdpony aus seiner gestürzten Burg aus Strohmattentzen und Kissen, die hier in der Ecke über ihr zusammengefallen waren, als sie hineingeschleudert worden war. Sie würde Pumpkin Cake und Pound Cake noch für die Idee mit der Hüpfburg danken, denn zusammen hatten sie Pinkie Pie wieder mal vor Schlimmeren bewahrt.

Schwindelig im Kopf klopfte sie sich Staub und Glitterflocken vom Leib, und vor ihr erstreckte sich ein Meer aus Ruinen und den Überresten der wildesten Party, die sie jemals gefeiert hatte. Kaum eine Wand der oberen Etage stand noch, das Dach selbst ruhte leicht instabil auf wenigen hölzernen Trägern, die dampften.

Von der Kanone war nicht viel mehr übrig geblieben als ein einzelnes Rad, welches einfach zur Seite umfiel, nachdem es seine Arbeit getan hatte... von ihren Angreifern war nichts geblieben, hier und da eine Krallen oder eine ganze Pfote, die Pinkie Pie nur kurz angewidert beschaute.

Es sah aus, als regnete es Sterne vom Himmel, und das mitten am Tag; tausende von Funken tanzten umher.

Die Sonne leuchtete durch ein großes Loch im Dach und beglückte die Glitzerflocken in ihrem

Tanz mit Licht.

Überall um sie herum hatte die Wucht der Explosion den grauen Dunst vertrieben, hinausgedrängt, damit endlich wieder Licht und Farben nach Ponyville fanden.

Auch wenn es nicht für die ganze Stadt reichte, so konnte Pinkie dennoch sehen, wie diese Hunde sich tiefer in die dicken, rauchigen Nebelbänke verzogen, um dem Licht fernzubleiben. Hier und da waren sogar die Köpfe von Ponys zu sehen, die sich im Schutz der Ruhe aus ihren Verstecken wagten und in die Sonne blickten.

Sie waren fürs erste vertrieben, aber es würde nicht lange so bleiben; Pinkies Kanone hatte nur ein kleines Loch in die Dunkelheit dieser Nacht geschlagen, es würde nicht dabei bleiben. Wenn sie jetzt nur wüsste, wohin sie ihr Element des Lachens geballert hatte!

„Ohh... da bist du ja!“

Es steckte rauchend in einer der schwarz verrußten Holzbalken, und Pinkie Pie verbrannte sich die Zunge, während sie mit aller Kraft mit den Zähnen daran zog, bis es endlich mit einem Ruck aus dem Holz rutschte.

Schnell legte sie es sich um den Hals, wo es auch hingehörte, bevor sie die nächste Dummheit damit begehen konnte.

Von ganz allein schnappte es in ihrem Nacken zu, aber nicht ohne sie dabei in die Haut unter ihrem Fell zu kneifen.

„AUTSCH...! Schon gut... kein Backofen mehr, und auch keine Kanonen! Pinkie-Ehrenwort!“

Ruß blieb in ihrem Fell haften, während sie den blauen Kristall in Form eines Ballons auf ihrer Brust sauber schrubbte, und zum Dank dafür brannte er auf wie eine blauglühende Fackel, stärker, als sie es jemals zuvor erleben durfte.

Im tiefen lichten Grau vor ihr glommen weitere Feuer auf, eines in hellem Orange, es war der Rosentalbrücke schon sehr nahe - Applejack hatte es fast geschafft.

Und eines in einem unnachgiebigen Feuerrot, es flitzte durch die Luft wie ein aufgehetztes Glühwürmchen, das aber immer wieder wie ein Falke zu Boden stürzte, nur um dann wieder aufzusteigen.

Auch Rainbow Dashes Leuchten konnte das Grau nicht verschlingen.

„Kommt schon, ihr Ponys...! Folgt mir!“

Und sie folgten dem Pony in Pink, folgten ihr selbst in die tiefste Dunkelheit, die sie umgab; sie folgten der blauen Flamme, die von den Ruinen ihres Traumes sprang, um ihnen ein Lachen der Hoffnung zu schenken.

Es waren nicht viele, aber ein jedes Lachen von ihnen war es Wert, dafür zu kämpfen, dafür zu leiden...dafür zu sterben.

Denn was wäre diese Welt ohne ein Lächeln? Und mit einem Lächeln lief Pinkie zurück in diesen Alptraum, um das zu retten, was ihr am wichtigsten im Leben war.

Einem Geist gleich galoppierte und sprang die weiße Mähre durch die immer dichter werdenden Dunstschwaden.

Sie hatte sich verlaufen, in ihrer eigenen Heimatstadt.

Die Kraft, den anderen Ponys in ihrem Elend zu sehen, ihren verzweifelten Rufen zu folgen, war schon lange von ihr gewichen.

Sie hatte Angst vor den Dingen, die es mit sich bringen könnte, Angst davor, hilflos dabeizustehen, während andere vor den Ruinen ihres Lebens standen. Besonders, da ihre eigenen, grauenhaften Angstvorstellungen wegen ihrer Schwester zu einem Tumor in ihr heran reiften.

Ihr war noch immer übel von dem, was in Roselucks Blumenladen geschehen war; ihre Gedanken galten seitdem nur ihrer Schwester Sweetie Belle und ihren Freundinnen.

Es wollte einfach nicht in ihren Kopf, was hier geschehen war - Häuser fielen doch nicht einfach so in sich zusammen, nicht in einer ganzen Stadt!

Aber hatten nicht damals diese widerlichen Diamantenhunde ihre Stadt untergraben?

Doch, das hatten sie schon... aber das konnte nicht sein. Schließlich wurden sie damals vertrieben, diese hässlichen Viecher, die fürchterlich stanken und über alle Maße hin dumm wie Stroh waren.

Twilight und sie selbst hatten ihnen darüber hinaus noch eine entlegene Stelle hinter dem Everfree Forest gezeigt, in der es viele Juwelen und Diamanten zu finden gab, ohne dass sie jemanden belästigen würden.

Und sie war so froh darüber, seither keinerlei Bekanntschaften mehr mit ihnen gemacht zu haben. Es schüttelte sie noch immer bei der Erinnerung ans erste Mal, als diese Hunde sie entführt und in eines dieser verdreckten Erdlöcher gezehrt hatten.

Aber wieso erinnerten sie diese Löcher hier in der Stadt so sehr an die von damals?

Wieso wollte ihre Übelkeit einfach nicht weichen, während sie wieder mal einer der Gruben ausweichen musste, wo eigentlich ein Haus stehen sollte?

Rarity verfluchte jeden Schritt, von dem sie nicht wusste, ob er sie näher zur Schule von Ponyville brachte oder nicht.

Orientierungslos stieß sie immer wieder mit Ponys zusammen, die ihren Weg kreuzten, sie fühlte sich schmutzig, verschwitzt und widerlich in ihrem eigenen Fell, das voller Sand und Staub war.

Verabscheuungswürdig... sie hasste sich dafür, auch nur einen einzigen Gedanken daran zu verschwenden, wie sie aussah, denn es gab um sie herum so viel schlimmeres Leid als ein verdrecktes Fell oder eine verstaubte Frisur... bei Celestia, warum konnte sie nicht einmal sie selbst sein!

Vielleicht hätte sie dann auch den Mut gehabt, zu helfen anstatt selbst hilflos zu sein.

Endlich lichtete sich diese graue Suppe vor ihr, als sie an den Rand von Ponyville gelangte und sich die kleine Schule vor ihr in den Himmel streckte.

Sie stand noch, und Rarity dankte der Sonne über ihren Köpfen dafür.

Vor der Schule, inmitten einer großen Ansammlung von jungen Ponys bis hin zu kleinen Fohlen, dirigierte eine ältere Erdponystute mit rosaner Mähre und kirschrotem Fell die Gruppe und hielt

sie zusammen.

Ihre drei Blumen auf der Flanke lächelten, obwohl um sie herum die Gesichter der Kleinen nur Angst und Unsicherheit widerspiegelten.

Die erfahrene Lehrerin ließ aber keine Panik unter ihnen aufkommen und beruhigte sie mit ihrer selbstbewussten, friedlichen Stimme.

„Keine Angst, meine Lieben, bleibt dicht beisammen und nehmt euch bei den Hufen. Eure Eltern werden euch bald abholen, bleibt schön bei mir in unsere Herde und schaut aufeinander, damit keiner verloren geht.“

„Aber Miss Cheerilee, wir sind wohl alt genug, um allein nach Hause zu gehen! Uns noch immer wie Fohlen zu behandeln...“

„Oh nein, Sweet Tooth, du und die anderen bleibt schön in meiner Nähe, du auch, Archer!“

Und mit einem strengen Blick aus ihren apfelgrünen Augen zwang sie die jungen Stuten zurück in ihre Reihen.

Rarity erkannte sie aus der Gesangsgruppe wieder, der auch ihre Schwester Sweetie Belle angehörte.

Diese maulten auf und beschwerten sich, als Rarity plötzlich auf der Suche nach ihr in ihre Gruppe drang... aber die rosane, lockige Mähne ihrer Schwester war nirgends unter den farbigen Köpfen zu finden.

„Sweetie Belle, hat einer von euch Sweetie Belle gesehen? Ist sie nicht bei euch?!“

„Hey, immer langsam, ja... sie hat uns heute ganz schön hängen lassen.“

„Willst du mir etwa sagen, sie ist nicht hier?“

Dabei schüttelte Rarity Archer mit ihren Hufen durch.

„Jahahaha... sie hat die Stunde sausen lassen, meinte, sie wollte zu ihrer Freundin Apple Bloom, bevor sie wieder nach Hause fährt.“

Genervt streifte Archer die Einhorndame ab und brachte ein wenig Abstand zwischen sich und der anscheinend verrücktgewordenen Stute, die sich fortwährend mit einem Huf durch ihre Mähne strich und diese zerzauste.

Cheerilee, die Rarity nicht wiedererkannte, nahm sie Beihuf und zog sie ein wenig zur Seite, wo sie vorsichtig auf sie einredete. Leise, so dass ihre Schützlinge möglichst wenig davon hören konnten.

„Um Himmels willen, Rarity, was ist mit dir geschehen? Geht es dir gut?“

„Nein... gar nichts ist... gut! Hast du vielleicht Sweetie Belle gesehen?“

„Es tut mir leid, nein, ihre Freundinnen sagten mir, sie wäre heute nicht erschienen – Rarity, was ist passiert? Wir hörten diesen Lärm und die ganzen Rufe von den Ponys, und plötzlich ist unsere kleine Turnhalle verschwunden...“

Sie streckte ihren Huf über einen grünen Spielplatz hinweg, hinüber zu einem großen Loch im Boden. Hinter dem Dunst, der hervorquoll, stand nur noch eine einzige trostlose Wand, die nicht in sich zusammen gefallen war.

„...vor zehn Minuten war sie noch voller Kinder und seitdem rennen alle Ponys hier verrückt hin und her, ich kann aber meine Schüler nicht allein lassen.“

In Rarity schnürte sich ein Knoten zusammen, weil sie ihre Schwester immer noch nicht in Sicherheit wiegen konnte, sie drohte sich jeden Moment zu übergeben. Sie brauchte fast eine ganze Minute, ehe sich ihre Zunge lockerte, damit sie wenigstens ein paar Worte hervorbringen konnte.

„Das... das ist in der ganze Stadt passiert. Ich weiß nicht, wie viel zerstört wurde, aber viele der Häuser in der Innenstadt sind einfach zusammengefallen, und... überall sind die Ponys in Panik...“

„Was sagst du da...?“

„...ich weiß nicht, wie viele der Eltern kommen werden... darum muss ich unbedingt Sweetie Belle finden.“

Zum Glück musste die Lehrerin nicht so viel Leid erblicken, wie Rarity es getan hatte, denn wer wusste, ob sie ihre kleine Klasse dann immer noch so in Ruhe bei sich hätte halten können. Das weiße Einhorn hingegen war sich nicht sicher, was sie jetzt tun sollte; sie hatte Roseluck gebeten, für sie in ihrer Boutique nach ihrer Schwester zu sehen.

Wenn sie aber nun bei Apple Bloom auf der Farm war, musste sie erneut durch die Stadt um schnellstmöglich dorthin zu gelangen.

Doch weitere Schreie und Rufe, die aus dem Zentrum von Ponyville drangen, ließen sie innehalten und die Lehrerin ebenso wie ihre Schüler erschrocken umherblicken.

Eine Welle der Angst fuhr über sie alle hinweg, erzeugt durch das Unbekannte, das hinter dem dichten Grau lag und langsam auf sie zukam. Die Stimmen wurden lauter, die Schreie präsenter und die Rufe zu hunderten Stimmen, die nur durch das Dröhnen von unzähligen Hufen überlagert wurden.

Erst vereinzelt, dann zu Dutzenden kamen immer mehr und mehr Ponys zum Vorschein, die allesamt mit weit aufgerissenen Augen in ihre Richtung rannten.

Wie eine Sturmflut rauschten sie durch die hier versammelten Ponys hindurch, die nicht

wussten, was vor ihnen geschah. Cherrilee warf sich schützend über die Fohlen, damit diese nicht in der völligen Panik von den anderen verletzt oder gar überrannt wurden. Raritys Gedanken verloren sich im Staub, der überall aufgewirbelt wurde, sie bekam kaum noch Luft.

Eine Schulter grub sich in ihre Seite, sie wurde von zwei oder mehr Ponys von links über den Haufen gerannt, als diese plötzlich ihre Fluchtrichtung wechselten und donnernd über sie hinwegsprangen. Zwei Hufe trafen sie schmerzvoll in die Brust, ihr wurde schwarz vor Augen.

Schweben... flog sie gen Himmel? Ihre Läufe verloren den Halt und baumelten frei in der Luft, aber warum? Hob sie jemand heraus aus dieser Hölle? Ihr Hals aber brannte, als hätte sie einen Schal aus Stacheldraht umliegen, und es war dieser Schmerz, der ihr signalisierte, dass sie an ihrer Kehle hochgehoben wurde.

Nur einen Spalt breit öffnete sie ihre Augen, es genügte um sie erstickt aufkreischen zu lassen beim Anblick dieser schwarzen Gestalt mit den rot leuchtenden Augen. Seine Kiefer öffneten sich, um ihr das Gesicht vom Kopf zu reißen.

„RARITY!“

Zwei blaue Hufe trafen die hässliche Fratze und deformierten sie, auf dass seine krummen, schwarzen Zähne umherflogen.

Die Welt um sie herum schlug Purzelbäume, wie schon einmal an diesem Tag, ehe sie unsanft auf den Boden prallte... sie war kaum mehr als ein Spielball der Ereignisse um sich herum.

„Rarity... jetzt mach schon, Rarity, bitte steh auf, du musst aufstehen!“

Ein Regenbogen flatterte über ihrem Kopf, der schwummrig und vernebelt vor Raritys Blick aufging.

Ihr aufflackerndes Bewusstsein zwang sie, ihren Brustkorb sich zu heben... Schmerz... jemand drückte ihre eine Klinge zwischen ihren Rippen in die Brust. Dann ertönte ein widerliches Knacken, der jeden Muskel in ihrem Körper zusammenzucken ließ, der Schmerz lies nach und brachte einen wohltunenden Zug nach Luft der ihre Lungen beflügelte.

Die Dunkelheit legte sich wieder und vor sich sah sie den Regenbogen, der sie gerettet hatte - vor ihr war Rainbow Dash, die sich mit erhobenen Vorderläufen vor Rarity aufgestellt hatte und sie verteidigte.

Ihr roter Blitz tanzte in einem rotgleissenden Feuer auf ihrer Brust, während kleine, rote Sterne über ihre Mondstahlrüstung tanzten und Rarity in ihrer Schönheit verzauberten.

„Wieso brauchst du immer eine extra Einladung?! Jetzt steh endlich auf!“

Schimpfte Rainbow, ohne sich umzudrehen.

Ihr Gegner, dem sie den Kiefer gebrochen hatte, fauchte und knurrte sie an, während eine bräunliche, schleimige Masse aus seinem Maul tropfte, die wohl Blut darstellen sollte. Es stank fürchterlich nach verschimmeltem Obst, allein das genügte, damit Rarity sich auf ihre Hufe

kämpfte und leicht benommen davon eilte.

„Na komm schon, du Missgeburt, hast du etwa Angst, dich mit jemand Gleichstarkem anzulegen?“

Spottete Rainbow und duckte sich unter der Klinge hinweg, die über sie hinweg sauste. Einen Flügelschlag weiter schlüpfte sie unter seinen Beine hindurch und trat ihn mit beiden Hinterläufen in den Rücken, worauf er hart mit seinem zerschmetterten Gesicht auf dem Boden aufschlug.

Sie spuckte die vor ihr liegende Kreatur an und sprang zur der Gruppe aus Schülern und Rarity. Noch immer rannten überall Ponys um sie herum, Rainbows nächste Order war aber deutlich genug zu verstehen. Es war der Befehlston eines Wonderbolts.

„Na los, worauf wartet ihr noch?! Ihr zwei, schnappt euch die Kleinsten und folgt den anderen Ponys! Cheerilee, du auch und zwar als Letzte, halte die Gruppe zusammen, damit ja keiner verloren geht!

Schaut nicht zurück und lauft zur Brücke, immer weiter die Nase lang! Und nochmal, schaut nicht zurück! LOS JETZT!“

Rainbow wedelte energisch mit einem Huf in Richtung einer Brücke, die sich nicht weit entfernt über einen Fluss erstreckte.

Keiner widersprach, denn jeder wollte nur diesem furchtbaren Chaos entrinnen, das um sie herum herrschte.

Die größeren Ponys aus der Gesangsgruppe schnappten sich jeweils einen der Kleineren unter ihnen und rannten vor. Cherrilee sowie eine weitere Lehrkraft nahm sogar zwei und zusammen hielten sie sich hinter ihrer kleinen Herde auf und einander.

„Rarity, du warst auch damit gemeint!“

„Sweetie Belle! Hast du Sweetie Belle gesehen!?“

Hatte sie nicht, und viel verstörender war für Rainbow Dash die Stimme, mit der sie gefragt wurde. Rarity röchelte aus tiefster Kehle, wobei sich ihre Mundwinkel von Weiß in Rot übergangen. Völlig aufgelöst und mit glasigen Augen griff ihre schwerverletzte Freundin nach ihr und hielt sie an ihren Schultern fest.

„Meine Schwester... hast du sie gesehen? Bitte!“

„Nein... aber du kannst nicht hier bleiben, wir evakuieren die ganze Stadt. Diese Viecher sind überall.“

„Aber ich kann nicht ohne sie gehen!“

„Nein, Rarity, alle Pegasus hier fliegen so viele Ponys aus der Stadt, wie es nur geht, Sweetie Belle ist bestimmt schon draußen, ich kann dich dort nicht rein lassen.“

Oder sollte es nicht. Rainbow Dash und die anderen Pegasus mussten das Krankenhaus aufgeben, als aus dem Inneren diese Kreaturen herausquollen wie aus einem Termitenhügel. Die kranken und verletzten Ponys, die noch drinnen eingeschlossen waren, hatten ihnen nichts entgegen zu setzen... es war ein Anblick, den Rainbow Dash für den Rest ihres Leben mit sich tragen würde, etwas, das man niemanden antun durfte, denn in der Innenstadt war der Tod noch immer allgegenwärtig.

„Ich gehe nicht ohne sie!“

„Schwarzschatz, nein! Rarity, du bist verletzt, du bringst dich noch um!“

„Sweetie Belle, nein!“

Ihre Freundin stellte sich ihr in den Weg, als Rarity völlig überfordert losstürmen wollte. Huferingend hielt Rainbow Dash ihre Freundin Rarity fest, die immer wieder kläglich nach ihrer Schwester rief.

Ein neuer, kollektiver Aufschrei der Ponys um sie herum wehte ihr ins Ohr, weniger stark, weil es hier nur noch wenige waren.

Von diesen machten urplötzlich einige kehrt, und Rainbow sah über ihre Schulter hinweg, wie aus dem Erdloch der Turnhalle weitere Schattenhunde herauskrochen und sich sogleich über die Schwachen hermachten, die sich schon in Sicherheit gewiegt hatten.

Es war ein Wechselbad der Gefühle; sie konnte nicht überall zugleich sein, und während eine ihrer besten Freundinnen aus ihrer Angst heraus zu ihrem Feind geworden war, ergoss sich auf dem Grün der Wiesen das Blut von Unschuldigen, die sie im Stich gelassen hatte.

Rainbow begann mit einem Mal, in der Luft zu schwimmen, es war Magie... sie spürte, wie sie von der Magie ihrer Freundin weggezogen wurde.

„Das wirst du mir nie vergeben, ich weiß, und es tut mir leid!“

Und Rainbow keilte aus, noch bevor die völlig verängstigte Rarity außer Reichweite war.

Ihr Tritt traf sie mit der Hufspitze an der Stirn, direkt am Ansatz ihres Horns, und war eine sichere, fast schmerzfreie Methode, ein Einhorn schnell außer Gefecht zu setzen, wenn dieses gerade seine Magie wirkte. Die Wonderbolts hatten sie viel gelehrt, hatten sie aber nicht auf die Gewissensbisse vorbereiten können, die den Flieger gerade heimsuchten.

Mit milchigen Augen schwankte Rarity auf ihren Hinterläufen, während sie imaginäre Geister um ihren Kopf verscheuchte. Sanft schlossen sich ihre Augen und sie fiel lautlos in Rainbows Hufe. So hob sie ab und übergab ihre bewusstlose Freundin vorsichtig dem ersten Pegasus, das sie in der Luft fand. Kein Halt, kein Absetzen, bis sie am Ziel waren, so war ihre Order, und das erste Pony, das sich mit Medizin auskannte, sollte sie untersuchen.

Schnell flog der Hengst das weiße Einhorn in Richtung Südosten, in Sicherheit... würde

Sweetie Belle nicht unter den Überlebenden sein, dann würde weder Rarity noch sie selbst sich das jemals wieder verzeihen... im Stich gelassen und betrogen hatte sie ihre beste Freundin.

Schnell stürzte sie nach unten, um diesen Gedanken zu entkommen, denn der Kampf leerte ihren Kopf.

Sie landete hart auf dem gestreckten, knochigen Arm eines Schattenhundes, der ein weinendes Pony hinter sich herzog und dabei war, sie entweder zu töten oder in die Grube zu den anderen zu werfen.

Dass sie genau zwischen einem Rudel dieser Biester landete, kümmerte Rainbow wenig, denn nur das Pony, das nun neben ihr auf dem Boden lag und wimmerte, hatte für sie Priorität.

Eine leuchtende Flamme huschte durch das Grau, und Rainbow wusste, dass auf sie Verlass war. Die aufrichtige Treue.

„Auf den Boden mit euch!“

Rainbow warf sich auf die Stute und presste sie ins weiche Gras.

Mit gefächerten Flügeln bat sie ihr Schutz, als ein großer Kutschenwagen aus dem Grau heraus ansauste und sich führerlos seinen Weg über sie hinweg durch die Monster bahnte.

Holzbalken lösten sich an der Stelle vom Karren, wo Applejack hineingetreten hatte, um ihm genügend Schwung zu verpassen.

Drei der Kreaturen wurden gnadenlos überrollt, das Vierte, die das Pony hatte entführen wollen, sah noch den mit Blumen geschmückten Führerstand auf sich zukommen, als der Wagen auch schon um um sich schälte und zerschellte.

Das Brechen von Holz verdingte sich mit dem Schmerzgebrüll des Schattenhundes, als die Trümmer und die andere Hälfte des Wagens in die Tiefe des Loches segelten.

Mit dem Hut fest auf ihrem Kopf folgte AJ und rannte drum herum zur Wand der Turnhalle, die noch stehen geblieben war.

Ein Aufflammen ihres Elements war zu sehen, als sie sich gegen die Wand warf und ein Schwall frischen Blutes die weiße Wand benetzte.

Ihre Hinterläufe gruben sich in die weiche Erde und gleich darauf kippten die Überreste zur Seite.

Wildes Fauchen drang aus dem Erdloch, als Tonnen von Stein, Holz und Geröll ihren Weg hinab aufnahmen und die Monster, die darin hochkletterten, zurückwarfen.

Schnell schubste Rainbow die Stute mit einigen ruppigen Bewegungen in die richtige Richtung, ein kurzes, dankbares Nicken und das Pony namens BonBon lief los.

„Applejack, alles okay mit dir?“

Rief Rainbow Dash, wie das Farmpony zu ihr aufrückte.

Die Hutkrempe war am rechten Ohr bis zur Krone hin eingerissen und das Braun des Westernhutes schwarz.

„Mir ging's nie besser! Halt besser die Augen auf!“

AJ hielt tapfer die Stellung, winkte wild mit den Hufen, um die restlichen Ponys, die noch aus dem Grau heraussprangen, in die richtige Richtung zu weisen, bevor ihnen noch alle Fluchtwege ausgehen würden.

Beide aber erkannten bald, das immer weniger Ponys zu sehen waren, dafür umso mehr der Kreaturen, die sie jagten und zu umzingeln drohten. Auch in der Luft kamen immer weniger Pegasus mit vollen Läufen aus der Innenstadt hervor.

Schweren Herzens gab AJ ihre Stellung auf und rannte los in Richtung Brücke, ohne sich noch einmal umzudrehen, und rief nach ihrer Freundin in der Rüstung.

Im aufgewirbelten Staub konnte sie diese nicht sehen, hörte aber ihren Flügelschlag über ihrem Kopf hinweg.

„Rainbow, warst du bei Fluttershy Haus?“

„Ja... aber davon ist nichts mehr übrig.“

„Was sagst du...? Haben sie sie erwischt?“

„Ich glaube nicht... nur ihre...“

Sie übersprang den Part mit den hingerichteten Geschöpfen, die Fluttershys Freunde waren, und setzte weiter hinten an.

„...sie war nirgendwo zu finden.“

„Ponymist! Wo könnte sie nur sein?!“

„Sie hat Flügel und ein starkes Herz, ihr wird schon nichts passiert sein. Ich mache mir eher Sorgen um Pinkie Pie.“

In diesem Moment vibrierte die Luft um sie herum, gefolgt von einem Donner, der AJ in ihren Schritten ins Straucheln brachte.

Mitten auf der Brücke kamen sie zusammen zum Stehen und blickten zurück in die Stadt. Die Monster waren ihnen außerhalb ihrer Wolke nicht gefolgt, aber woher kam dann dieses Gewitter?

„Was war das denn jetzt? Kann es noch schlimmer werden?“

„Was könnte noch schlimmer sein als das hier?“

Dann begann es auf einmal an zu regnen, kein Wasser in Form von kleinen Tropfen, sondern

silberne Glitzerflocken... und ein paar rauchende Partyhüte.

„Pinkie Pie!“

Riefen beide wie aus einem Mund; Rainbow schnappte sich das Farmpony und schoss mit ihr in die Luft.

Mit einer kleinen Gruppe von Fliegern schwebten sie über das ergraute Ponyville hinweg, in der noch immer vereinzelt Rufe erklangen, die jedoch genauso schnell wieder verstummten, wenn sich die Schatten unter ihnen bewegten.

Applejack fühlte sich elend, denn als erdgebundenes Pony war ihr zu fliegen fremd. Darüber hinaus machte sie sich auch unentwegt Sorgen um ihre Familie - die Farm lag zwar außerhalb Ponyvilles, aber wirklich besser fühlte sie sich dadurch nicht.

Keiner war gekommen, um ihnen beizustehen, keine Wachen, keiner der Königlichen Garde; nicht einmal ein Wonderbolt mit Ausnahme von Rainbow Dash war gekommen, um sie zu retten oder zu kämpfen.

Es ließ ihr keine Ruhe - warum wurde diese kleine Stadt im Herzen von Equestria völlig im Stich gelassen?

„Dort unten!“

Der Ruf kam von einer der Pegasus. Am Rand von Ponyville, noch im Dickicht der grauen Suppe unter ihnen, sprang eine kleine blaue Flamme umher. Sie rannte in Richtung Sweet Apple Acres, zumindest dorthin, wo es sein sollte, denn wo große Felder und ihre Farm zu sehen sein sollte, lag bereits ein dichter grauer Schleier zwischen den Bäumen und ihrer Heimat.

Applejack krampfte vor Panik und schrie ihre Freundin an, sie zur Farm zu fliegen.

Pinkie Pie und die vier Ponys, die sie aus der Stadt führen konnte, bekamen Geleitschutz von den Pegasus, die AJ und Rainbow begleitet hatten.

Mit einem Pinkie-Ehrenwort, alle Ponys so schnell wie es geht zu den Felsruinen zu geleiten, machten sie sich auf den Weg um die Stadt herum in Richtung Südosten.

Farmer und Wonderbolt jedoch machten sich auf zu jenem Ort, an dem diese Odyssee für sie begonnen hatte.

Über der Farm, noch in der Luft, ließ Rainbow Dash ihre Freundin fallen, die mit sicheren Hufen landete.

„Applebloom!?! Big Macintosh!?!“

„Ich glaub nicht, dass sie draußen sind. Berry Punsh!?!“

Unterstützte sie Rainbow, die sich aus der Luft umschaute. Es war ruhig... zu ruhig. Der widerliche Dunst war hier nicht so intensiv, wie er es in der Stadt war, er lag dennoch unheilschwanger über allem, was sie erblickten. Auch hier wurden die Farben der Welt allmählich erstickt.

Keine Vögel waren zu hören, nicht einmal das Rauschen des Windes durch die Bäume. Auf dem offenen Hof sah AJ die unfertige Wiege, an der ihr Bruder vor nicht weniger als einer Stunde gehämmert hatte. Werkzeuge, Nägel und Kiste lagen auf dem trockenen Boden verstreut... Anlass genug, um nochmals mit aller Kraft nach ihnen zu schreien.

Selbst wenn sie sich in einer der Scheunen versteckt haben sollten, hätten sie spätestens jetzt hören müssen.

Sie wollte gerade ins Haus stürmen, als die großen Scheunentore nach außen hin aufschwangen. In der Mitte brachen die Türen tosend auseinander, als ein kräftiger, bulliger Leib mit apfelrotem Fell etwas mit der Schulter vor sich her schob, das lange Klauen und Beine hatte.

Mit der Gewalt einer Dampfflock stampfte Big Macintosh seine schweren Vorderläufe in den knöchigen Brustkorb der Kreatur, die er zu Boden gerungen hatte, welcher mit einem schmatzenden Geräusch platzender Organe brach.

Erzürnt schnaufte er aus seinen aufgeblähten Nüstern.

„Niemand vergreift sich an meinem Fohlen!“

Noch bevor sich AJ bemerkbar machen konnte, rannte ihr Bruder wieder zurück in die Scheune, spannte sich selbst unter seinen Hochzeitswagen und überrollte das, was von der Kreatur auf dem Boden noch zuckte, mit ganzer Masse.

„Applejack!“

„Big Mac, halt an“

Es war Apple Bloom, die zusammen mit Berry Punsh und ihrem Fohlen auf Decken und Stroh im Wagen lagen, wobei Apple Bloom über ihre Tante gebeugt war, um sie vor etwaigen Angreifern abzuschirmen.

Mit nur wenigen Sprüngen war AJ zu ihnen gelangt und stand auf dem Wagen, wo sie ihre Schwester in ihre Hufe drückte, dass dieser die Luft weg blieb.

„Beim goldenen Apfelbaum, es geht euch gut...! Es geht euch gut, ich hab mir solche Sorgen gemacht!“

„Wir müssen hier weg, Schwesterherz, die laufen hier überall auf der Farm umher.“

Sie Blickte hinab zu ihrem Bruder, der am Hals wie auch am Rücken tiefe Wunden und Schrammen aufwies, die stark blutenden. Er verzog aber nicht eine Miene und schien entschlossener denn je, seine Familie zu beschützen.

„Macht euch sofort auf den Weg, nicht durch die Stadt, sondern nehmt die lange Passstraße in Richtung Südosten, dort findet ihr die anderen.“

„Zu den Ruinen?“

„Frag nicht, sondern galoppiert los.“

Fast wäre sie vom Wagen gefallen, als ihr Bruder sich selbst in dem Augenblick die Sporen gab und losrannte. Der Kutschenwagen sprang unruhig auf den Fahrillen des Schotterwegs umher, aber an ein langsames Tempo war im gleichen Augenblick nicht zu denken.

Berry Punsh zog ihr Babyfohlen in den dicken Wolldecken noch fester zu sich; scheinbar war Bigberry bei weitem der Mutigste unter ihnen, denn nicht ein Laut gab er von sich, während seine Mutter ihn von oben her anlächelte oder es zumindest trotz ihrer inneren Furcht versuchte.

Dann schaute sie auf zu AJ, und diese ahnte schon die schmerzvolle Frage, die in Berrys Augen lag... bitte nicht, sie konnte einfach nicht lügen.

„Schwester, du blutest ja!“

Überrascht sah AJ zu ihrer jüngeren Schwester auf, die Berry Punsh zuvor gekommen war. Schnell zog sie ihren Hut ein wenig zur Seite, um ihre Wunde zu verdecken.

„Halb so wild, nur ein kleiner Kratzer. Zuerst müssen wir weg von hier, keine Ahnung wie schlimm es wird, wenn erst die Nacht herein bricht. Danach kümmern wir uns... die Nacht... oh nein, Luna!“

„Luna - wo?“

„Applejack, was machst du?“

Sowohl AppleBloom wie auch Rainbow Dash riefen laut auf, und streckten bei voller Fahrt ihren Huf nach ihr aus, als diese wieder vom Wagen sprang und zurück in Richtung Hausscheune losrannte.

„Waagt es ja nicht stehen zu bleiben, ich hole euch wieder ein, versprochen! Rainbow, ich brauche deine Hilfe! Sofort!“

„AJ, bist du verrückt geworden? Soll ich dich auch noch KO schlagen?“

Das sollte sie mal versuchen, dachte AJ sich nur unter ihrem Hut und setzte zu einem schnellen Spurt an, der auf halber Strecke Flügel bekam.

„Zieh mich hoch!“

Von beiden Seiten her rannten aus den Schatten zwei weitere Hunde auf sie zu, die AJ zu spät kommen sah. Rainbow packte das Erdpony und zog sie nach oben, ohne an Fahrt zu verlieren. Ihr goldgelber Schweif fächerte in der Luft auseinander, da eine einzelne Klaue ihren Schweifring unter ihr zerfetzte.

„Durch das Fenster!“

„Was laberst du da?!“

„DURCH DAS FENSTER!“

Rief sie entschlossen und streckte ihren Huf in Richtung Dachfenster in der oberen Etage der Hausscheune.

„Du bist doch verrückt geworden!“

AJ und Rainbow schlossen die Augen und rollten sich zusammen, nur das Farmpony streckte ihre Vorderläufe nach vorne.

Beim Durchschlagen der verstärkten Fensterscheibe wurden sie auseinandergerissen und in AJ's Schlafzimmer geschleudert, wo sie mehr oder weniger weich auf ihrem Bett landeten, weiter über den Boden schlidderten und von der gegenüberliegenden Wand zum Halten gebracht wurden.

Nachdem sich die letzten Glassplitter im Raum niedergelassen hatten, stöhnten die Freundinnen auf und streckten ihre geschundenen Körper.

„Aua... noch so eine tolle Idee, AJ? Glaubst du etwa, es landet sich weich in so einer Rüstung?“

„Wir leben noch, ist das nicht alles, was zählt?“

„Ach du meine...! AJ, dein Gesicht!“

„Keine Angst, es ist nur ein Ohr.“

Die Splitter, die sich eben in ihre Läufe gegraben hatten, verschwieg sie ihrer Freundin lieber, als diese sie mit ihrer zerfetzten rechten Ohrmuschel sah.

Der Hut fiel ihr vom Kopf und entblößte so ihr blutverschmiertes Gesicht.

„Einer hat mich und meinen geliebten Hut voll mit seinem Messer erwischt... jetzt hör schon auf, mich so anzustarren und hilf mir. Es tut gar nicht mehr weh.“

Es explodierte geradezu in ihrem Kopf, als sie die schwere Eichentruhe vor die Tür schoben,

aber es war nicht ihre Art, nach außen weinerlich zu erscheinen, schon gar nicht Rainbow Dash gegenüber. Schnell bauten sie eine Barrikade auf, bevor der Besuch eintreten konnte, der sich von unten schon lautstark bemerkbar machte.

Zielstrebig ging AJ zu ihrem Kleiderschrank und riss ihn zu beiden Seiten auf.

„Du musst mir dabei helfen...“

„Wir sitzen hier in der Falle, dir hätten sie fast den Kopf abgerissen, und du willst dich noch einmal umziehen? Ich sag dir, ich verzeihe dir das nie, wenn wir hier beide draufgehen!“

„...vor ein paar Tagen hatte ich einen unerwarteten Prinzessinnenbesuch bei mir...“

„Prinzessin?“

„...Luna hat mich gebeten, darauf aufzupassen, und ich blöde Kuh hätte es fast vergessen.“

Hier zog AJ eine große, geschmückte Kiste mit ihren Zähnen aus dem Schrank hervor. Sofort sprang Rainbow das kreisrunde Siegel mit Tag und Nacht und einem Kristall in der mitte in die Augen, das oben auf dem Deckel ruhte.

„Sie sagte, wir müssen es um jeden Preis beschützen.“

„Wir?“

„Nur wir sechs... ich weiß nicht, sie hat mich nicht davor gewarnt, aber ich glaube, das alles hängt irgendwie zusammen wie der Apfel mit dem Baum. Rainbow Dash, du musst das mit dir nehmen, bring es weg von hier nach Cloudstale und versteck es dort.“

„Nach Cloudstale? Und dich und die anderen zurück lassen?“

„Es geht nicht anders, Dash.“

„Aber warum ausgerechnet nach Cloudstale? Bringen wir es zurück zu den Prinzessinnen oder zu Cleophee nach Canterlot, dort ist es bestimmt am sichersten!“

AJ war den Tränen nahe.

„Weil sie mit Nachdruck gesagt hat, dass dies unter keinen Umständen nach Canterlot gelangen darf!

Rainbow... keine Warnung, keine Garde, kein Hilfe, nicht einmal Twilight ist hier, die uns sonst immer beschützt, hier stimmt was nicht, hier stimmt was ganz und gar nicht!

Darum bitte ich dich, Rainbow... ich kann dieses Ding nicht sicher von hier weg bringen, aber du kannst es, flieg, so schnell deine Schwingen dich tragen und komm mit Hilfe zu uns

zurück...! Wir brauchen euch... ich brauche dich...“

Mit dem Huf auf Rainbows Brust legte sich ein Moment des Schweigens über den Raum, in dem sich die beiden nur in die Augen sahen.

Kein Wort ging mehr über ihre Lippen... und im Rausch der Angst ums Überleben brodelte eine Gewissheit in ihnen beiden wieder ans Tageslicht, die grausam, kalt und entsetzlich real war, auf dass sich beide wünschten, bald wieder aufzuwachen, aber dies geschah nicht.

Ponyville, ihrer beider Heimat und das vieler ihrer Freunde, war verloren; es wurde ihnen schmerzvoll mit blutigen Klauen entrissen.

Zwei Freundinnen, wie sie nach außen hin nicht härter hätten sein können, teilten sich das erste Mal in ihrem Leben ihre Tränen, die an ihren Wangen herab perlt... wie viele würden noch folgen, wenn die Wahrheit über sie hereinbrechen würde?

Das Element der Aufrichtigkeit und das der Treue entfachten zusammen ein schwaches Licht der Trauer um sich herum, während es auf ihrer beider Brust sanft flackerte

Ein Krachen und Poltern drang an ihre Ohren - ihre Häscher hatten die oberen Etage erreicht und durchkämmten die Räume, bis einer von ihnen gegen die verschlossene Tür prallte, woraufhin Splitter in den Raum flogen.

Rainbow legte sich die Schlaufe der Schatulle um ihren Hals und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht, die niemals gefallen waren.

„Ich verspreche es, die Wonderbolts werden zur Hilfe eilen.“

„Das sind sie jetzt schon, beste Freundin... pass auf dich auf.“

„Du auch, und vergiss deinen Hut nicht.“

Das Pegasus drückte ihr den Hut wieder auf die Stelle, wo er hingehörte, nachdem das Farmpony ihn nach der Bruchlandung verloren hatte.

Eine schmerzzerfüllte Grimasse erfüllte AJ's Gesicht, und sie zog schnell den Huf wieder weg.

„Upps... tut mir leid.“

Sie huften kurz an, als wäre nie etwas geschehen, und dann schob sie Applejack mit der Schnauze voran in Richtung Fenster.

„Zum Glück waren sie nicht helle genug, das Fenster zu benutzen.“

Verabschiedete das Erdpony und sprang in einen Heuhaufen unter ihrem Fenster; hinter ihr brach die Tür auseinander und ein Strom aus Klauen und Reißzähnen füllte den Raum.

Das Pony mit dem Blitz auf der Flanke und auf ihrer Brust schraubte sich indessen mit kräftigen Flügelschlägen in die Luft.

Die schwere Schatulle Baumelte an ihr herab und sie blickte noch einmal über den Horizont, wo im Dickicht der Apfelbäume ein einzelne, kleine orangene Flamme in Richtung Sonnenuntergang huschte, verfolgt von drei dunklen Schatten. Rainbow Dash wimmerte, jetzt, wo sie endlich allein mit ihren Gefühlen war.

„Wie viele meiner Freunde muss ich noch im Stich lassen? Und wehe, du erzählst jemandem, dass ich geweint habe, AJ... sonst zieh ich dir dein Ohr lang...“

Fluttershy, wo warst du nur? Der Gedanke, allein nach Cloudstale zu fliegen, ließ Rainbow Dash frieren; viel lieber hätte sie nach ihrer vermissten Freundin gesucht, und so wurde ihre Treue auf eine harte Probe gestellt, denn noch nie hatte sie sich einsamer gefühlt... noch nie war der Himmel um sie herum so leer gewesen.

AKT 4 : Schwarzer Horizont

Es war eine Nacht wie damals, Rainbows Erinnerungen holten sie ein und trugen ihre Gedanken durch die Dunkelheit hinfert in die Vergangenheit. Dieser Geruch... woran erinnerte er sie nur?

Sie war zuhause in Swiftwind Castle, ihrem neuen Zuhause. Dicke Wolken verhängten die Sterne, die sonst ihr Licht darboten, als wollten sie nicht, dass der Nachthimmel befreit wurde. Trauer weilte in der Luft – ja, es war eine Nacht wie diese gewesen, deren Erinnerung sie nun heimsuchte.

Das Feuer im großen Kohlebecken allein bot ein sanftes Licht, welches den Exerzierplatz ausleuchtete. Der im Boden eingelassene goldene Blitz schillerte im Tanz der Flammen und Rainbow Dash stand im Kreis mit ihren Brüdern und Schwestern um das Feuer; ihr Regenbogen war von schwarzem Leinen verhüllt, das einzig Weiße darauf waren die aufgestickten Flügel, die über ihren eigenen lagen.

Jener Geruch... er lag auch in dieser Nacht in der Luft. Wieso verstärkte er nur die Trauer dieses Abends? Es war schon vor so langer Zeit geschehen... aber der Geruch wurde noch intensiver und die Erinnerung dadurch umso lebendiger.

Nie würde Rainbow Dash ihr Gesicht vergessen, das trotz des Stolzes, der in ihren Augen lag, von Schmerz gezeichnet gewesen war.

Spitfire stand allein am Feuer, um ihrem Vater die letzte Ehre zu erweisen und diese von den anderen zu empfangen, von den einstigen Schülern, die er zu Fliegern gemacht hatte - zu Wonderbolts.

Er verstarb an ihrer Seite, alt und grau, aber glücklich.

Es war ein trauriges Ende für einen solch stolzen Pegasus, wie er es gewesen war, so empfand es zumindest Rainbow Dash, während ein Wonderbolt nach dem anderen zum Kohlebecken

vortrat, um dem alten Fliegerass zu gedenken... dieser Geruch, er war überall um sie herum.

Es war nun an ihr ans Becken zu kommen und so trat sie vor. Spitfire sah sie an, und Rainbow Dash verneigte sich in Demut vor ihrer Person. Sie hatte Spittfires Vater nur vom Sehen gekannt, und trotzdem wollte ihr Kommandant, dass sie beim Abschied anwesend war; so war es Tradition, denn nur die besten Flieger durften ihre Anteilnahme unter Beweis stellen. Und so war Rainbow zugleich durch Stolz und Schwerkraft gezeichnet.

Ihre rechte Schwinge hob sie unter dem Schwarz hervor und streckte sie zum lautlosen Salut dem Feuer entgegen.

Auch hier wollte sie sich beweisen, wollte einem verstorbenen Wonderbolt die größtmögliche Ehre erweisen.

Ein widerlicher Schmerz packte sie, er drang durch die Schwinge in ihren Leib, als sie eine möglichst große Feder herauszupfte, aber sie ließ es sich nicht anmerken. Lediglich ihre Augen zuckten kurz zusammen.

Blut schimmerte Rot am Kiel ihrer Gabe, sie sah es noch, bevor sie den Mund öffnete.

Sanft glitt ihre Feder ins Feuer, sie verbrannte leise knisternd und wurde zu Asche mit all den anderen.

Dieser Geruch – nun erst erkannte sie ihn, stechend und penetrant. Es war der Geruch von verbrannten Federn, sowohl damals als auch heute, genau wie jetzt... und er war überall! Aber warum war er überall!?

Genervt schrie Rainbow Dash auf, da die verfluchte Schatulle erneut von ihrem Rücken herunter rutschte und ihr schwer am Hals zerrte. Es riss sie aus ihren Gedanken.

„Schwarzschatulle noch mal, was soll das?! Ich dreh noch durch, so komme ich nie voran!“

Verärgert schlug sie mit ihren Flügeln und holte die verlorenen Meter, welche die Kiste sie nach unten gezogen hatte, wieder auf.

Sie wollte einfach nur diese Dunkelheit hinter sich lassen, die sie umgab.

Kombiniert mit dem rauchigen Nebel, der dicken, stechenden Luft und dieser verhexten Schatulle ließ es sie aufgebracht herumschwenken, damit sie sich wieder in die richtige Position bringen konnte.

Es schien, als hätte die Schatulle ein Eigenleben, das versuchte, es ihr unnötig kompliziert zu machen. Wann immer sie glaubte, zügig voran zu kommen, so bremste dieses sperrige Ding sie auch gleich wieder, indem sie wie jetzt hinter ihrer rechten Schwinge herabrutschte oder durch ihre Hufen glitt wie ein schwerer Sack voller Hufeisen, in den man mit jedem Flügelschlag ein weiteres Eisen hineinwarf.

Sie wurde das Gefühl nicht los, dass etwas darin verhindern wollte, dass sie gemeinsam in den Himmel stiegen... nein, schlimmer noch, alles um sie herum wollte sie erdrücken, sie fern vom Himmel und ihrer Freiheit halten.

Der Horizont war kaum mehr als eine aufgetürmte Wand schwarzer Wolken, so dicht, dass es unmöglich für sie war, ihre genaue Position auszumachen.

Sie hasste nichts mehr, als sich zu verfliegen, und der Gedanke, sich nun vielleicht stundenlang in die falsche Richtung zu begeben, bedeutete zu diesem Zeitpunkt nur, ihr hitziges Temperament übermäßig zu strapazieren.

Und so hielt sie sich kaum mehr als hundert Meter über dem Boden in der Luft, um wenigstens ein wenig die Orientierung zu behalten.

Es war einsam am Himmel, trügerisch ruhig, ja gar verdächtig. Nicht ein einzelner Pegasus war hier oben auszumachen, denn auch wenn es mitten in der Nacht war, waren normalerweise immer Flieger in der Luft um Cloudstale.

Dieser widerwärtige Geruch drang erneut in ihr Bewusstsein, es brannte in ihren Augen, wann immer ein Windstoß ihn zu ihr trieb, und Rainbow Dash verspürte erneut in sich dieses unangenehme, treibende Gefühl der Vorahnung, dasselbe, das sie heimgesucht hatte, als sie zusammen mit AJ nach Ponyville geeilt war und wo sie um ihrer aller Leben fürchten musste. Sie beschleunigte ihre Flügelschläge, unnachgiebig trieb sie sich voran.

„Warum stinkt es hier nach verbrannten Federn?“ Ihr Denken sprang unaufhörlich um diesen Satz herum.

Unter sich erkannte sie die großen Weizenfelder des alten Bauern Goldkorn und seiner Familie; er war einer der wichtigsten Lieferanten für Lebensmittel und vor allem von Brot für die Wolkenstadt.

Sie lag nur wenige Kilometer unterhalb von Cloudstale, was bedeutete, dass sie also auf dem richtigen Weg war, und so begann sie an Höhe zu gewinnen.

Um die Kuppe herum musste jeden Moment die Scheune und das große, goldleuchtende Anwesen in Sicht kommen; diese Hügelkette trennte das Gebiet um Cloudstale herum ab, von wo aus das Hoheitsgebiet der Pegasus begann... doch etwas färbte den Himmel dahinter ungesund und krank.

Sie flog über den kleinen Berg hinfort und zu dem Schwarz, welches die Nacht in seinem Würgegriff hielt, mischte sich das Licht tausender grüner Feuersbrünste, die über Kilometer hinweg ein gefräßiges Mahl abhielten und das Land wie auch den Himmel darüber zu Asche verbrannten.

Ruckartig blieb sie in der Luft stehen und keuchte laut auf, Dunkelheit drang in ihr Herz bei dem Bild, welches sich ihr darbot.

Die Scheune, das Anwesen, welches sonst golden und prächtig gewesen war - es war bis auf wenig glühendes Holz an der Anhöhe verschwunden, das Umland herum nur noch verbrannte Erde.

Ihre Flügel begannen zu zittern, denn alles unterhalb von Cloudstale verging im schwarzen Rauch, das von dem grünen Feuer darunter wie Gift ausgeleuchtet wurde.

Das Maul zum stummen Entsetzen weit aufgerissen blickte Rainbow Dash hinauf, wo ihre geliebte Heimat oberhalb des Reichs der Erdponys thronte.

Soweit sie blicken konnte, züngelten unzählige Brände in den Wolken und zehrten sie auf... Cloudstale brannte und stürzte in Scherben zerschlagen langsam zu Boden.

Trümmer regneten aus den Wolken, fielen wie gleißende, schmelzende Smaragde herab und

zerschmetterten das, was von einem kleinen Dorf noch übrig war, das einst unterhalb von Cloudstale gelegen hatte.

Die Schatulle an ihrer Seite verlor plötzlich ihr Gewicht, es fiel dem einzigen Pegasus in diesem vom Feuer verschlungenen Himmel nicht einmal mehr auf.

„Cloudstale brennt!“

Schrie Rainbow hinaus im Versuch, sich selbst davon zu überzeugen, dass ihre Augen sie nicht trügten, dass es wirklich geschah, und die erste, todbringende Vorahnung in ihr stach als bittere Wahrheit in ihre Brust und keimte.

Einem Donnerschlag gleich katapultierte sie sich in die Luft, Ruß setzte sich auf ihrem Fell und ihrem Regenbogenkleid ab, die Rüstung begann in der Dunkelheit zu leuchten.

„Es brennt!“

Immer schneller, immer kräftiger trieb sie sich voran, ihre Augen schmerzten aufgrund des Schmutzes und des Gestanks verbrannter Federn in der Luft.

„Nein, Nein - NEIN! Bitte nicht!“

Sie wischte sich die klebrige Masse aus den Winkeln ihrer Augen. Totale Finsternis umgab sie, als sie in die Wolken über sich eintauchte, eine undurchdringliche Finsternis gemischt mit grünwabernden Wolken, die aufblitzten wie bei einem Gewittersturm.

Über ihr entfachte eine Feuersbrunst, gefolgt von einem Hagel aus leuchtenden Trümmern, die brannten. Ein ganzes Gebäude fiel aus den Wolken, zerbrach noch in der Luft und stürzte, grüne Funken sprühend, an ihrer Seite herab.

Sie wich ihnen aus und blickte entsetzt hinterher, sah zu, wie sie im Dickicht unter ihr verschluckt wurden. Noch bevor das Donnern der Ruinen zu ihr hinaufdrang, setzte sie zum letzten, kräfteaubenden Endspurt nach oben an.

Ihre Lungen brannten aufgrund des Rauches, den sie fortwährend einatmete, die Wolken waren durchtränkt davon, und hustend durchbrach sie schließlich die Oberfläche von Cloudstale, ihrer geliebten Heimat, doch alles was sie sah war ein Meer aus grünem Feuer und schwarzen Ruinen, die sich bis zum weiten Horizont erstreckten.

Rainbow Dash atmete schwer, von Schuldgefühlen geradezu erdrückt... sie hatte ihre Heimat im Stich gelassen.

„Nein... das kann nicht sein... unmöglich...“

Flüsterte sie, und am liebsten hätte sie geschrien, doch ihre Lungen ächzten nach Luft.

Wolken brannten nicht! Cloudstale konnte nicht brennen, es war völlig ausgeschlossen, dass dies geschehen konnte.

Immer wieder warf sie sich herum, aber egal wie oft sie sich auch um ihre eigene Achse drehte in dem verzweifelten Versuch zu begreifen, was um sie herum geschah, es war überall

dasselbe Bild.

Die Regenbogenfälle, die sonst immer bunt und leuchtend durch die Stadt der Engel flossen, waren einer langen Feuerschneise gewichen, die alles um sich herum aufzehrte.

Ganze Wohnbereiche standen lichterloh in Flammen, und wo die Wolken darunter vom Funkelfeuer zerfressen wurden, fielen sie tosend auseinander und stürzten aus Cloudstale heraus. Und hoch oben, im Zentrum einer einst pulsierenden Stadt, loderte die gesamte Himmelstor-Arena wie die Fackel, die einst hineingetragen worden war, um die Equestria-Spiele einzuläuten; die lieb gewonnenen Erinnerung daran brannte nun mit ihr.

Das, was eigentlich eine glanzvolle Metropole aus weißblauem Stein und prächtigen Monumenten sein sollte, war um sie herum zu nichts weiter als schwarzem, todbringendem Rauch geworden, getränkt im grünen Gift, welches das Feuer verursachte.

Es stank... es stank nach verbrannten Federn, die Stadt der Pegasus, die Stadt aller, welche sich in die Freiheit der Lüfte begaben, brannte vor ihren Augen nieder... Rainbow biss ihre Zähne zusammen, bis es schmerzte; ihr Körper verkrampfte unter Zorn und unsäglicher Trauer, die sie schüttelte, geboren aus der Gewissheit, dass hier Ihresgleichen gestorben waren, verbrannt im Feuer... ihre Freunde.

Sie sah den Tod in Ponyville vor sich, wie er über das Land hinweg fegte und nun scheinbar auch den Himmel, ihren letzten Rückzugspunkt, heimgesucht hatte.

Die Tränen flogen aus ihren zusammengepressten Augenlidern durch die Luft, als sie in die Dunkelheit schrie, es war ein langer, lauter Aufschrei, der die innere, brennende Kugel der aufgestauten Last explodieren ließ und sein Echo weit hinweg über die zerstörte Stadt trug; ein Aufschrei der Angst, ein Aufschrei des Kummers, ein Aufschrei nach Vergeltung.

Wer auch immer dafür verantwortlich war, Rainbow Dash würde nicht eher ruhen, bis sie ihn gefunden und zur Rechenschaft gezogen hatte.

Feurig rot wie ein Rubin glänzte das Amulett um ihren Hals, das sie über ihrer Rüstung trug, selbst dann noch, als sie sich kraftlos und matt in der Luft hängen ließ, während die grünen Feuer ihr Werk gnadenlos vollendeten.

„Ich wusste, du würdest zurückkehren; das Element der Treue ist gekommen, um zu kämpfen - oder zu sterben?“

Dröhnte eine tiefe, ironische Stimme aus der Dunkelheit, die sie umgab, und so straffte Rainbow erschrocken ihren Rücken wieder aufrecht, wobei sie wie auf Befehl die Schatulle fester an sich zog.

„Und du hast das, was ich suche, sogar gleich mitgebracht. Du bist wahrlich die Beste von allen. Sie sagte, du würdest kommen, um sie zu retten. Wie aufopferungsvoll. Ein mutiges kleines Rotkehlchen, so unbeugsam und entschlossen, sie schrie immerzu deinen Namen... *Rainbow Dash!*“

Ihre Atmung beschleunigte sich, als er ihren Namen knurrte... es war nicht möglich, er war doch ertrunken, er war fort gewesen!

„Du siehst überrascht aus - du glaubst ja gar nicht, wie oft ich diesen Gesichtsausdruck heute erblicken durfte. Ja, so sahen sie mich an, kurz bevor sie in meinem Atem zu Asche vergingen. Sie mussten nicht leiden.... zumindest nicht allzu lange.“

„ZEIG DICH GEFÄLLIGST, DU FEIGLING!“

Zornig warf sich Rainbow Dash immer wieder herum, sie hörte ihn, doch konnte sie in der Dunkelheit nichts ausmachen.

Seine gewaltige Stimme drang von allen Seiten auf sie ein.

Sie hob ihren rechten Vorderlauf in die Höhe, zum Zuschlagen bereit, wie sie es schon einmal getan hatte, an jenem Tag auf der Pegasus-Insel. Aber der Sonnenepilout war nicht mehr an seinem Platz, wo er hingehörte, und dennoch überkam sie das Gefühl, dass sie ihn trug.

„Die Wonderbolts werden Cloudstale rächen, du widerliches Monster, du hast dich mit dem falschen Pony angelegt!“

„Wonderbolts... Swiftmasters... ganz gleich, wie sie sich auch nennen mögen, es ist mir gleich, damals wie heute. Sie haben ehrenvoll gekämpft und sind ehrenlos gefallen; einen nach dem anderen habe ich sie vom Himmel geholt.

Und du... du wolltest doch schon immer etwas besonderes sein, ist es nicht so? Wie fühlt es sich nun an?“

„Was redest du da für einen Blödsinn?“

„Unser letzter Held der Lüfte, die Letzte der Wonderbolts und bald auch die Letzte ihrer Art, wenn ich einmal mit euch abgerechnet habe... wie fühlt es sich nun an?“

Giftete er sie mit all dem Hohn in seiner Stimme an, den er aufbringen konnte.

Panik, pure Panik erfüllte Rainbow und ließ sie zittern; das stolze Pony, sonst so hart und ohne Selbstzweifel, warf nun ihren Kopf hin und her, sie wollte es nicht glauben, niemals!

„...du bist die Letzte seiner Blutreihe und auch der letzte Swiftmaster am Himmel - wenn du vergehst, vergeht auch das Vermächtnis deiner Ahnen.“

„NEIN! Die Wonderbolts werden niemals aufgeben, sie werden immer bestehen, solange auch nur ein Pegasus am Himmel ist!“

„Ohh, glaube mir, Rainbow Dash...“ Und hier spürte sie seinen warmen, stinkenden Atem als Windhauch in ihrem Rücken **„...du wirst das letzte Pegasus am Himmel sein und mich bettelnd aufsuchen, damit ich dich von deinem Leid befreie!“**

Noch während sie sich zu ihm hin schwang, öffneten sich im Schwarz, das vor ihr lag, zwei geschlitzte Pupillen. Grün leuchtend stachen sie aus den Wolken heraus und starrten sie an. Wie eine gigantische Schlange aalte sich sein schwarz mattes Schuppenkleid aus dem Dickicht der Nacht, der Kopf mit den sechs Hörnern schnellte auf sie zu, und seine Zähne, ein jeder von ihnen so groß wie sie selbst, schnappten zu.

Erschöpft, aber immer noch schnell, riss sie sich zur Seite, wich ihm aus, und sein Schädel tauchte mit einem Grinsen auf den Lippen wieder in die dunklen Wolken ein und verschwand. Unter ihr schlängelte sich sein kräftiger Schuppenschwanz von einer Wolkenmasse in die nächste, sein Ende peitschte nach ihr und zerriss die Luft.

Er hatte sie nicht getroffen, trotzdem schlug die Wucht der Bewegung zu wie eine heftige Ohrfeige, die ihren ganzen Körper erfasste; es warf sie über ihren Rücken hinweg, und nach zwei vollen Drehungen blinzelte sie benommen umher.

Immer wieder konnte sie leichte, grünlich schimmernde Konturen ausmachen, die sich organisch in den schwarzen Wolken bewegten, aber auch gleich wieder verschwanden.

Der Rauch einer ganzen brennenden Stadt diente ihm als Deckung.

Das Rauschen seiner Schwingen wehte einmal links, dann wieder rechts um sie herum, verschob sich nach unten, nur um im nächsten Moment gleich wieder hinter ihr zu ertönen; er war so schnell, und er spielte mit ihr.

Rainbow Dash selbst war fast blind, die Augen rot unterlaufen, weil der Schmutz in ihnen brannte.

„Das Spielchen langweilt mich – Zeit, dir ein wenig unter die Flügel zu greifen.“

Konnte es noch dunkler werden? Selbst das giftgrüne Leuchten um sie herum erstarb, als alle verbliebenen Lichter erloschen. Wie ein Käfig falteten sich vier ledrige Schwingen um sie herum zusammen, schlossen sich wie ein gewaltiges Zelt; an Flucht war kaum noch zu denken, aber Rainbow Dash sah eine letzte kleine Lücke und stieß sich hinab.

Sie stürzte sich hinab in die erwartungsvoll geöffnete Lücke, die ihr der Drache als Lichtblick gelassen hatte, und seine Pranke, so groß wie ein Haus, erwartete sie bereits.

Vielleicht hätte sie sich noch abfangen können, doch die Schatulle, diese verhexte Kiste, die sie hierher bringen sollte, schlang sich um ihren Hals und zerrte den Pegasus in seine Fänge.

Mit einem verzweifelten Wutschrei prallte sie auf seine verhornte Pranke, die sich um sie herum schloss und sie gefangen nahm, sie einsperrte wie einen Vogel in den Käfig.

Angstschweiß tropfte ihr vom Gesicht, sie hatte kaum Platz, ihre Läufe durchzudrücken; all ihre Kraft und Schnelligkeit war bedeutungslos, dennoch schlug sie immer wieder um sich und trat mit ihren Hinterläufen zu.

„Lass mich hier raus, oder es setzt was!“

Erschreckend hart presste er ihr die Luft aus den Lungen, als er zur Antwort zupackte, und sie konnte nicht mehr atmen. Er könnte sie mit Leichtigkeit in seiner Pranke zermalmen, und dieser

alpträumhafte Gedanke ließ ihre Zähne knirschen.

Ihr Gefängnis schwankte, er brachte Rainbow Dash anscheinend irgendwohin; sie spürte seine Bewegungen, die kleinen Kurswechsel, die er immer wieder vollzog, und dann wurde es plötzlich ruhig.

„Jetzt können wir ja prüfen, ob die Königin euch gut beraten hat. Und wehe, du stirbst mir davon.“

Hörte sie ihn noch durch das Fleisch seiner Pranke rufen. Ihr Magen bäumte sich auf bei der schnellen Gewichtsverlagerung, da sie ruckartig hochgezogen wurde.

Was folgte war eine noch stärkere Bewegung hinab, wie die Kraft einer Zentrifuge zerrte es an ihrem Leib, und Rainbow biss die Zähne zusammen, als sich der Käfig öffnete.

Ein schwarz verbrannter Blitz schoss ihr entgegen, sie sah es durch ihre halb geöffneten Augen, und dann die Granitplatten, auf die sie zuschnellte.

Eine halbe Drehung, um den Aufprall zu mindern, für mehr konnte sie nicht Zeit aufbringen, bevor ihr Körper auch schon auf den Exerzierplatz prallte und sie in ein Meer aus Schmerzen eintauchte. Ein kurzer, gepeinigter Aufschrei entfuhr ihr; der Schmerz explodierte, strömte aus und verteilte sich gleichmäßig in ihrem Körper, der verkrampfte und es dann aufgab, weiter dagegen anzukämpfen. Die Rüstung hatte ihren Zweck erfüllt, sie vor dem Zerschmettern bewahrt.

Und für kurze Zeit durfte sie sich einer wohltuenden Pause hingeben; ihr Körper erschlaffte.

Rainbow Dashes Augenlider flatterten, sie bemühte sich die Augen zu öffnen, doch waren sie so unerträglich schwer.

Langsam hoben sich schließlich ihre Lider, aber kein Licht, kein Bild wollte sich davor erstrecken, es war noch immer alles dunkel - es war noch immer Nacht.

Sie drehte vorsichtig ihren Kopf, um mehr zu sehen, sofort strafte ihr geschundener Körper dies mit dem Schmerz einer glühenden Nadel, die ihr ins Genick getrieben wurde.

Noch ein Versuch, dieses Mal ein wenig zaghafter, ein Knacken, dann noch eines, als die einzelnen Knochen wieder an die Position sprangen, wo sie hingehörten. Doch ans Bewegen war kaum zu denken, jeder Atemzug brannte in der Brust.

Dieser Schmerz, er war unerträglich, aber immerhin war er da - sie war also noch am Leben, denn nur die Toten fühlten keinen Schmerz mehr.

Aber was hatte das Leben noch für einen Sinn, wenn man die Welt um sie herum betrachtete, denn vor ihr lag der Exerzierplatz gepflastert mit Leichen, toten Körpern, die sich nie wieder in den Himmel über ihnen strecken würden.

Und dahinter stand das Haus der Wonderbolts, dessen Ruinen bereits in sich zusammengefallen waren. Im Gerippe von Swiftwind Castle tanzten die letzten Feuer im Wind der schwarzen Schwingen.

Keuchend ließ sie ihren Kopf wieder fallen, froh darüber, dass sie ihre Lider erneut schließen durfte. Hatte er die Wahrheit gesprochen? War sie der letzte Wonderbolt...? Sie krampfte.

Abertausende grünlich schimmernde Glühwürmchen stoben über den Platz, der Drache

fächerte die Glutnester der Ruinen an, als er darüber hinweg flog. Die kräftigen Winde warfen Rainbows ergraute Mähne und Schweif wild umher.

Ein Knistern fand sich in ihrem Ohr, dann ein Knurren; der Drache beschleunigte seine Flügelschläge für einen Moment und ließ sich dann fallen.

Rainbow Dash blickte mit einem offenen Auge nach oben, wo sich über ihr der Drache verwandelte. Sein Körper zersetzte sich in Milliarden kleiner Smaragdfunken, die erst leicht auseinander flogen, dann aber herabschwebten und sich bündelten.

Diese leuchtende Masse formte einen neuen Körper, seiner vorherigen Drachengestalt gleich, nur wesentlich kleiner und graziler.

Schwarzer Rauch entsprang den langen Rissen, die sich auf seiner Oberfläche gebildet hatten, und wie ein langer Mantel legten sie sich auf seinem Körper nieder und wurden zu dunklen Schuppen, die ihn kleideten.

Seinem Haupt, das er nun knapp über seinen Schultern trug, entsprangen die sechs Hörner, und mit schmerzverzerrtem Gesicht fauchte er seinen Unmut darüber heraus, als er landete.

Die Granitplatten unter Rainbow Dash machten einen Sprung, und sie sah ihn, aufrecht und nur auf den Hinterläufen, auf sich zukommen.

„Noch nie durfte ein anderes Geschöpf dabei zusehen und lebend davon berichten. Es ist ein jedes Mal unerträglich, sich in solch einen kleinen Körper zu drängen.

Man hat unentwegt das Gefühl, jeden Augenblick zu bersten... genau wie der unerträgliche Hass, der sich über die Jahrhunderte aufbaute, während ihr die Lüfte beherrscht habt und ich selbst in einem kalten Loch dahinsiechte.“

„Wenn ich... wenn ich erst einmal mit dir fertig bin... dann hättest du dir gewünscht, du wärst lieber in deinem... stinkenden Loch geblieben.“

Sie presste die Worte durch ihre Zähne hindurch und versuchte sich trotz der Schmerzen aufzurichten. Sofort war eine Pranke da, um sie wieder auf den Boden zu drücken.

„Immerzu aufgebehren, wie...? Gut, nicht nur darin bist du dem alten Swiftwind gleich. Dann wird dies hier sicherlich seinen rechtmäßigen Besitzer wiedererkennen. Es ist etwas, das du bei unserem letzten Tanz verloren hast.“

Ein kleines Licht, leuchtend wie eine winzige Sonne, lag in seiner rechten Pranke. Es war das erste goldene Licht in dieser endlosen, dunklen Nacht.

Es schwebte zu ihr hinüber und drehte sich vor ihrem Gesicht. Sie sah ihren Schönheitsfleck auf dem durchsichtigen Sonnenstein. Vorsichtig hob sie ihren rechten Huf an und der Stein legte sich auf diesem nieder; sofort spürte sie die Wärme, die er von sich gab, und sie verteilte sich wie ein sanfter Regenschauer in und über ihren Körper.

Sachte surrte es in ihrem Ohr, ein metallenes Klackern folgte, und der Sonnenepiloug saß wieder fest in dem goldenen Armreif über ihrem Huf. Augenblicklich fühlte Rainbow Dash sich ein wenig besser.

„Dies wird dich noch lange genug am Leben erhalten, damit du zusehen kannst, wie ein jeder verbliebener Pegasus vor deinen Augen stirbt.

So töricht... so töricht wart ihr, diese Gabe von euch zu geben. Die Sternensteine gaben euch Macht, und ihr habt dies alles für euren verzweifelten Wunsch nach Harmonie einfach vergessen. Ihr habt euer friedliches Leben dahin gelebt und einfach zugelassen, dass dies alles geschieht... ihr seid SO schwach geworden.“

„Das ist nicht wahr! Wir sind nicht schwach... wir sind die glorreichen Wonderbolts, uns gehört der Himmel...!“

„Ihr wart die glorreichen Wonderbolts! UND ICH HABE EUCH EINST DEN HIMMEL ZUM GESCHENK GEMACHT!“

Sein Tritt in ihre Magengrube schleuderte das Pegasus kraftlos über den halben Platz, wo sie im Dreck liegen blieb, ihr Schrei folgte beim Auflodern des Schmerzes brechender Rippen. Ihr Talisman am Lauf funkelte in lichterfrohen Farben, erneut nahm es ihr die Schmerzen, aber Rainbows Körper gehorchte ihr nicht mehr, jede Bewegung war die reinste Qual. Der Boden zitterte unter Thorands Schritten, als er näher kam.

„Und das war der Dank dafür? Erst stiehlt er mir das, was ich zu geben bereit war, und dann sperrt ihr mich in ein tiefes Loch! Und das nach all den Opfern, die ich für euch gebracht habe, besonders für euch Pegasus! Welch wundervolle Ironie, das ausgerechnet DU mir zurückbringst, was ihr mir genommen habt.“

Sie rollte sich machtlos auf die Seite, als er nach der Schatulle griff und sie aus ihren erschlafften Läufen zog. Der Ohnmacht nahe konnte sie nicht viel mehr tun als zuzusehen, wie er die Kiste auf dem Boden abrud und schabend mit einer Kralle darüber kratzte.

„Endlich... nach all den Entbehrungen, nach all den Jahrhunderten der Sehnsucht kommt es endlich wieder zurück zu mir. Soll sie doch in ihrem Schloss verrotten, es gehört mir ganz allein. Aber zuerst...“

Tief und lang sog er die Luft in seine Lungen und ließ sich anschließend über der Kiste fallen. Die Augen weit aufgerissen, spie er einen punktierten Feuerstrahl aus seiner Kehle hervor, der über die Schatulle hereinbrach und in sein grelles, grünliches Licht tauchte.

Es blendete Rainbow, der nicht unweit davon die Hitze ins Gesicht schlug. Sie kniff die Augen zusammen und sah fast eine Minute lang zu, wie Thorand die magischen Schlösser der Kiste mit seinem grünen Funkelfeuer bearbeitete... in ihre Nase waberte ein aufkommender Geruch von Wachs und süßem Honig.

Die Kiste barst in einem krachenden Lichterregen unter Throands Beschuss, und der Drache atmete tief durch, nachdem er das Siegel gebrochen hatte.

Der Rauch verschwamm und Rainbow erkannte dort, wo die Kiste einst stand, einen etwas kleineren Quader aus leuchtend rotem Stein, der waberte, als hätte man Feuer in ihm

eingeschlossen.

Als Thorand dies erkannte, begann er zu lachen und verspottete die nicht Anwesenden.

„Phönixstein! So haben sie es also vor mir verborgen, sehr effektiv. Dann haben sich die drei Kinder also zu guter Letzt gegenseitig bekämpft, was für eine Genugtuung. Schau genau hin, Rainbow Dash, denn dies hier wird euer aller Schicksal besiegeln.“

Sie sah zu, wie er eine einzelne Krallenmit der Spitze auf den roten, leuchtenden Stein legte und seine Magie wirkte.

Schwarzes Miasma züngelte entlang seines gestreckten Laufs über die Pranke hinweg und sprang über die Klaue in das Gestein.

Risse bildeten sich, und mit dem süßlichen Geruch von Honig und Wachs schmolz der Block in sich zusammen, bis es so flüssig wie Wasser zwischen den Ritzen der Granitplatten versickerte.

Was zurückblieb war einzig und allein etwas, das Rainbow beim ersten Betrachten für ein großes Buch hielt.

Es war in schwarzes, mattes Leder gehüllt, auf dem goldene Schriften prangten, und ein kalter Hauch ging davon aus, der mit dem nächsten Windstoß fröstelnd unter ihr Fell kroch.

Sie schaute genauso ratlos und verwirrt drein wie Thorand es offenbar war, während er dieses Kleinod vor sich betrachtete.

„Das soll es nun sein...? Danach habe ich die ganze Zeit über gesucht, ein kleines unbedeutendes Buch? Wie gelang es ihnen damals nur, ich verstehe nicht...?!“

Er nahm es mit seiner Pranke auf, und es wirkte darin verloren wie eine einzelne lose Traube. Dennoch gelang es ihm es zu öffnen, doch vor seinen Augen fanden sich nur leere Seiten wieder.

Zornig gruben sich seine Klauen von Seite zu Seite, die es eigentlich hätten zerfetzen müssen, aber das Buch hielt seiner Kraft ebenso stand wie seiner Wut, welche ihn ihm aufloderte. Es widersetzte sich ihm, und er brüllte seinen Unmut darüber mit Wogen des gleißendem grünen Feuers hinaus, die er in den Nachthimmel über sich spie.

Tief schnaufte er und malte mit seinen kräftigen Kiefern vor Verdruss.

„Warum das Ganze? Warum ausgerechnet jetzt? Es ist mein Anliegen und nicht das ihre!“

In seinem Verdruss sah man ihm an, dass er das Buch am liebsten durch die Granitplatten in den Erdboden schleudern wollte.

„Gut, dann eben über Umwege, wenn es denn sein muss; dies wird sie bitter bereuen.“

Mit knirschenden Zähnen hob er das Buch hinauf zu seiner Schnauze bis vor seine geschlitzten Augäpfel, die erzürnt dreinblickten. Ein Feuerstoß aus seinem Maul erfasste das Buch und ließ

es davon gleiten in den erhitzten Himmel.

Rainbow sah diesen Zauber nicht zum ersten Mal; das Buch löste sich knisternd im Feuer auf und entschwand in einer kleinen Bahn aus Rauch, die in der Luft verpuffte.

Sie verstand es nicht - was war daran nur so wichtig? Was wurde hier für ein Spiel mit ihnen gespielt?

„Überrascht? Ich hätte nicht geglaubt, dass diese Welt mir noch etwas beibringen kann. Ein kleiner Trick, den mir ein kleiner Freund von euch gezeigt hat, kurz bevor ich ihn zurück nach Hause zu seiner Herrin geschickt habe. Er wird nicht viel von ihr übrig gelassen haben, nachdem er erst einmal auf den Geschmack von frischem Fleisch gekommen ist.“

„Nein... das würde Spike niemals tun... er ist ihr bester Freund!“

„Er hat bereits getötet, ich war selbst dabei... finde dich also damit ab, wie ich mich damit abfinden werde, noch zu warten bis ich bekomme, was mir zusteht, was mir gehört. Bis dahin werde ich meine Rache mit Genugtuung stillen. Ohh, horche, Rainbow Dash, sie kommen um dich zu retten. Wie aufopferungsvoll.“

Thorand, der sich bis eben noch über sie geneigt hatte, erhob sich und lächelte kalt auf sie herab.

Seine elfenbeinfarbenen Zähne glänzten im sonst schwarzen Himmel über ihr.

Das Schlagen von Flügeln war zu hören, zwei, dann drei Paar gefiederte Schwingen waren auszumachen, ein Rhythmus davon kam ihr sehr vertraut vor.

Scootaloo... sie ließ beim Höhehalten immer die Flügel weit gefächert, was gut war, um seine Position zu halten, jedoch schlecht, um sich an jemanden heran zu schleichen - und er erwartete sie bereits.

Rainbow schrie unter Schmerzen auf, um sie zu warnen.

„Nein, nicht, verschwindet sofort!“

Sie wurde nicht gehört, die Stimme ihrer Schülerin erschallte aus der Dunkelheit über ihr.

„Jetzt, Wonderbolts jetzt!“

Der in Himmelblau gekleidete Pegasus fiel vom Himmel, tauchte aus der Dunkelheit heraus, zog elegant einen kurzen Haken und schnitt den Drachen im Gesicht. Throand schnappte zu, verfehlte aber den Wonderbolt mit seiner kurzen, grünen Mähne.

Im gleichen Moment, in dem er sich von ihm ablenken ließ und ihm nachblickte, regnete es kleine Päckchen auf ihn herab, einige prallten sogar an seiner langen Schnauze ab.

In einer Reihe explodierten sie in Lichtblitzen um seinen Kopf herum und tauchten die Nacht in grelles Gewitterlicht.

Rainbows Vorderlauf war kaum genug um zu verhindern, dass die Blitzpulverpäckchen sie

blendeten, viel mehr übernahm das ein weiteres Pegasus, das sich schützend über sie geworfen hatte.

„Halte durch, Rainbow Dash, ich helfe dir hier raus!“

„Nein, Scootaloo, verschwindet hier, er hat euch schon erwartet!“

„Wir schaffen das schon!“

Sie hörte nicht auf Rainbow, vielmehr versuchte sie gerade, ihr Idol auf die Hufe zu ziehen. Rainbow Dash sah über ihre Schulter hinweg, wie zwei weitere Flieger vom Himmel fielen, direkt auf den Drachen zu. Zwischen ihnen wehte ein rußbedecktes Banner, dessen Enden sie zwischen ihren Zähnen geklemmt hatten.

Von hinten flogen sie zu zweit um seinen Schädel herum, umschrieben eine elegante Drehung und wickelten beide Enden des Banners erneut um seinen Kopf und seinem Hals; der Drache strauchelte, als Thunder und Cracker, die beiden Wonderbolts, mit aller Kraft in der Luft zogen und versuchten, ihn zum Fallen zu bringen.

Ein Ausfallschritt des Drachens und er hatte wieder festen Stand, danach war nur noch Feuer am Himmel und die Wonderbolts schrien in Panik.

Die Stute mit der schwarzgrauen Mähne war mit ihrem Ende des Banners zu nahe am Drachen, als es sich grün brennend explosionsartig entzündete, und sofort fingen ihre Schwingen und ihr Fell an zu brennen.

Ihr Zwillingsbruder ließ das nutzlose Banner los, wollte zu ihr eilen, während sie sich im Todeskampf auf dem Boden wälzte.

Thorand, der dieses sinnlose Unterfangen bereits kommen sah, öffnete seine doppelidrigen Augen, die ihn von den Lichtblitzen geschützt hatten, und schlug zu.

Cracker, der in Panik blind zu seiner Schwester geflogen war, wurde unter der Wucht der herabsausenden Krallen enthauptet; was von ihm blieb, landete neben seiner Schwester, die jämmerlich verbrannte.

„Verschwinde hier!“

Rainbow versuchte, das junge Pony von sich zu stoßen, während sie entsetzt zu ihren beiden Teamkameraden blickten, zu ihren Freunden, die gerade gestorben waren.

Kopflös begann Scootaloo mit den Schwingen zu schlagen, um mit Rainbow abzuheben, als sie den Drachen auf sich zukommen sah.

Sie ließ nicht los, daher versuchte Rainbow, ihr mit ihren eigenen Schwingen zu helfen.

Vergebens, ihr linker Flügel knackte laut, als er unter der Belastung gänzlich brach.

Nicht einmal auf halber Höhe des Drachens waren sie, als dieser zupackte, und seine Klauen schlossen sich um Scootaloos Leib. Er zerrte sie fort und Rainbow Dash fiel mit einem dumpfen Aufprall zu Boden.

„Du schon wieder, der kleine Kanarienvogel, der immerzu ihren Namen gerufen hat. Ich

wusste du würdest wiederkommen, aber nun war es dein letztes Mal.“

„Rainbow Dash!“

Scotaloo, die in Todesangst flehend schrie, streckte sich eingeklemmt unter der Pranke nach ihrem Mentor aus und schlug in Panik mit ihren Flügeln, welche an der Seite herausragten; sie war nicht mehr als eine kleine Puppe zwischen Thorands Fingern.

Rainbow zog sich auf ihre Läufe, zitternd biss sie die Zähne zusammen, um den Schmerz zu unterdrücken, der durch ihren Körper strömte. Nicht Scotaloo, er durfte sie nicht haben!

„Nein... um alles in der Welt, lass sie gehen, ich bitte dich... lass sie gefälligst los, töte mich, aber lass sie in Ruhe!“

„Gut... da dir scheinbar so viel an ihr liegt, werde ich dir diesen kleinen Wunsch erfüllen.“

Kurz huschte etwas wie ein Lächeln über Rainbows Lippen, aber schon während des Gefühls der kleinen, aufkeimenden Hoffnung führte er seine Klaue zu seinem aufgerissenen Maul hin. Ein schlagendes Geräusch erklang, als beide Kiefer sich schlossen, und ein Schmerzkreiseln aus Scotaloos Maul schallte durch die Nacht.

Thorand schnappte eine ihrer gespreizten Schwingen, und mit dem Brechen von Knochen und dem Spritzen von Blut zog er ihr Federkleid durch einen scharfen Kamm aus Zähnen hindurch. Ihr Blut spitzte in sein Gesicht und tropfte zu Boden, genau wie die unzähligen Tränen, die von Rainbows Gesicht zu Boden fielen, während sie hilflos mit ansehen musste, wie Scotaloo ihre endlose Pein in den Himmel schrie.

Mit dem Reißen von Sehnen löste sich sein Biss von ihr, und angewidert spuckte er einen Schwall blutbefleckter Federn und Muskelmasse zu Boden. Sein Opfer brach in seiner Pranke zusammen und rührte sich nicht mehr.

„Du verdammtes, verlogenes Monster...! Das wirst du mir büßen, das wirst du mir so endlos büßen! Hör endlich auf, meine Familie zu töten!“

„Na, na, na... ich habe dir versprochen, sie nicht zu töten, und sie lebt. Ich bringe ihr lediglich das Fliegen unter Extrembedingungen bei.“

Er ging ein paar Schritte zur Seite, wo sie hinter ihm das rechteckige Loch in der Mitte des Exerzierplatzes sah, aus dem schwarzer Rauch und grünlich schimmernde Funken sprühten. Eine leichte Bewegung seines Armes, und die leblose Scotaloo fiel hindurch in Richtung Erde wie ein Stück Müll, das hinweg geworfen wurde.

„NEIN!“

Der Schmerz war vergessen, die Angst überwunden; nicht mehr als dreißig Sekunden würde ihr

Fall dauern, bis sie auf den Boden aufschlagen würde.

Rainbow Dash schob sich nach vorn, ein Bein vor das andere setzend taumelte sie in Richtung Mitte, sie musste sie retten...! Noch zwanzig Sekunden...!

Nicht Scootaloo, nicht die viel zu junge Scootaloo, sie sah doch immer zu ihr auf, Rainbow Dash war doch so gerne ihr Held.

Fünfzehn... sie war schon fast da, der Geschmack von Rauch lag auf ihrer Zunge, schmeckte widerlich, weil sie mit offenem Mund nach Luft japste.

Zehn... wie sollte sie sie retten können? Ihre Schwingen waren nutzlos, aber das war egal, sie durfte nicht versagen, denn versagen würde bedeuten, sie im Stich zu lassen...

„Nicht so schnell, Rainbow Dash, du wirst doch nicht schon vor dem großen Finale gehen wollen!“

Klauen schlossen sich um ihren Körper, genau in dem Moment, wo sie hinabspringen wollte, nahmen sie mit nach oben in die falsche Richtung und trugen sie immer weiter fort vom Leben.

„Lass mich los, lass mich los, du Mistvieh...! BITTEEEEE!“

In Gedanken zählte sie zu Null, und mit der Null erlosch das rote Licht an ihrer Brust. Das Element der Treue hatte versagt... sie hatte versagt, sie hatte in allem versagt, sie hatte sie im Stich gelassen.

Kraftlos und ohne Willen zu kämpfen, erschlaffte das Pony in seiner Pranke und streckte einen Lauf zum Durchgang im Boden, während sie von ihr fortgezogen wurde, und ihre Worte waren die klägliche Bitte nach Vergebung.

„Es tut mir leid... es tut mir leid...“

Und Rainbow Dash, das mutigste aller Ponys in Equestria, weinte Tränen, Tränen die hemmungslos über ihr Gesicht liefen und an ihrer Nasenspitze abperlten.

In der Mitte gebrochen, körperlich wie auch in der Seele, wünschte sich Rainbow Dash nichts weiter, als dies alles zu beenden, auf die eine oder die andere Art... nichts würde sie mehr quälen als zu wissen, dass sie die Letzte war.

Aber Thorand, ihre Nemesis, setzte zum letzten, finalen Stich in ihr Herz an.

Immer höher brachte er sie, die Luft wurde kälter und dünner, sie fror am ganzen Leib, auch wenn dieser leblos in seiner Klaue schaukelte. Dann hielt er inne und nahm im Leuchten seines Feuers wieder die Gestalt des gewaltigen Drachens an, der er war.

Immer höher trug er sie empor zu den Sternen im Himmel.

Das erste Mal sah sie hier wieder Mondlicht über sich, beruhigend und zart legte es seinen silbernen Schimmer über sie.

Sie lag als kleiner, bläulich schimmernder Punkt auf seiner Pranke, die er ausgestreckt hatte, um ihr etwas zu zeigen.

Mit seiner Rechten deutete er auf einen entfernten Punkt, am Rande der niedergebrannten Wolkenstadt Cloudstale.

Dort, vom Licht der grünen Feuer umzingelt, lag eines der monumentalsten und größten Gebäude der Stadt.

Es war die Wetterfabrik, Kronjuwel aller Erfindungen, welche die Pegasus jemals hervorgebracht hatten. Erschaffen, um das Wetter zu bestimmen, es sich Untertan zu machen, in all seinen Facetten.

Kalt und aus tiefster Kehle sprach der Drache, als er sie über das Panorama der brennenden Stadt erhob.

„Sieh genau hin, es soll das Letzte sein, was du von deiner geliebten Heimat erblicken wirst, und es soll dich in deinen Träumen heimsuchen.“

Überlebende - da waren geflügelte Ponys, so viele...! Rainbow Dash sah sie durch die Tränen hindurch im grünen Licht umher huschen, sie waren dabei nicht mehr als bunte Nadelköpfe, die durch die Finsternis stachen und versuchten, die Wetterfabrik zu retten. Im verzweifelten Kampf, die Feuer zu löschen, die das Bauwerk in seinem Würgegriff hielten...

„Die Regenbogenfälle brennen in meinem Feuer heiß und gefräßig, das Licht der Farben enthält so viel Energie. Es verschlang das Werk von Jahrhunderten innerhalb eines einzigen Tages. Möge das Farbenspiel der Sterbenden den Beginn euer aller Endes einleiten.“

Flehend schüttelte Rainbow Dash nur ihren Kopf, sie hatte keine Kraft für mehr. Warum nur dieser unsägliche Hass? Wieso all das Leid? Was hatten sie nur Falsches getan...?

Thorand schloss seine rechte Pranke zu einer Faust zusammen, und in der Ferne erwachte sein grünes Funkelfeuer zu neuer Kraft und begann sich zu bewegen. Die Feuerzungen schlängelten in Richtung Wetterfabrik, drangen in seine Gemäuer und schlichen sich in sein Innerstes. Für kurze Zeit verblasste das Gift, und für einen kleinen Augenblick in dieser Nacht sah Rainbow Dash ein Bild vor sich, das einer Stadt wie einst Cloudstale ähnelte, friedlich und frei im Schein des Mondes.

Ihr war es nicht vergönnt, dies als letzte Erinnerung in sich aufzunehmen.

Ein alles umfassender Blitz machte die Nacht zum Tage, die warme Morgenluft zu einem Glutofen und die Stille zu einem alles verschlingenden Brüllen.

Sie wurden einfach zerfetzt, die vielen Pegasus, die zu nahe am Feuer waren, um zu fliehen. Wie ein endlos verharrender Donner brach die Stille entzwei, und wo einst die Wetterfabrik stand, war nur noch ein explodierender farbiger Stern, dessen Glieder sich in alle Richtungen erstreckten und brennende Trümmer mit sich trugen.

Was von Cloudstale noch nicht zur Asche geworden war, wurde Opfer der Druckwelle, und so wurde ein Viertel der Stadt innerhalb eines Wimpernschlages hinfort gefegt.

Es war wie ein Schlag ins Gesicht, so nahe war sie dran, dass sie das Fauchen der Trümmer hörte, die über sie beide hinweg flogen.

Schwer fiel Rainbows Kopf nach vorn und noch schwerer wurde die Rüstung an ihrem Leib, ihre Halskette, das Element der Treue.

Sie hatten verloren... sie hasste es, zu verlieren. Und verloren hatte sie alles, was sie einst liebte.

Gefallen wie Ihre Heimat lag sie auf seiner Pranke, denn zum Kämpfen hatte sie keine Kraft... gab es denn da draußen noch etwas, wofür es sich zu kämpfen lohnte...? Sie hatte auf ganzer Linie versagt.

„Es tut mir so leid... vergib mir, Scootaloo... dass ich dir kein besserer Held war...“

Das Licht versiegte und das Grollen verstummte; die erste Stille nach dem Sterben trat ein, eine Stille, in der nur er allein sprach, trocken und ohne jegliches Mitleid.

„SIE... sie hatte recht damit. Dies alles hier ist so viel köstlicher, so viel erfüllender, so erhabener als dein unbedeutender Tod allein es gewesen wäre!“

„Sie...?“

„Wach endlich auf, Rainbow Dash! Erkenne, Rainbow Dash! Es war dein Blut, dein Huf, der mein Siegel gebrochen hat, und nun beginne dich zu erinnern. SIE war diejenige, die dich dazu angestachelt hat... und deine Eitelkeit allein hat es ihr so leicht gemacht.“

Sie zitterte jetzt am ganzen Leib; Rainbow Dash hatte Angst, aber wovor fürchtete sie sich? Es waren nur Worte, und verzweifelt versuchte sie, diese klein zu reden.

„Nein... du lügst, wir haben dich zusammen bekämpft... wir haben dich besiegt, sie kämpfte mit mir.“

„Du bist Schuld an all diesem Leid, das um dich geschah... du ganz allein. Swiftwind schloss mich damals fort aus dieser Welt, und ich schwor, mich an jedem Pegasus dafür zu rächen, besonders an ihm. Doch in jenem Moment, als du meine Fesseln niederlegtest, war das Einzige, was nahe genug an ihn heranreichte, ganz allein du. Dasselbe Herz, dasselbe Blut... begreife, Rainbow Dash, letzte Heldin der Lüfte. Sie hat dich zu mir geführt, damit ich meine Rache bekomme...“

„...Lüge...“

„...aber dein Leben allein ist mir nicht mehr Zoll genug...“

„...wir flogen zusammen...“

„... und am Tag, wenn dich deine Schmerzen zu mir zurückführen, dann erfülle ich dir deinen letzten Wunsch nach Freiheit...“

„...wir sind Freunde...“

„...erst dann ist mein Werk vollbracht und meine Gier nach Vergeltung gestillt.“

„...warum...?“

Einfach fallen - diesen Wunsch erfüllte der Drache ihr sofort; kaum hatte er seine Worte gesprochen, legte er seine Pranke zur Seite, damit das Pegasus fiel. Sie ließ es einfach geschehen und schloss die Augen, auf dass sie neben Scootaloo erwachen möge.

„Dann wird die Königin dir folgen und ich werde wieder vollkommen sein, das sein, wofür ich einst bestimmt wurde, wofür ich einst die Essenz meines Selbst geopfert habe.“

Seine Stimme verblasste im Rauschen des Windes und dem lauten Schlackern ihrer nutzlosen Schwingen. Kopf voran raste sie zu Boden, und ihr war es gleich.

Vor sich sah sie nur die Erinnerungen eines früheren Lebens an sich vorbei ziehen, schwarz und aufgezehrt in Gift getaucht, gebadet im Gestank von verbrannten Federn.

„War ich das? Ist das alles meine Schuld? Was habe ich falsch gemacht...?“

Müde und aufgezehrt flatterten ihre Gedanken in ihrem Kopf umher, für die ihr geschwächter Verstand keine Antwort kannte.

Und so akzeptierte sie, akzeptierte das, was ihr gesagt worden war, während ihr Körper und auch ihr Geist immer tiefer fielen. Wann würde sie kommen... die Freiheit?

Was noch im Himmel gehalten wurde, glitt rauschend an ihr vorbei. Ihre Heimat, ihr Zuhause, es war ihr gleich geworden.

Aus halb geöffneten Lidern sah sie, was geblieben war - Swiftwind Castle, zerstört wie die Wunderbolts? Ihr war es gleich geworden.

Schwarze Wolken tanzten über ihr, aus deren Innerem gleißend grüner Regen aus brennenden Smaragden regnete, und sie begleiteten Rainbow auf ihrem Weg zur letzten Freiheit... gleich wäre es vorbei.

„Rainbow Dash - das ist sie, schnell...!“

Kaum merklich drangen die Rufe zu ihr, fanden den Weg in ihr Innerstes. Hatte sie sich schon so sehr damit abgefunden? Sie hatte nicht den Mut, nach einer Antwort zu suchen und so ließ sie geschehen, was geschehen sollte.

So schön warm... sie wurde sanft gestreichelt. Hatte ihr geliebter Soarin sie endlich gefunden? Schmerz - er tat ihr weh, warum bereitete er ihr Schmerzen, sie dachte immer, sie liebten einander?

Er packte sie fest, presste sich an sie, und der Wind des freien Falls wich dem rhythmischen Schlagen von Flügeln, die sanft im Wind wippten.

Da waren wieder diese Stimmen, sie konnte ihnen lauschen:

„...gut gemacht, Tong, jetzt sollten wir aber so schnell wie möglich verschwinden.“

„Was ist mit ihr und den anderen?“

„Ich glaube nicht, dass sie es geschafft hat, und wir werden auch nicht weit kommen, wenn er zurück kommt. Fliegt zu den anderen, so tief wie möglich.

Ich und Lorilo suchen noch... hey! Verdammt, was soll das, pass doch ge...!“

„Sieh an, sieht so aus, als wäre sie doch aus ihrer Starre erwacht.“

Aus dem Geläut von Stimmen, die um Rainbow Dash herum sprachen, erwachte in seiner Mitte die einer lieblichen Blume gleich, sanft und schüchtern.

Besorgt redete sie auf Rainbow ein, während ihr Ursprung sich vorsichtig über sie beugte und nach ihrem Kopf griff, um sie zu sich zu ziehen; Tränen, die nicht die von Rainbow Dash waren, fielen ihr ins Gesicht.

„Rainbow... bitte, Rainbow, wach auf.“

Das Pegasus blickte zu ihr, sah erst den Schmetterling, der in einem sanften Rosa funkelte, dann die Augen, die tief wie ein Teich unter der rosafarbenen Mähne lagen und sie hoffnungsvoll musterten. Konnte es sein? Wie hatte sie sie gefunden?

„Fluttershy... danke...“

Ihr Blick wanderte. Trotz des Mondes, der ihnen Licht spendete, und der Fackeln, welche die lange Perlenschnur an Ponys hier und da ausleuchtete, war es für ihren Geschmack zu dunkel, zu kalt.

Ihr Blick sah durch die Reihen derer, die überlebt hatten, entlang des schmalen Pfades, der aus dem Felsen ragte. Die Herde wanderte auf der Suche nach Schutz umher, und in ihrer Mitte, umringt von den kräftigsten Ponys, die sie hatten, eine von Fohlen geprägte Gruppe, die im Herzen der Herde getragen wurde, wo sie am sichersten waren.

Trostlos... kein Wort wurde gesprochen, keine Lieder gesungen, zu sehr sah man noch das Leiden derer in ihren Gesichtern, die gesehen und erlebt hatten, was mit ihnen geschah.

Applejack atmete tief aus bei dem Gedanken, wann endlich Hilfe für diese Ponys zu ihnen finden würde. Würden diese Ponys einen weiteren Tag Wanderschaft überstehen?

Bald war Sonnenaufgang, und sofern Celestia noch zu ihnen stand, würde die Sonne ihr Leid ein wenig mildern.

Und als wollte der Himmel ihr antworten, leuchtete fern am Horizont ein Licht auf, sie schob sich den Hut nach hinten, um es zu sehen. Mal gelb, dann wieder rot, wechselte es zu blau und flackerte in den Farben eines Regenbogens mitten in der Nacht auf, tief im Norden, wo

Cloudstale lag.

Mit dem Raunen eines tiefen und endlos wirkenden Gewitters wehte ein weit entfernter Windstoß über die Ponys aus Ponyville hinweg und entfachte unruhige Stimmen voller Besorgnis, die hin und her schwangen wie die spärlichen Grashalme, die zwischen den Felsen wuchsen.

„Rainbow Dash...“

Hauchte Applejack in die farbige Nacht, die sich langsam wieder verfinsterte, in den dunklen Horizont, und mit ihm verfinsterte sich jegliche Hoffnung auf Hilfe in ihr.

AKT 5: Hunger

Sie fühlte sich so schwer und wollte einfach nur dahintreiben, abschalten, und sei es auch nur für ein paar Atemzüge. Applejacks Augenlider waren wie an Gewichte gekettet, die sie unablässig nach unten zogen - es war bereits die dritte Nacht. „Bitte Celestia, lass auch dieses Mal die Sonne aufsteigen, zeig uns, dass du uns nicht verlassen hast.“ Aber die Dunkelheit war so einladend, so ruhig... AJ ließ sich davon hinfert tragen und dachte nur, dass sie nicht wieder zurück an diesen Ort wollte, zurück zu diesem Schmerz... nicht schon wieder. Es ließ sie nicht zur Ruhe kommen, und deshalb mochte sie auch nicht einschlafen. Ihr Flehen - sie wollte nicht, dass es passierte.

„Applejack... bitte hilf mir.“

Ein Winseln - sie hatte solche Furcht, AJ sah es in ihren Augen, sah die verzweifelte Bitte, ihr doch zu helfen.

„Keine Angst, Pina, es wird alles wieder gut...“

Eine Lüge... warum hatte AJ sie angelogen?

„...ich bringe dich zu deiner Schwester, zu deinem kleinen Neffen.“

Schon wieder.

Die Klinge, sie blitzte auf, als sie durch die Luft glitt und sich dann in ihren Leib bohrte. Ihr Blut... rote Tropfen regneten auf AJ herab.

„NEIN!“

Schrie Applejack, dann ein tiefes Einatmen in ihrer Panik. Ihre Brust schmerzte, sie hatte im Halbschlaf die Luft angehalten, da sie im Sitzen eingenickt war. Und wieder hatten sie ihre Alpträume zurück nach Ponyville gezerrt.

Es war einer der Gründe, warum sie lieber wach blieb und nach dem Rechten sah.

Ihr Hut war zu Boden gefallen, weil ihr Kopf nach vorne genickt war.

Berry Punsh... wann sollte sie ihr davon erzählen? Sie konnte ihr nicht ewig aus dem Weg gehen. Aber sie fürchtete sich davor, ihr gegenüberzutreten.

AJ schüttelte ihre verfilzte, trockene Mähne, die eher einem ausrangierten Wischmopp glich als goldenem Stroh, und setzte sich ihren eingerissenen Hut wieder auf.

Dieser stechende Schmerz - wann würde sie sich endlich dran gewöhnen, ein wenig vorsichtiger mit ihrem kaputten Ohr umzugehen?

Es half ihr aber wieder, ein wenig klarer zu denken, wenn sie diesen ziehenden Schmerz spürte. Bildete sie sich das nur ein oder tat es noch immer genauso weh wie in dem Moment, als die Klinge durch die Muschel geglitten war...? Nur weniger Zentimeter näher, und sie hätte weit mehr verloren.

AJ erschauerte, ihr war schwindelig und es dauerte einige Zeit, ehe sie ihre Umgebung wieder klar zu vernehmen vermochte.

So beschloss sie für sich, ein wenig umher zu gehen, um ihrer Müdigkeit zu entkommen... und hoffentlich auch ihren Träumen.

Die sonst so kräftigen Beine schmerzten unter den gezwungenen Bewegungen ihrer Schlaflosigkeit, als sie diese streckte und dehnte.

„Lass endlich die Sonne aufgehen, bitte.“

Flüsterte sie in stillem Flehen und blickte über den Rand der felsigen Erhöhung, über die unwirklichen Felsschluchten hinweg, die sich vor ihr erstreckten.

Im Licht des Mondes hatten sie ein geisterhaftes Leuchten angenommen, denn ihre Oberfläche aus massivem Kalksandstein schimmerte in sanften silberblauen Farbtönen, die eine beruhigende Art an sich hatten, doch ihr war nicht nach Ruhe.

Abgesehen davon war der Himmel darüber dunkel und leer.

Wenn sich nur endlich die Sonne erheben würde, dann könnte sie über all dies hinwegsehen und am fernen Horizont die grünen Ebenen ihrer Heimat erblicken, sie unter der Sonne leuchten sehen. Nicht einmal drei Tage waren vergangen, seit sie diese verlassen mussten, und sie sehnte sich bereits jetzt nach dem Duft der Apfelbäume und den feuchten Wiesen im Morgengrauen.

Aber ihre Heimat war kein sicherer Ort mehr für sie, und schon allein diese Erkenntnis war erdückend... und nicht nur für sie.

Alles, was ihr blieb, war ein Blick zurück hinab in diesen Talkessel aus grauem Fels und kaltem Gestein, in die sie die Ponys von Ponyville geführt hatte.

Es war kaum mehr als ein winziger Farbklecks in einer großen Schale, die zu allen Seiten hin weit hinauf reichte, und von Osten her durch massive Berghänge abgeschottet wurde. Ihre Gipfel verloren sich weit entfernt im dunklen Himmel.

Um den Talkessel herum hoben und senkten sich die Felsformationen einem umgefallenen Dominospiel gleich, verwirrend, wenn man den Überblick verlor.

Die Senke mündete in einem großen, flachen Plateau, das einem Marktplatz mit hunderten von Zelten Platz geboten hätte. Vielleicht war dem auch einst so gewesen, dachte sich AJ.

Es wurde viel erzählt, Geschichten und Sagen von den ersten wilden Erdponys, die hier einst ihre Heimat hatten. Den ersten Ponys, die jemals über die Länder dieser Welt galoppiert waren. Und wenn man sich die Wände und die verwobenen Gebilde, welche diese Felsen bildeten, genauer betrachtete, konnte man sehen, was früher vielleicht mal ein Haus gewesen war, eine verwaiste Terrasse oder der Treppenaufgang, die einst aus dem Stein gehauen, aber nun vom Regen der Jahrhunderte glatt gewaschen worden waren.

Die ganze Gegend war gespickt mit Hunderten von Höhlen und Löchern, die groß genug waren, um kleinere Gruppen von Ponys Unterschlupf und Schutz zu bieten.

Es war ein guter Ort, um sich zu verstecken, das musste sich AJ eingestehen, und der Boden aus massivem Stein würde einen weiteren Hinterhalt unter ihrer aller Hufen zu verhindern wissen.

Die zwei Tage und Nächte des unerbittlichen Marsches waren anstrengend für viele der Ponys gewesen, besonders in Anbetracht der Dinge, die sie alle hatten durchmachen müssen.

Kaum einer hatte gesprochen, keine Lieder erklangen. Tränen und Kummer waren die einzigen Begleiter gewesen, und AJ war froh, dass sie nun endlich Zeit hatten, sich auszuruhen und das Geschehene so gut es ging zu verarbeiten.

Zusammengekauert lagen sie alle beianander und wärmten sich, wobei sie sich gegenseitig Trost spendeten.

Unter dem felsigen Überhang, der zum Berg hin ausgerichtet war, schliefen Leib an Leib die Fohlen, die aus der Stadt gerettet worden waren, dicht umringt von ihren Eltern oder ihren selbsternannten Aufpassern, die sich die Schlaflosigkeit mit AppleJack teilten.

Nur dort brannte ein einzelnes, kleines Feuer unter ihnen und ein sanftes blaues Licht, das von Pinkie Pie auf der Brust getragen wurde.

Sie und die gesamte Familie Cake schliefen fest einander gekuschelt nahe dem Lagerfeuer, so als wollten sie einander nie wieder loslassen.

Dreiundzwanzig Fohlen unter zehn Jahren und nur zweihundertfünfundreissig Ponys aller Art waren mit ihnen aus der Stadt entkommen, und wenn es sonst keine Überlebenden gab, war gerade mal ein Viertel aller Bewohner mit dem Leben davongekommen.

AppleJack hatte Raven nochmals zum Zählen ermutigt, bevor die Sonne untergegangen war. Sie beide taten sich schwer, diese Zahlen zu akzeptieren, und so hoffte AJ, dass sie sich vielleicht doch verzählt hatte.

Vergebens, denn Raven hatte ihr unter Tränen dieselbe Anzahl Ponys genannt und schluchzend angefangen, von ihren Erlebnissen während des Angriffs zu berichten.

Die Majorin hatte Raven das Leben gerettet, indem sie sich in den schmalen Fluren des Rathauses zwischen sie und vier Schattenhunde gestellt hatte.

Raven war es nicht vergönnt, sie unter den hier anwesenden Ponys aufzählen zu dürfen.

AJ, die während der gesamten Flucht die Herde durch die Ruinen geführt hatte, wünschte sich

insgeheim sehnlichst, ihren Posten als Leitpony wieder abzugeben.

Aber nach Ravens Bericht war sie in zweierlei Hinsicht an ihre Führungsrolle gekettet.

Denn zum Einen hätte sie niemandem ausser der Majorin zugetraut, diese Herde zu führen und zu leiten, und zum Zweiten hing die Verantwortung in Form eines kleinen kristallinen Apfels um ihren Hals.

Unentwegt fanden sich die Ponys mit ihren Ängsten bei ihr ein, um von ihr Rat und Trost zu finden.

Es war AJ unangenehm und für sie äusserst befremdlich; sie glaubte nicht, dass sie als Anführerin viel taugte, so bereitwillig sie auch versuchte, zu helfen.

Trotzdem sahen die Ponys zu ihr als Person und dem Element, das sie verkörperte, auf. Wo war nur Twilight, wenn man sie am dringenden benötigte? Ihre Freundin war so viel geschickter darin, anderen mit Worten und Taten beizustehen.

Twilight hätte gewusst, wie so eine Herde zu führen war... und AJ wurde schwummerig vor Augen. Sie wusste einfach nicht mehr weiter, sie hatte fürchterliche Angst davor, Fehler zu machen, die Kontrolle über all dies zu verlieren, denn wer war sie schon? Ein einfaches Pony vom Lande mit einer Kette um den Hals, das sich im Moment nichts sehnlicher wünschte, als einfach nur im frischen Stroh zu schlafen.

Das typische Schaben von Hufen auf Stein drang an ihr Ohr, es war der stetige Begleiter hier an diesem Ort, egal wohin man sich bewegte.

„AppleJack, bist du wach?“

Die Stute entspannte sich, als sie die Worte ihres Bruders vernahm und atmete enttäuscht aus. Denn natürlich war sie wach, und außerdem in gereizter Stimmung.

„Ich kann nicht schlafen... ich fühle mich wie von einem Karren überrollt, also was gibt es?“

Big Macintosh blieb am Rande der Lichtung stehen, und wenn ihm der Tonfall seiner Schwester missfallen hatte, dann ließ er es sich nicht anmerken.

Sein rotes Fell bot nur einen milden Kontrast in der dunklen Nacht, als er einige Schritte entfernt von ihr stehen blieb und knapp antwortete.

„Wir sind durch.“

Ihre Miene besserte sich deutlich.

„Ihr habt's geschafft? Und habt ihr was gefunden?“

„Eeyup... Featherweight konnte durchschlüpfen, er erzählte was von einem Viadukt und einem kleinen See mit frischem Wasser.“

„Genug für alle?“

„Genug für alle Ponys.“

„Jawoll, ja.“ Eine Äußerung AJ's, die kaum als Freudenschrei zu erkennen war, aber sie innerlich aufatmen ließ.

„Die erste gute Nachricht; bringt erst die Fohlen hinein und lasst sie trinken, dann die Verletzten. Wenn sie nicht von selbst hin können, dann tragt sie oder noch besser, bringt ihnen das Wasser. Wir müssen uns nur was einfallen lassen, wie wir...“

„Ruhig, Schwester, wir haben schon angefangen Wasser zu schöpfen, die ersten trinken schon. Noch ein paar Stunden und dann kann jeder hindurch, wir werden nicht verdursten. Keine Angst, du bist nicht allein.“

„Ohh... okay, danke, Big Mac.“

Auch wenn die anderen halfen, wo es ging, das Gefühl der Bürde konnte sie nicht einfach so abstreifen und auch das freundliche Lächeln ihres Bruders half nur spärlich darüber hinweg. Sein Lächeln... sie sah es trotz der tiefen Nacht, ebenso seine Statur wie auch die Bandagen, die einen Großteil seiner Wunden bedeckten.

Aber ihre Aufmerksamkeit galt dem Osten, wo die ersten Sonnenstrahlen den neu erwachten Horizont streichelten und zu ihnen hinüber blinzelten.

Endlich Licht, endlich ein wenig Zuversicht! Ein Zeichen dafür, dass sie nicht vergessen worden waren?

Wenn Luna sie in der Dunkelheit schon nicht gefunden hatte, vielleicht würde es Celestia dafür am Tage gelingen... oder ihrer Freundin Cleophee.

Ein Gedanke, der AJ neue Kraft gab und entschlossen zu ihrem Bruder sprechen ließ.

„Damit haben wir ein Problem gelöst, bleibt noch das andere... ich werde mich gleich darum kümmern.“

„Du solltest ein wenig schlafen, du siehst furchtbar aus.“

„Und du erst, mach dir um deine große Schwester mal keine Sorgen, ich komme schon zurecht. Geh du lieber zu deinem geliebten Pony.“

„AJ...?!“

Sie blieb an seiner Seite stehen und rührte sich nicht, denn seine Tonlage machte ihr Angst; sie wollte nicht hören, was er zu sagen hatte.

„...du weißt, dass Berrys Schwester nicht in der Herde ist, richtig?“

„Pinacolada... sie ist... wie soll ich ihr erklären, dass ich sie...?“

Ihr Hut hing tief, der Geruch von kaltem Stein lag in ihren Nüstern, so sehr drückte die unausgesprochene Wahrheit ihren Kopf hinab.

„Seit du vom Wagen gesprungen bist, lebt sie in Ungewissheit... bitte, sag es ihr.“

„Okay... wirst du mir dabei helfen?“

„Natürlich.“

„Danke.“

Was war das nur? Es ließ ihr keine Ruhe. Unruhig wälzte sie sich hin und her, ihre Gedanken verwoben und verzerrt wie in einem Fiebertraum, aber sie fieberte nicht. Dieser Gedanke, er war zu einem Teil Sorge, zum anderen Teil Angst.

„Wo bist du...? Ich muss zu ihr, bitte lass mich gehen...!“

Aber ihre Freundin stellte sich ihr in den Weg, sie versperrte ihr die einzige Chance auf Wiedergutmachung. Warum tat sie das nur immer wieder, sah sie nicht, dass ihre Schwester sie brauchte? Immer wieder dieses starrköpfige Pegasus...

„Geh mir aus dem Weg, Rainbow...“

Die Magie in ihrem Horn stach, ihre Stirn glühte vor Schmerz, der immer tiefer in ihren Kopf drang, je mehr Kraft sie aufbringen musste, um sie von sich zu stossen.

„Hey, was soll das? Du musst aufwachen, das Wasser, du verschüttet alles!“

Rarity ließ sich nicht von weiteren Worten beirren, aber ihre angewandte Magie drohte ihren Schädel zu sprengen und so öffnete sie die Augen, woraufhin ihre beste Freundin ihr ins Gesicht schlug.

Erlösend platzte die Anspannung in ihrem Kopf, als sie ihren magischen Griff von dem Pony löste, das vor ihr zu Boden ging. Scheppernd fiel die Schale zu Boden und verteilte seinen Inhalt über das graue Gestein, wobei es das Stroh aufweichte, das unter ihren Hufen lag.

Das Einhorn torkelte benommen einige Schritte nach vorn, ehe es sich wieder in die Läufe der Fremden fallen ließ und schwer nach Luft schnappte.

Ihre Beine fühlten sich an wie Gelatine, im Gegensatz zu ihrer Stirn, denn gegen diese schien jemand ein Brett genagelt zu haben; ein widerlicher, anhaltender Druck ging davon aus, der fast jeglichen klaren Gedanken davon abhielt, sich zu formen.

Unter all dies mischte sich diese unerbittliche Übelkeit, die sich erneut in ihr ausbreitete.

Tief atmete Rarity durch ihren trockenen Mund ein, um frische Luft zu bekommen.

„Immer mit der Ruhe, kein Grund, mich mit Magie zu verscheuchen. Sie sind in Sicherheit.“

Es dauert ein wenig, bis die Worte in ihren Verstand sickerten, und nach einigen Minuten des Zusehens mühte sie sich, selbst ein paar zu sprechen.

„Was ist passiert - wo bin ich?“

Ruhig und in beherztem Tonfall erklärte die fremde Stute ihrer Patientin, was ihr widerfahren war.

„Bei den alten Ruinen, wir mussten Ponyville verlassen, nachdem die Stadt angegriffen wurde. Ich kann's immer noch nicht glauben, aber es tut mir leid, ich schweife ab. Sie haben starke Prellungen im Brustbereich, und die linke Lunge scheint kolabiert zu sein. Ich habe leider keine Möglichkeit, es genauer zu untersuchen, Rippen sind in jedem Fall nicht gebrochen. Am schlimmsten hat's aber Ihre Stirnpartie getroffen, Sie waren fast drei Tage bewusstlos.“

„Was, drei Tage...? Oh nein... ich muss zurück, ich muss sie finden, ich...!“

„Nichts da, Sie gehen nirgendwohin, Sie sind ja kaum in der körperlichen Verfassung, um geradeaus zu blicken - und Sie klingen wie eine Krähe.“

Behutsam zog das mandelweiße Erdpony Rarity von sich und half ihr, sich hinzusetzen. Das Einhorn wippte selbst dann und versuchte, ihren Blick auf den gestreckten Huf des anderen Ponys zu richten.

„Wieviele Steine halte ich hier im Huf?“

„...vier?“

„Ja, nicht ganz, aber fast.“ Sie warf die beiden Kiesel zur Seite. „Sie sollten sich noch eine Weile hinlegen, und wenn die Schwellung abklingt, wird es auch mit der Magie besser.“

„Schwellung? Was für eine Schwellung?“

„Die Beule unter dem Horn, sie drückt auf dem Coruvunalnerv in seinem Inneren, darum die Schmerzen beim Wirken von Magie. Legen Sie sich noch eine Weile hin, ich besorge frisches Wasser. Sie müssen jetzt viel trinken.“

Rarity schluckte mit trockener Kehle; ein Glas kaltes Wasser wäre jetzt sehr willkommen. Vorsichtig tastete sie mit der Spitze ihres Hufes die Stirn ab. Diese fühlte sich schwammig an,

fast wie die Haut eines überreifen Pfirsichs, und sie ekelte sich davor.

„Nicht anfassen, sondern ausruhen. Vielleicht kann ich genug Wasser besorgen, um die Stirn etwas zu kühlen... warten Sie hier, ich bin gleich zurück.“

„Sweety Belle...“

Keuchte Rarity kraftlos hervor, woraufhin das andere Pony sich erneut zu ihr umdrehte.

„Ohh, freut mich sehr, das ist ein schöner Name, ich bin Littlepatch. Warte hier, Sweety Belle, ich bin gleich zurück.“

„...nein, nicht Sweety Belle, sie ist meine Schwester - hast du sie vielleicht hier gesehen?“

„Ich weiß nicht...“ Sie schaute verzweifelt um sich, sie schien sich schwer damit zu tun, Rarity enttäuschen zu müssen. „...wir wohnen erst seit zwei Wochen in Ponyville, oder besser gesagt wohnten. Ich kenne nur die wenigsten Ponys beim Namen. Aber ich frage nach ihr, ich verspreche es. Doch jetzt leg dich bitte wieder ins Stroh, das ist im Moment wichtiger. Ich bin gleich wieder zurück.“

Zielgerichtet schnappte sich das Erdpony die Schale und trabte davon, hindurch zwischen den kleinen Gruppen von Ponys, die hier mit Rarity ihre Verletzungen erlegen waren.

Es waren viele, und erst nun wurde Rarity bewusst, dass dieser Ort hier einem nötdürftigen Lazaret ähnelte. Rarity sah Littlepatch noch hinterher, als sie dem einen oder anderen Pony zu nickte und sich nach ihnen erkundigte.

Erleichterung lag in ihren Gesichtern, wenn sie sich mit dem Pony unterhielten, und Rarity sah auf ihrer Flanke ein Herz, auf dem ein Pflaster klebte.

„Ärztin vielleicht...“

Säuselte Rarity und rutschte vorsichtig zurück auf den harten Boden, der nur spärlich mit Stroh bedeckt war. Der folgende Schwächeanfall ließ sie darüber hinwegsehen, dass sie eigentlich im Dreck lag.

Vorsichtig senkte sie ihren Kopf auf den Stein und blickte hinaus. Eine breite Öffnung erleuchtete die weite flache Höhle, durch die das Sonnenlicht fiel, und die ruhenden Ponys warfen schmale, lange Schatten durch die große Höhle; diese war überall eben, glatt wie Kieselsteine, die vom Wasser Jahrtausende lang glattgeschliffen worden waren.

Obwohl sie drei Tage gelegen hatte, war sie noch immer müde und sie spürte die Stirn im Takt ihres Herzschlages pochen. Sie wollte nicht ruhen, eine innere Stimme flüsterte ihr zu, zurückzukehren, zurück nach Ponyville, und ihr Huf streichelte rastlos ihre Brust.

Ihr Element der Großzügigkeit - sie hatte es zurück gelassen, und nun rief es sie zurück nach Hause.

Das Licht, das sich in der Höhle ergoss, hatte ein sattes Orange angenommen. Rarity erwachte am frühen Abend mit einem feuchten, kühlen Tuch auf ihrer Stirn, das die Schmerzen linderte. Gierig trank sie das Wasser, welches ihr angeboten wurde. Es schmeckte ein wenig schal durch den Lederbeutel, trotzdem war es für sie köstlicher als der edelste Tropfen Wein, den sie je gekostet hatte.

Littlepatch hatte alle Hufe voll zu tun, denn sie war die einzigste Ärztin aus Ponyville in der ganzen Herde. Ihre kleine Erste-Hilfe-Tasche, die sie an ihrer Seite hängen hatte, war bereits bis auf einige lose Sicherheitsnadeln und ein Fieberthermometer völlig aufgebraucht.

Rastlos hatte Rarity ihre neue Freundin schließlich überzeugen können, sie gehen zu lassen, damit sie ihre Glieder strecken konnte, auch wenn die frisch gelernte Notärztin sie nur widerwillig gewähren ließ.

Zwar noch ein wenig unsicher auf den Beinen und mit flauem Magen, machte Rarity sich auch gleich auf, um ihre Schwester zwischen den Ponys zu suchen, die entweder wild umherliefen oder in kleinen Gruppen zusammen saßen, wobei sie sich nahe an den Feuerstellen hielten. Es war ein trostloser Ort, die graublauen Felsen waren monoton und erdrückend im Dämmerlicht. Es zerrte an ihrem Gemüt und sie vermisste unbewusst die Schönheit ihrer Boutique, ebenso die Farben ihrer Kleider.

Bei jedem neuen Pony, das sie hier traf, erkundigte sie sich nach SweetyBelle, aber von den erschöpften Gesichtern, die in tiefer Trauer lagen oder durch Tränen benetzt waren, bekam sie immer wieder nur Hiobsbotschaften erzählt.

Ihre Schwester war nicht das einzige Pony, das vermisst wurde, und zu jeder Frage, die sie voller Hoffnung stellte, erflehte fast jeder im Gegenzug ihre Hilfe auf der Suche nach einem eigenen Angehörigen.

Junebug, Shoeshine, Flitter, Nurse Redheart, Caramel, dies waren nur einige der Namen von Ponys, über deren Verbleib sie ausgefragt wurde, und tief im Schatten eines Felsüberhanges lag Lotus. Sie und ihre Schwester Aloe führten das Spa in Ponyville, und als gern gesehener Stammgast kannte Rarity sie sehr gut.

Das Erdpony lag in Staub und Dreck und sah abseits von den anderen mit erstarrtem Blick in eines der Lagerfeuer, dunkle Ringe lagen unter ihren Augen.

Vorsichtig trat Rarity näher, sie hoffte von ihr etwas zu erfahren oder vielleicht ein Lächeln zu sehen, wenn sie erkannte, wen sie vor sich hatte.

Doch Lotus sah sie an, als wäre sie gar nicht da, kränklich und aufgezehrt.

Tränen sammelten sich in ihren fahlen Augen, aber eine Antwort erhielt Rarity nicht.

Stattdessen erhob sie sich, glitt langsam wieder zu Boden und drehte ihr den Rücken zu, der überall mit dunklen Flecken getrockneten Blutes verschmiert war. Selbst wies sie jedoch keine Wunden auf.

Betroffen ging Rarity einige Schritte zurück als ihr klar wurde, wessen Blut am Leib der Schwester klebte, und sie stammelte einige Entschuldigungen, als hätte sie Lotus mit ihrer Frage körperlich verletzt. Dabei lagen die Wunden, die ihr zugefügt worden waren, viel tiefer.

Alles wäre Rarity lieber, als ihre Schwester tot zu wissen, dies führte ihr der Anblick von Lotus erneut schmerzvoll vor Augen, und umso energischer ging sie ihrer Suche nach; sie huschte unermüdlich zwischen den Ponys umher, bis hinein in die Nacht des vierten Tages.

Entmutigt wurde sie erst, als das erste Pony ihr deutlich machte, dass sie es bereits das dritte Mal gefragt hatte.

Wäre da nicht diese Stimme in ihrem Herzen gewesen, die nach ihr rief, wäre Rarity kurz davor gewesen, sich einfach neben die gebrochene Lotus zu legen, um mit ihr zu welken. Aber sie konnte es einfach nicht, sie wollte nicht aufgeben.

Sie suchte weiter, bis im Licht der einzelnen Feuerstellen die Gestalt einer kräftigen Stute zu sehen war, mit Feuerholz auf dem Rücken und einem großen Westernhut auf dem Kopf.

Endlich!

Sofort ging sie auf AppleJack zu, bevor sie diese wieder aus den Augen verlieren konnte, und ein freudiges Lächeln war ihre Belohnung, als sie erkannt wurde.

AJ warf das Holz zur Seite, und die Freundinnen nahmen sich tröstend in die Hufe.

„Hier bist du ja, ich bin so froh, dass es dir wieder besser geht. Patchy hat mir erzählt, dass du wach bist, aber warum rennst du hier rum? Du solltest dich lieber ausruhen.“

„Ich kann nicht, bitte, AJ, du musst mir helfen.“

„Was ist denn los?“

„Mein Schwester, ich kann sie nicht finden, bitte sag mir, dass sie zu euch auf die Farm gekommen ist.“

„Was sagst du da? Sweety Belle... sie war noch in der Stadt?“

Das schmutzige Einhorn biss sich auf die Unterlippe beim Versuch, nicht in einem Heulkampf zu versinken, und nickte.

„Tut mir leid, Rarity, aber nein, wenn sie auf der Farm war, hätte Apple Bloom mir das sicherlich gesagt.“

„Ich muss zurück, ich weiß, sie ist noch dort.“

„Nach Ponyville? Ich glaub nicht, dass das eine gute Idee ist, denn ich weiß nicht, ob auch nur ein einziges Pony dort noch...“

„Sie lebt. Und sie wartet auf mich, ich weiß es!“

„Okay, okay... ich weiß nicht, wie, aber irgendwie schaffen wir das schon. Jetzt komm erst einmal mit, an der Quelle kannst du dich ein wenig frisch machen.“

Zusammen trotteten sie zwischen den Ponys hindurch, die sich für die kommende Nacht dicht an dicht zusammen kuschelten.

AJ führte Rarity durch einen freigelegten Pfad in eine Höhle, die tief in den Berg am Rand der Talsohle führte.

Sie durchquerten einen schmalen, felsigen Durchgang. Große Steinquader säumten den Weg, die kräftigen Hengste ihrer kleinen Herde hatten tagelang daran gegraben, um sie aus dem Weg zu schaffen.

Und ihre Belohnung war ein kleiner See inmitten des Berges, der durch einen stetigen sanften Strom frischen Quellwassers gespeist wurde, der aus Rissen und einer länglichen, steinernen Drainage floss.

Rarity war gefesselt von der Schönheit, die dieser Ort ausstrahlte. Die Höhle wäre groß genug gewesen, um die Stadthalle von Ponyville in sich aufzunehmen.

Über ihnen war sie durch eine Reihe von dicken Kristallfenstern beleuchtet, durch sie strömte das Licht des aufgehenden Mondes zu ihnen hinab.

Die sechs Fenster schwebten in einer perfekten Reihe über einem gemeißelten Viadukt, der sich in einer Art Tempelgebilde durch die Höhle wandt.

Und je mehr Rarity sich an das Licht hier gewöhnte, umso mehr Details nahm sie in sich auf, wie die zerfallenen Stufen, die auf eine obere Etage führten oder die Trümmer eines Laufstegs, die in das unterteilte Becken des Sees gefallen waren.

Eine kleine Gruppe von Fohlen wurde im Schutz eines kleinem Nachtlagers von Cheerliee behütet, die ihre Aufmerksamkeit auf einige ihrer Schützlinge gerichtet hatte, welche mit ein paar Puppen spielten.

Das glasklare Wasser, das aus der Drainage in eines der Becken floss, plätscherte und überzog die ganze Halle mit einem beruhigenden Ton der Ruhe, der auch Rarity mit seiner Monotonie einnahm und ihr ein wenig der Anspannung in ihrem Körper nahm.

Zusammen mit dem sanften, bläulichen Schimmer, den der See ausstrahlte, lud er zum Verweilen und Träumen ein.

Ganz in der Nähe erkannte Rarity die frisch verheiratete BerryPunsh in einem Bett aus Stroh, die wie in Trance ihr Junges putzte.

Dicht bei ihr lag Big Macintosh, der sie in seinen Läufen hielt und schlief, wie auch AppleBloom, die unter ihren Läufen, die sie vors Gesicht geschlagen hatte, schluchzte.

Ein jeder von ihnen begann, auf seine Art zu trauern, als AJ ihnen schließlich gebeichtet hatte, dass ihre Schwester und Freundin vor ihren Augen gestorben war.

Rarity besah sich die junge AppleBloom und fragte sich, ob es gut wäre, ihr gegenüber von Sweety Belle zu erzählen. Sie waren beste Freunde, schon seit dem Fohlenalter, und sie wollte ihr nicht dieselbe Angst um ihre Schwester zumuten, die sie schon selbst durchlebte.

Sie beschloss daher, fürs Erste zu schweigen, und obwohl Littlepatch ihr versichert hatte, dass sie nicht mehr doppelt sah, bemerkte sie, dass zwischen Berrys Hinterläufen ein weiteres, kleines Babyfohlen lag, das tief gähnte und fiebte. Es durfte kaum älter als ihr eigener Sohn sein.

AJ hatte ihren fragenden Blick aufgefangen, als sie es sich ein wenig abseits am Rande ihrer Wasserquelle so bequem wie möglich machten.

„Einer der Pegasus hat die arme Kleine aus dem Krankenhaus gerettet. Wir können ihre Eltern nicht finden, und Berry ist die einzige Stute, die sie hier füttern kann, und beide haben einen guten Appetit.“

Hunger... Raritys Bauchschmerzen rührten nicht nur allein von der Angst her, sondern, wie sie jetzt erkannte, ebenso von ihrem leeren Magen. Aber ihre gewohnten Manieren geboten ihr, nicht danach zu betteln.

„Dann ist wenigstens für die Kleinsten gesorgt.“

„Ja klar, noch. Aber wenn wir nichts zu essen finden, wird Berry bald nicht mehr genug Milch für beide haben... es ist ein Alptraum, ich will ihr nicht zumuten, das andere Baby verhungern zu lassen, damit sie Bigberry retten kann.“

„Nicht genug zu essen? Aber wo es Wasser gibt, dort wachsen auch Pflanzen, das weiß ein jedes Fohlen.“

„Lass dir von einem Farmer sagen, dass auf nacktem Stein kein Halm wächst, und hier gibt es Steine, so weit das Auge reicht. Wir haben ein paar Pegasus losgeschickt, um nach Essen zu suchen, aber außer ein wenig Gras und einiger wilder Beeren, die zwischen den Felsen wuchern, gibt es hier einfach zu wenig, um für alle was essen zu bekommen.“

„Und ausserhalb der Ruinen?“

„Dort sind wir nicht sicher; Bow und Tailchaser sind...“ Sie blickte auf zu den Fenstern, hinaus in den Nachthimmel voller Hoffnung, dass sie jeden Augenblick vorbeifliegen würden. „...*noch* nicht zurückgekommen, und die anderen haben gerade genug tragen können, um die Fohlen für ein paar Stunden satt zu bekommen. Es ist einfach zu weit und zu anstrengend für sie, ich muss mir eine andere Lösung einfallen lassen. Dafür und wie wir nach deiner Schwester suchen können.“

„Sie muss es sich einfallen lassen...?“ Dachte sich Rarity, während sie zuhörte, und beobachtete, wie AJ sich angeschlagen ihren Hut vom Kopf streifte. Sie keuchte beim Anblick ihrer Freundin, denn erst jetzt bemerkte sie, wie aufgezehrt sie wirkte, und die tiefen Augenringe würden eine einwöchige Schönheitskur benötigen, um entfernt zu werden. AJ hatte nie besonders viel Wert auf ihr Äußeres gelegt, aber so schlecht hatte sie noch nie ausgesehen. Das Ohr jedoch, das nur noch zur Hälfte vorhanden war, entsetzte sie am meisten, und sie brachte ihre Gefühle auch zum Ausdruck, weshalb AJ ächzte.

„Enstellt sehe ich aus? Glaub mir, du brauchst auch weit mehr als nur eine Schlammaske, um wieder wie damals zu glänzen. Und ich hab geschlafen... wenn auch nur ein wenig. Das kann ich alles noch später nachholen, jetzt gibt es wichtigeres zu tun, als faul im Heu zu liegen.“

Beschwichtigte AJ Rarity mit einem wenig überzeugenden Schmunzeln auf den Lippen, und winkte sie hinüber zu einem kleineren Becken.

Während am größeren gerade ein paar Ponys dabei waren, ihren Durst zu stillen, wuschen sich dort einige andere den Schmutz vom Fell.

Rarity schauderte aufgrund des Spiegelbildes, das sich vor ihr im Wasser formte.

Ihre Stirn war geschwollen und hatte unter dem Fell ein tiefes Violett angenommen, das durchschimmerte.

Ihr Fell war verdreckt und ihre Mähne trocken und struppig. Und selbst im schwachen Licht sah sie kleine Flecken von Blut in ihrem Gesicht und auf ihrer Brust, doch was sie am meisten störte waren die fehlenden falschen Wimpern am rechten Auge. Beim Gedanken, wie wenig elegant dies aussah, zupfte sie mit ihrer Magie die andere Seite ebenfalls ab, was sie sofort mit einem schmerzhaften Stechen an ihrer Stirn büßte.

Wenn sie schon nicht die Möglichkeit hatte, nach ihrer Schwester zu suchen, so konnte sie sich wenigstens wieder ein wenig schön machen, dachte sie bei sich, und so ließ sie sich, ohne sich ihr Schaudern anmerken zu lassen, ins kalte Wasser gleiten. Die Kälte überdeckte angenehm die Schmerzen in ihrer Brust und besonders an der Stirn.

Noch im Becken nahm sie das Gespräch mit ihrer Freundin wieder auf.

„AppleJack... wo ist eigentlich Rainbow Dash? Ich hab sie zuletzt in Ponyville gesehen, alles, was danach geschehen ist, scheint mir kaum mehr als eine blasse Erinnerung zu sein.“

„Bei Celestia, ich wünschte, ich wüßte es. Sie ist eigentlich schon überfällig, denn sie wollte mit Hilfe aus Cloudstale zurückkommen. Sie... sie hat es versprochen.“

„Sie ist noch nicht zurück?“

„Nein, und das langt mir schon, um das Schlimmste anzunehmen. Wir haben seit Tagen kein anderes Pony mehr getroffen, auch die Pegasus nicht. Keine Garde, keine Wonderbolts, nicht die Prinzessinnen, auch nicht Cleophee... wir sind allein.“

Rarity massierte sich mit den Hufen Dreck aus dem Schweif, und sie erkannte, dass sie das Säubern angenehm beruhigte und ihr dabei half, klare Gedanken zu finden. Unabhängig von der ständigen Furcht um ihrer Schwester.

„Ich verstehe nicht ganz - warum sind wir dann hier? Wir haben Wasser, und ich sehe ein, dass wir uns hier gut verstecken können. Aber warum die Ruinen und nicht nach Canterlot? Es wäre kaum weiter weg gewesen als dieser unwirtliche Ort.“

Unsicherheit umspielte die Gesichtszüge AJs, sie wusste nicht genau, was sie darauf antworten

sollte. Dies musste sie auch nicht, denn hinter ihnen wurden auf einmal Stimmen laut; wild und durcheinander durchdrangen sie die Ruhe in der großen Höhle mit ihren Echos und weckten die hier schlafenden Ponys, die aufschauten um zu sehen, woher der plötzliche Lärm kam. Vom Eingang her drang eine Traube Ponys herein; an ihrer Spitze torkelte eine einzelne Stute rückwärts nach hinten und fiel fast über ihren eigenen, lockigen Schweif, als sie auf diesen trat. Aber die aufgebrachte Gruppe trieb sie einfach immer weiter vor sich her, bis sie in den silberblauen Lichtkegel eines der Fenster schlüpfte und mit gesenktem Haupt flehend klagte.

„Ich wollte nur mit ihnen spielen, damit sie wieder lachen können, bitte...! Nur ein einziges Lächeln!“

AppleJack sprang auf die Hufe und Rarity zog sich aus dem Wasser, als sie das Erdpony erkannten, das von dem wütenden Mob zu ihnen gedrängt wurde. Pinkie Pie ging in die Knie, wimmerte und schaute um sich wie ein gehetztes Tier, als die Ponys begannen sie einzukreisen und zu bedrängen. In den anklagenden Stimmen lagen Wut und Verzweiflung, die sie wie Steine auf das Pony vor sich warfen. Pinkie versuchte sich zu wehren, aber die Anschuldigungen, die sie mit feuchtglänzenden Augen zu entkräften versuchte, wurden einfach von der Gruppe weitergetragen.

„Was zum Hafer ist hier los?! Was soll das hier werden? Hey, lasst sie gefälligst zufrieden!“

Rief AppleJack und drängte sich sogleich durch die Menge zu ihrer Freundin hin, wo sie sich beschützend vor ihr aufbaute. Sie mußte nicht auf Erklärungen warten, da riefen schon die Ersten mit erhobener Stimme auf sie ein.

„Stimmt es... stimmt es, dass es ihre Idee war, hierher zu kommen?“

„Wenn meine Kinder verhungern, ist das ganz allein ihre Schuld!“

„Wir hätten nach Canterlot gehen sollen, dort ist es viel sicherer als hier, dort würden wir nicht im Dreck schlafen!“

„Genau! Zu den Prinzessinnen und der Königin! Pinkie Pies Ideen waren bis jetzt doch immer die dümmsten!“

Rarity konnte kaum glauben, was sie vernahm, sie hielt sich am Rand der Gruppe auf und traute sich nicht näher. Diese Szene ließ die Panik wieder in ihr aufflammen, die sie damals versprüht hatte, als die Herde im Kampf ums Überleben um sie herum flüchtete - sie erinnerte sich ganz genau an die Angst in ihren Gesichtern.

Diese Angst hatten sie alle bis hierher in sich getragen und in Kummer ertränkt, aber nun hatten sie mit Pinkie Pie jemanden gefunden, den sie für ihr Elend verantwortlich machen konnten. Pinkie war also der Grund, warum sie nun hier waren, aber Rarity wollte einfach nicht klar werden, wieso sie so entschieden hatte.

„Aber hier ist es im Moment am sichersten.“

Ein neuer Schwall Anklagen raunte durch die Halle als Pinkie Pie versuchte, es zu erklären.

„Blödsinn, wir sind hier ganz allein auf uns gestellt!“

„Nur weil du ein Element um deinen Hals trägst, kannst du nicht für uns alle entscheiden! Was fällt dir nur ein?!“

Der Kreis zog sich enger um die beiden Erdponys, und Pinkie zog ihren Schweif zu sich, als eines der Ponys kurz davor war, daran zu ziehen. AJ verscheuchte ihn erbost.

„Ich habe es nicht entschieden, meine Pinkie-Sinne haben mir gesagt, dass wir hier sicher sind und nicht in Canterlot...!“

Erneut riefen wieder alle laut durcheinander aufgrund ihrer Aussage, die nur für die wenigsten eine wirklich begründete Erklärung dafür war, warum sie auf ihr Geheiß hin von Apple Jack hierher gebracht worden waren.

„Deine blöden Sinne haben dir aber nicht gesagt, wo es hier etwas zu essen gibt, oder?“

„Es langt mir, ich verschwinde von hier! Du und Apple Jack habt Unrecht, wir sollten nicht hier sein!“

„SCHLUSS JETZT DAMIT!“

Und die Stimme AJs erschallte wie ein Matterhorn in der Höhle. Das nun immer deutlicher selbst angegriffene Pony schnaufte und war der hier aufsteigenden Aggression ihrer Freundin gegenüber leid. Sofort wurden die Stimmen leiser, und AJ bedachte jedes Pony, das um sie herum stand, mit einem düsteren Blick.

„Es stimmt, okay?! Es war Pinkie Pies Idee, hierher zu kommen, aber hört mir jetzt genau zu! Auch wenn sie vielleicht hin und wieder ein wenig verrückt und albern ist, habe ich nicht eine Sekunde lang an ihr gezweifelt und gewusst, dass es das Richtige ist...“

Mit einem Nicken sah sie zurück zu Pinkie Pie, die mit einem freudigen Augenaufschlag zu ihr aufschaute, aber den anderen Ponys genügte dies nicht.

„Dann bist du genauso verrückt wie sie!“

„Besser wir gehen alle!“

„Ja, stimmt, Pinkie Pie hat die ganze Zeit gewusst, dass die Stadt angegriffen wurde, und sie hat niemanden was gesagt! Nur die Cakes hat sie gewarnt, die konnten sich ja alle retten!“

„WAS? Nein, so war das nicht!“

Schrie Pinkie, die aufstieg und heulte aufgrund dieser Ungerechtigkeit, die sie hier traf, denn es schnürte ihr die Brust zu. Sie wollte sich erklären, klar machen, dass sie für alle nur das Beste wollte - die Fohlen beschützen und sie alle wieder zum Lachen bringen, nichts wollte sie mehr. Aber sie hörten ihr nicht zu, sie alle waren gefangen in ihrer Trauer, ihrer Angst vor dem Ungewissen.

Und die in die Luft geworfene, letzte Anschuldigung entblösste die kalten, von Furcht getriebenen Gesichter derer, die um sie herum standen, und verstärkte die Wut, die sie alle empfanden, weil jeder von ihnen Freunde und Geliebte zu betrauern hatte.

Selbst Ajs lautstarke Einwürfe wurden jetzt von den Ponys davongeschwemmt, die aufgebracht durcheinander riefen, und dann geschah alles auf einmal.

Zugleich drängten die Ponys zwischen AJ und Pinkie, trennten sie voneinander und auch Rarity, die entsetzt versuchte, zu ihnen zu gelangen, fand keinen Weg hindurch; vielmehr wurde sie selbst zum Opfer, als einige begannen, auch sie als eine der Trägerinnen der Elemente zu beschuldigen, sie an ihrer schlimmen Lage mitverantwortlich machten.

AJ indessen stieß einige der Ponys von sich, die sie festhielten, und nur schwer konnte sie sich zurückhalten, um nicht nach ihnen auszuweichen.

Stimmen wurden laut, während Pinkie Pie flehend von den Ponys um sie herum geschubst und gestoßen wurde. Stimmen, die wollten, dass sie verschwinden sollte, dass man sie vertreiben sollte für ihre Taten, anprangern dafür, was sie all den Bewohnern von Ponyville angetan hatte. Pinkie Pie warf sich zu Boden und schlug ihre Vorderläufe schützend über den Kopf, als einige sie sogar des Verrats an diese Monster beschuldigten, die sie angegriffen hatten.

„Habt ihr denn total den Verstand verloren?! Hört auf, sofort!“

Rief AJ mit aller Kraft in genau dem Moment, als eines der Ponys seine Läufe hob, zum Zuschlagen bereit.

Hätte sich zwischen die aufgebrachte Meute und Pinkie Pie nicht etwas gestellt, so hätten diese Hufe sie auch getroffen, aber dazu kam es nicht.

„Lasst sie in Ruhe, lasst Pinkie Pie in Ruhe!“

„Sie hat niemanden was getan!“

Zwischen den Erwachsenen drängten sich kleinere Ponys hindurch - Pumpkin und Pound Cake. Geschickt hatten sie sich zwischen ihren Läufen hindurch geschoben und warfen sich nun an Pinkies Seite, blickten entschlossen auf zu den gestreckten Läufen, die schnell wieder zurückgezogen wurden.

„Pinkie hat uns gerettet, sie hat uns alle gerettet!“

„Sie ist unsere Freundin, ohne sie wären wir nicht mehr am Leben!“

„Bitte, tut ihr nicht weh!“

Beide Fohlen schlangen sich fest um den Hals ihrer Freundin und drückten sie innig, während die anderen verunsichert auf sie herabschauten.

„Verschwindet, ihr zwei, ihr habt gut reden, euch geht es ja gut!“

„Weil Pinkie gesagt hat, wir sollen hierher gehen, so schnell wir können, und nur darum geht es uns gut!“

„Wir haben sie ganz doll lieb, und sie uns, und wir wollen nicht, dass ihr was passiert!“

„Genau!“

Und zwischen den Beinen der Erwachsenen drängte sich noch ein drittes und viertes Fohlen durch; sie schlüpfen an ihnen vorbei und stellten sich ebenfalls an Pinkies Seite, wild entschlossen, sie zu verteidigen.

„Peppermint... was soll das?“

„Nein, Mama! Wir haben nur mit ihr gespielt, sie wollte uns nichts Böses, sie ist so lustig, obwohl alle Ponys so traurig sind!“

Erwiderte die kleine Stute und baute sich vor ihrer Mutter auf, um Paroli zu bieten. Kaum, dass sie zuende gesprochen hatte, drängte ein weiteres Fohlen zu Pinkie und warf sich beherzt auf ihren Rücken, das nächste klammerte sich an ihren Schweif, und bald war das Partypony unter einer Wehrmauer aus Fohlen versteckt, die sich zwischen ihr und der wütenden Gruppe aufgebaut hatte. Jede Anklage, die noch zu hören war, verstummte angesichts von Bitten und Flehen aus großen Augen.

Je mehr Fohlen es geworden waren, umso mehr versiegte der Zorn, je mehr vom Zorn wich, umso ruhiger wurde es um sie herum, und alsbald erkannte ein jedes Pony, was sie in ihrer Wut angerichtet hatten.

Schnell schob sich AJ durch die Gruppe hindurch, bis sie endlich bei den Fohlen und Pinkie Pie stand, die derweil so viele Fohlen gleichzeitig drückte, wie sie unter ihre Läufe klemmen konnte.

„Seht ihr, sie wissen, dass Pinkie Pie sie nur beschützen möchte! Beim goldenen Apfelbaum, ich weiß, jeder von euch hat furchtbare Angst und trauert und hat etwas, das er dringend beschützen möchte. Wir haben aber schon so viel verloren, da dürfen wir jetzt nicht das, was uns geblieben ist, von uns stoßen.“

Gerade jetzt müssen wir zusammenhalten und aufeinander aufpassen, selbst die Kleinen hier haben dies verstanden.

Wir haben uns, wir haben unsere Herde, und Pinkie Pie sagte mir, nur in der Herde sind wir sicher - und ich glaube ihr, denn es ist die Wahrheit.“

„Genau!“

„Ja, richtig“

„Sie will uns nur beschützen.“

„Komm, lass uns wieder spielen gehen.“

Riefen die Kleinsten und bauten ihre pinke Freundin wieder auf, bis diese wieder so lächelte, wie man es von ihr gewohnt war.

Niemand, nicht eine Stimme der Erwachsenen erklang noch, konnte gegen diesen Wall der Vernunft ankommen, der von den Jüngsten unter ihnen aufgebaut worden war.

Viele der Ponys schauten jetzt beschämt und reumütig zur Seite, wagten kaum einen Blick auf Pinkie oder auf AJ zu richten, und andere begannen zu schluchzen und nahmen ihre Fohlen in die Läufe, mit denen sie fast einem anderen Pony Gewalt angetan hätten.

„AppleJack, es tut mir leid, ich...“

Sprach einer von ihnen, und AJ blaffte zurück.

„Es sollte euch auch leid tun! Es darf nicht geschehen, dass wir einander verletzen. Gerade jetzt müssen wir zusammenhalten, das ist das Wichtigste. Zusammen finden wir schon eine Lösung, und Hilfe ist unterwegs, da bin ich mir sicher.“

So beschwor sie die hier versammelten Ponys und hoffte, dass sie diese Worte nicht Lügen strafen würden. Aber ihr blieb kaum etwas anderes übrig, denn das eben Geschehene hatte ihr wieder vor Augen geführt, wie sehr alles auf der Kippe stand. Sie musste sich etwas einfallen lassen, und zwar bald, oder die Herde würde verhungern oder schlimmeres.

Schwere Müdigkeit überkam sie, das ganze hatte sie viel Kraft gekostet. Mit flatternden Augenlidern sah sie Rarity nach, wie diese zu Pinkie Pie eilte und sie umarmte; was sie genau zu ihr sagte, konnte sie allerdings nicht vernehmen.

Der Schreck darüber, dass diese Ponys fast über ihre Freundin hergefallen wären, lag ihr nun zusätzlich in den Knochen.

Und auch wenn sie es nicht laut aussprach, so konnte sie die Beweggründe ihres Handels verstehen, denn auch in ihr hatten die leisen Stimmen geklagt, einen Sünder für ihr aller Elend zu finden versucht, und fast wäre dieses Pony vor ihren Augen verletzt worden.

Tief über sich selbst beschämt zog AJ voller Verachtung ihren Hut übers Gesicht.

„Es muss was geschehen, sonst wird das nicht gut enden.“

Flehte sie kaum vernehmlich unter ihrer Kopfbedeckung, und sie wurde erhört.

Jemand rief ihren Namen, laut und voller Euphorie, es hallte durch die ganze Halle und ließ die Ponys, die gerade dabei waren zu gehen, neugierig nach oben schauen, wo ein Pegasus wild mit seinen Flügeln schlug.

„AppleJack! AppleJack! Wir sind wieder zurück!“

Es war Tailchaser, eines von zwei Pegasus, die sie schon als vermisst vermutet hatte. Mit großen Augen winkte er zum Höhleneingang.

„Schnell, komm mit nach draußen, wir haben sie gefunden, bevor sie gelandet sind! Beeil dich, sie sind gleich da!“

„Was? Mach mal langsam, was redest du da eigentlich?“

Seine Antwort verlor sich im Rauschen seiner Flügelschläge, er segelte zum Durchgang zurück und war verschwunden.

Alle folgten sie ihm, drängten durch den schmalen Eingang und fanden sich weit gefächert auf dem großen Platz des Talkessels ein, wo sie gespannt zum Himmel blickten.

Rarity war nervös und saß dicht bei AJ, die sie festhielt. Pinkie Pie sprang auf ihren Läufen vor Aufregung auf und ab, als wäre nie etwas passiert. Tiefe Nachtruhe legte sich über alles, während sie warteten.

Nur langsam überzog ein Brummen und Rotieren die Ruhe mit einem stetigen Summen, das lauter wurde und zu ihnen herabsegelte.

Im Licht des Feuers tauchte über ihnen ein gewaltiger Körper auf, der matt und hölzern flimmerte; länglich und bestückt mit vier kreisenden Rotorblättern, die am Ende des langen Rumpfes noch einige müde Drehungen vollzogen, bis sie mit einem Ruck stehen blieben. Die Ponys stoben zu allen Seiten, als das Luftschiff über ihren Köpfen langsam zu Boden schwebte. Die Gondeln mit den Rotorblättern hoben sich und schmiegen sich an den Rumpf des Schiffes, kurz bevor es aufsetzte.

Rufe erklangen aus seinem Innersten, und mit einem Rumpeln fuhren Stelzen aus, auf denen es landete. Bläulich funkeln der Dampf zischte ohrenbetäubend aus der verchromten Gaskammer, die fast dreimal so lang war wie das Schiff an sich und andächtig über ihnen schwebte.

Dann herrschte wieder Stille, und schnell sprangen die Ponys zum Heck des Schiffes, in dem einige große Fenster eingelassen waren, die sich aber zu hoch über ihnen befanden, um hinein zu blicken.

Ein Knacken ertönte und am Ende des Schiffes senkte sich die Frachtrampe hinab, die vor ihrer aller Hufen auf den Boden donnerte.

Und sofort war die Luft erfüllt von hunderten Stimmen, von den Ponys aus Ponyville und denen, die aus dem Luftschiff heraustraten.

Mit einer Mischung aus Freude und Sorge sah AppleJack, das es allesamt Fremde waren. Sie wechselten nur kurze Worte und AJ schätzte die Anzahl auf über fünfzig.

Ein sehr alter Erdponyhengst mit einem Bodyguard, wie es ihr schien, fiel ihr besonders auf. Er drängte sich unhöflich an ihr vorbei, nur um dann nach Wasser und nach etwas zum Essen zu verlangen - sie ließ ihn einfach stehen.

Ihr Herz schlug ihr bis zur Brust, als sie über der Ladeluke den Namen des Schiffes lesen konnte.

–Sundiver-

Am Ende der Rampe erkannte sie ein Einhornpony, das ins Licht des Feuers trat; sein Kopf war in Bandagen gewickelt, aber sonst schien es ihm gut zu gehen.

Samy Backpacker blickte sich kurz um, sah AJ und rief aufgeregt in den Bauch des Schiffes hinein.

Heraus sprang ein anthrazitfarbenes, kräftiges Erdpony mit einem Westernhut, das reichlich mitgenommen aussah, aber bei ihrem Anblick bis über beide Ohren strahlte.

„Maxima!“

Sein Name entfuhr dem Farmpony voller Glückseligkeit, und sie rannte in vollem Galopp und am Ende ihrer Kräfte über die Rampe direkt in seine Läufe. Sein weiches Fell, das kräftige Pochen des Herzens in seiner Brust war wie ein Heimkommen; endlich wurde sie für ihr Aushalten, für ihr Warten belohnt, und nie wieder wollte sie dieses Gefühl der Geborgenheit aufgeben, das er ihr in diesem Augenblick gab.

Sie entspannte sich, wurde weich wie Butter in seinen Läufen, er flüsterte ihr etwas Beruhigendes zu, und noch an Ort und Stelle schief sie ohne Alpträume an seiner Brust ein.

AKT 6 : Raubzug

Vierundvierzig Ponys hatten Samy und sein Cousin Maxima aus dem brennenden Fillydelphia retten können. Vierundvierzig Ponys, die das Glück hatten ihnen zu begegnen, als sie die Flucht nach oben antraten und nicht wie die meisten anderen Flüchtenden ihr Heil am Boden suchten. Sam und Max hatten es geschafft, bis auf das Dach des Hochhauses zu gelangen, wo an einem Ausleger ihr Flugschiff vor Anker gelegen hatte, und auf dem Weg dorthin hatten sie so viele Ponys wie möglich überredet, ihnen zu folgen.

Max hatte die Sundiver einst für große Höhen konzipiert, und nachdem die Drachen über die Stadt hergefallen waren, hatten sich einige Lücken am Himmel aufgetan; so konnten sie durchschlüpfen, aber nicht ohne von einem der Feuerspucker gesehen zu werden, der ihnen nach den Leben trachtete.

Die verchromte Oberfläche der Gaskammer des Schiffes hielt dem Feuer seines Atems stand, doch tiefe Krallenspuren zogen sich durch die rechte Seite des Rumpfes und auch der rechte Rotor am Bug der Sundiver hatte ihre Begegnung nicht in einem Stück überstanden.

Mit der Magie einiger Einhörner und dem Geschick von Max am Steuer seines Schiffes, ermöglichten sie es, sich genügend Zeit zu verschaffen, um ihren Verfolger abzuschütteln.

Dieser hatte es in den höheren Luftschichten schwer zu atmen und so mußte er seine Verfolgung unterkühlt und mit keuchenden Lungen abbrechen und sie ziehen lassen.

So hatten sie es bis kurz nach Ponyville geschafft, wo sie auf zwei Pegasus stießen, die sie davon abhielten weiter zu fliegen, um in der Stadt zu ankern. Bow und Tailchaser hatten gegen AJ's Order den langen Flug nach Ponyville auf sich genommen, um nach Überlebenden ihrer Tragödie zu suchen, weshalb sie die Sundiver schon von Weitem hatten kommen sehen.

Ihre Ankunft hatte für viel Aufregung gesorgt, aber zugleich in vielen Ponys die Hoffnung

geschürt, aus ihrem Elend endlich befreit zu werden. Schnell wurden Stimmen in der Herde laut, die davon sprachen, dass endlich Hilfe eintraf, die Garde der Königin endlich zu ihnen gefunden hatte und nun alles besser werden würde.

Hart und bitter war daher die Erkenntnis für die meisten als klar wurde, dass nicht Helfer, sondern Hilfesuchende zu ihnen gefunden hatten.

Und die Geschichten, die sie mit sich brachten, waren kaum erschreckender als die Ereignisse, die sich vor einigen Tagen in Ponyville zugetragen hatten.

Fillydelphia wurde ein Opfer der Flammen, zerstört durch das Feuer hunderter Drachen, die aus den Wolken über der Stadt gefallen waren.

Diejenigen, die entkommen konnten, erzählten von einstürzenden Gebäuden, wie sich die Drachen auf ihnen fallen gelassen hatten, von hunderten von Ponys, die durch die engen Straßen der Stadt zu fliehen versucht hatten, kurz bevor die roten Drachen sie von oben in ein Flammenmeer tauchten.

Es war ihnen unmöglich zu flüchten, zu sehr hatte die Panik sie ins Freie gelockt, wo sie alle eine leichte Beute waren.

Was zurück blieb war ein traumatisierendes Bild einer Stadt, die in Ruinen zerfiel und lichterloh den Nachthimmel erhellte, was noch Kilometer weit weg zu erkennen gewesen war und sie allesamt erst losließ, als am nächsten Tag die Sonne aufstieg.

Und nicht nur diese Stadt hatte es erwischt; alle Dörfer und Siedlungen, denen sie auf ihrem Weg begegneten, waren dem Erdboden gleichgemacht, als sie diese in sicherer Höhe überflogen hatten.

Saint Pony war wie Fillydelphia ein Opfer der Flammen geworden, dessen schwarze Rauchsäule den Himmel verdunkelt hatte. Das kleine Dorf Fayetteville war von dem Berg erschlagen worden, an dem es lag, denn eine gewaltige Gerölllawine hatte nicht ein einziges Haus verschont. Und das verträumte Städtchen Hollow Shades glich einer Geisterstadt; nicht ein Lebewesen war zu sehen, die Straßen verwaist, obwohl es keinerlei Zeichen für einen Angriff oder eine Naturkatastrophe gab.

Er war einfach so wie all die anderen Orten verlassen, und so traten nicht nur Überlebende aus dem Schiff, sondern auch eine neue Welle der Furcht, welche sich wie ein Leichentuch über die Herde legte und sie alle zu erdrücken drohte.

Die Tatsache, dass nicht nur Ponyville, sondern auch Fillydelphia zur gleichen Zeit attackiert wurde sorgte bald für wilde Gerüchte und schaffte neue Brutherde für ihren Kummer und die Angst, hier ihr Ende zu finden.

Spekulationen darüber, warum keine Hilfe eintraf, machten die Runde, man fragte sich, ob Canterlot vielleicht belagert oder zerstört, Cloudstale vom Himmel gefegt wurde, denn nur so ließ es sich erklären, dass keiner ihr Flehen erhörte und ihnen beistand.

Apple Jack fiel es schwer, die Ponys ihrer Herde zu beruhigen und noch schwerer, ihnen neuen Mut zu machen.

Die Stunden, die sie bis zum frühen Morgen an der Seite Maximas schlafen konnte, hatten ihr gut getan, ihr neue Kraft geschenkt. Sie selbst glaubte, dass es einfach nur daran lag, dass sie sich mit Max an ihrer Seite weitaus weniger allein fühlte mit ihrer Verantwortung als zuvor.

Und die Ankunft der Sundiver hatte nicht nur neuen Kummer mit sich gebracht, sondern auch einen Arzt, der mit seiner Magie viele der Verletzten behandelte, die Patchy aufgrund der

wenigen Ressourcen, die ihr geblieben waren, nur bedingt pflegen konnte.

Dies und ein voller Medizinschrank, der sich an Bord befand, half das Leid unter den Ponys ein wenig zu mildern und vereinzelt wieder ein Lächeln auf die Gesichter zu bringen.

Auch Nahrung, wenn auch sehr wenig, hatten sie mitbringen können.

Nie in ihrem Leben hatte ein Apfel schöner ausgesehen als nun; Max hatte ihn für AJ aufgehoben, als sie am Morgen erwacht war. Klein und blass, mit mehreren braunen Flecken auf der Schale, war es dennoch der köstlichste Apfel, den sie jemals gegessen hatte.

Zum Sattwerden hatte es aber bei Weitem nicht gereicht, viel mehr hatte es ihren Hunger nur weiter angestachelt, trotz all der schlechten wie auch guten Erkenntnisse, die über sie gekommen waren.

Ihr Hunger und der Apfel, der sinnbildlich für die Familie Apple stand, brachten AppleJack letzten Endes auf eine Idee, um eines ihrer dringenden Probleme zu lösen.

Dafür bedurfte es nur ein wenig Muts und des Schiffs von Maxima, das sie noch am frühen Morgen wieder startklar machten, damit sie noch vor dem Mittag auf dem Weg nach Ponyville sein konnten.

Für einen Raubzug auf ihrer eigenen Farm.

Mit neun Ponys an Bord verschwand die Sundiver am Himmel, tauchte in die Sonne des noch frühen Sommers ein, und ließ Hunderte ihrer Artgenossen hinter sich, die ihnen winkten und ihnen Glück wünschten - und vor allem auf sie zählten, auf sie bauten und hofften, dass sie erfolgreich sein würden.

Samy Backpacker aber schaute nicht zurück zu ihnen, sein Blick galt klar und voller Sorge über den Bug hinweg in Richtung Norden.

Über die Reling gebeugt sah er sich seine blutbefleckte Bandage an, die er vom Kopf gestreift hatte, bevor er sie dem Wind zum Spielen übergab.

Die Platzwunde an seiner Schläfe war gereinigt und mit fünf Stichen genäht worden, und froh darüber, dass sie unter seiner caramelblonden Mähne nicht zu sehen war, rieb er sie ein wenig, um die Kopfschmerzen ein wenig zu lindern.

Einen ganzen Tag lang war er seiner Bewusstlosigkeit erlegen, nachdem er im freien Flug durch eine Scheibe mit seinem Kopf auf den harten Marmorboden geknallt war.

An alles, was danach geschah, konnte er sich nicht mehr erinnern.

Nur an die Alpträume, die er fortwährend von Twilight geträumt hatte, erinnerte er sich noch ganz genau; es waren furchtbare Alpträume, in denen das Pony, das er so sehr liebte, in ein tiefes, immerwährendes schwarzes Loch gefallen war.

Nichts wollte er mehr als nach Canterlot zu fliegen, um bei ihr sein zu können, aber noch war es so weit entfernt.

Sein Rufstein, dessen Gegenstück um Twilight Hals hing, glühte weiterhin in einem matten Blau. So lange er leuchtete wusste Twilight, dass er auf dem Weg zu ihr war, ein Gedanke, der ihn selbst über die Entfernung mit Twilight verband und ihn ein wenig entspannen ließ.

Düster verschwanden nun die Ruinen, die immer kleiner wurden und bald von einem grauen Dickicht aus Wolken verschluckt wurden.

Er wusste von den Problemen, die AJ zu bewältigen hatte, von den Problemen und Nöten, die sie alle heimsuchten, aber diese waren unbedeutend im Vergleich mit der Wahrheit, die sich in

seinem Kopf langsam zu einem Bild zusammenfügte.

Und Sam wusste, dass Canterlot für Twilight womöglich der sicherste Ort war, wenngleich wohl auch der gefährlichste.

Gewissheit war es, was er benötigte, und dafür musste er zurück nach Ponyville, zurück in sein Archiv, wenn es denn noch existierte.

„Warum ziehst du so ein Gesicht? Ich weiß, du hast nur das eine, aber warum schaut es so traurig?“

Sam schreckte hoch, als die schrille Stimme von Pinkie Pie hinter ihm ertönte, und im nächsten Moment, noch ehe er sich zu ihr umdrehen konnte, stand sie auch schon neben ihm und blickte mit großen Augen über das Gelände, an dem sie standen.

„Machst du dir Sorgen um Twilight? Uhh... hier geht es aber weit hinunter, weiter hinten war es nicht so tief.“

Erstaunt musterte Sam das pinke Pony; jedem anderen war die tiefe Befangenheit anzumerken, die sich durch die Geschehnisse der letzten Tage in ihnen verfestigt hatte, aber nicht Pinkie. Sie schien ganz sie selbst zu sein, selbst nachdem, was AJ ihm erzählt hatte.

„Glaub mir, am Heck stehst du kaum höher als hier.“

„Was? Du hast Dreck in deinem Bier? Dann würde ich ein frisches nehmen, wobei ich lieber Apfel Cyder trinke.“

„HECK! Ich sagte Heck und nicht Dreck.“

„Du suchst das Heck? Das ist doch dort hinten, du Dummerchen, wo AppleJack und Max am Steuer stehen.“

Ja, sie war noch immer die Gleiche mit ihren Späßchen, aber womöglich lag es auch am Brummen der Motoren, das von einem der Antriebe direkt unter ihnen herrührte. Das oder sie wollte ihn nicht verstehen... in jedem Fall grinste sie ihn fröhlich an.

„Ich bin noch nie so hoch geflogen - um genau zu sein bin ich noch nie geflogen, hab ja keine Flügel so wie Rainbow Dash und Fluttershy... ich vermisse sie.“

Traurig ließ sie den Kopf hängen, aber noch bevor Sam ihr tröstende Worte spenden konnte, sprang sie schon wieder in die Luft und lächelte, während sie losredete. Ihr Element fing aufgeregt an, zu funkeln.

„Aber ich bin mir super duper sicher, dass es ihnen gut geht, und auch Twilight, also mach dir keine Sorgen, okay?“

Ein Schmuzeln huschte über Samys Lippen, was Pinkie Pie unter den derzeitigen Umständen schon genügte.

Sam hingegen fühlte immerhin ein wenig Freude in sich aufkommen; dieses pinke Partyding hatte es einfach an sich, andere mit ihren Frohsinn anzustecken, und es beeindruckte ihn.

„Dich kann nichts vom Lachen abhalten, oder?“

„NIEMALS!“

Warf sie ihm feierlich mit gestrecktem Huf als Antwort entgegen, korrigierte sich aber gleich darauf selbst mit einem gewissen Unterton in ihrer Stimme.

„Zumindest ich nicht... nur die andere Pinkie Pie, es ist schwierig sie zu überzeugen, dass es das Richtige ist.“

„Die andere?“

„Jap, jap... sie hat sich Sorgen um mich gemacht, gestern, als die anderen mich...“

Hier stockte Pinkie Pie in ihren Worten und blickte kurz verloren zum Horizont, der sich vor ihnen erstreckte.

„Pinkie Pie, du hattest Angst, ich verstehe das...“

„Oh nein, so war das nicht... nicht ich hatte Angst, sondern die anderen. Ich kenne ein jedes Pony in Ponyville, und ich weiß, niemand von ihnen hat es böse gemeint, sie hatten einfach nur Angst. Wie kann ich ihnen dafür böse sein? Außerdem haben mich die Fohlen beschützt... gib ihnen was zum Lachen, wenn sie traurig sind, und sie geben es dir tausendmal zurück, wenn du selbst traurig bist. So einfach ist das. Und ich habe viel mit ihnen gespielt und gelacht, es ist so viel schöner als jeder Zauber, den ich kenne.“

„Pinkie Pie, ich... du überrascht mich immer wieder aufs Neue. Falls das mit Twilight irgendwann in die Brüche geht, steig ich vielleicht mal auf deinen Balkon.“

Kommentierte er mit einem zwinkernden Auge und lachte, zugleich wurde ihm wieder einmal mehr klar, wieso Twilight sie und die anderen als ihre besten Freunde sah.

Jede von ihnen war etwas Besonderes, auf ihre ganz besondere Art, es war eine Art Magie... die Magie der Freundschaft.

„Pfff... du hältst keine fünf Minuten mit mir durch.“

Prustete Pinkie ihn aus seinen Gedanken heraus.

„Wie bitte? Wie genau meinst du das?“

„Glaubst du, das sag ich dir jetzt? Es ist doch so viel lustiger, dich mit dem Gedanken hier stehen zu lassen.“

Grinste sie kichernd und hopste davon. Sam hingegen schüttelte nur ungläubig den Kopf, welcher nun frei von den Sorgen war, die ihn bis dahin verfolgt hatten... Pinkie Pie hatte erreicht, was sie gewollt hatte und schlenderte gut gelaunt auf das Heck mit seinen Aufbauten und dem Schiffsruder, und dahinter saßen zwei Erdponys mit Hut, die sich unterhielten.

„Ihr seid in den Tresorraum geflüchtet?“

„Genau so ist es...“

Antwortete Max kurz, ließ seine Augen über Kompaß und Höhenmesser gleiten und drehte dann das Steuerrad ein wenig nach links. Sofort spürte Apple Jack, wie das Flugschiff sich seicht neigte, und mit ihm ihr Magen; sie wusste schon, warum sie so ungern flog.

„...aber es ist viel mehr als, oder besser gesagt, *war* viel mehr als nur ein Tresor, es war eine Archivkammer, die größte in Equestria. Mein Großvater hat mir und Sam damit die ganzen Tage in den Ohren gelegen.“

„Du meinst diesen alten Griesgram, der sich bei mir wegen seiner Unterbringung beschwert hat? Woher kannte er eigentlich meinen Namen?“

„Jepp... das ist der alte Earl. Du und deine Freundinnen seit Helden der Geschichte, und ob du es nun willst oder nicht, er kennt all eure Namen, weiß, woher ihr kommt, wo ihr lebt und wen ihr betrauert. Das alles zu wissen hat ihn reich gemacht.“

„Ich finde es unmöglich, was geht ihn das an? Ich werde ihn mir mal zur Brust nehmen, wenn wir wieder zurück sind.“

„Mach dir nichts draus, AJ. Das, was er am meisten geschätzt hat, ist mit dem Archiv in Fillydelphia verbrannt. Er muss ganz von vorn anfangen, aber dafür wird er nicht mehr lange genug leben... hoffe ich zumindest.“

„Wie kannst du nur sowas sagen - das ist nicht richtig, egal, wie widerlich er sein mag.“

Max seufzte entrüstet und zog seinen dunklen Westernhut ein wenig zurück.

„Ich sehe schon, du kennst ihn noch nicht gut genug... egal, ich denke, das wirst du noch. Nachdem ich Sam auf dem Boden liegen sah, hab ich ihn am Nacken in das Archiv gezerrt.“

„Hat dein Großvater wenigstens geholfen?“

„Nein, aber er hat dafür einen seiner Leibwächter geschickt, mit denen er uns noch kurz davor vom Dach fegen wollte.“

„Nett“

„Ja, ein herzensgutes Pony... die Archivtür war dick genug und hat uns vor den Flammen bewahrt, aber bevor sie ganz zugleiten konnte, stand der Raum schon zur Hälfte in Flammen.“

„Und wie seid ihr herausgekommen?“

„Es gibt zwei identische Türen, also auch zwei Ausgänge. Ich baue mir immer eine Hintertür ein, für den Fall der Fälle.“

„Du bist wahrlich nicht auf den Kopf gefallen.“

Lobte ihn Apple Jack und stellte sich mit einem freudigen Lächeln an seine Seite, um sich vorsichtig an ihn zu schmiegen. Obwohl Sommer war, wurde es hier oben immer frischer und schon bald zog eine frische Brise durch ihre Mähne.

Sie betrachtete die unzähligen Anzeigen und Messinstrumente, die in einem verwirrenden Gewirr aus Rohren und Schläuchen aus dem Boden kamen und sich um das Steuerrad verteilten. Davon beeindruckt, wie selbstverständlich Maxima mit den Instrumenten umging und sie bediente, wanderten ihre Blicke über den Rumpf. Dieser war ähnlich einer Schale geformt, länglich mit hohen Rändern, die als Geländer dienten, welche schnörkellose, aber dennoch elegante Verzierungen aufwiesen.

Vom anderen Ende sah sie Pinkie Pie auf sich zukommen, gleich dahinter Sam, der ihr folgte.

„Dann hast du also Sam das Leben gerettet... du bist ein Held.“

„Bin ich nicht. Sam und ich waren früher sehr oft mit der Sundiver unterwegs, ich habe ihn bei seiner Wissensfindung unterstützt und er mich bei meinen Erfindungen. Wir haben viele Städte und Orte in Equestria und weit darüber hinaus besucht, Abenteuer und Gefahren erlebt, bei denen er mir mehr als einmal meinen Schweif aus dem Feuer gezogen hat. Wir sprechen nicht mehr über so was, es ist selbstverständlich.“

„So wie bei mir und meinen Freunden.“

„Genau... aber das größte Abenteuer erleben wir gerade jetzt.“

„Ums Überleben kämpfen würde ich nicht unbedingt ein Abenteuer nennen.“

„Ich rede nicht von unserer gegenwärtigen Lage.“

Und er legte ihr einen Huf um die Schulter, um sie fester an sich zu drücken.

„Sam hat Twilight für sich gefunden, und ich habe ihn noch nie so bodenständig und voller Sorge um ein Pony erlebt. Davor war ihm nichts wichtiger als er selbst. Und dann führte er mich zu einem Hof, voller köstlicher Äpfel, und der Schönste davon hat mich entführt und in seine Welt eingeladen. Und wenn das alles hier vorüber ist, werde ich dir helfen, sie wieder aufzubauen und noch schöner zu machen. Was meinst du dazu?“

AJ meinte, jeden Moment in Ohnmacht zu fallen, trotz der Kälte waren ihre Wangen rot und warm, während sie mit verträumten Augen in die seinen blickte.

„Wir fliegen doch gerade hin - lass uns am besten gleich beginnen und einiges andere sofort nachholen. Was würdest du dazu sagen?“

Nun war er derjenige mit den roten Wangen.

„Hört... hört sich sehr gut an für mich. Ich stand schon immer auf Stuten mit Narben, von der harten Sorte.“

Damit meinte er das halbe Ohr, das AJ verloren hatte. Sie störte sich aber nicht daran, sondern fiel ihm vielmehr um die Schultern und küsste ihn voller Elan auf die Lippen, und es war ein Kuss, den er nur zu gern erwiderte.

„Das schreit nach einer Hochzeit, wie ich finde! WUHUU!“

Pinkie Pies Timing war wie immer perfekt, und AJ hätte sie am liebsten wie einen Ballasttank über Bord geworfen. Schnaufend vergrub sie ihr Gesicht in Maximas anthrazitfarbenem Brustfell und ignorierte einfach den Kommentar. Doch die Sundiver, Maximas erste Liebe, hatte andere Pläne und so zerbrach sie die Zweisamkeit mit einem Klingeln, als eine der Anzeigen seine Farbe von Grün auf Signalrot wechselte, woraufhin Max sofort aufsprang.

„Wir haben schon mehr als zehntausend Huf erreicht, Zeit, nach unten zu den anderen zu gehen. Dann können wir das Baby hier zum Leben erwecken... Sam, ich brauch dich in der Brennerkammer.“

„Schon klar, wie üblich darf ich den Heizer spielen.“

Ein Eingeständnis an die Magie hatte es Max einmal genannt; die Not, auf Magie zurückzugreifen, um seinem Werk das zu ermöglichen, für das es erbaut worden war - den Flug

in Höhen, in der kein Leben möglich war.

Das Holz der blauen Falkafichte erzeugte beim Verbrennen ein besonderes, bläulich schimmerndes Gas, das mit Magie noch effizienter wurde.

So war es Max nicht nur möglich, die Gaskammer noch effizienter zu machen, um höher zu fliegen und größere Lasten zu transportieren, sondern es trieb die Pneumatik des Luftschiffes auch zu Höchstleistungen an.

Noch während sie die Stufen hinab in den Bauch der Schiffes stiegen, zischten und dampften die Ventile, und Ruder wie Instrumente versenkten sich im Boden.

Die dicken Taue knirschten, als sie begannen den Rumpf des Schiffes nach oben zu ziehen und die langgezogene Gaskammer mit dem Schiffsrumpf zu vereinen, die genau aufeinander passten und nach oben hin luftdicht versiegelten.

Sechs Meter breit und über zwanzig Meter lang, war sie innen sehr geräumig, und nachdem Big Mac, Apple Bloom, Coconut, Dust Devil und Comet Tail die Trennwände demontiert hatten, war auch im Quartierbereich ausreichend Platz entstanden, um die Sundiver bis zur Decke hin vollzuladen.

Im Schiff zog Max einen in der Decke eingelassen Hebel und wie durch Magie glitten aus der Decke ein weiteres Schiffsruder und die dazugehörigen Instrumente. Sie waren mit denen auf dem Heck identisch, nur waren sie jetzt von oben angebracht.

Ein erstauntes Raunen ging von den versammelten Ponys aus, als die geschwungenen Holzbalken nach innen klappten und dahinter eine gefächte Fensterfront freigaben, durch welche die Morgensonne sie begrüßte und frei am blauen Himmel schwebte. Unter ihnen glitt ein Meer aus weißen Wolken hinweg.

„So, jetzt wird es ein wenig ungemütlich.“

Damit meinte Max den Druck, der sich auf ihrer aller Ohrmuscheln legte, als er den Druckausgleich im Schiff startete.

Apple Jacks verletztes Ohr schmerzte, aber sie ließ sich nichts anmerken, als sie fragte:

„Wie lange werden wir nach Ponyville brauchen, was denkst du?“

„Mit dem kaputten Bugmotor haben wir Schlagseite, die ich ausgleichen muss, darum können wir nicht volle Fahrt aufnehmen... ich denke, in sechs oder sieben Stunden werden wir dort sein.“

„Wenn wir in Ponyville sind kann ich mir das mal anschauen, vielleicht bekomme ich das Ding wieder zum Laufen. Umso schneller sind wir wieder zurück bei den anderen.“

Schlug Apple Bloom vor, die von dem Flugschiff total begeistert war und sich damit ein wenig von der Trauer um Pina ablenkte, dass sie jeden Winkel des Schiffes genau untersuchte. Sie überraschte Max damit.

„Gern, sofern du weißt, wie wir an Stahlseide kommen, um die Zuleitungen zu flicken... und an

einen schnellen Ersatz für die Druckkammerventile.“

„Ich bekomme das schon hin, ich kann alles reparieren. Hab einen Huf dafür, Dinge am Laufen zu halten.“

„Ja, das hast du, dein goldener Apfel auf deine Flanke spricht dafür, aber zuerst müssen wir zusehen, dass wir unseren Freunden helfen. Darum ruht euch jetzt aus, wir haben viel Arbeit vor uns.“

Mit diesen Worten ließ AppleJack die Ponys zur Ruhe kommen; sie machten es sich bequem, um ihre Kräfte zu schonen. Ihr Plan war nicht gänzlich ungefährlich, und wenn ihre Häscher noch da waren, sogar gänzlich unmöglich. Es musste schnell und gut vorbereitet vonstatten gehen, sonst wären sie alle in Gefahr.

Und während sich alle in Gedanken nochmals ihre Aufgaben nachgingen, frohr eine Etage tiefer im Frachtraum eine einzelne Stute, ein Blinder Passagier, dessen Magie ihr zu viele Schmerzen bereitete, als das sie sich traute sie anzuwenden, um sich zu wärmen.

Ein Gedanke allein war ihr genug, der Antrieb um dies alles auf sich zu nehmen, und sie durfte nicht versagen.

„Dreitausend Huf und fallend, wir sind noch zu schnell; ich will nicht über die Farm hinweg segeln, ein weiterer Anflug würde zu lang dauern... verdamme mich, ich kann gar nichts erkennen.“

Sam, du musst mir helfen, die Sicht ist gleich Null, senk den Druck auf fünfzig Kilopascal, dann wende ich die Rotoren zum Landeanflug.“

Der wütende Dampfstoß, den die Sundiver von sich gab, ließ die Ponys aus Ponyville nervös zusammenzucken, während sie wie gebannt aus den einzelnen Bullaugen blickten, die im Schiffsrumpf eingelassen waren.

Mit seiner Magie zog Sam den Wahlhebel für das Hauptventil zurück, und das zischende Geräusch wurde wieder vom rhythmischen Drehen der Rotorblätter ersetzt, deren Umdrehungen sich hörbar senkten und so das gewohnte Brummen, das sie seit Stunden begleitet hatte, abflachte, bis die Sundiver im Vergleich dazu zu Schnurren begann.

Max sah angespannt über die Instrumente; sie waren seine einzige Bezugsquelle beim Anflug auf die Sweet Apple Acres Farm, die laut seinen Anzeigen genau unter ihnen liegen musste.

„Zweitausend Huf... Drosselklappen bei zehn Prozent. Lieber einen langsamen Schleichanflug, als dass wir volle Fahrt in die Scheune krachen. Wenn ich nur was sehen könnte.“

Alle versammelten sie sich um die große Panoramaschiebe und schauten mit wachem Auge durch die trübe, graue Masse, die sich vor ihnen auftat, auf der Suche nach Spuren im Nichts. Über den Wolken war noch klarer Sonnenschein, aber nachdem sie durch die ersten

Wolkenbänke gefallen waren, wurden aus den weißen, wohlwollenden Wolken ein graue und freudlose Masse, die sie in Gedanken zurück nach Ponyville brachte, an jenen Tag, an dem sie alle um ihr Leben gerannt waren.

AJ fröstelte und Pinkie Pie machte sich hinter ihr klein und schwieg. Auch Coconut und die anderen legten ihre Ohren flach an und schienen sich ihrer Sache bei weitem nicht mehr so sicher zu sein wie noch zu Beginn.

„Eintausend Huf, fertig machen zur Landung, aber ohne Sichtkontakt werden wir Durchstarten müssen.“

„Dort, auf zwei Uhr, seht ihr das?“

Dust Devil, das einzige Pegasus in ihrer Gruppe, winkte mit ihrem Huf und schlug vor Aufregung über ihre Entdeckung mit den Schwingen.

Schnell korrigierte Max die Flugrichtung; was sie sahen war ein winziger, blasser Punkt, der in den grauen Wolkenmassen zu schweben schien.

„Wenn du mich rauslassen würdest, könnte ich vorfliegen und navigieren.“

„Nein, Dust, es braucht zwei Minuten für den Druckausgleich, solange sind alle Türen verschlossen. Wenn eure Hunde noch dort unten sind, kommen wir so viel schneller wieder in die Luft.“

Genervt stöhnte sie auf und fixierte den Punkt am Horizont, der, wie AJ bald feststellte, der Apfel des Windmessers war, der auf dem Dach ihrer Hausscheune thronte.-

Max kippte die Motoren und zog so das Luftschiff vorsichtig nach unten, und aus der trüben Masse aus grauen Wolken tauchte ein schwarzweißes Bild einer Landschaft auf, das sonst grün und glänzend unter der Sonne Equestrias gelegen hatte.

Die Apfelbäume der Plantage hatten alle Farben verloren und sahen krank aus; AppleJack, Big Macintosh und Apple Bloom hob es vor Grauen auf die Hufe. Geschockt sahen sie über die zerstörte Farm hinweg, ihr bisheriges Leben.

Wo einst der große Stall mit den Tieren der Farm stand, lag nun eine weit gefächerte, zertrümmerte Ruine. Zäune und ihr einst prächtiges Hoftor lagen entzwei auf der Seite.

Das Lager für die Gemüsezücht war nur noch ein verkohlte Gerippe, es herrschte Zerstörung, so weit das Auge reichte. Ihre Hausscheune stand zwar noch, sah jedoch aus, als hätte ein Orkan in seinem Innersten getobt - die Fenster waren zerschmettert, Türen und Wände zerbrochen, das Dach voller großer Löcher.

Dicht rückte die Familie Apple zusammen und lag sich in den Hufen, um sich gegenseitig zu trösten.

„Es tut mir leid, AJ, aber wir brauchen einen Platz zum Landen.“

Sie nickte und zog sich entschlossen den Hut auf ihrem Kopf zurecht. Sie hatten hier noch viel

mehr zu verlieren, und irgendwann würden sie zurückkommen und alles würde wieder gut werden... es musste.

Schnell berieten sie zusammen und fanden eine ausreichend große Landungsstelle zwischen den grauen Bäumen der Plantage am Südrand, wo sie näher an Ponyville dran waren.

Dort wären sie zu weit von ihrem eigentlichen Ziel entfernt, beschwerte sich Big Macintosh, doch es bot genügend Raum, um schnell zwischen der Sundiver und der Farm zu arbeiten.

„Okay, macht euch bereit, wir setzen zur Landung an.“

Rief Max AppleJack zu, sie nickte und machte sich mit den anderen bereit. Mit festem Ton in der Stimme intruierte sie die Ponys vor sich nochmals über ihr Vorhaben.

„Aufgepasst, Ponys, wir haben genau zwei Minuten, um die Lage zu checken. Seht nach, ob ihr diese Monster seht. Wenn die Türen sich öffnen, werden Sam und Dust Devil nach Ponyville eilen, um nach Überlebenden zu suchen. Big Mac, Pinkie Pie, Max, Coconut und Comet Tail kennen sich auf der Farm gut genug aus, ihr plündert den Apfelkeller bis auf den letzten Apfel und nehmt alles mit, was essbar ist. Stopft die Sundiver bis an die Decke voll. Apple Bloom und ich besorgen die Medikamente, Holz und den ganzen anderen Kram, und das mir keiner allein unterwegs ist, bleibt immer zu zweit...“

Ein aufdringliches Klingeln erschallte plötzlich über ihren Köpfen und unterbrach AJ, die sich verwundert umblickte, dann rübersah zu Max, der auf eine Anzeige klopfte.

„Was ist los, Max?“

„Da stimmt was nicht, jemand hat vom Laderaum aus die Frachtklappe geöffnet.“

„Ich dachte, die lassen sich nicht öffnen?“

„Der Laderaum gehört nicht zum Kompressionsbereich, irgendjemand ist noch dort unten, ich kann die Landung jetzt nicht mehr abrechenen!“

Scheppernd und mit einem Schlag, der durch das ganze Schiff ging, schlug die weit geöffnete Rampe als erstes auf und schrabte über den Schotterboden.

Max fluchte und wäre fast hingefallen, als er sich am Ruder festklammerte und mit einem Tritt den Hebel vom Anker löste, der zu Boden ging.

Mit einem Ruck kam die Sundiver zum Stehen und die Ponys stürmten zu den Fenstern, wo sie hinausblickten.

„Ein Pony, dort... Rarity, oh jemine!“

Pinkie Pie erkannte zuerst, wie das Einhorn über die Felder rannte und zwischen den Bäumen in Richtung Ponyville huschte.

„Rarity, sagst du? Verdammt, diese blöde, verbohrte Mähre, was macht sie nur!?“

„Max, öffne die Türen, wir müssen ihr hinterher!“

Aber Max konnte nicht mehr tun, als noch ein weiteres Mal darauf hinzuweisen, dass die Drucktüren noch verriegelt waren, und so mussten sie ratlos zusehen, wie Rarity immer tiefer zwischen die Bäumen tauchte und schließlich verschwand.

Sie dachte, sie würde erfrieren müssen, und ohne die losen, dreckigen Planen, die sie in einer Ecke des Frachtraums gefunden hatte, wäre Rarity es sicherlich auch.

Ihr Schädel brummte aufgrund der Magie, die sie immer wieder entfachen musste, um sich darin aufzuwärmen.

Erst Rainbow Dash und nun auch noch AppleJack, die sie hintergangen hatte.

Ihr ging es gut, und auch wenn Littlepatch ihr dringend davon abgeraten hatte, mitzukommen, hatte sie nicht das Gefühl, dass ihre verletzte Lunge Probleme bereitere.

Hinter ihrem Rücken hatten sie alles für den Start vorbereitet, AJ hatte der Notärztin

beigeplant und so hatte sich Rarity in den Frachtraum geschlichen, wo sie sich versteckt.

Sie wollte das Leben ihrer Schwester nicht Sam und Dust Devil in die Hufe legen, ihr Element rief sie und mit ihm ihre Schwester. Rarity spürte es, sie fühlte ihre Angst... sie war noch am Leben, sie musste noch am Leben sein!

Das Stechen in ihrer Brust ignorierend, rannte sie zwischen den Bäumen hindurch und sprang über die Überreste eines zerstörten Holzzauns auf die Hauptstraße in Richtung Ponyville.

Schlitternd hielt sie kurz inne, als sie vor sich die Stadt sah, Grau in Grau, farblos unter einer gewaltigen, enstallten Wolke, aus der scheinbar Asche regnete.

Die Sonne darüber war nicht mehr als eine verschwommene, tiefrote Scheibe, deren reines Licht nicht durch die Barriere dieser grauen Masse über ihr reichen konnte.

Der Nebel war gewichen und hatte eine kalte Welt hinterlassen, die sich nicht bewegte und eher die Heimat von Geistern und Toten zu sein schien, als dass es das Land von einst glücklichen Ponys gewesen wäre.

Es war beängstigend, Rarity schluckte einen großen Kloß in ihrem Hals hinunter, flehte um Unterstützung und rannte anschließend weiter, bevor ihre Angst sie innehalten lassen würde.

Erneut fand sie sich zurück bei diesen schwarzen Löchern, die ganze Häuser mit ihren Familien verschlungen hatten. Was noch stand waren Ruinen, wohin sie auch blickte, und wenn etwas überlebt hatte, war es geplündert und verwüstet worden.

Gardinen wehten aus den zerbrochenen Fenstern, sie tanzten im seichten Wind, der wehte und einen Hauch von Verwesung mit sich trug.

Raritys <übelkeit, die sie seit jenem Tage verfolgte, stach erneut hervor und sie war gezwungen, ihre Schritte zu verlangsamen, sonst würde sie sich übergeben.

Im leichten Trab und mit gesenktem Haupt schlich sie durch die Gassen der verfallenen Stadt, immer aufmerksam darauf achtend, ob sich in den Ruinen etwas bewegte.

Es war ruhig, und außer dem Wind, der einige Ladenschilder in ihren Angeln zum Quietschen brachte, war keine Gefahr zu sehen.

Sie war nicht auf eine weitere Konfrontation mit einem der Monster aus, ihre letzte hatte sie fast nicht überlebt; noch immer bildete sie sich ein, seinen stinkenden Atem zu riechen, daher mied sie die Hauptstraßen.

Sanft, beinah wie der Schneefall an einem ruhigen Wintertag, segelten diese kleinen, grauen Flocken vom Himmel. Sie schienen keinerlei Nutzen zu haben außer alle Farben, die diesen Ort sonst umgaben, in sich aufzusaugen.

Raritys Mähne und Schweif wurden stumpf, über das sonst kräftige Violett legte sich ein grauer Schleier, der ihre Schönheit raubte.

Angewidert schüttelte sie ihre Mähne, als könnte sie es einfach so abstreifen, und stolperte zwischen zwei engstehenden Häusern mit ihren Läufen über etwas Weiches, dass sie dabei übersehen hatte.

Brust und Stirn stachen zugleich beim Aufprall, und verärgert verfluchte sie das Hindernis, das sie zu Fall gebracht hatte.

Sie zog fest die Luft in ihre Lungen, um nicht zu schreien und ging schnell einige Schritte zurück, weg von den zwei leblosen Körpern, die fest umschlungen im Dreck lagen und sich nicht rührten.

Die zwei Erdponys lagen fast friedlich, wie Liebende, nebeneinander, und wären ihre Augen nicht weit aufgerissen im letzten Todeskampf hätte man den Verdacht hegen können, dass sie einfach nur schliefen.

Angewidert drehte sich Rarity um und flüchtete als sie erkannte, dass sie in ihren eigenen Innereien lagen.

Die Übelkeit nahm ihr die Kraft, sie wollte einfach nur noch diesen furchtbaren, hässlichen und unsäglich grausamen Ort verlassen.

Aber wie ein erleuchtetes Sinnbild der Hoffnung erschien vor ihr endlich ihre Karussellboutique. Von aussen ein Chaos, zerschmettert und verwüstet, war ihr dies aber tausendmal lieber als ein leeres, großes Loch wiederzufinden.

Sie lief zum Eingang hinüber und es hing noch immer tiefe Stille über diesem Ort, abgesehen von ihrem Herz, das laut in ihrer Brust pochte. Mit dem bekannten Geräusch der Klingel, die ihre Kunden ankündigte, wurde sie begrüßt, und leise schloss sich die Tür wieder, als sie in die Dunkelheit dahinter eintauchte.

Sam hetzte wie von Geistern verfolgt durch das tote Ponyville.

Seine Eindrücke der Stadt mischten sich mit dem Erlebten in Fillydelphia und ließen nur noch ein entsetzliches Gesamtbild in seinem Schädel zu. Er vermochte nicht zu sagen, was grausamer war - ein völlig zerstörtes, bis auf die Ruinen niedergebranntes Bild einer Stadt oder das sterbende, mit Tod übersäte Gemälde einer Stadt, die langsam unter all dem erstickte.

Hier gab es nichts mehr außer Tod und Angst, es kroch förmlich aus den Löchern zu ihnen,

während sie dazwischen umhersprangen.

„Kannst du was sehen?“

Rief er hinauf zu Dust Devil, deren rauchige Mähne und Fell fast mit der dunklen Wolkensuppe über ihm verschmolz, sie wischte sich gerade einige Tränen aus dem Gesicht.

„Nein... gar nichts, hier ist niemand mehr. Wir sollten so schnell wie möglich zur Boutique, Rarity holen und von hier wieder verschwinden. Mir kribbelts in den Flügelspitzen, wir sollten nicht hier sein.“

„Vergiss nicht, weswegen wir hier sind, wenn sich hier noch Ponys verstecken, warten sie bestimmt auf Hilfe. Du darfst jetzt nicht einfach den Schwanz einziehen!“

„Ich weiß, ich weiß... verdammt, ich seh sie aber immer noch durch die Luft springen.“

Klagte sie mit zitternder Stimme und flog ein wenig höher, aber nicht hoch genug, damit Sam sie nicht aus den Augen verlor.

Schnell fokuzierte er seine Aufmerksamkeit wieder auf den Weg, der vor ihm lag, und über den Häusern konnte er schon die Baumspitzen seines Zuhauses erkennen.

Sam fürchtete sich davor, was er erblicken würde, aber all seine Vorahnungen waren bei weitem nicht so grau und trostlos wie das, was sich vor ihm auftat und er war froh, dass Twilight nicht mit ihm hier war - es hätte ihr sonst das Herz gebrochen.

Der magische Baum streckte sich schwarz, verzehrt und ausgemergelt in dem blassen Licht, das durch die dunklen Wolken reichte. Seine Äste, knorrig und dünn, trugen nicht mehr ein Blatt in seiner Krone und warfen düstere Schatten zu Boden, die wie Venen den Boden bedeckten auf der Suche nach Wasser.

Sam warf seine Mähne im Unglauben hin und her; es durfte nicht wahr sein! Hatte er nicht schon genug dem Feuer geopfert?

Kopflös stemmte er seine Läufe in den Boden, bis sie über verbrannte Erde galoppierten und Aschewolken aufwirbelten. Er hielt erst inne, als er den Rest der verbrannten Eingangstür zur Seite schlug und im völlig ausgebrannten Teil von Twilights Bibliothek stand.

Vernichtet... alles, was Sam vor sich sah, waren schwarz verbrannte Regale, in denen früher Wissen der Jahrhunderte geruht hatten.

Der ganze Baum war von innen her ausgebrannt, alles, was er beherbergt hatte, war dem Feuer zum Opfer gefallen, das hier gewütet hatte.

Der Baum selbst aber hatte es überlebt, wenn auch angegriffen; vermutlich hatte die uralte Magie, die in ihm steckte, ihn vor den Flammen bewahrt. Die Magie, die ihm einst Königin Kassiopeia schenkte.

„Die Herrin Kassiopeia... Cleophees Mutter, ich muss... oh nein!“

Sam war aus einem ganz bestimmten Grund zurückgekehrt, hierher nach Ponyville.

Und eine schreckliche Befürchtung wich einer neuen, als er sich schlagartig wieder dessen bewusst wurde, was ihm vor Entsetzen hatte fast entfallen wäre.

Er stürmte durch die Bibliothek, hinaus durch eine Tür, die in sein Reich führte, aber statt in sein Archiv zu gelangen stand er wieder draußen - in dem, was davon übrig geblieben war, nämlich Asche und Staub.

Sein Lebenswerk, zehn Jahre seines Lebens waren vernichtet worden, alles, woran er gearbeitet hatte, worauf er seine Ideologie gestützt hatte, war nicht mehr.

Sam sackte in sich zusammen, sodass seine Mähne jegliche Regung auf seinem Gesicht verdunkelte. Der ganze Anbau war vom Feuer verschlungen und vom Winde davon getragen worden, und mit ihm seine Erinnerungen, das, was ihn ausmachte, und all die Antworten, die er so dringend gesucht hatte.

„Hey... alles okay da unten? Wir müssen weiter!“

Dust Devil kreiste über den Ruinen seines Lebens und blickte traurig auf ihn hinab.

Sam antwortete nicht sofort, sondern zog sein Läufe durch die Überreste eines früheren Lebenswegs, von dem er nicht mehr wusste, ob er ihn jemals wieder beschreiten würde - oder konnte.

Dann sah er seinen Rufstein, er baumelte mit einem bläulichen Schimmer um seinen Hals... er zeigte ihm einen neuen Weg auf, den er nun klarer denn je vor sich sah.

„Ja... ich brauchte nur Gewissheit.“

„Schon gut, aber muss das alles so lange dauern?“

„Ich muss nur noch was finden und ihr nach Canterlot bringen, ansonsten können wir die Elemente der Harmonie nie wieder vereinen.“

„Was redest du da?“

„Twilights Diadem... ich muss es finden.“

Sam erinnerte sich noch gut daran, wie sie es zurück in ihre Vitrine auf der oberen Etage gelegt hatte; niemals würde er ihre erste gemeinsame Nacht der Liebe in all ihren Nuancen vergessen. Die Hingabe, ihr Geständnis, dass sie zusammen gehörten, trieb jetzt unsägliche Schuldgefühle in ihm hoch. Warum hatte er nur diesen Zug bestiegen, der sie getrennt hatte?

Himmel und Erde würde er in Bewegung setzen, nur um wieder bei ihr sein zu können... er würde seinen Cousin ans Steuer zerren, um ihn nach Canterlot zu fliegen, sobald dies hier überstanden war.

Seine Hufe trommelten auf dem verschmorten Holz, als er sich die verkohlten Treppenstufen nach oben stemmte.

Etwas, das den Umrissen von Twilights Bett glich, brach in sich zusammen, als er oben ankam und sich umblickte.

Geschmolzenes Glas, verkohlte Überreste von Büchern und der in sich verbogene Rahmen von Twilights Teleskop lagen dort, wo einst die Vitrine gestanden hatte.

Von ihr war nichts geblieben außer einem verkohlten Skelett, das ebenfalls zusammenbrach, als Sam begann, mit seiner Magie und den Hufen durch den Schutt zu wühlen, bis etwas ihn von der Seite her ablenkte.

Mit großen Augen hielt er inne und sah vor sich eine Säule aus geschwärzten Ranken, leise knisterten sie in ihren Bewegungen.

Aus den Ritzen der einzelnen Ranken entströmte ein sanftes, magentafarbenes Licht, es schmiegte sich warm und behütend um Samys Gesicht.

Wie eine Blume entfaltete sich der obere Teil, und wie auf einem Podest getragen lag unbeschadet Twilights Diadem der Magie, auf einem golden gebundenen Buch, einem Buch ohne Namen.

„Unglaublich... du hast schon immer über Twilight gewacht, ist es nicht so?“

Flüsterte Sam, und der Baum stöhnte wie als wortlose Antwort.

Behutsam nahm er das Diadem und Twilights Buch so sanft mit seiner Magie auf, wie er konnte, und rief Dust Devil zu sich rein, durch das Fenster, wo keines mehr war.

Er nahm ihr die Satteltaschen ab, verstaute das, was von diesem Ort geblieben war, vorsichtig darin und hängte sie sich selbst über die Flanken.

„Ich hab gefunden, was ich suchte, und noch mehr... lass uns Rarity finden und dann so schnell wie möglich von hier abhauen.“

„Nichts lieber als das.“

Stimmte Dust Devil zu und zischte davon.

Wie ein Fremde - Rarity fühlte sich fehl am Platz, kaum dass sie über die Türschwelle geschritten war. Das Klingeln der Glocke über der Tür war angenehm vertraut und willkommen, aber was dahinter lag, war nicht mehr ihr Zuhause.

Finster war es, still hielt sie inne und schaute mit steigender Nervosität um sich, während sich ihre Augen an die neuen Lichtverhältnisse gewöhnten.

Durch die Fenster fiel nur schemenhaft Licht in die Boutique, was offenbar daran lag, dass sie mit Schränken, Kisten und Kleiderständern von innen verbarrikiert worden waren. Einzig und allein die Eingangstür war frei gewesen.

Ihr Beine warfen lange Schatten im Lichtkegel, während sie dastand und das betrachtete, was noch von der einstigen Schönheit ihrer Heimat geblieben war.

Kleider zerfetzt, Tische und Regale in Stücke geschlagen, die kunstvollen Verzierungen, die sonst diesen Raum geschmückt hatten und auf die sie immer so stolz gewesen war, waren zerkratzt und von Klauenspuren entstellt worden.

Die großen Schatullen, in denen sie immer ihre Edelsteine aufbewahrt hatte, waren zertrümmert worden, und ihr Inhalt funkelte nun vereinzelt matt im grauen, schmutzigen Licht.

Rarity war von allen Ponys in Ponyville diejenige, welche die Diamantenhunde am besten kannte, und es verwunderte sie, dass sie diese Kostbarkeiten hier einfach im ganzen Chaos liegen gelassen hatten.

Durchwühlt ja, aber geplündert...? Dem ersten Anschein nach schien nichts zu fehlen. Wonach hatten sie wohl gesucht?

Als sie sich ein paar weitere Schritte hinein wagte, durchdrang eine Welle des Gestanks ihre Nüstern.

Der aufkommende Geruch ließ sie kurze Atemstöße von sich geben, um die Übelkeit loszuwerden, aber zugleich zog sich ein tiefer, stechender Schmerz durch die rechte Seite ihrer Brust. Fest presste sie sich ihren Huf an die schmerzende Stelle und keuchte heftig auf; jedes Begehren nach Sauerstoff wurde eine Qual, und so versuchte sie sich zu entspannen, bis sich ihre Lunge beruhigt hatte.

Sweety Belle... sie wollte ihren Namen rufen, aber es gelang ihr in diesem Moment einfach nicht, zu sehr forderte ihr Körper jedes Quentchen Luft, das sie zu sich nehmen konnte. Nach einigen Minuten konnte sie wieder fast gänzlich normal atmen - sie hatte sich zu viel zugemutet, sie musste es ein wenig langsamer angehen, sich beruhigen, um klare Entscheidungen zu fällen, aber dazu sollte es nicht kommen.

Rarity schrie laut auf, als etwas im Raum zu Boden fiel und wirbelte herum, ihre Hufe stiepen auf dem hölzernen Boden vor Aufregung, und sie war unfähig, sie still zu halten.

Dann ertönte eine Stimme, die ihr die Nackenhaare aufstellte und ihr ein unangenehmes Kribbeln bis zum Schweifansatz bescherte. Seine Art zu sprechen war so widerlich fremd und doch so bekannt... es war Rover, der Diamantenhund - oder das, was aus ihm geworden war.

„Nein, kaum zu glauben! Was für eine unerwartete Überraschung, ich hatte eigentlich keine Gäste erwartet. Schon gar nicht ein soooo hochgeschätztes Ponyyy wie Ihr es seid, Rarityyyy... kommt...“

Seine Stimme kroch über sie hinweg, und zu spät sah sie ihn an der Decke krabbeln, giftschwarz glitt er in den Schatten über ihr und noch bevor sie begriffen hatte, wie ihr geschah, bog er sein knorriges Skelett in Richtung Tür und schlug diese zu.

„...und seid mein GAST!“

Wie die Fliege im Netz... sie war gefangen und wich wie gebannt durch seinen erschreckenden Anblick langsam zurück, während er vor der Tür hinab kletterte und seinen verzerrten Hundeschädel zu ihr drehte, um sie mit seinen roten, stechenden Augen zu fixieren.

„Ohh... tut mir leid, ich meine natürlich *Missss* Rarity... wir wollen ja nicht die Etikette verletzen, nicht wahr?“

Knurrte er und spuckte dabei aus, er kam näher und streckte dabei seine langen Gliedmaßen in ihre Richtung. Weiter torkelte sie zurück, um ihm so lange es ging zu entgehen, doch alsbald liefen ihre Hufe über etwas klebriges, und als sie herab blickte sah sie eine große, dunkle Lache, die sich wie ein dünner Film über den gesamten Boden erstreckte.

„Sooooo allein... wo sind deine Freunde jetzt, hmmm?“

„Sie kommen... sie werden jeden Moment hier sein.“

Hechelte Rarity in ihrer Verzweiflung, wobei ihr durch den Kopf schoss, dass sie ihn vielleicht damit einschüchtern könnte, denn dann... aber sein Gegacker aus dem krächzenden Schlund nahm ihr sogleich alle Zuversicht.

„Du lügst, du lüüüüügst... du bist ganz allein, und ohne deinen Zauber um den Hals bist du so schwach...“

Ihr Element! Rarity legte einen Huf an ihre Brust bei dem Gedanken, wo sie es zuletzt verwahrt hatte, und dabei schmierte sie sich etwas in ihr Fell, das auf dem Weiß eine rötliche Farbe annahm.

„...deinen schönen, makellosen Hals... so warm und weich... sau ihn nicht ein, bitteeeee.“

Sie versuchte es wegzuwischen, besudelte aber ihr Fell dabei immer mehr. Kalte Panik durchflutete sie, er kam immer näher und hastig konfrontierte sie ihn mit Fragen.

„Was soll das...? Was willst du von mir, was wollt ihr von uns?“

Er blieb kaum einen Meter vor ihr stehen, durchbohrte sie mit seinen geschlitzten Augen und dem Gestank, der aus seinem Maul kam, als er sprach.

„Was wir wollen? Was wir wollen, fragst du...?“

Wieder dieses Gegacker.

„...haben wir euch nicht bereits gezeigt, was wir wollen, du hässlicher Esel?“

„Ich bin kein Esel... ich bin eine Ponydame von Welt...“

„Ach... für mich seht Ihr aus wie ein Esel, ein hässlicher, stinkender, mit Blut verschmierter, dummer Esel!“

„Blut!“

Sie stand in einer Lache voll Blut? Entsetzt wollte sie flüchten, aber Rover war schneller, viel schneller; kaum, dass sie das eine Wort zuende geschrien hatte, legten sich seine Klauen

auch schon um ihren Hals und drückten sie in das eingetrockene Blut zu ihren Hufen.

„Das Blut von Ponys, Miss Rarityyyy, das ist es, was wir wollen - euch bluten sehen, den Bauch aufgeschlitzt und im Morast verrottend! Glaubst du etwa, wir lassen uns von ein paar Diamanten wieder zum Narren halten, wie all die Jahre zuvor? Wir sind wieder die, die wir einst waren, und wir holen uns das zurück, was uns einst genommen wurde!“

Ein leicht blauer Lichterschleier huschte heran, er sah noch das Nähkästchen heranfliegen, als es auch schon in sein Gesicht schlug und ihn benommen ein paar Schritte zurück warf. In Stücken regneten die Kiste und der Inhalt um Rarity herum zu Boden, während sie sich bemühte, in ihrem Schwindelanfall wieder auf die Hufe zu kommen, nachdem er sie losgelassen hatte. Ihre Stirn pochte. Sie mußte nach oben, ihr Element finden, aber Rover stand zwischen ihr und der Treppe zum Obergeschoss.

„Ganz schön lästig, Eure Magie...“

Brauner Schleim lief aus einer Wunde über seinem rechten Auge, der Schlag hatte ihn weitaus weniger zugesetzt, als es der Einsatz der Magie bei ihr getan hatte, und schon stand er wieder auf seinen Hinterläufen und machte sich vor ihr groß.

„...wie ich es hasssse, aber ich werde die Gäste meiner Boutique doch nicht verletzen, zumindest nicht, bevor ich dir meine neue Kollektion vorgestellt habe.“

Kollektion?

„Das ist *meine* Boutique... wir haben euch nie was getan! Wie kannst du es wagen?“

„Nicht mehr dein, sondern mein. Ich habe mir die Freiheit genommen, ein paar eigene Kleidungsstücke zu entwerfen, in Ponygröße. Weißt du, wie schön es ist, wenn man sein Hobby zum Beruf machen kann? Schau... du als Modeschöpferin wirst es sicherlich zu würdigen wissen.“

Sie hatte erwartet, dass er sie erneut angreifen, sie attackieren würde, und sie hatte kaum noch Kraft in ihrer Magie, um sich noch zu wehren... doch stattdessen wollte er hier mit ihr eine Modenschau veranstalten?

Jede Sehne ihres Körpers war angespannt, sie fixierte ihn, während er den Weg freimachte und zum Showraum mit der Bühne ging.

Seine langgliedrigen Klauen legten sich um die Kordeln, und mit einem Ruck zogen sich zu beiden Seiten die Vorhänge zurück.

„Und schaut, für Deko habe ich auch gesorgt. Na, was sagt Ihr dazu?“

Krumme Kerzen standen dort, das fahle gelbe Licht funkelte in den blauen Saphiren und grünen Smaragden und warf kleine Punkte in den Raum.

Raritys Blick folgte dem gestreckten Arm von Rover, und sie sah zwei ihrer großen Modepuppen in ihrer Starre mittig auf der Bühne stehen.

Ein widerlicher, metallischer Geruch wehte um sie herum, als der Vorhang gelüftet wurde, und wie in Trance beschaute Rarity sich die Puppen.

Zuerst wollte ihr nicht klar werden, von welchen selbstgeschneiderten Kleidern Rover sprechen mochte, denn sie sah nur die Puppen - die aber eine gänzlich andere Farbe als sonst aufwiesen.

Zwei Opale und zwei Rubine steckten als Augen in den Puppen... nur steckten sie vertieft in ihnen – und zwar in Augenhöhlen. Rarity erkannte Perücken, die keine Perücken waren und schwankte. Die eine Perücke war kurz in Königsblau, die andere lang und umschmeichelte rosarot das Gesicht der Modepuppe. Rarity erkannte zwei Felle, die um die Puppen gespannt waren und in einem grotesken Puppenspiel zur Schau gestellt wurden, und darunter war überall Blut, das bis zu ihr hinunter getropft war.

„Das ist nicht wahr... ohh, bitte nicht, nein...“

Rarity ertrug es nicht, aber zugleich konnte sie nicht den Blick abwenden... da war ein Schönheitsfleck auf Weiß, eine Bassgitarre mit einem goldgelben Blitz – und sie kannte das Pony, das es einst getragen hatte.

„Rocksoul... warum?“

Warum war er hier? Er hätte gar nicht hier sein dürfen. Ihr Prinz, ihre große Liebe - warum war er schon jetzt nach Ponyville gekommen? Er hätte doch erst am nächsten Tag eintreffen sollen... wieso geschah dies alles? Eine unsichtbare Kraft schnürte ihr die Kehle zu, je länger sie es betrachtete, je länger ihr Verstand damit konfrontiert wurde.

Da war noch die andere Puppe, Cremefarben ihr Fell, so feminin weich und klein... geschmückt mit einer wunderschönen, roten Rose auf der Flanke.

„NEIN... NEIN NEIN NEIN, hör auf!“

Rarity warf sich herum, die tote Puppe starrte sie klagend an, ihre Schuldgefühle und die Pein in ihrem Inneren ließen sie immer wieder nach Erlösung schreien. Sie waren beide ihretwegen hier gewesen, ihr Liebster der Liebe wegen und ihre Freundin Roseluck, weil SIE diese darum gebeten hatte. Hin und her warf sie ihren Kopf, sie ertrug es nicht, ihre Schuldgefühle zerissen sie innerlich und das Gesehene zerfrass ihren Verstand. Sie versuchte dem zu entkommen, aber ihre Beine zitterten zu sehr.

„Es ist erstaunlich, wie lange ein Pony schreien kann, wenn man ihm die Haut abzieht. Es ist gar nicht so einfach, wie man denken mag, weil sie laufend so zappeln.“

Es war zu viel; ohne, dass sie es wollte, formten die Worte ein Bild in ihrem Kopf und Rarity erbrach das wenige, das sie getrunken hatte, vor ihre Hufe.

„Scheint so, als hätten sie dir nicht gefallen, was? Dabei habe ich mir so viel Mühe mit ihnen gegeben, aber über Geschmack lässt sich ja streiten, wie?“

Sie antwortete nicht, sie hatte nicht mehr die Kraft dazu, sie hatte nicht einmal zugehört. Einsam wie nie setzte sie sich einfach hin. Hustend und keuchend klammerte sie sich an den letzten Gedanken, der ihr geblieben war. Ihr Leben von einst war vorbei, sie würde nie wieder dieselbe sein.

Ihre Boutique, ihr Lebenstraum war nicht mehr der ihre, denn er war aufs Grausamste besudelt worden.

Da war nur noch eines, was sie aufrecht hielt - ihre geliebte Schwester.

„Sweety Belle... ich weiß, du lebst noch... Sweety Belle, du bist hier...“

„Hier ist schon lange niemand mehr... ich sagte schon, du bist ganz allein.“

Rarity ignorierte den Schattenhund, der hinter ihr hämisch grinste und gierig einen seiner langen Läufe nach ihr ausstreckte.

„Nein, sie ist hier...“

Zuerst ein Flüstern, dann ein Flehen, das immer lauter wurde; Rarity klammerte sich nur noch an diesen Gedanken, denn wenn sie nicht hier war, hätte sie nicht mehr die Kraft, nicht mehr den Willen zu kämpfen. Entweder sie fand ihre kleine Schwester oder sie würde sterben.

„Sweety Belle! Ich weiß, du bist hier. Es tut mir leid! Es tut mir leid, ich wollte nicht mit dir streiten, ich wollte dich nicht nach Hause schicken, es tut mir leid, dass ich wieder meine eigenen Wünsche dir vorgezogen habe! Ich wollte es nicht, ich bin so ein schlechtes Pony, aber ich habe solche Angst um dich, ich bitte dich... vergib mir, dass ich nicht da war!“

Stille... selbst Rover hielt sich mit seinem Gekicher zurück und verhöhnte Rarity stattdessen mit einer Geste des Lauschens, obgleich er vermutete, dass ohnehin niemand antworten würde.

„Und, Miss Rarity... wie geht nun....?“

Ein Rumpeln von oben, das Klopfen von Hufen auf Holz, die hektisch von der oberen Etage die Treppe hinabrollten sorgten dafür, dass Rover jegliche dummen Einwände vergingen und er zu den Treppen hinter sich blickte, wo zwischen den Sprossen das Gesicht eines jungen Einhorns auftauchte, das mit großen, grünen Augen verheult zu ihnen blickte.

„Rarity?!“

Ihr Name, so liebevoll gesprochen, dass es wie Engelsgesang in ihre Ohren drang. Dort an den Treppenstufen stand Sweety Belle, verschmutzt und verfilzt lag ihre rosa Mähne in ihrem Gesicht und doch war ihr Anblick das Schönste, das Rarity jemals erblicken durfte, als wäre ihr Körper in flüssiges Gold getaucht.

„Ich werd nicht mehr... noch ein Ponyyyyy! Wo hast du dich versteckt, dass ich dich übersehen konnte? Aus deinem Fell schneidere ich mir eine neue Weste.“

Rovers wutverzerrtes Knurren ließ Sweety Belle ihren Schweif zwischen die Beine klemmen vor Schreck, ein kurzer, panischer Schrei entsprang ihren Lippen, als er auf sie zu eilte.

„Geh sofort nach oben!“

Unter normalen Umständen hätte sich Sweety Belle darüber entpört, so von ihrer Schwester angewiesen zu werden, denn sie war schon lange kein kleines Fohlen mehr... aber dies waren auch keine normalen Umstände.

Sie stürzte also die Treppen nach oben, während hinter ihr das Treppengeländer auseinanderflog. Rover packte es und riss es einfach hinfort, weil es zwischen ihm und seiner neuen Weste stand.

Auf allen Vieren wollte er ihr gerade hinterherstürmen, als sich nur wenige Zentimeter vor seinem Gesicht eine massive Hartstoffschere mit der Spitze voran in die Wand zu seiner Linken bohrte, so fest, dass kleine Holzsplitter davon flogen und die Schere bedrohlich summte.

„Wehe, du krümmst ihr auch nur ein Schweifhaar, dann mache ich aus dir einen Untersetzer für die Mülltonnen, du stinkende Abscheulichkeit!“

Mit wutverzerrtem Gesicht sah er zu Rarity, über der ein halbes Dutzend Nähutensilien im Licht ihrer Magie tanzten. Nadeln, Cuttermesser, Rollschneider und Scheren in allen möglichen Größen waren mit der scharfen und spitzen Seite auf ihn gerichtet.

Mochten diese Monster hier noch so viel Zerstörung angerichtet haben, in ihrem organisierten Chaos wußte Rarity immer, wo die entsprechenden Werkzeuge für die entsprechenden Mittel standen.

Und auch wenn ihr Kopf zu bersten drohte, so war es ihr gleich; dann sollte er eben bersten, und ihre Lunge schrie vor Schmerz, doch sollte sie doch schreien. Für sie gab es nur eines, und zwar das Leben ihrer Schwester.

„Ihr Ponys habt doch nicht den Mumm dazu... ihr seid schwachhhh, so erbärmlich schwach, ihr könnt euch nicht einmal selbst schützen! Wie Feiglinge seid ihr davon gelaufen, aber wir werden euch alle finden, euch alle! Und ich ziehe jedem Pony das Fell vom Fleisch, das ich...“

Eine magische Sehne ließ Rarity los, und die lange Häkelnadel mit dem Widerhaken an der Spitze zischte wie ein Pfeil durch die Boutique und durchbohrte Rovers linkes Auge; es platzte

und die Nadel drang so tief in seinen hässlichen Schädel, dass sie durch seine langen Klauen nicht mehr zu fassen war.

Normalerweise hätte es Rarity niemals über sich gebracht, eine andere Kreatur so zu verletzen - es war gegen ihre Natur, der die Natur aller Ponys, doch *sein* Hass, *seine* Niedertracht und das Leid, das *er* ihr in purer Freude darbot, hatte alle inneren Skrupel in ihr beiseite gefegt.

Rovers gepeinigter Schreie bescherten ihr Abscheu und Freude zugleich, es war eine perverse Art der Befriedigung für Raritys aufgestauten Hass ihrem Häscher gegenüber.

Wild warf er sich durch die Gegend, in blinder Wut und Hysterie schmiss er sich umher, rollte von der Treppe und schlug die Umkleidekabinen voller Rage in Stücke.

Ohne ein Ziel vor sich zu erkennen, warf er seine Glieder umher, um das kleine Pony, das es gewagt hatte, ihm ein Auge zu rauben, zu töten.

Er erkannte nicht einmal, dass sie bereits an ihm vorbei war und zwei Stufen zugleich nahm, um auf die obere Etage zu gelangen.

Das Monster hinter sich lassend sucht sie nach ihrer Schwester, und oben angekommen schwebte im Schein von süßer rosafarbener Magie ihr Element der Großzügigkeit heran, um sich um ihren Hals zu schließen.

Sie war verwundert darüber, aber dann nur noch erlöst vom Anblick Sweety Bells, die sich im Freudentaumel an ihre Brust warf und beide Läufe um sie schlang.

Rarity zog sie an sich, spürte und fühlte ihre Wärme, ihren Herzschlag und die Liebe, die in ihr lebte; noch nie waren beide so glücklich gewesen, einander ihre Tränen darzubieten. Tief schluchtete die Jüngere von beiden.

„Ich wusste, du würdest kommen... ich hab's gewusst, deine Halskette hat für mich geleuchtet, die ganze Zeit, und nun bist du hier, du bist wirklich hier... ich hatte solche Angst!“

Zärtlich nahm Rarity ihren Kopf in die Hufe und zog sie sich auf Augenhöhe, wobei ihre Augen selbst in der Dunkelheit funkelten, die sie umgab.

„Und ich wusste, dass du lebst, dass es dir gut geht, ich habe nicht die Hoffnung aufgegeben, dich wiederzusehen.“

Aber jetzt hör gut zu, Liebes, wir haben nicht viel Zeit, wir müssen hier weg... diesen abscheulichen Ort so schnell wie möglich verlassen.“

„Wir haben alles verbarrikadiert, sogar die Fenster hier oben. Diese Viecher sind immer wieder aufgetaucht und haben etwas gesucht, sie haben uns nur nicht gefunden, weil wir deine geheime Garderobe im Schlafzimmer als Versteck benutzt haben.“

„Du wusstest von meiner Privatgarderobe?“

„Uhm... na ja, ich hab mir ab und zu eines deiner Kleider ausgeliehen, aber ich habe sie immer wieder zurück...“

„Sweety Belle! Das ist nicht das Entscheidende bei der Sache, sondern eine rein private...! Ohh, Himmel und Hölle, was rede ich da eigentlich!?“

Sichtlich genervt über sich selbst schüttelte Rarity nur ihre Mähne durch und stürzte in ihr Schlafzimmer, das durch die Möbel, die vor dem Fenster gestapelt waren, nur spärlich beleuchtet war. In dem tiefen Verschlag, der hinter dem Bett als Versteck gedient hatte, sah sie Müll, aufgerissene Mülieschachteln und Unrat, und in einer Ecke entdeckte sie aufgehäufte Tücher ihrer besten Stoffe, in der sie, dem Geruch nach zu urteilen, ihre Notdurft entrichtet hatten.

„Tut mir leid, Rarity, wir waren fast drei Tage am Stück dort drinnen.“

„Hör auf, Liebes, es ist schon okay, das ist nicht mehr von Belang. Aber wen meinst du eigentlich mit wir?“

„Roseluck... sie kam plötzlich hereingestürzt und hat mich nach oben gebracht, ohne sie hätte ich das nie geschafft. Aber als ich gestern aufgewacht bin, war sie nicht mehr da, sie hat mich in der Garderobe eingeschlossen...“

„Rose...“ Ein Lufthauch aus ihrem Mund, der ihren Namen mit sich trug, mehr war es nicht, was sie zustande brachte. Rarity musste sich zusammenreißen, das Bild der Puppe verdrängen, das Rover ihr in den Verstand geschnitten hatte.

Wie sollte sie diese Schuld jemals wiedergutmachen...? Ihr Opfer durfte nicht umsonst gewesen sein.

„...ich habe Stunden gebraucht, um sie von innen zu öffnen.“

„Sweety Bell, jetzt hör mir ganz genau zu. Wir gehen durch die Boutique, so schnell wie möglich, und was auch immer passiert, lauf immer geradeaus und schau auf keinen Fall zurück, hast du mich verstanden?“

Rarity sah ihrem Gesichtsausdruck an, wie sich ihre Gedanken mit den Alternativen auseinandersetzten und unweigerlich zu einem einzigen Punkt hin bewegten. Also nickte Sweety Bell, wenn auch zögerlich. Der Weg zurück nach unten war gefährlich, die Barikaden aus dem Weg zu schaffen aber zu aufwendig, denn wenn Rover schneller wäre, säßen sie hier in der Falle.

Und weder sie noch ihre Schwester verstanden sich gut in Portalzaubern; Rarity hatte sich einmal unter Twilights Aufsicht darin versucht und war mit dem Kopf im Feld eines Gemüsebauers gelandet, weil sie im entscheidenden Augenblick nicht an ihren Zielort, sondern an eine Gurkenmaske für ihr Gesicht gedacht hatte.

Und gerade jetzt wollte ihr der schreckliche Anblick ihres Häschers nicht mehr aus den Gedanken weichen, weshalb es keine Alternative für sie war.

Zurück bei den Stufen, die nach unten führten und sowohl Gefahr als auch Rettung versprachen, schmiegte sich Sweety Belle an sie, die nervös nach unten schaute. Sie war kein Fohlen mehr, fast so groß wie Rarity selbst, und doch war sie noch immer ihre kleine Schwester

und würde dies auch immer bleiben. Wie oft hatte sie Sweety Belle enttäuscht, ihr das vorenthalten, was für andere Geschwister so selbstverständlich war... nie wieder würde Rarity sie im Stich lassen.

Mit einem sanften Violett begann der Kristall auf ihrer Brust zu leuchten, ihre Stirn kribbelte und Rarity bildete sich ein, wieder das kühlende Tuch an ihrer Stirn zu spüren, das ihre Schmerzen gelindert hatte.

„Bleib ganz dicht bei mir, wir schaffen das... zusammen.“

Jetzt wünschte sie sich, Samtpfoten wie Opal zu haben, denn ihre alte Katze wäre wohl ohne einen Laut aus dem Haus geschlichen, aber sie war vor fast zwei Jahren in einen tiefen Schlaf gefallen, aus dem sie nie mehr erwachte.

Es war zu ruhig im Haus, egal wie sanft sie auch einen Huf nach den anderen auf die Stufen setzten, es wurde durch ein verräterisches Klopfgeräusch betont.

Rovers Hasstiraden, in denen er sie mit seinen eigenen Klauen häuten wollte, waren verklungen und weder er noch seine roten, stechenden Augen waren in der düsteren Lobby ihrer Boutique zu sehen.

Aufmerksam huschten ihre Blicke durch die Schatten, die tiefen Nischen, die dunkel und fast schwarz in allen Bereichen um sie herum herrschten und dutzende Möglichkeiten boten, sich darin zu verstecken.

An der letzten Stufe angekommen zog Rarity mit einem Schwenk ihrer Magie die Vorhänge der Bühne wieder zu, denn sie wollte ihrer Schwester diesen Anblick ersparen.

Die Eingangstür gab ein unerwartetes Klingeln von sich, und Rarity und ihre Schwester zuckten zusammen, sahen und hörten noch ein Quietschen, als die Tür sanft im Wind schaukelte.

War Rover etwa geflüchtet? Rarity hoffte es für sie beide und schubste ihre Schwester sanft voran. Sie folgte ihrem Schweif und hielt ihr den Rücken frei, und sie hatten schon die Hälfte des Weges hinter sich, als ihr Medaillon aufflammte wie ein neu erwachter Stern.

Raritys Horn leuchtete auf, die breite, blutbefleckte Klinge durchbrach ihren Schild von oben und blieb nur Zentimeter vor ihrer Nase stecken. Ein blauvioletter Sturm explodierte über ihren Köpfen und Rover, der mit hassverzerrtem Gesicht über ihr auf den Funken tanzte, schrie und knurrte und schlug wie von Sinnen auf ihren arkanen Schild ein, den Rarity ohne weiteres Zutun aus einem Reflex heraus gezaubert hatte.

Sie spürte die Kraft zwischen sich und ihrem Element, wild zirkulierte sie und vereinte ihre Magie mit einer alles umfassenden Macht der Großzügigkeit; sie wollte im Moment nicht nur ihre Schwester retten, sondern alles Lebende, Atmende, alles, was ihren Schutz erflehte würde sie retten wollen, und wenn sie dafür alles geben müsste... sogar ihr Leben.

Rovers Schläge prallten vom Schild ab, immer und immer wieder, der Schmerz riss sie aus dieser Erfahrung zurück in die Realität. Ihre Stirn pochte bei jeder neuen Attacke und war das schwache Glied in ihrem Kettenstrom, der zu reißen drohte, denn die Schmerzen dehnten sich in ihrem ganzen Kopf weiter aus.

Ihr Angreifer sah sie zittern und sprang, wie eine Heuschrecke krallte er sich in die Decke über ihnen, dann vollführte er einen weiteren Sprung bis an die Wand über der Eingangstür.

„Sweety Belle, lauf!“

Sie stieß ihre kleine Schwester zur Seite.

„Rarity!“

„Ich rei dich in STÜCKE!“

Rover katapultierte sich mit aller Macht in ihre Richtung, verfehlte das junge Einhorn und durchbrach Funken und Blitze sprühend Raritys Schild, wo er sie zu Boden riss. Kurz verlor sie das Bewusstsein, als sie hart auf den Rücken geworfen wurde und mit dem Hinterkopf auf den Boden schlug.

Raritys Sicht verdunkelte sich... schwerelos war sie allem Schmerz entkommen. Keine Atmung, kein Leid, keine Bilder ihrer verlorenen Freunde... keine Monster, die sie heimsuchten. Nur sie und die Dunkelheit. Ein sanftes Leuchten stach hervor, eine Flamme in sanftem, starken Violett... sie bewegte sich, wandelte sich, bis es die Form eines kleinen, leuchtend violetten Ponys annahm. Sanft waren seine Formen, prächtig die leuchtende Mähne, fließend wie milchiger Rauch zog sie es hinter sich her, als sie auf Rarity zukam und mit weißen Knopfaugen zur ihr aufsaß.

„Wer bist du...?“

Frage Rarity, und sie sprach in ihrem Geist mit der Stimme eines Fohlens, ohne das sich ihr Antlitz dabei veränderte.

„Ich bin du, und du bist ich... wir sind eins unter den lebenden Sternen.“

„Bitte... hilf mir...“

Das kleine Pony schloss seine Augen und sprang in sie hinein, sprang in ihre Seele, die daraufhin ihren Weg zu sich selbst zurück fand. Mit ihr kehrten die Schmerzen zurück, unsägliche Schmerzen, die sich durch ihren rechten Huf bogen und sie gepeinigt aufschreien ließen. Sie öffnete die Augen und erblickte Rovers Gesicht über sich, seine krummen Zähne waren tief ins Fleisch hinter ihrem Huf gebohrt, den sie erhoben hatte, um ihm abzuwehren. Ihr Blut und giftiger Speichel tropfte auf sie herab, während er versuchte, sie zwischen seine Klauen greifen zu können, aber ihre Magie hielt ihn fern während seines Ringkampfes mit ihr, und so ließ er das, was er schon hatte, nicht los.

„Lass sie los!“

Mit einem gewagten Sprung landete Sweety Belle auf seinem Rücken, der Rauch, der zwischen den Barteln darauf hervorquoll raubte ihr den Atem, sie keuchte und schlug dabei wild mit ihren Hufen auf ihn ein.

Rover knurrte und schnappte sich mit seinem langen Arm das Pony.

Wie ein Spielzeug schleudert er Sweety Bell durch die Boutique, und Rarity reagierte mit ihrer Magie, die Schmerzen vergessend, sofort in dem Moment, als sie es sah.

Fünf Stoffrollen entrollten sich übereinander in der Luft und fingen das Einhorn wie ein Fangtuch auf, welches fast waagrecht hinein geschleudert wurde.

Mühsam kämpfte sich Sweety Belle aus den Stoffballen heraus, nachdem sie zu Boden gefallen war, begleitet durch die Schreie von Rarity und dem wütenden Knurren von Rover.

Panisch blickte sich das junge Pony um und suchte nach einem Weg, um ihrer großen Schwester irgendwie zu helfen.

Sie konnte den Diamantenhund nicht mit ihrer Magie von ihr lösen, denn sie war einfach noch nicht stark genug dafür. Aber da kam ihr ein rettender Gedanke – Diamantenhund! Er war ein Hund, egal wie er auch aussehen mochte, und sie schaute zur offenen Eingangstür zurück, wo sie eine Möglichkeit sah.

Sie hatte gelernt, mit Magie ihren Gesang zu unterstützen, Musik zu machen, sie hatte einst versehentlich jeden Haushund in Canterlot zum Bellen gebracht bei ihren Übungen, und jetzt brauchte sie nur etwas, um einen Laut zu erzeugen.

Im rosafarbenen Schein ihrer Magie schlug sie die Eingangstür zu, rannte darauf zu und hechtete nach der Klingel darüber. Fest mit den Zähnen gepackt, zerrte sie an der verzierten Messinghalterung am Türrahmen, der sich bog und abbrach.

Zurück auf ihren Läufen lief sie zu Rover und warf dabei ihren Kopf hin und her, um die Glocke zum Klingeln zu bringen.

Ihr Horn glomm und sprühte kleine Funken, die in die Glocke tauchten, das Läuten verzerrte sich und klang schief, dann wieder hohl und piepsig.

Sie mahnte sich zur Eile und begann vor Verzweiflung zu weinen, als es ihr einfach nicht gelingen wollte, die Glocke in der richtigen Frequenz schwingen zu lassen.

Dann auf einmal verstummte die Glocke und ein penetranter Piepstön drang durch ihre Ohren, was ihr Mut machet; eine kleine Abweichung noch, Sweety Belle setzte nach und Rover schrie aus Leibeskräften.

Er ließ los und warf sich nach hinten, seine Läufe fest an beide Ohren gedrückt schrie er aufgrund des unsäglichen Pieptons, der unaufhaltsam in seine Ohren drang und sich wie die Häkelnadeln in sein Gehirn bohrte.

Sweety Belle läutete ununterbrochen die Glocke, die für sie und Rarity nicht einen Ton von sich gab außer einem blechernen Klackern.

Sie verscheuchte Rover, der torkele versuchte, ihr zu entkommen, er stürzte dabei immer wieder über das Mobiliar oder andere Hindernisse.

Rarity zog sich auf die Hufe, ihr rechter Vorderlauf war blutüberströmt und wies viele kleine schwarze Löcher auf, wo der Schattenhund seine Zähne hineingebohrt hatte.

Mit drei Beinen humpelte sie in Richtung Eingangstür, ihre Schwester folgte ihr vorsichtig, aber nicht, ohne dabei mit der Klingel zu läuten. Rover verzog sich irgendwo nach hinten in die

Küche, schrie und verfluchte sie.

Mit letzter Kraft öffnete Rarity die Eingangstür, ungewohnt ohne das Klingeln, und schlurfte hindurch endlich ins Freie, wo sie ein Einhornhengst auffing und stützte.

„Ihr seid verdammt noch mal ziemlich spät dran.“

Fauchte Rarity, als sie Samy und Dust Devil erkannte, die von oben zu ihnen herabschwebte.

„Du bist ein hoffnungsloser Fall, Rarity. Ich hoffe, du weißt das.“

„Oh oh... wir hauen besser ab.“

Beschleunigte Sweety Belle ihr Zusammentreffen, als die Glocke durch ihren Resonanzzauber entzwei brach und polternd vor ihre Hufe fiel.

Aber bevor Sam sich die verletzte Stute auf den Rücken hieven konnte, rief diese dazwischen und hinkte hinüber zu einigen losen Holzscheiten, die vor ihr lagen.

Ein kleiner Funkenstoß genügte und eine Ecke des Holzes begann zu brennen.

Mit einem kräftigen Tritt ihres Hinterlaufs kickte sie ihn durch die offene Tür, wo es in den Vorhängen der kleinen Bühne landete.

„Rarity, was tust du da?“

„Ich vernichte diesen Alptraum, meine Liebe... und erweise ihnen meinen Dank.“

Weit entfernt, auf der Straße zur Farm von Sweet Apple Acres, hielten sie nochmals inne bei ihrer Flucht.

Rarity sah zusammen mit ihrer Schwester zurück; im Grau brannte im goldgelben Schein eines Feuers ihr Traum, der Traum einer Modeschöpferin. Rover hatte ihren Lebenstraum entehrt, ihn mit dem Blut Unschuldiger besudelt, und nie wieder wollte sie zurück an diesen Ort.

Dieser Entschluss brannte so hell wie das Feuer, das die Karrusellboutique verzehrte, weinend und mit Tränen in den Augen brach Rarity in den Läufen ihrer Freunde zusammen mit der quälenden Frage nach dem Warum.



„Schneller, vergiss die Kiste und hilf mir mit dem Karren!“

Die Kiste mit Lebensmitteln zerbrach auf dem Boden und Karotten, Rüben und Zucchini rollten über den ergrauten Erdboden.

Comet Tail schob mit seiner Magie den Karren an, den Coconut in voller Fahrt mit seinem Geschirr zog und donnernd über die Rampe in den Bauch der Sundiver zog.

AppleJack und Pinkie Pie zerrten hinter ihnen jeweils einen kleinen Wagen voller Äpfel hinter sich her und sahen sich um, wissend, dass dort im Nebel der Bäume diese verfluchten Schattenhunde umher huschten.

Pinkies Ohr flatterte und sie stieß sich und AJ mit nach Links.

„Dort lang!“

Und der Schattenhund sprang an ihnen vorbei und krachte gegen den nächsten Baum, den er entwurzelte. Pinkie Pie streckte ihm noch die Zunge hinterher.

„Zu jedem Hund gibt's einen passenden Baum, viel Glück beim nächsten Mal!“

„Pinkie, das ist kein Spaß!“

„Sieht es aus, als hätte ich Spaß?!“

Nein, das tat es nicht, Pinkie Pie blutete aus langen Kratzern am Rücken; sie war die Erste gewesen, die Bekanntschaft mit einem der Hunde gemacht hatte und fast in eines der Löcher gezogen worden wäre, die sich plötzlich überall zwischen den Apfelbäumen auftaten und diese verschluckten.

Fast eine Stunde lang hatten sie unbehelligt in aller Eile die Sundiver mit allem aufgestockt, was sie finden konnten.

Vorräte, deren größter Teil die Äpfel aus ihrem Vorratskeller ausmachte, waren bis zur Deck hin gestapelt worden, in Kisten, Körben und Karren.

Sie hatten fast alles, was sie wollten, zusammen getragen, als zwischen den Alleen der Bäume dieser vermaledeite, graue Nebel wieder aufgezogen war und sie bald einhüllte, wie er es schon an jenem schrecklichen Tag in Ponyville getan hatte.

Und so wussten sie, dass ihnen nicht mehr viel Zeit blieb, da ihr Überfall auf ihre eigene Farm nicht länger unbemerkt geblieben war.

Sowohl Pinkie Pie als auch AppleJack spürten die Schattenhunde unter ihren Läufen, sie wussten nicht genau wie, aber sie spürten ihre Bewegungen in der Erde, ihr Vorrücken in ihre Richtung; sie hatten ihre Höhlen überall unter ihnen gegraben, und wie ein Insektenschwarm krochen sie langsam daraus hervor, um ihnen aufzulauern.

Die Farm war überrannt worden, und so suchten die Ponys der Sundiver ihr Heil in der Flucht. Endlich trafen sie beim Schiff ein und AJ entledigte sich ihres Karrens, der auf die Seite fiel, und

die Äpfel rollten zwischen die Hufe der anderen, die sie bereits erwartet hatten.

„Max, wie lange brauchst du noch, um diesen Kahn hoch zu bringen?!“

„Gib mir noch fünf Minuten! Comet Tail, ich brauch dich in der Brennkammer!“

Schrie er vom Oberdenk hinunter.

„Wir haben aber keine fünf Minuten, saurer Apfel! Verdammt, Apple Bloom, lass den Motor und komm ins Schiff!“

Schimpfte AJ verängstigt nach oben, wo sie ihre Schwester in zehn Metern Höhe am Ausleger des Bugmotors hangeln sah und sich unterhalb des lädierten Antriebsgehäuses zuschaffen machte.

„Ich hab's gleich geschafft! Max hat mir gesagt, wie, gib mir nur fünf Minuten!“

„Fängst du jetzt auch noch damit an?! Ich sagte ins Schiff, sofort!“

„AppleJack, Sam und die anderen sind noch nicht zurück!“

„Was sagst du da?“

Pinkie Pie sah sich unnötigerweise dazu gezwungen, ihr in das intakte Ohr zu schreien:

„SAM UND DIE ANDEREN SIND NICHT HIER!“

„Schon gut, ich hab dich ja verstanden!“

„Warum fragst du dann?“

Weil sie nicht genügend Zeit hatten; AJ blickte hinaus über das Land, das ihnen ihre Eltern vermacht hatten, es war tot, die Bäume welkten bereits unter dem grauen Licht und der roten Sonne, die diese Pestilenz nicht zu durchdringen vermochte.

Sie wusste nicht weiter, und in der Ferne sah sie ihre geliebten Apfelbäume, von denen jeder einen Namen trug und sie von kleinauf an beim Erwachsenwerden begleitet hatte.

Sie knickten einer nach dem anderen um, fielen durch eine Welle der Zerstörung, die von der Farm auf sie zukam und von den Schattenhunden ausgelöst wurde.

Die Bäume allein waren noch der letzte, stumme Widerstand, der sie schützte.

Dieses Land hatte ihr so viel gegeben, bis zum bitteren Ende hin, und AppleJack wollte es ihnen nicht kampflos hinterlassen. Sollten sie in den Löchern ersticken, aus denen sie gekrochen kamen!

Mit einem sanften Surren entfachte sich das Licht auf ihrer Brust, ein mildes Orange traf auf das

sanfte Blau, das Pinkie Pie gehörte, und die beiden Freundinnen sahen einander an und verstanden ohne ein Wort zu sagen. Ihre Hufe trommelten auf der Laderampe, als sie Seite an Seite nach draußen ranten.

Big Macintosh lief seiner Schwester hinterher.

„Du spürst es auch, nicht wahr, Pinkie?“

„Dieses Kribbeln unter meinen Hufen, das Flattern in meinem Bäuchlein, das Verlangen, aus meinem Fell zu springen vor Energie?“

Ja, sie fühlte es auch, ihr Element um ihren Hals rief sie dazu auf, zu handeln, und wie schon in Ponyville war es eine treibende Emotion der Entschlossenheit, die sich in ihr aufwallte und ihr zuflüsterte, jetzt zu reagieren, wo sie den Mut dazu hatte. Die Elemente der Harmonie waren erwacht, und sie waren bereit, das zu beschützen, was beschützt werden musste.

Keine zwanzig Meter von der Sundiver entfernt blieben sie stehen und stemmten sich beide auf ihre Hinterläufe; vor ihnen stachen schon die ersten rotglühenden Augen zwischen den Bäumen hervor, knurrten und fauchten voller Wonne, da sie ihre Opfer vor sich erspähten.

„Aber AppleJack, was ist mit eurer Farm?“

AJ konnte sie sehen, auf der Anhöhe weit entfernt und zögerte - die Hausscheune, das Land und all seine Erinnerungen, die es in sich trug... aber sie musste mutig sein.

„Tu es einfach!“

Ihr Mut wurde belohnt, zwei Flammen entfachten in einem Feuerbalett ein malerisches Duett in Orange und Blau, die mit einander verschmolzen.

Der graue Schleier lichtete sich und stob hinfort wie ein verscheuchtes Tier auf der Flucht. Zugleich schlugen beide Erdponys ihre Vorderhufe vor ihrer Brust zusammen und die gesammelte Kraft sprang von ihrem Element auf ihre Hufe über.

Als wollten sie ein Erdbeben erzeugen, schmetterten sie ihre Läufe in die Erde unter sich, welche dies mit einem tiefen Donnernrollen erwiderte. Wie ein Berg, der durch einen gewaltigen Blitz gespaltet worden war, brach der Boden vor ihnen auf, wälzte sich nur zwei Meter vor ihnen zu beiden Seiten hin auf, um dann in sich zusammen zu stürzen wie ein Kartenhaus.

Vor ihnen fiel die Welt zusammen, die Welle rollte vor ihnen dahin, wälzte die Erde, entwurzelte die Bäume und warf die Schattenhunde von ihren Beinen, wo sie von Tonnen von Geröll begraben und ihre Schreie in der Tiefe von Mutter Natur verstummen.

Alles, was sich vor den beiden Ponys erstreckte, brach in eine breiten Schneise zusammen, über die Plantage mit ihren Apfelbäumen, AJs Lebensinhalt, bis hin zur Farm, wo sich unter dem Grollen das Splittern von Holz in die Kakophonie der Zerstörung mischte und die Hausfarm, das Zuhause der Familie Apple, in sich zusammen stürzte und vom Staub der Erdmassen verschluckt wurde.

Die Erde verschlang gierig alles, was einst auf ihr geruht hatte, und mit einem ruckartigen

Beben unter ihnen, das sie fast zu Fall brachte, kam die Bestie, welche sie heraufbeschworen hatten, wieder zur Ruhe.

Wie ein lauter Nieselregen regnete loser Ackerboden über sie hinweg, der nur langsam verstummte.

Vor Pinkie Pie und AppleJack war eine weite Schlucht entstanden, in der braune Staubwolken waberten und im leisen Wind davon trieben.

Auf wackligen Beinen gingen sie ein paar Schritte zurück, und nur wenige Zentimeter trennten sie von einem metertiefen Sturz, den sie mit ihren Elementen ins Land geschlagen hatten.

Eine unheimliche Stille überzog das Gefilde, das nun frei und sauber aller Makel, wie die Schattenhunde es waren, zurückblieb.

„Oh ja! Da suchen die Hunde ihr Heil - eine Flucht vor dem ERDPONYSTYLE!“

Pinkie Pie warf ihre Hufe über den Kopf und quietschte vergnügt, doch noch im Rausch ihrer Freude erstarrte sie vor Scham und plumpste zurück auf ihren Hintern, denn ihrer Freundin war nicht nach Feiern zumute. Vielmehr trauerte sie.

„Ohh... ich, ich... es tut mir leid, das war keine Absicht.“

Das Farmpony, welches gerade seinen Lebensinhalt verloren hatte, kämpfte mit sich und mit den Worten, und sie sprach erst, als sie den Huf ihres Bruders spürte, den er ihr über die Schulter legte.

„Ich hab die Farm unserer Eltern zertört, Big Mac... ich hab... ihr Vermächtnis zerstört.“

„Eeyupp... und du hast uns alle vor Schlimmerem bewahrt, genau wie die Ponys von Ponyville.“

„Was für einen Wert hat es, wenn am Ende nichts mehr übrig bleibt...“

„Es gibt immer etwas, das bleibt, unsere Familie, mein Sohn... dank dir kann ich nun zurück zu ihm. Apfel und Korn, wachst von vorn, nichts gedeiht ohne Fleiss...“

„...drum gebe Herz und Schweiß.“

Erinnerte sich AppleJack und zog sich den Hut ihres Vaters von ihrer Mähne, um ihrer Eltern zu gedenken. Ein Lebensmotto, das ihr Vater gern geprägt hatte, wenn die Zeiten mal schwer waren.

Nach seinem Tod hatte sie diese Worte mit ihren Eltern begraben, zumindest dachte sie dies.

„Pinkie Pie....“

„Ja...?“

„Bitte versprich mir, dass wir so was nie wieder machen, okay?“

„Oh... okay, Pinkie Ehrenwort.“

Kaltes Grauen hatte das Farmpony erfasst, denn es bereitete AJ Furcht zu sehen, welche Kraft in den Elementen steckte und zu was sie werden konnten. Dies alles hatte nichts Friedliches mehr an sich, und erst recht nichts zu tun... mit Harmonie.

In AJ war das dringende Verlangen aufgekommen, in Maximas Nähe zu sein und in seinen Hufen zu verweilen.

„Lasst uns verschwinden... wir haben vielleicht ein paar Minuten gewonnen, aber es ist noch nicht vorbei.“

Fest zog Apple Bloom am Schraubenschlüssel, den sie mit den Zähnen gepackt hatte. Um richtig arbeiten zu können, hatte sie ihren Kopf in eine ziemlich unbequeme Lage gebracht, ihr Nacken spannte und laufend rutschte ihr der ausgefranzte, rote Zopf vor die Augen.

Sie hatte es fast geschafft und bog mit einem Knarzen die letzte Sechskantschraube fest, welche die Kolbenplatte vom Dampfdifusor an Ort und Stelle hielt.

Sichtlich froh lächelte sie über ihr Werk, zog sich wieder hoch und öffnete die Druckventile, die zum Motor führten.

Ihr Lächeln weitete sich zu einem Grinsen beim Zischen des Überdruckventils, das sie nun schloss, und mit einem aufsteigenden Surren begannen sich die Rotorblätter zu drehen.

Noch mit der Zunge im Mund jubelte sie gedämpft und wäre fast vom Ausleger gefallen, als dieser einen Satz in die Luft machte.

Der Schraubenschlüssel fiel ihr aus dem Maul und traf ein Rotorblatt, das den Schlüssel durch die Luft schleuderte, und schnell klammerte sie sich mit allen Beinen am Gestell fest, als sie ihr Gleichgewicht verlor.

Ein Donnerrollen brummte in ihrem Ohr, und erschrocken sah sie zehn Meter über dem Boden, wie in der Ferne die Hausscheune in sich zusammen stürzte und weite Felder voller Apfelbäume im Nichts verschwanden.

„Mein Zuhause!“

Erstarrt klammerte sie sich immer fester an das Gestänge des Motorauslegers. Zu gefesselt in ihrer Ohnmacht durch das, was vor ihr geschah, erkannte sie erst zu spät, dass die Rotorblätter unter ihr bereits an Fahrt zugenommen hatten; der Windsog zog an ihrem Schweif, und schnell zog sie ihn zu sich.

„Oh, oh... Apfelmus aber auch!“

Nur eine Schweiflänge unter ihr zerschnitten rotierende Klingen die Luft - und sie saß wie ein

Trapezkünstler auf der Stange. Max hatte sie ausdrücklich davor gewarnt, den Zulauf erst dann wieder zu schließen, wenn sie auf dem Deck war.

„Max...! MAX!“

Das anthrazitfarbene Erdpony hörte sie jedoch nicht, zu sehr war er damit beschäftigt, auf der Brücke den Schnellstart vorzubereiten und hatte daher nur Augen für seine Instrumente. Das stetig anschwellende Brummen der Motoren übertönte all ihr Flehen. Vorsichtig zog sie sich zum Rumpf, aber das anhaltende Auf und Ab und das Summen des Auslegers ließ sie verkrampfen; der Sog nach unten wurde immer stärker.

„Vermaledeite...! Jetzt hilf mir doch einer!“

Ein Gesicht, umrahmt von weichem, weißen Fell und verschmutzter rosafarbener Mähne, blickte über die Reling zu ihr, dann wurde der Sog zu stark, um gegenan zu kommen – aber es ging nicht nach unten, sondern nach oben.

Im Licht funkelnder rosa Magie zog es Apple Bloom nach oben und sie fiel mit gestreckten Läufen in die Arme von Sweety Belle; zusammen rutschten sie über das Hauptdeck und in die Säcke voller Äpfel.

„Sweety Belle...? Was machst du denn hier?“

„Deinen Schweif retten... Schönheitsflecken-Club eilt zur Rettung...“

„Wie ich mich erinnere, haben wir damals Scootaloo den Flügel gebrochen beim Versuch, sie zu retten... einen Schönheitsfleck haben wir danach immer noch nicht gehabt, aber ich bin dennoch froh, dass du gekommen bist.“

Völlig außer Atem lagen sich beide Freundinnen in den Hufen, Dust Devil keuchte derweil und schlenderte leicht benommen auf die Brücke zu. Sie hatte sich mit Sweety Belle in ihren Hufen völlig verausgabt, um zurück zur Sundiver zu kommen.

Sie gestikulierte mehr, als dass sie sprach, dies dauerte und Max war zum Ende hin gänzlich entnervt, bis er endlich verstanden hatte, was die Pegasusstute von ihm wollte.

Über das Heck hinweg spähte er durch das Grau in Richtung Ponyville und sah Sam mit Rarity auf seinem Rücken, wie sie sich zu ihnen durchmühten.

„Die... die Schattenhunde, wir werden verfolgt, wir müssen weg von hier!“

Es würde eng werden, sehr eng.

Maxima ließ seine Hufe über die Instrumente fliegen, synchron drehten sich die vier Antriebe dem Himmel entgegen und die Sundiver stöhnte und ächzte laut auf, als die Kraft der Motoren an seinem Rumpf zerrte.

„Jetzt, Comet Tail, einfach deine Magie auf die Gaskammer wirken!“

Brüllte Max in sein Sprachrohr runter in den Maschinenraum, und gleich darauf hüpfen die Nadeln der Druckmesser vor ihm in den roten Bereich.

Noch nie hatte er seinem Liebling solche Strapazen angetan, aber um mit dem Übergewicht klarzukommen, musste er alles aus ihr herausholen.

Die Motoren sangen in voller Drehzahl und die Gaskammer über ihm dröhnte durch den steigenden Druck in seinem Innersten.

Dust Devil sprang wieder hinab und flog den Nachzügler entgegen, alle waren an Bord bis auf Sam und Rarity, und zum Reißen gespannt hielt Max einen Huf am Hebel für den Anker und den anderen am Auslöser für die Schwerlastballons, die er zu seinem eigenen Bedauern noch nie im Ernstfall eingesetzt hatte.

Zur falschen Zeit am falschen Ort machte er sich plötzlich Gedanken drum, ob er das berechnete Gesamtgewicht nicht vielleicht überschritten hatte... nun, er würde es bald herausfinden.

Nervös wartete er auf das Signal von unten, als dunkle Kontraste über die verchromte Oberfläche der Gaskammer krochen.

„Beeilt euch, schneller!“

Die Rampe scharfte unruhig umher, das Luftschiff zeigte einen unbändigen Drang abzuheben, während es fortwährend an den Ankerseilen zerrte wie ein aufgebrachter Hund an der Leine. AppleJack half und klemmte sich mit Sam unter Raritys Läufen fest; das Einhorn war noch blasser als sonst und AJ sah die Löcher in ihrem rechten Lauf, der nicht mehr weiß, sondern rot vor Blut war.

„Einer der Hunde hat sie gebissen.“

Rief Sam, als AJ fragend zu ihm aufsaß, und sofort hielt sie ihre Freundin in ihren Läufen, wobei sie Coconut zurief, ihnen etwas zum Bandagieren zu bringen.

„Du besserwiserische, dumme Mähre, du! Hast du es also fast geschafft, dich umzubringen, ja?“

Motzte sie Rarity an und drückte sie zugleich fest an sich. Auch Pinkie Pie war zur Stelle und hielt der halb ohnmächtigen Rarity seltsamerweise einen Vortrag über artgerechte Hundehaltung und den richtigen Gebrauch von Seife.

Sam rief hinauf aufs Oberdeck und die Sundiver machte einen Satz nach oben, als sich endlich ihre Fesseln lösten. Noch während die Laderampe hochfuhr, hatte sie bereits mehr als hundert Huf an Höhe gewonnen. Die zusätzlichen Gasballons, die sich längsseits des Schiffes

aufblähten, um ihre tonnenschwere Last anzuheben, wuchteten das Schiff stöhnend, aber an einem Stück, mit einem befreienden Ruck in den Himmel empor.

Und die Monster, die den grauen Tag durchstriefen, jaulten und fauchten ihnen hinterher in ihrem Zorn und verstummten, als das Tor sich schloss... sie hatten es geschafft, sie hatten ihren Häschern erneut ins Angesicht geschaut und waren erneut entkommen. Die Anspannung unter der Ponys, die einen Raubzug auf ihr eigenes Zuhause vollbracht hatten, wich endlich von ihnen.

Sie waren auf dem Rückweg... auf dem Heimweg. So merkwürdig es auch klang, es fühlte sich für jeden von ihnen so an.

Selbst das Einhorn zwischen ihnen lächelte ein selbstzufriedenes Lächeln, denn sie hatte ihre Schwester gefunden, und auch wenn der Huf schmerzte und wie Feuer unter dem Verband brannte, erzählte sie stolz, wie sie ihre Schwester wiedergefunden hatte - und ebenso ihr Element der Harmonie.

Stolz und erleichtert waren sie alle, und Pinkie Pie lud zu einer gemeinsamen Runde des Lachens ein, sie freuten sich schon darauf, die glücklichen Gesichter derer zu sehen, die sie sehnlichst erwarteten. Sie hatten die Überlebenden trotz aller Hürden vor dem Hungertod bewahrt... nie waren sie selbstbewusster gewesen, und zuversichtlicher.

AppleJack hielt es nicht mehr auf den Beinen, sie musste hoch zu Max und ihn küssen, dafür, dass er dieses Schiff gebaut hatte, dafür, dass er einfach nur da war in dem Moment, wo sie ihn am dringenden brauchte.

„Wenn ihr mich bitte entschuldigt... aber oben ist es noch bequemer für mich.“

Lachen erklang, vielsagende Blicke wurden getauscht und ihr Bruder Big Mac lächelte sie zufrieden an. „Es gibt immer etwas, das bleibt.“ Das hatte er zu ihr gesagt, und in ihrem Fall war dies Max.

Sie schritt mit neuer Kraft die Stufen zum Oberdeck hoch.

Oben angekommen lachte ihr schon wieder die Sonne entgegen, sie hatten das Grau, diese Einöde unter sich gelassen und flogen nun mit dem Sonnenuntergang im Rücken in Richtung Südosten.

Sie spürte die Wärme auf ihrem Fell und zog sich ihren Westernhut fest zurecht, damit der Wind ihn nicht fortwehen konnte.

Max winkte ihr entgegen, das Ruder fest im Griff und lächelte, noch ein paar Schritte und sie wäre bei ihm.

„AppleJack, Max, über euch!“

Apple Bloom und Sweetie Belle kreischten, AJ sah es nicht rechtzeitig, und da sprang auch schon etwas Großes aus den Netzen der Gaskammer auf sie zu.

Der Schattenhund krachte über dem Steuerruder bei Max hinunter und riss es rum, die Sundiver stöhnte unter all der Belastung als sie begann, nach rechts zu kippen.

AppleJack rutschte über ihre eigenen Hufen nach vorne und stürzte, sie schrie Maxima

hinterher, der in einem Knäuel mit dem Schattenhund kämpfte und immer wieder mit seinen kräftigen Läufen zuschlug.

Die Speichen des Ruders brachen entzwei, das Monster biss zu und versenkte seine Kiefer in Maximas Schulter und Hals, und mit einem gleißenden Aufschrei kippten er und das Monster nach hinten weg, wobei die Sundiver noch mehr Schräglage bekam.

„MAX!“

AppleJack hechtete hinterher, Max und der Schattenhund rutschten über das Holz, knallten hart gegen die Reeling, die daraufhin berstete und den Weg in den tiefen Abgrund freigab. Sie hörte den Schattenhund aufheulen, als er fiel, doch blendete sie dies aus und sah nur auf Max, der versuchte Halt zu finden und panisch zu ihr schaute. Mit gestrecktem Huf warf sie sich ihm entgegen und griff blindlings nach ihm, bis sie ihn zufassen bekam. Und sie fielen, fielen beide... doch dann gab es einen Ruck, der sie festhielt und verhinderte, dass sie über Bord gingen.

Sweety Belle und Sam hielten sie mit ihrer Magie fest, zerrten sie zurück ans sichere Deck, während das Schiff wieder auf Kurs gebracht wurde.

Sam kurbelte schwer am zerfetzten Schiffsruder und zog die Sundiver wieder in ruhige Fahrt, ehe er mit weit aufgerissenen Augen zu ihnen hinübersah.

„Was ist passiert...!?“

Doch weder AJ noch Max antworteten ihm, sondern blickten sich nur an, ehe sie ihm schluchzend um den Hals fiel und er sie fest an seine warme Brust zog, wobei sie das Zittern bemerkte, dass seinen Körper erfasst hatte. Der Tod war allgegenwärtig und lauerte nur darauf, sie zu fassen zu bekommen – doch für den Moment waren sie sicher, endlich sicher, und vielleicht würden sie sich nie mehr in solche Gefahr begeben müssen.

„Hey ihr beiden, soll ich die zwei jungen Landratten unter Deck zerrn, die Schotten schließen und das Ding hier auf Autopilot setzen? So erregt, wie ihr seid, braucht ihr sicherlich ein paar Stunden für euch selbst.“

Ein Prusten, das in ein erheitertes Lachen überging, mehr gaben sie von ihren Gedanken nicht preis, sondern zogen sich noch fester aneinander, bis ihr Kuss unter ihren Hüten verschwand. Und Sam wurde von seinem Liebeskummer verzehrt.

Mitten in der Nacht fand die Sundiver ihren Weg zurück zwischen den Ruinen aus Fels und Stein, und obwohl es bereits spät war, befanden sich die Ponys unter ihnen in heller Aufregung vor Freude über ihre Wiederkehr, wie es schien.

Noch bevor sie aufsetzten konnten sie hören, wie sich die Stimmung hob, Einhornponys ließen ihre Magie an der Spitze ihrer Hörner leuchten, um ihnen den Weg zu erleichtern, und Dutzende Pegasus flogen entlang des Rumpfes als Geleit.

Sie alle waren auf dem Deck und winkten, über die Reling gebeugt, zu ihnen hinab, bis Maxima das Schiff sanft absetzte und die Motoren verstummten.

Mit einem lang gezogenen Ächzen kam die Sundiver endlich zur wohlverdienten Ruhe, und die neun Ponys, die nun zu elft zurückkehrten, trippelten aufgereggt hinter der Frachtlucke auf und ab, die sich viel zu langsam zu Boden senkte.

Der Schwall der Stimmen brach mit den Ponys über die Rampe zu ihnen, Freude, Jubel und Erleichterung spiegelten sich in den Gesichtern wider und sowohl AppleJack als auch Pinkie Pie wurden fast überrannt, als auch schon begonnen wurde, die Lebensmittel abzuladen.

Aber da war etwas in diesen Stimmen, das nicht zu ihrer Heimkehr passen wollte, auch nicht zu den Gratulierenden, die sich darüber freuten, endlich etwas zu Essen zu haben.

Big Macintosh drängte sich mit Rarity auf seinem Rücken durch die Ponys, um ihre Wunden schnellstmöglich versorgen zu lassen, als plötzlich Raven hinter AJ stand und ihr zurief.

„AppleJack, Pinkie Pie! Schnell, kommt mit mir, sie ist hier, sie erwartet euch schon!“

„Sie? Wer? Wovon redest du?“

Aber anstatt zu antworten drängte sie sich bereits wieder zurück durch die Herde.

Kurz sahen sich Pinkie und AJ verblüfft an und folgten ihr dann, so gut es ging. Ausserhalb des Versorgungskreises, den die Ponys bildeten, hatten sie es einfacher und eilten weiter Raven hinterher, die in einen leichten Spurt überging als sie eine der Höhlen erreichten, vor der zwei große, dunkle Ponys standen.

Mit ledernen Schwingen wie die von Fledermäusen stachen ihre gelbleuchtenden, geschlitzten Augen durch die Dunkelheit, als sie gemustert wurden.

„Pinkie Pie, das sind die Nachtwachen von Prinzessin Luna... sie ist hier!“

Ihre Freundin sprang vor Aufregung zwei Meter hoch, und die Rüstungen der Nachtwache klapperten, als sie salutierten und ihnen Platz machte.

Der lange Flur, der zu einer mittelgroßen Kammer führte, war mit Fackeln gesäumt und hell erleuchtet. Zwei weitere dunkle Wächter zogen ihre Speere zurück, als sie eintraten und gewährten ihnen so freien Zutritt zu einem großen Steinquader in der Mitte der Kammer, an dem ein großes Pony in einer goldweißen Rüstung stand, die im Licht der Fackeln schimmerte. Große Schwingen entfalteten sich auf ihrem Rücken, als sie sich ihnen erwartungsvoll zuwandte.

„Prin... Prinzessin Celestia!“

AppleJack wusste nicht, ob sie erfreut oder erstaunt sein sollte, denn Celestia war nicht das Alicorn, das sie zunächst erwartet hatten. Und wenn sie hier war, wo waren dann die vielen

Wachen der Royal Guard?

Warum war sie ohne Hilfe gekommen?

Sie schüttelte verwundert den Kopf, als sie den kummervollen Ausdruck in Celestias Augen erblickte, denn dieser war genau wie bei den Flüchtlingen, welche die Sundiver zu ihnen gebracht hatte... sie war nicht hier, um zu helfen, sondern um nach Hilfe zu suchen... selbst ihre Worte machten dies deutlich.

„AppleJack... Pinkie Pie, meine Kinder, ich bin so froh, euch zu sehen und so unermesslich erleichtert, euch wohlzufühlen zu wissen. Es fällt mir schwer, euch um Hilfe zu bitten im Angesicht dieser schicksalhaften Ereignisse, die euch ereilt haben, doch wir müssen unverzüglich nach Canterlot aufbrechen.“

„Canterlot? Wieso jetzt nach Canterlot, und warum nur wir? Was ist mit den anderen Ponys da draußen?“

Warf Applejack mit einem Hauch von Enttäuschung in der Stimme ein und wies mit einem Huf in Richtung Ausgang.

Celestia, Gebieterin über die Sonne, blickte ernst zu ihnen herab.

„Es tut mir Leid, AppleJack, ich habe unsägliches Leid über euch gebracht, aber wir müssen nach Canterlot, um eurer Freundin willen - um Twilight Sparkle zu retten.“

Wenn wir versagen, wird ein jedes Pony da draußen und alle Ponys Equestrias noch vor dem nächsten Winter allein den Tod finden... Twilights Schicksal ist auch das Equestrias und damit das aller lebenden Geschöpfe dieser Welt.“

Glücklich und zufrieden saß die lavendelfarbene Einhornstute im strahlenden Lichtspiel der Buntglasfenster inmitten der Turmbibliothek und las wie so oft in den letzten Tagen in ihren Büchern.

Jetzt hatte sie ein Leben lang ausgesorgt, so dachte sie, denn sie würde hier auf ewig ein neues Schriftstück finden können, das sie vorher noch nicht gelesen hatte.

Das Geschenk der Königin an sie war ein Wissensschatz voller ungeahnter Möglichkeiten und Träume. Voller Geschichten aus der Vergangenheit, die ihr so viel erzählten, ihren Geist anregten und ihr noch mehr beibrachten - sie war und fühlte sich auf dem Höhepunkt ihres Seins.

Sie war umringt von Wissen, und dieses erhabene Gefühl war ein Rausch für Twilight, den sie nicht mehr missen wollte.

Warum nur hatte ihre einstige Lehrmeisterin ihr all dies vorenthalten? Hatte sich in Schweigen gehüllt, was ihre Vergangenheit betraf... warum hatte Celestia sie aufgegeben?

Es gab noch so viel zu entdecken und zu erkennen, und Twilight erkannte es... sie sah die Wahrheit hinter allem.

Dieses Buch, dieses allumfassende Kompendium, welches Cleophee ihr zuletzt geschenkt

hatte... Twilight konnte es einfach nicht mehr weglegen.

Gebannt durch seinen Inhalt las sie die Schriften in einer Sprache, die sie zuvor noch nie hatte sehen dürfen, aber Cleophee hatte sie ihr beigebracht, und sie war eine ausgezeichnete Lehrerin.

Magie schien so einfach damit zu sein, war allgegenwärtig in jedem neuen Bereich, in jeder neuen Zeile, die sie daraus in sich aufnahm.

Ja... Twilight war glücklich, und verträumt rieb sie ihren Anhänger, der um ihren Hals hing und dachte dabei an Sam und ihre Freundinnen.

Wenn sie nur hier sein könnten! Wie gern hätte sie ihre Freude mit ihnen geteilt, besonders mit Samy, denn sie vermisste seine Nähe.

Die Sonne strahlte durch die weißblauen Fensterbögen zwischen den Regalen dieser Kathedrale, die nun ihr gehörte. Ein Gedanke, den sie noch immer schwer realisieren konnte, der ihr aber dennoch einen wohligen Schauer durchs Fell jagte und ihre Schultern kreisen ließ vor Freude.

Es war sehr ruhig, und auch wenn sie die Ruhe beim Lesen bevorzugte, wäre ein herzliches Lachen eines Freundes eine schöne Ablenkung gewesen... Twilight fragte sich, wann Cleophee eigentlich gegangen war; sie konnte sich nicht daran erinnern, dass sie sich verabschiedet hatte.

In dem Schriftwerk vor sich versunken zuckte sie zusammen, als sie sich einer Präsenz hinter sich bewusst wurde, die sich durch einen kalten Schauer in ihrem Nacken bemerkbar machte.

„Hallo? Jemand da...? Cleophee, bist du das? Hab ich etwa schon wieder das Mittagessen verschwitzt?“

Stille... vor ihr erstreckte sich nur der lange, große Saal mit seinen hunderten Regalen und tausenden von Büchern, die ihre einzigen Begleiter an diesem Ort waren.

Eine sanfte Bewegung am anderen Ende erweckte ihre Aufmerksamkeit, und lautlos glitt die große Flügeltür in seine Angeln, um sich mit einem dumpfen Raunen zu verriegeln. Überrascht sprang Twilight auf, denn ihr wollte nicht klar werden, wer sie hier mitten am Tage in der Bibliothek einsperren wollte.

Oder war es doch kurz vorm Abend? Das Licht hatte sich spürbar gedämpft, und schon bald konnte sie die großen Eichentüren kaum noch erkennen.

Unruhig, mit einem Kribbeln im Nacken verließ sie den Turmbereich und wollte sehen, wer es wagte sie zu ärgern, aber ihre Schritte verlangsamten sich aufgrund der tieferwerdenden Schatten, die auf sie zukrochen.

„Hey... das ist nicht komisch, macht das Licht wieder an...! Was geht hier vor?“

Die Eingangstür, die Regale mit seinen Schätzen, die alten historischen Figuren und Wandgemälde tauchten in tiefe schwarze Schatten, wie mit einem dunklen Vorhang wurde alles verhüllt und in ihre Richtung zugezogen.

Ein tiefes Schaudern erfüllte Twilight, und ihre Hufe gingen zurück in Richtung Turm... der

Vorhang hinterließ tiefschwarze Nuancen, die sich zu bewegen schienen, wann immer sie nicht genau hinsah.

„Es langt, bitte hört auf...! Ist das Magie, ist das vielleicht ein Test? Cleophee? Luna? Celestia...?“

Die Sicht vor ihr war von einer tiefen Dunkelheit geprägt, aus deren Mitte eine Gestalt auf sie zukam, sie sah die schwachen Umriss eines Ponys auf sich zukommen. Mit offenem Maul und einer lähmenden Angst traute sich Twilight nicht wieder vor, und wie gebannt sah sie ein Pegasus aus den Schatten treten; mit gebeugtem Haupt lag seine lange Mähne über ihrem Gesicht, und zwar in einem bleichen Rosa. Twilight kannte das Pony.

„Fluttershy? Bist du das? Wie kommt es, dass du hier bist? Was für eine Überraschung, ich... Fluttershy?“

Keinerlei Reaktion kam auf Twilights Worte hin. Das Pegasus hielt regungslos inne und starrte auf den Boden, so schien es Twilight zumindest, denn sie konnte ihr Gesicht nicht unter der Mähne ausmachen.

„Ist mit dir alles okay? Sag doch was!“

Ein Flehen drang aus Twilights Mund, das sich mit einer aufkeimenden Furcht ihrer Freundin gegenüber vermengte. Schweigend blickte sie auf Fluttershy hinab und versuchte, eine Reaktion von ihr zu bekommen, als ein Trippeln die Ruhe um sie herum störte.

Ein Regenschauer prasselte gegen die dicken Fensterscheiben der Bibliothek, das laute Trommeln machte Twilight darauf aufmerksam.

Und sie sah, wie sich das nachtblaue Licht rot färbte... in langen Schlieren liefen die Tropfen mit der Farbe von Blut die Fenster hinab, bis das Licht Twilight in eine blutrote Kathedrale getaucht hatte.

„Was ist das...? Was hat das zu bedeuten? Fluttershy... whaaa!“

Etwas schlug hinter ihrem Rücken auf dem Boden auf und fiel die Stufen hinab, die zu ihrem Lesepult geführt hatten, sie konnte es nicht sehen, sondern nur hören, weil auch dort alles in tiefe Dunkelheit gefallen war... Schatten und Konturen waren alles, was das Einhorn erkennen konnte, und etwas robbte über den Boden und kroch auf sie zu.

Twilight versuchte der Dunkelheit mit einem Lichtzauber zu entkommen, und die Angst brach aus ihr heraus, als es ihr nicht gelingen wollte, die Spitze ihres Horns zum Leuchten zu bringen. Im roten Licht vor ihr kroch ein schwarzes Buch hervor; in der Mitte aufgerissen, zogen rauchige Ranken, die aus seinen Seiten quollen, über den marmorierten Boden.

Das Einhorn schrie vor Entsetzen auf, als sie dies auf sich zukommen sah, sie stolperte zurück und prallte gegen ihre Freundin Fluttershy. Twilight wollte sich an ihr festklammern, aber ihre Freundin drückte dagegen.

Ihre Hufe schoben sie weg, und mit einem gewaltigen Ruck schleuderte Fluttershy sie zurück in Richtung des Buches, das näher kam.

Schmerzhaft prallte sie zu Boden, blickte zum schwarzen Buch, dann zum Pegasus, das ebenfalls auf sie zukam, sie zum Buch trieb, und Tränen der Angst und Panik liefen Twilight über die Wangen.

Schnell stand sie auf und wollte an Fluttershy vorbei, als plötzlich Rainbow Dash aus den Schatten vor ihr landete und ihr die gestreckten Hufe in die Brust stieß, sodass sie erneut mit einem Aufschrei stürzte.

Nackte Panik wallte in ihr auf, sie hörte ihre Stimmen flüstern... aus der Dunkelheit tauchten sie auf, all ihre Freundinnen: AppleJack, Pinkie Pie, Rarity. Sie kamen auf sie zu, flüsterten kalte, harte Worte, die sie zwar nicht verstand, aber fühlte. Es waren Worte der Verachtung, Worte von Hass und Schmerz, Gefühle von Neid und Zwietracht, sie flossen aus ihren Mündern und schnürten sich um Twilights Kehle, drangen in ihren Verstand und verbrannten alles, was in ihr noch geblieben war.

Sie wollte flüchten, in einem Anfall der nackten Angst wollte sie sich über sie hinwegwerfen, um ihnen zu entkommen, aber sie nahmen ihr alle Wege der Flucht; ihre Hufe waren überall, und so rangen sie Twilight Sparkle zu Boden, bis sie in ihrer Mitte auf sie hinabblickten, mit Augen, die keine waren, sondern nur tiefe Löcher, die in eine endlose Dunkelheit führten.

Immer wieder schrie das Einhorn laut auf, wälzte sich über den Boden, während die Hufe sie nach unten drückten, sie bedrängten, und sie flehte darum, dass sie endlich schweigen würden. Dann erstarb das Flüstern und die Ponys, die ihre Freunde waren, zogen sich zurück, machten einem großen Einhornhengst Platz, der sich über sie beugte.

Sie erkannte sein so vertrautes, sandfarbenes Fell, und seine blauen Augen waren auf sie gerichtet. Twilight weinte vor Angst und Schmerz, flüsterte Samys Namen in all ihrer Liebe, von der sie sich Schutz erhoffte.

Immer wieder bettelte sie ihn um seine Hilfe an, seine Nähe... aber das Einhorn blickte auf sie herab in toter Hingabe, und langsam hob er seine Vorderläufe in die Höhe, direkt über sie, und Twilight keuchte.

„Sam... bitte...“

Und Sam schlug zu, seine Hufe prallten gegen ihre Magie, gegen ihr Horn, das an ihrer Stirn knackte.

Gleißender Schmerz explodierte in ihrem Kopf, immer wieder, ein Schrei, der ihre Stimme brechen ließ, erfüllte alles um sie herum; beim fünften Aufschrei barst ihre Magie und ihr Horn brach in leuchtenden Fasern entzwei.

Sams blaue Augen verfaulten in seinen Höhlen, bis nichts mehr übrig war als Dunkelheit in seinem Schädel.

Sie spürte, wie er sie umarmte, sanft schmiegte er seinen kalten Körper an den ihren und wiegte ihren erschlafften Kopf in seinen Läufen, während sie zusehen musste, wie das Buch, dieses schwarze, in mattem Leder gebundene Buch, wie ein lebloser Körper auf sie zugekrochen kam.

Sie hechelte, sog die Luft zu einem letzten Schrei in sich hinein, der niemals kam... es packte

zu und zog sie mit sich in seine Tiefen, wo es sich hinter ihr schloss.

„VERSCHWINDEEEEEEE...!“

Kreischte Twilight Sparkle und musste sich mit einem Huf am Lesepult abstützen, wo sie beinahe eingenickt war.

Sie keuchte und kniff die Augen zusammen, um die Müdigkeit, die sich durch ihren Körper zog, zu vertreiben.

Ein Huf, der sie antippte, hatte sie aufschrecken lassen, und überrascht schaute sie über ihre Schulter hinweg zu Cleophee, die sie durch ihre roten Augen besorgt musterte.

„Keine Sorge, ich bin es nur. Tut mir leid, ich wollte dich nicht erschrecken, aber du bist über dem Buch eingeschlafen... alles okay?“

„Eingeschlafen...?“ Fragte Twilight nur, denn es war weniger wie schlafen, sondern eher wie ein schrecklicher Tagtraum gewesen... sie erinnerte sich nur nicht mehr, was daran eigentlich so schlimm gewesen war. Sie schüttelte ihre Mähne durch.

„...mir geht's gut, ich war wohl nur zu lange wach... ich sollte vielleicht eine Pause machen.“

Es war dunkel in der Bibliothek, nur ein paar Kerzen erleuchteten ihr Pult mit dem Buch darauf. Sie schlug es zu und betrachtete im Licht die goldenen Lettern des Titels, welche glänzten.

„Dieses Agnus Dei ist wirklich einzigartig, ich kann es kaum aus den Hufen legen. Ich verstehe, warum du so lange danach gesucht hast - wo hast du es eigentlich letztendlich gefunden?“

Cleophee drehte sich mit einem leichten Lächeln zu ihr um, wobei ihre Weinrote Mähne im Schein der Kerzen zu einem Blutrot wechselte. Twilight schaute aufgrund einer inneren Eingebung hinauf zu den Bogenfenstern, als die Königin ihr antwortete.

„Wo ich es fand? Ein Freund von mir hat es auf meine Bitte hin für mich gesucht und gefunden. Es war reiner Zufall, wenn man so möchte.“

„Ohh... verstehe, was für eine glückliche Fügung natürlich. Aber kann ich es nicht vielleicht doch mitnehmen? Mir kribbelt es schon wieder in den Hufen, vielleicht lese ich noch ein wenig im Bett vorm... ohh... Sam.“

Ihr Anhänger. Er war ihr auf die Schulter gerutscht, als sie sich geschüttelt hatte, und jetzt nahm sie ihn im Schein ihrer Magie vom Hals und besah sich seinen blauen Schimmer, der aus seinem Innersten hervor trat.

Natürlich... er glomm schon seit Tagen was bedeutete, dass er auf dem Weg zu ihr war; sie hatte sich darauf gefreut, doch mit einem Mal sah sie in einem baldigen Wiedersehen etwas

Schmerzvolles.

„Es ist dein Buch, Twilight, natürlich kannst du es mitnehmen. Und was ist mit dem Rufstein? Freust du dich denn nicht auf ihn? Vielleicht bringt er ja deine Freunde mit.“

„Ja, natürlich... vielleicht. Aber Sam hat mich schon früher enttäuscht... und ich bin es leid, dass er mich immer wieder verletzt... das soll er nie wieder.“

Und sie tauschte. Ihre Liebe gegen das Buch. Sie kehrte dem Rufstein auf dem Lesepult den Rücken und nahm das schwarze Buch mit sich. Tief in Gedanken um ihre eigenen Gefühle versunken, sagte sie gute Nacht und lief im Schein der letzten Fackel den weiten Flur hinab, wo sie das Tor hinter sich zugleiten ließ, stumm begleitet von den aufmerksamen Augen Cleophees, die in ihrer Mähne die weiße Krone Equestrias trug - die Krone der Königin. Purpur glänzte ihre Magie am langen Horn und im funkelnden Licht erhob sich vor ihr ein uraltes Manuskript, auf dessen Umschlag ein Sternwirbel abgebildet war. Zufrieden mit sich selbst schlug Cleophee es auf und blätterte die alten Werke und Zauber durch, die sich vor ihr öffneten. Sie waren älter als sie selbst, und sie stoppte beim letzten Eintrag, der unvollkommen war; in ihrer Neugier las sie ihn laut vor.

„Von einem zum anderen, vom anderen zum einen, des einen erwähltes Schicksalszeichen allein erfüllt - “

Hier brach sie ab und zog verächtlich eine Augenbraue hoch.

„Ich verstehe, Celestia - eine unvollkommene Freundschaft und ein unvollkommenes Werk. Die Elemente werden nur vereint ihre wahre Macht entfalten und sie aufsteigen lassen. Eine Prinzessin... auf gleicher Stufe mit uns...“

Über der Flamme ließ sie es schweben, Feuer fangen, bis seine alten, gebrechlichen Seiten in Asche und Staub übergingen.

Unter den klugen, leuchtenden Augen brannte Celestias Hoffnung, dem Träger der Magie eine Zukunft zu schenken, in Harmonie.

„Wozu eine Prinzessin...? Mit mir wird Twilight zur Königin auferstehen, aus der Asche deines Verrates wird sie an meiner Seite stehen, über euch und über allem, was gegen uns aufbegehren wird.“

*Ich habe nichts getan und habe dennoch gelitten.
Viel zu lange geschwiegen und innerlich geschrien.
Was sollte ich denn tun, wenn ich doch eine Gefangene meiner selbst war?*

*Das dunkelste Kapitel des Umbruchs war noch nicht geschlossen worden.
Es gab noch Licht in jener Zeit.*

*Prinzessin Celestia, die Sonnenprinzessin und Schwester der Königin.
Ihr Licht soll uns bis ans Ende aller Tage als Licht der Hoffnung dienen,
wenn der Vorhang fällt und uns in seine Schatten zieht.*

Wird es an ihr sein, das Schweigen zu brechen.

KAPITEL 8

- ROTE SONNE -